

Der Wolgadeutsche

Bezugspreis für das Vierteljahr: Deutschland 24 M. bei der Post (vom 1. Juli), direkt unter Kreuzband 30 M., Holland 1 Guld., Rumänien 20 Lei, Argentinien 2 1/2 Pesos, Ver. Staaten von Nord-Amerika 1 Dollar, Kanada 5 Schilling (Ausland nur unt. Kreuzband)

Unabhängige Wochenschrift für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutschtums

Erscheint jeden Sonnabend

Fernsprecher: Norden 11832

Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a

Drahtanschr.: Wolgadeutsche Berlin

Inserate Die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 6.— M., Stellen-Angebote und Besuche 3.— M. Rabatt nach Tarif. Selbstbeweisung: Postfach-Konto Berlin NW 7, Nummer 3661 und Bankkonto Raiffeisen-Bank, Berlin W 9

Nummer 5

Berlin, 1. Juli 1922

1. Jahrgang

Verhungernde Lehrer.

Eine vorjährige Verfügung der Sowjetregierung hält die Stadt- und Dorfgemeinden zur Bestreitung der Ausgaben für die ihnen zugezählten Bildungsanstalten an. Die Staatskasse kann diese Ausgaben nicht mehr decken, ja, sie ist dem pädagogischen Personal und der Schule selbst gegenüber ganz ungeheuer verschuldet. So z. B. bestreitet der Staat nur 0,13 Prozent des Bedarfs der Schule an Lehrmitteln. Dem Schulpersonal sind für die letzten ein- einhalb Jahre allein nach altem Tarif über 4 Trillionen Rubel an Gehalt nachzuzahlen, d. i. der neunte Teil des Kultusbudgets 1922. An Nahrungsmitteln werden ab 1. Juni d. J. auf 433 000 Personen Lehrpersonal nur noch 112 000 Monatsrationen ausgegeben. Es entfallen also 3. B. auf die festangestellten 12 000 Bibliothekare nur 500 solcher Rationen, die gerade groß genug sind, um täglich einen Hungerbissen zu ermöglichen.

Die Mehrzahl der russlanddeutschen Lehrer ist in den Hungergebieten sesshaft. Sie leiden folglich doppelt und dreifach, und es gehört eine dem westeuropäischen Vorstellungsvermögen gar nicht faßbare Selbstaufopferung dazu, um den Unterricht fortzuführen, ja, wie gemeldet wird, neue Mittelschulen zu gründen.

Hungernde unterrichten Hungernde. Ihr Monatslohn beträgt über 10 Millionen Rubel pro Kopf, die notdürftigste Lebenshaltung erfordert monatlich 60 Millionen, aber seit Januar d. J. haben sie noch keinen Deut ihres Verdienstes gesehen. Auch die Gemeindefassen erweisen sich nicht imstande, die ungeheuren Gehälter, Remonteausgaben, die Ausgaben für die nur sehr spärlich vorhandenen, aber in großen Mengen erforderlichen Hilfsmittel zu bewältigen. Sie sind leer. Die Nachzahlungen von früher her werden nicht mehr erwartet. Je weiter, desto weniger auch bedeuten sie. Die Preise schnellen sprunghaft in unendliche Höhen. Tausende, Millionen, Billionen, Trillionen. Was zählt es?

Zur Ehre der Lehrerkorporationen überhaupt muß gesagt werden, daß die Kollegen an der Wolga und in der Ukraine ihre hohe Kulturmission zwar mit hungerverzerrten Zügen und klapperdürre wie überjährige Skelette verantwortungsbewußt und selbstaufopfernd fortführen. Was lehren sie die hungrigen Kinder? Nicht allein das ABC und die Wissenschaften der hölzernen Schulbank, sondern auch die Lebensbejahung, die Liebe zu dem in seiner gräßlichen Nachtzeit so furchtbar gewordenen Erdenbasen. Denn die Hungersnot zu überstehen kostet nicht nur körperliche, sondern vor allen Dingen seelische Kraft. Wie eine eng zueinander gehörende Gemeinde hungern Kinder und Lehrer weiter, lernen und lehren.

Sie haben eine Hoffnung. Leider noch immer nur eine Hoffnung. Was den Kindern zu essen gegeben wird, hält sie zwar über Wasser, sättigt sie aber nicht. Die Lehrer aber erhalten auch heute noch nichts. Pfarrer und Künstler werden von ihren Kollegen im Auslande unterstützt. Die Lehrer aber warten nun schon ein halbes, ein ganzes, anderthalb, ja, bald zwei Jahre — und noch immer ist für sie nichts da. Können sie denn ohne zu essen leben? Nein. Wovon leben sie denn? Sie haben gelebt. Heute sterben sie aus.

Sterbend, verhungern lehren sie die am Hunger auch nagenden Kinder und können ihre Scham vor der Bitte um Unterstützung nur mit tiefstem Weh überwinden. Ihre geistigen Quellen sind längst versiegt, ihre körperlichen Kräfte schwinden. Neun Jahre nun sind sie luftdicht von Westeuropa abgeschlossen, zwei Jahre hungern sie.

Ist auf die Frage, was hier denn zu tun sei, eine andere Antwort berechtigt, als der Ruf für sie: *Stützt sie, helft ihnen!* Gedenket ihrer, wenn ihr euch einen Genuß zuführt, erinnert euch ihrer Kulturarbeit, wenn ihr ein übriges gutes Buch wegwerft! Denen da drüben ist eure geringste Entbehrung für sie, euer kleinstes Geschenk die Rettung vor dem Hungertod des Körpers und Geistes! G. Z. L.

Unser Hilfswerk.

Die Frage nach der Tätigkeit und den Erfolgen des Hilfswerks der Wolgadeutschen e. V. (Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a) ist dahin zu beantworten, daß bisher getan worden ist, was unter den gegebenen Verhältnissen zu tun möglich war. Zweifellos hätte das Hilfswerk mehr leisten können, aber...

Dieses Aber schließt die Unbequemlichkeiten in sich ein, die man unserer Arbeit zum Teil absichtlich und böswillig, zum anderen Teil aus Unkenntnis und Verdächtigungs-sinnelei in den Weg geschoben hat. Lediglich des lieben Friedens willen vermeiden wir eine nähere Beleuchtung dieser Dinge. Jedoch dürfen wir im eigenen Interesse her vorbeugen, daß wir nach der einen Seite hin mit persönlichen, nicht uns, sondern die Hilfe für die Hungernden schädigenden Anrempelungen, außerdem mit dem Verdacht der Verausgabung unserer auf eigenes Risiko in die Hungergebiete geleiteten Hilfstransporte durch die Bolschewiki und deren indirekte Einwirkung auf diese Weise, nach der anderen Seite hin aber mit dem Verdacht zu kämpfen hatten, unsere Transporte seien für gegenrevolutionäre Zwecke in Rußland bestimmt. Da wir uns ausschließlich von der Liebe und Dankbarkeit zu unserer wolgadeutschen

Einzelnnummer 2 Mark.

Heimat von Anfang an leiten lassen, haben wir uns über die persönlichen Anfeindungen hinweggesetzt. Alle anderen Bedenken sind inzwischen von der Wirklichkeit selbst glatt widerlegt worden. Und da unsere Hilfsarbeit zur Zeit blüht und weitere Transporte ausgerüstet werden, so können wir voller Freude sagen, daß unsere Bemühungen um die hungernden Wolgadeutschen — welche Bemühungen früher als die einer anderen Vereinigung eingesetzt haben — von Erfolg begleitet sind.

Mit hohem Interesse beteiligen wir uns an den Arbeiten sonstiger Hilfsorganisationen für das Rußland-deutschtum, fördern sie nach Kräften und bauen zu gleicher Zeit unsere Hilfsarbeit nach der kulturellen und wirtschaftlichen Seite hin aus.

Zahllose Schreiben und Unterschriftenansammlungen, die wir Raummangels wegen nicht veröffentlichen können, bestätigen, daß die uns zur Weiterführung anvertrauten Spenden unversehrt und ohne nennenswerten Aufenthalt in die richtigen Hände gelangt sind. Wir haben die angenehme Pflicht, den amerikanischen Spendern den herzlichsten Dank der Empfänger zu übermitteln. Die Hungernden bitten uns, unsere Bemühungen um sie ohne Rücksicht auf irgendwelche Schwierigkeiten fortzusetzen. Das wollen wir, von der Notwendigkeit der Hilfe durchdrungen, tun.

Nachstehend veröffentlichen wir eine kurgefasste Abrechnung über unsere ersten drei Transporte. Die Nahrungsmittel waren von allerbesten Güte.

1. Sendung (ab Stettin 16. 10. 21; Begleitung: E. Sprenger):

Schmalz	1150,50 kg	38 669,40	M
Weißgries	7200,00 "	46 160,00 "	
Maisgries	5023,00 "	28 631,00 "	
Weiß	110,00 "	12 540,00 "	
Erbfen	750,00 "	6 000,00 "	
Bohnen	650,00 "	5 200,00 "	
Hafersgrüße	150,00 "	1 230,00 "	
Hafersflocken	150,00 "	1 230,00 "	
Schweinefleisch	400,00 "	8 000,00 "	
Leberwurst	200,00 "	3 600,00 "	
Blutwurst	50,00 "	1 700,00 "	
Schweineschmalz	300,00 "	4 800,00 "	
Dazu 6 Kisten, enthaltend Weis, Milch, Kaffee, Tee, Kalmin, Kafao, Makkaroni, Bohnen, Erbsfen, Seife, Marmelade		5 400,00 "	
Transport, Versicherung, Verladung, Verpackung, Lagerung, Begleitung usw.		15 342,00 "	178 502,40 M

2. Sendung (ab Stettin 12. 3. 22; Begleitung: P. Stieglitz und E. Sprenger):

Roggen	56 656 kg	513 931,88	M
Weiß Bohnen	3 967 "	44 628,75 "	
Zucker	6 502 "	118 538,00 "	
Weiß	17 820 "	183 293,00 "	
Weiß Bohnen	9 656 "	86 904,00 "	
Transport, Versicherung, Verladung, Verpackung, Lagerung, Begleitung usw.		96 188,40 "	1 043 484,03 "

3. Sendung (ab Stettin 7. 5. 22; Begleitung: M. Andre):

Schweineschmalz	1965,50 kg	149 965,00	M
Weiß	1600,00 "	38 400,00 "	
Bohnen	1600,00 "	25 600,00 "	
Erbfen	1605,00 "	25 090,00 "	
Weißgries	1700,00 "	44 200,00 "	
Weizenmehl	5700,00 "	114 000,00 "	
Zucker	500,00 "	8 900,00 "	
Dazu 6 Kisten, enthaltend Weizenmehl, Bohnen, Erbsfen, Tee, Zucker, Speck, Weis, Kaffee, Kalmin, Weisgries, Seife, Angelgeräte		15 995,65 "	
Transport, Versicherung, Verladung, Verpackung, Lagerung, Begleitung usw.		87 502,50 "	509 653,15 "

Mit der 2. und 3. Sendung sind ferner abgefertigt worden: 29 Kisten und 4 Ballen Kleidungsküde im Durchschnittswerte von je 300 Dollar

2 970 000,00 "

Desgleichen 174 Pakete Lebensmittel und Kleidungsküde von Privatpersonen, die sich unserer Transporte bedienen; angegebener Wert insgesamt

300 000,00 "

5 001 639,58 M

Insgesamt

Wirtschaftlicher Kredit, aufgebracht durch Vermittlung des Hilfswertes der Wolgadeutschen e. V. und der Wolgadeutschen An- und Verkaufsgenossenschaft e. V. Der hierfür zusammengestellte, in den Kolonien schon eingetroffene Transport bestand aus 10 Traktoren, 12 Lastautos, 3 Personenwagen, 150 Grassmähern, 100 Pferderechen, 15 000 Sensen, 15 000 Heugabeln und sonstigem Kleingerät (siehe Nr. 2 „Der Wolgadeutsche“, Leitartikel) 10 000 000,00 M

Ausgezahlt Geldunterstützungen und Darlehen an hilfsbedürftige wolgadeutsche Flüchtlinge 200 000,00 "

Der Vorstand des Hilfswertes der Wolgadeutschen e. V.:
G. Dummier, M. Hunger, E. Sprenger.
Buchhalter: W. Hartwig.

Meine Reiseindrücke.

Von Ernst Sprenger.

(Fortsetzung.)

Viele, die böser Zeiten wegen aus Katharinenstadt ausgewandert sind, erinnern sich der schönen Straßen, prachtvollen Kirchen, Schulgebäuden desselben und dergleichen. Es glich schon keinem Dorfe mehr, aber ihm fehlte auch noch der Charakter einer Stadt. Ein Teil unserer Jugend kam von Berg- und Wiesenseite in den höheren Schulen Katharinenstadts zusammen und lehrte als Lehrer wieder in das Heimatdorf zurück, oder besuchte in den russischen Städten Hochschulen. Reisende bewunderten die Ordnung und Keinslichkeit. Heute aber liegen die Straßen im Schmutz, sämtliche Häuser sind vernachlässigt. Die Volksschulen wie auch mittleren Lehranstalten sind der Hungersnot und allgemeinen Armut wegen geschlossen, und nur eine Gruppenbeschäftigung und eine Schule zweiter Stufe können als Bildungsstätten in Betracht kommen. Man weiß sich im Unterricht keinen Rat mehr. Alle Arbeitsprinzipien, von denen soviel geredet wurde, zeigen sich für die Durchführung unmöglich. Unsere Lehrerschaft kommt Kerschenfeiner wieder näher, der für das jetzige Rußland als veraltet gilt. Von verschiedenen Gesang- und Jugendvereinen, die sich vor dem Kriege rege betätigten, ist keine Spur mehr vorhanden. Der alte Friedhof, der ein Muster deutscher Friedhofskultur darstellte, ist in einen Marktplatz verwandelt. Auf den Grabsteinen mit den Inschriften „Ruhe sanft“ liegen alte Sachen zum Verkauf aus. Ja, man benutzt die Familiengräber als Bergungsort vor der Hitze. Wo bleiben da die Mahnungen unseres prachtvollen, in Deutschland gebildeten Volksmannes Johannes Zorn, der sich so manche Verdienste um die Kolonien erworben hat! Ich habe ihn besucht. Er lebt in ganz außerordentlich schweren Verhältnissen. Oftmals fehlt ihm das tägliche Brot. Die neuen Wirtschaftler verstehen ihn nicht und seine Arbeiten sind nicht anerkannt. Unsere Pflicht ist, diesem Volksmanne, der sein ganzes Wissen und Können für das Wohl unserer Kolonien eingesetzt hat, zu helfen.

Am 11. April war ich in Obermonjour. In einer halben Stunde versammelten sich die Aeltesten des Dorfes. Sie freuten sich über meine Nachricht, daß durch Vermittlung des Hilfswertes der Wolgadeutschen eine weitere Lebensmittelforderung von den amerikanischen Landesleuten für sie eingetroffen ist. Wir führten eine längere Unterhaltung über die Hilfsorganisationen im Auslande, die Auswanderungsmöglichkeiten und zuletzt sprachen wir ausführlich über die augenblickliche Lage, auch wurde mir so manches aus der Schreckenszeit der Aufstände erzählt. In

Obermonjour war die Not verhältnismäßig nicht so groß wie anderorts, der Viehbestand nicht so zusammengeschnitten wie in den mehr heimgesuchten Dörfern. Aber trotzdem war auch hier Hilfe und Unterstützung notwendig. Die Vertreter des Komitees für gegenseitige Hilfe, Gerh. Degant, Raim, Woos, sprachen im Namen der Versammlung ihren wärmsten Dank aus für die Bemühungen und die Aufmerksamkeit, die das Hilfswort der Wolgadeutschen in Berlin den Obermonjourer Landsleuten erwiesen hat.

Mein weiterer Weg führte mich über Baulstoje, Wiedermojour und Schulz nach Reinwald. Früher zählte letzteres 3300 Seelen, jetzt 2165. Es waren 25 Wirst, die langsamen Schrittes zurückgelegt werden mußten. In früheren Jahren war um diese Zeit kein Bauer im Dorfe zu halten. Er war auf dem Felde. Wer die Gegend kennt, weiß, daß die Saat, wenn auch nur um einen Tag verspätet, eine völlige Mißernte zur Folge hat. Und heute? Alles ist wie tot. Unendliche Strecken Landes liegen wüst. Das Saatgetreide war noch nicht angekommen. Ich hörte Befürchtungen, daß, wenn die Felber in nächster Woche nicht bestellt werden könnten, eine neue Mißernte bevorstehe. Alle sprachen diese Befürchtung aus und dachten mit Angst an die Zukunft. — Unweit von Schulz weideten kleinere Herden Kühe und Pferde. Das Vieh war so schwach und mager, daß es sich kaum auf den Füßen hielt. Im Winter wurde es in den Ställen in Stride gehängt und mit altem Stroh, meist von den Dächern, gefüttert, um es nur bis zum Frühling zu erhalten. Mit diesem Vieh sollte der Bauer seine Felder bestellen! „Nor net looper g'ewa“ sagt unser lieber Lonsinger, den ich auf meiner ersten Reise besucht hatte, in seiner schönen gleichnamigen Erzählung.

In Reinwald angekommen, hielt ich auf einer zahlreichen Versammlung einen Vortrag, wie ich es vorher schon in Obermojour getan hatte, und mir fiel auf, daß alle Bauern ihre Rettung in der Auswanderung suchten. In allen rumorte die Erinnerung an die Tage der Konfiskationen 1921 und an die darauffolgenden folgenschweren Aufstände. Mich kostete es Mühe, die Leute von der Unmöglichkeit der Auswanderung zu überzeugen.

Am nächsten Morgen fuhr ich durch die Kolonien entlang dem Karaman, Schulz, Urbach, Koblleder. Wer von uns kennt nicht die schweren Erlebnisse der Wolgakolonien während der Kirgisenzit? Hier der Ort alter Ereignisse! Und erst im vorigen Frühling wieder haben sich hier blutige Kämpfe abgespielt zwischen unseren Bauern und der Roten Armee. Vor meinem geistigen Auge zogen Bilder jener Kämpfe vorüber. Schilderungen zufolge zogen unsere Leute, Frauen und Männer, bewaffnet mit Gabeln, Sensen und Knüppeln gegen die modern bewaffnete Rote Armee aus. Sie wollten ihr Leben retten und fanden den Tod! Die Seelen der Toten klagen an! Ich konnte mich bald von den Folgen dieses Unglücks überzeugen. Koblleder, ein wohlhabendes Dorf, war dem Aussterben nahe. Die Not war so groß, wie ich sie bisher in keinem Dorfe angebrochen hatte. Es fehlte hier auch jegliche Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Am 13. April war ich in Herzog, dem Heimatdorf unseres besten Geschichtsschreibers B e r a h. Noch vor etwa über einem Jahr sahen wir ihn unermüdet an seiner Arbeit. Auch er fiel als Opfer dieser Zeit. Viele von seinen kostbaren Manuskripten und Aufzeichnungen sind verloren gegangen und nur der kleinere Teil befindet sich im Museum (!) zu Katharinenstadt. Am Abend desselben Tages, schon nach der Versammlung, kamen einige ältere Männer zu mir und erzählten mir so manches aus jüngster Zeit und bestätigten mir, daß Pater Berah unerschuldigt erschossen worden ist. Er war nach dem Aufstande nach Katharinenstadt gebracht, aber auf Bitten einer Lehrergruppe wieder freigelassen worden. Schon nach drei Tagen aber holten ihn die eigenen Dorf-Kommunisten nach Koblleder, wo er vom Revolutionstribunal zum Tode verurteilt wurde. Weshalb? Niemand weiß es. Man vermutet persönlichen Haß.

(Schluß folgt.)

Hunger in der Ukraine.

Von Religionsprofessor Joh. Chresmann.

Wörzshofen, im Juni 1922.

Infolge einer völligen Mißernte und anderer Ursachen, deren Erforschung den künftigen Geschichtsschreibern anheimgestellt sein mag, herrscht gegenwärtig allerorts in der Ukraine und Großrußland eine noch nie dagewesene Hungersnot. Laut Zeitungsnachrichten hungern in Rußland nahezu 80 Millionen Menschen. Davon ist beinahe die Hälfte der äußersten Hungersnot preisgegeben. Die Bevölkerung kümmert sich um nichts mehr; alles tritt vor dem Hunger in den Hintergrund; alle schreien: Brot! Brot! Wie wandelnde Leichen wanken die Menschen auf den Straßen einher: abgemagert, bleich, aschgrau, gelb, schmutzig, abgerissen. Brot wird zubereitet aus Maismehl, Spreu, Baumbblättern und Wurzeln. Weizenmehlbrot ist nur noch in den Städten zu sehen. Die Hunde und Katzen sind vielerorts schon alle aufgezehrt; in Verwesung übergegangene Pferdeleichen werden aufgefressen, Fälle von Menschenfresserei und Menschenleichenaufzehrung stehen nicht vereinzelt da. Die Preise auf die Lebensmittel steigen von Tag zu Tag. Kurz vor Ostern kostete das Pfund des schlechtesten Brotes in der Ukraine 100 000 Rubel. Das mittlere Brot 150 000 Rubel das Pfund, das beste Brot 225 000 Rubel das Pfund. Fleisch 150 000 Rubel das Pfund, Butter 1 000 000 Rubel das Pfund, Speck 1 300 000 Rubel das Pfund, Tabak 1 000 000 Rubel das Pfund usw. Wie jetzt die Preise lauten, weiß ich nicht, aber jedenfalls sind sie gestiegen.

Weim Wort Hungersnot denkt vielleicht mancher Leser nur an ein unangenehm nagendes Empfinden in der Magenenge. Der Begriff Hunger schließt aber viel mehr in sich ein als dies. Infolge des Mangels an Wäsche, Kleidung und Seife ist verschiedensten Seuchen der Boden vorbereitet. Deshalb auch wütet allerorts Hunger-, Unterleibs- und Flecktyphus. Nun soll auch die Cholera noch hinzugekommen sein. Medikamente sind sehr schwer zu beschaffen, die ärztliche Hilfe ist gering und der Tod schwingt sieg- und beutereich sein Szepter über der verarmten Bevölkerung. In den Städten liegen die Leichen fast nackt auf den Straßen, öfters von den noch übriggebliebenen hungrigen Hunden angefressen. Die Bevölkerung geht an ihnen gleichgültig vorüber oder bleibt hie und da aus Neugierde vor den mit dem Hungertode Ringenden stehen. In den armen Stadtvierteln werden die in der Nacht Dahingegangenen von ihren Angehörigen auf die Straße hinausgeworfen, weil man nicht imstande ist, einen Sarg und die Auslagen zum Begräbnis aufzutreiben. Neben Morgen werden die Leichen von der Behörde auf Schub-

Für Sie

Wenn Sie Ihren Angehörigen und Freunden in Rußland

ein Geschenk

machen wollen, so bestellen Sie für sie unsere Wochenschrift.

Bestellgeld: in Europa vierteljährlich 60 M., in Argentinien 2½ Pesos, in Brasilien 4 Milreis, in Kanada 5 Schilling, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1 Dollar.

farren und Lastwagen geladen und der Erbe übergeben. Auf dem Lande ist der Prozentsatz der am Hunger Sterbenden mancherorts noch größer als in den Städten. Die Bevölkerung ist von Verzweiflung ergriffen und schaut mit Entsetzen in die Zukunft. Aller Blide sind auf den Westen gerichtet, ob von da nicht Hilfe zu erwarten sei. Die amerikanische Hilfsaktion hat allerdings schon manches getan und war bei meiner Abreise aus der Diözese Tiraspol (am 12. April 1922) im Begriffe, Kindergartchen in den Städten und auf dem Lande zu errichten. Aber es ist dies alles nur ein Tropfen ins uferlose Meer der Hungersnot. Infolge der furchtbaren physischen und moralischen Leiden wurden viele Menschen geisteskrank, oder es fällt ihnen schwer, beim Sprechen auch nur einige Gedanken zusammenzubringen. Man sieht es ihnen an, wie sie sich schlichtlich anstrengen müssen, um sich verständlich zu machen. Wer dieses grenzenlose Elend nicht miterlebt oder mit eigenen Augen angesehen hat, kann sich überhaupt keine Vorstellung davon machen.

Angeichts dieser furchtbaren Notlage appelliere ich an die Menschengedächte und Christenpflichten unserer Stammes- und Glaubensgenossen im Westen und bitte sie im Namen all dieser unglücklichen Menschen, ihr Herz und ihr Ohr dem Notschrei der Hungernden nicht verschließen zu wollen. Viele, sehr viele haben mich gebeten, in ihrem Namen dieser ihrer Bitte in Wort und Schrift Ausdruck zu geben. Wer helfen kann und helfen will, möge dies sofort tun, denn Tote bedürfen ja keiner Hilfe mehr!

Vor hundert Jahren.

(Schluß.)

Tabaksbau. Dieser Zweig der Landwirtschaft blüht mehr auf der Wiesenseite. Es kommen aber nur zwei Arten vor: der deutsche, breitblättrige, der zum Rauchen verbraucht wird und der russische, kurz und schmalblättrige, zum grünen Schnuffstabak. Die Tabakfelder liegen in der Nähe ihrer Wohnungen und der Boden wird wie Gartenbau mit vieler Mühe zubereitet. Zuerst werden die Samen in Pflanzbeeten gesät; nachdem sie aufgegangen sind, wird jede einzelne Pflanze verpflanzt. Mit dieser Arbeit beschäftigt sich die ganze Familie der Kolonisten, nicht einmal jährige Kinder ausgenommen.

Der Tabaksbau wird dadurch erschwert, daß die versetzten Pflanzen oft begossen werden müssen, wozu das Wasser in Tonnen oft aus der Ferne hinzugeführt wird. Ist der Tabak zu einer gewissen Höhe gekommen, so werden die übrigen Blätter abgebrochen, damit die überbleibenden mehr Nahrungssaft erhalten und besser wachsen. So werden auch die Stengelstübe abgebrochen, damit die Pflanze nicht blühe, verfehlt sich mit Ausnahme der Pflanzen, welche zur Aussaat ausgefucht sind. Je größer und reifer die Blätter sind, desto vorzüglicher ist der Tabak.

Der beste aber wächst bei den Kolonien Zug und Unterwalden. Ist der Tabak reif, so werden die Blätter abgebrochen, in der Mitte aufgeschlitzt und zum Trocknen auf Stangen gesteckt, welche in mehreren Reihen und Schichten mit einigen Zwischenräumen in besonders dazu erbauten Tabakshuppen eingereicht werden. Nach dem Trocknen wird der Tabak mit Wasser angefeuchtet; gleich ist der Tabak besser, welcher durch nasse Witterung weich wird, er fault auch nicht. Die feuchten Blätter werden zusammengelegt zum Schwitzen, worauf sie in Bunde gebunden und in diesen Bunden dem Schwitzen überlassen werden. Der in Bunde gebundene Tabak wird, der russische meist nach Kasan, Astrachan und Drenburg, der deutsche nach Nischni-Nowgorod, Moskau und St. Petersburg geführt.

Im Jahre 1827 wurden verkauft 166 723 Pud Tabak für 500 739 Rubel. In diesem Sommer gedieh der Tabak noch mehr als im vorigen Jahre, aber die Preise sind so niedrig, daß sie auf keine Art die Mühe der Verarbeitung desselben besohnen. Vom Fürsten Golizin sind im vorigen Sommer Samen von verschiedenen Arten amerikanischen Tabaks in den Kolonien ausgeteilt worden, welche zum Versuche im künftigen Früh-

jahr ausgesät werden. Der Erfolg wird ausweisen, ob der amerikanische Tabak in dem hiesigen Klima gedeiht.

Mit Kunst gezogene Landwirtschaftsprodukte, Futterkräuter. Obgleich die Kolonisten Versuche mit Futterkräutern machten, so war doch der Erfolg schlecht. Die Ursache ist einleuchtend. Oft verborrt sogar die Vermut auf der Steppe, die durch die Dürre wie mit Asche bedeckt ist, die Futterkräuter aber erfordern einen feuchten Grund.

Weilbe. In einigen Kolonien ist der Versuch gemacht worden, das Sürbenkraut zur Weibe zu säen, und zwar mit Erfolg, daß viele Wirte den Wunsch äußerten, in Zukunft die Aussaat zu vergrößern. Proben von dieser Weibe sind vorgestellt dem Departement der Oekonomie und öffentlichen Bauten.

Gärten. Fruchtgärten gibt es 2060. In denselben wachsen meist Apfelbäume verschiedener Arten. Arbuten und Melonen sind in allen Kolonien auf Pachtbau (dazu bereitete Felder) und sind im Spätsommer und Herbst die wesentliche Nahrung der Kolonisten.

Seidenbau. Seit einiger Zeit treiben die Kolonisten Seidenbau. 1828 wurde gewonnen rohe Seide 8 Pud 7¼ Pfd. und Flockseide 21½ Pud. Beinahe in allen Kolonien sind Maulbeerbaumplantagen. Im vergangenen Jahre befanden sich in denselben 32 214 Bäume (heute gibt es in den Kolonien nur noch einen solchen Baum, und zwar in Katharinenstadt, d. Hed.).

Bienenzucht. 1828 gab es in den Kolonien 1558 Bienenstände. Honig wurde gewonnen 243 Pud 22 Pfd.

Manufakturprodukte. Manufakturen in der weiteren Bedeutung des Wortes gibt es nicht in den Kolonien. Die Handwerke, welche die Kolonisten treiben, verstehen nur sie selbst mit den nötigen Dingen. In ihren eigenen Häusern weben viele Kolonisten zum Verkauf die sogenannten Sarpinkascher Tücher und das Zeug Sarpinka. (Zeit langem sehr stark entwickelt, d. Hed.) In einigen Kolonien bereiten sie auch verschiedenes Leder und sämisches Leder. 1828 waren folgende Handwerker in den Kolonien: Schlosser, Schmiede, Schuster, Maurer, Weißgerber, Lohgerber, Töpfer, Böttcher und Weber, in allem 2409, von denen in genanntem Jahre 598 ununterbrochen, 1811 sich nur zeitweise mit dem Handwerk beschäftigten.

Mühlen. Gegenwärtig sind in den Kolonien 206 Wassermühlen; die Windmühlen werden wie holländische gebaut. In einigen Kolonien sind auch Rohnmühlen. Die Gesamtzahl der Windmühlen ist 166, der Rohnmühlen 40. Ueber die Wassermühlen ist anzumerken, daß, weil sie den Gemeinden abgegeben sind, auf deren Land sie stehen, und von diesen auf Pacht auf 12 Jahre, von seiten der Mühlherren nicht mehr die Sorgfalt auf Festigkeit und Bauart angewendet wird.

Gemeinde-Vorratsmagazine. In jeder Kolonie ist ein Gemeinde-Vorratsmagazin. In diesen Magazinen ist gegenwärtig an Frucht enthalten 56 015 Tchetwert Roggen und 15 435 Tchetwert Sommerroggen.

Vermundtschaft der Waisen. Ueber die nach den verstorbenen Eltern hinterbliebenen Minderjährigen werden in den Kolonien Vormünder gesetzt, welche jährlich vor dem Obervorsteher über das Waisenvermögen Rechenschaft ablegen, welche Rechnungen dem Kontor verachtet werden. Nach diesen Rechnungen befanden sich 1827: 1193 männliche und 905 weibliche Waisen, deren auf Zinsen gegebenes Kapital und Vermögen nach Taxierung 425 112 Rubel betrug.

Aus Deutschland

Des Friedensdiktats, der Siegermächte, das im Vertrag von Versailles (Jahrestag 28. Juni) niedergelegt ist, kann trotz aller Besonnenheit nur mit erneuter Empörung und Verachtung gedacht werden. Wenn die stürmische Nachkriegszeit nicht nur das Weitergären des Hasses aus früherer Zeit gebracht hat, sondern auch die Entstehung neuer Streite und Kriegsgefahren, die wirtschaftliche und politische Zerklüftung, sowie die kulturelle Einengung Europas, so ist daran außer dem noch immer sengenden Dornproblem dieser Vertrag schuld. Er saugt aus, unterdrückt, schändet. Die Folgen hiervon sind die Auflehnung der Vernunft, die Entfaltung neuer Leidenschaften, die Stärkung fanatischer Hyppokratie aller Sorte. Und da besonders die französische Regierung sich hartnäckig der schon aufleuchtenden besseren Einsicht anderer Mitglieder des Viererbundes verschließt, so trägt bis heute sie mit

die größte Schuld an der weiteren Schändung Europas. Ihre Politik, deren Niedertracht wir im Nachkriegsrußland sehr schmerzlich verspürt haben, dient dem rücksichtslosen Vordrängen auf einen erdruimten Führerposten in Europa. Solange Versailles nicht vernunftgemäß abgelöst wird, wird Europens Schicksal auch weiterhin auf den Wogen gefährlicher Klippen- gewässer hin- und hergetrieben werden.

Der Meuchelmord an dem Außenminister Dr. Rathenau (24. Juni) ist eine Folge der unterirdischen Tätigkeit von Kreisen, die in ihrem fanatischen Kampf gegen die deutsche Republik, deren neue Politik und gegen das Jubentum jedes Mittel als gerechtfertigt betrachten. Die Untersuchungen der Berliner Kriminalpolizei gehen sehr erfolgreich vor sich. Die Auswirkungen des Mordes sind schon jetzt unmittelbar nach dem 24. Juni die denkbare traurigsten. Soviel dürfte klar sein, daß die fünf Pistolen- schüsse auf Rathenau vor allem dem mutigen Unterzeichner des deutsch-russischen Rapallo-Vertrages galten. Ohne zu dem Vertrag Stellung zu nehmen, müssen wir zugeben, daß er den Rußlanddeutschen unter den obwaltenden Umständen nicht zu unterschätzende Dienste geleistet hat. Man weiß das in deutschen Regierungskreisen sehr wohl und erwartet dementsprechend auch die Einstellung der rußlanddeutschen Emigranten in Deutschland. Ueber die Bedeutung der Ermordung Rathenaus für das Rußlanddeutstum gehen uns von gut unterrichteter reichsdeutscher Seite folgende sehr beherzigenswerte Zeilen zu: „Die Rußlanddeutschen wissen oder sollten es wissen, mit welcher Arglist die Feinde Deutschlands auch ihre Bestrebungen hinsichtlich der Wiederaufbauarbeit in Rußland verfolgen. Für sie als die Pioniere der deutschen Arbeit in Rußland ist der von Dr. Rathenau unterzeichnete Rapallo-Vertrag ein Lichtblick in die Zukunft, aus dem sie ihre Hoffnungen auf eine wirksame Hilfe für ihre verhungerten Landsleute an der Wolga und am Schwarzen Meer herleiten. Nur Deutschland, ihr Mutterland, kann ihnen den Weg zur Rückkehr in ihre früheren Arbeitsstätten zu neuem Schaffen freimachen. Darum müssen sich die Rußlanddeutschen mit der deutschen Heimat doppelt verbunden fühlen im Kampfe gegen den feindseligen Vernichtungswillen. Für sie gibt es vorerst noch keinen Kampf um Weltanschauung und Ideologie, sondern einen harten Kampf um des deutschen Volkes und ihres eigenen Daseins willen. Für sie ist es vollends mühsig, alten Erinnerungen an in Rußland verlebte gute und schlechte Zeiten nach-

Haben Sie schon die

→ Seite 6

zugehen, wenn es gilt, Zerstörtes wieder aufzubauen und Neues zu schaffen. Es gilt Herz und Augen zu öffnen und die Weltgeschichte nicht er neuen Blickes zu betrachten. Unverantwortliche Heißhorne müssen zur Vernunft gebracht werden, denn sie können mit ihrem Betragen das Los ihrer Stammesgenossen nur noch erschweren.“ Daß Dr. Rathenau auch ein Verfechter des vom Feinde getnehteten Grenz- und Auslandsdeutstums gewesen ist, hat er durch seine letzte Reichstagsrede bewiesen, welche Rede ihm denn auch zum Gedankstein zu werden berufen ist.

Das hochentwickelte Ausstellungswesen in Deutschland trägt viel zur Verbreitung für das praktische Leben wichtiger Kenntnisse bei. Dem Landwirt kommt zur Zeit die 29. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (Nürnberg) zustatten, die ein neuer Beweis ist für den Willen der deutschen Landwirtschaft zur Arbeit und zur Vollkommenung. Der Andrang zu der reichbesetzten Ausstellung ist ein sehr großer. Für den rußlanddeutschen Besucher sind die Düngerindustrie, die Saatucht und die Verwendung von Maschinen bis in den Kleinbetrieb hinein von besonderem Interesse. Hier schöpft er aus dem Vollen. Bedarf er doch, sofern er wieder einmal nach Rußland zurückkehren gedenkt, zum schnellen erfolgreichen Wiederaufbau seiner Wirtschaft westeuropäischer Kenntnisse und Erfahrungen. Mit tiefem Schmerz vermerkt er bei solchen Gelegenheiten seinen heutigen wirtschaftlichen Ruin. — Freundlicher aber stimmen ihn Bilder, die ihm auf anderen Ausstellungen Gelegenheit bieten, mit Freude an seine früheren Arbeitsstätten in Rußland zurückzudenken. Erinnert da nicht die Wanderausstellung für Siedlungswesen in Berlin-Schöneberg, die mit dem Irsglauben aufzuräumen sucht, daß die Industrie an die Großstädte gebunden ist, an russische oder rußlanddeutsche industrielle Unternehmungen, die irgendwo fern in der Steppe, in abgelegenen Landes teilen oder von Städten entfernt an den Klüften recht großzügig gearbeitet haben? Dem Wolgadeutschen kommt da die bekannte „Saratowskaja Manufaktur“ oberhalb Schilings an der Wolga in den Sinn, die einsam und prachtvoll gelegen ist, entfernt von großen Städten, und doch ihre Fühler überallhin ausgestreckt hat. Neben der Fabrik die Gärten und

Unsern Studenten.

Meine Brüder, in euren Augen
Muß tiefes Leuchten stehn,
Der allerhöchste Glaube
An Wunder, die einst geschehn;
An Tage, die kommen werden
Durch eurer Jugend Kraft,
Da ihr der Wolga Erden
Ein neues Glück erschafft.
Meine Brüder! Mit reinen Händen
Kämpft für die deutsche Art,
Bis sich die Schatten wenden
Und Kommende vollenden,
Was ihr in aller Not bewahrt.

Ilse Niem.

Der verhängnisvolle Truthahn.

Humoristische Erzählung aus den deutschen Wolgakolonien.
Von Alexander Hungar.

Wenn ich in Ausrußstunden die Erinnerungen an entschwundene Zeiten in meinem Gedächtnis wachrufe, wenn ich jene glücklichen Stunden im Geiste nochmals durchlebe, die ich mit meinem Freunde und Schulgenossen Josef Kleiner verbrachte, so kommt mir unwillkürlich immer wieder eine Geschichte in den Sinn, an die ich nicht ohne herzlichen Lachen denken kann.

Die Geschichte spielte sich in Marienthal ab. Es war im Jahre 1912. Wir beide, d. h. mein Freund Josef und ich, hatten im Frühjahr dieses Jahres das Gymnasium absolviert und standen im Begriffe, im Herbst die Hochschule zu besuchen; deshalb beschlossen wir, die Ferien auf dem Lande zu verbringen, und uns in freier Natur sowohl körperlich wie auch geistig zu stärken, um dann mit neuen Kräften das Studium aufzunehmen. Ich wohnte bei meinem alten Mütterchen in Marienthal und Josef bei seinem Onkel auf dem etwa zwei Kilometer von Marienthal entfernten Landgute, so daß wir fast immer beisammen waren. Oftmals war ich tagelang bei ihm auf dem Landgute, häufiger jedoch er bei mir, da es in Marienthal immerhin lustiger herging.

Der Pfarrer, der Dorfschreiber, der Schulze, der Krämerjörg und der Better Stoffel, beide letztere ziemlich entwickelte hervorragende Bauern, — das war die Gesellschaft, mit der wir die angenehmen Sommerabende, teils bei einem erfrischenden Krügel Bier, teils mit lustigem Kartenspiel, teils auch singend und scherzend im Obstgarten des Krämerjörg verbrachten. Alles, was das Leben angenehmer und heiterer gestalten konnte, wurde erfunden, um ja nur nicht von Langeweile geplagt zu werden.

Eines Tages — es war Ende Juli — kam Josef seiner Gewohnheit gemäß schon in aller Frühe nach Marienthal; diesmal trug er etwas in eine alte Zeitung gewickelt unter dem Arm; auf meine Frage, was er denn da mit-schleppe, ließ er sich auf einen Sessel nieder, legte das Bündel auf den Tisch, holte tief Atem und sagte:

Wochenschrift „Der Wolgadeutsche“ bestellt?

Häuslein der Arbeiter und Angestellten! Die Ausstellung für Siedlungswesen zeigt, wieviel ausnuzbare Wasserläufe und Kanäle Deutschland hat, die sich zum Aufbau großer Industrien eignen und zur Siedlung der Arbeiter und Angestellten. Das bebaut und ausgenutzte Deutschland hat noch viele solcher Stellen, Rußland aber besitzt sie in unübersehbarer Menge.

— Unter dem Einfluß der anhaltenden Warenknappheit und des dauernden Marksturzes steigerte sich die Unterhaltungskosten in Deutschland unausgesetzt. Der Marktentwertung, hervorgerufen durch die Goldmarkzahlung an den Feindbund, folgte im Zeitraum Januar bis März 1922 eine Steigerung des Dollarturzes um 18 v. H. Dies hatte eine Steigerung der Industrierohstoffe um 40 v. H. zur Folge und durch diese wieder bedingt eine Steigerung der Hausrats- und Bekleidungskosten um volle 45,5 v. H. Setzt man, wie das Statistische Reichsamts berechnet, die Kosten für Hausrat 1915 auf 1, so waren sie in der ersten Hälfte 1918 auf 2,3 gestiegen. Der „Frieden“ hatte sie schon im letzten Viertel 1921 auf 23,6 gesteigert. Seitdem sind sie im Januar und Februar auf 29,5 gestiegen. Bei den Kleidungsstücken waren die Preise 1918 auf 6,8 gestiegen, 1921 auf 27 und seitdem im Januar und Februar 1922 auf 36,1. Für eine Gesamtausstattung mit Hausrat und Kleidung ergibt sich eine Steigerung auf 30,8, im einzelnen beträgt sie für Teppiche, Bettvorleger, Decken usw. 66,8, Betten 53,8, Knabenkleider 50,4, Lampen 47,1, Trikotasen 45,9, Mädchenkleider 44,6, Leibwäsche für Knaben 40,9, Hauswäsche 40,5, Steingut und Porzellan 40,3, Frauenkleider 39,1, Glasgeschirr 38,8, Spiegel 37,8, Leibwäsche für Männer 36,9, Gardinen 34,9, Männerkleider 34,4, Uhren 31,5, Leibwäsche für Frauen 30,6, Stahl, Eisen und Blechgerät 29,5, Küchenmöbel 28,6, Leibwäsche für Mädchen 27,5, Schuhzeug für Erwachsene 26,3, Emaillegeschirr 24,5, Besen und Bürsten 22,8, Stubenmöbel 22,7, Holzgerät 20,6, Schuhzeug für Kinder 18,6, Metallgerät 17,3.

— Einen bedeutungsvollen Abschnitt aus dem deutschen Wirtschaftsleben ersieht man aus dem Abschluß des größten deutschen Bank- und Finanzinstituts, der Deutschen Bank, für 1921. Die Gesamtumfänge betragen 2 Billionen. Der Reingewinn stellte sich auf 292 Mill. (im Jahre 1920

186 Mill.) So konnten 24 Prozent Dividende (gegen 18 Prozent im Vorjahre) verteilt werden. Die Bank beschäftigte insgesamt 26 137 Angestellte (gegen 17 800 im Vorjahre). Die Bank selber hat sich an einer Reihe von bedeutenden Kapitalmissionen, besonders in der chemischen Industrie, beteiligt. Die Handlungskosten sind von 412 Millionen auf 744 Millionen gestiegen. Für Wohlfahrts-Einrichtungen für die Beamten wurden insgesamt 22 Millionen (gegen rund 15 Millionen im Vorjahre) überwiesen. Bemerkenswert sind besondere Rückstellungen und neue Aufwendungen für Bauten. Sämtliche Gebäude der Bank sind auf einen Buchwert von 40 Millionen abgeschrieben worden. Rückstellungen für Bauten, die in Ausführung begriffen sind, wurden in Höhe von 30 Millionen vorgenommen. Die eigenen Rücklagen der Bank stellen sich auf 550 Millionen, so daß das Gesamtvermögen der Bank 950 Millionen beträgt.

Bei dieser Gelegenheit dürfte die folgende Abschlußtablelle anderer bedeutender deutscher Banken von Interesse sein:

	Bruttogewinn		Reingewinn	
	in Millionen Mark			
	1920	1921	1920	1921
Discontogesellschaft	404	679	160	228
Commerz- und Privatbank	210	453	67	99
Dresdner Bank	423	835	144	207
Darmstädter Bank	264	578	58,5	90
Nationalbank	112	267	47	79
Mitteldeutsche Kreditbank	74	150	17	34
Berliner Handelsgesellschaft	78	152	37	62

Aus Rußland

— Das auf der letzten Session des Allrussischen Zentral-Landgesetzkomitees einstimmig angenommene neue russische Landgesetz bricht mit der kommunistischen Ideologie in deren Anwendung auf die Landwirtschaft. Es ist, wie die Sowjetpresse schreibt, in der Notwendigkeit begründet, daß die Landwirtschaft sowohl sich selbst wie auch die Industrie aus dem Stadium des Niederganges zu retten die äußerst schwere Aufgabe hat. Wie man sich zu dem Gesetz auch stellen mag, nicht zu verleugnen bleibt, daß sich die neue Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung hier deutlicher zu erkennen gibt als in der In-

„Einen gebratenen Truthahn habe ich mitgebracht. Auf den Abend besorgen wir einige Flaschen Bier und laden unsere Gesellschaft ein — zum Abschied, denn du mußt wissen, daß ich nach zwei oder drei Tagen wegfahre; ich möchte den Rest meiner Freizeit bei meinen Eltern zubringen. Dem Schreiber bin ich soeben begegnet und habe ihn eingeladen; er wird auch den Schulzen mitbringen; also bleiben uns noch zum Einladen der Better Stoffel, der Herr Pfarrer und der Krämerjörg.“

Ich meinerseits mußte mit dem Vorschlage zufrieden sein, weil, aufrichtig gesagt, wir schon zu allen diesen Personen zu Gast geladen waren und schon bei allen vergnügte Stunden verbrachten, also konnten auch wir uns einmal etwas gefallen lassen, umsomehr, da wir dieses Vorhaben schon längst gefaßt hatten. Ich bat deshalb Josef, sich auf mein Bettchen hinzustrecken und ein wenig auszuruhen, während ich die nötige Menge Bier besorgen und die Mitglieder unserer Gesellschaft einladen wollte. Josef war damit einverstanden; indem er noch nach einem Buche suchte, um sich während meiner Abwesenheit die Zeit zu verkürzen, nahm ich Stock und Hut. Zuerst ging ich zum Pfarrer, von dort zum Better Stoffel, welchen ich aber nicht zu Hause antraf, dann in die Bierhalle. Der Krämerjörg wohnte in dieser Zeit im Garten, und weil bis dorthin eine Strecke von etwa drei Werst zurückzulegen war, so zog ich vor, zuerst das Bier nach Hause zu tragen und kalt zu stellen und dann mit Josef zusammen den Gang zum Krämerjörg zu machen. Als ich nach Hause kam, war der Better Stoffel, den ich kurz vorher in seiner Behausung nicht vorgefunden hatte, bei Josef.

Er gehe ins Kolonieamt, sagte er, und da er an meiner Wohnung vorüberkomme, wolle er sich nach meinem Befinden erkundigen.

„Schön, schön,“ entgegnete ich, „es ist sehr gut, daß Ihr hier seid, Better Stoffel; kommt aber heute Abend unbedingt.“ Bei diesen Worten enthüllte ich den Truthahn und zeigte auf das Bier.

Er verstand wohl, was ich damit sagen wollte, lachte verschmizt in sich hinein und erwiderte:

„Mit innigstem Dank, aber stellt das Zeug kalt, damit es bis zum Abend nicht etwa verdirbt.“

„Sofort,“ sagte ich und begann, die Sachen in den Keller zu räumen, wobei er mir sehr behilflich war und ein fortwährendes Lächeln nicht verbergen konnte; ich argwöhnte nichts und legte dem Lächeln keine Bedeutung bei.

Als alles an Ort und Stelle war, schloß ich die Kellertür ab und legte den Schlüssel, da meine Mutter gerade nicht zugegen war, auf seinen bestimmten Platz, ohne zu ahnen, daß der Better Stoffel jede meiner Bewegungen mit Argusaugen verfolgte. Nun verabschiedeten wir uns. Der Better Stoffel ging ins Kolonieamt und wir zwei zum Krämerjörg. Im Garten angekommen, ließen wir uns im Schatten einer Linde nieder und machten, da wir ja nun alle Arbeit erledigt hatten und bis zum Abend vogelfrei waren, ein gesundes Mittagsschlafchen, ein Schlafchen, dessen Wohlsein nur derjenige verstehen kann, der bei drückender Hitze an einem außergewöhnlich heißen Julitage einen Spaziergang von drei Werst gemacht hat.

(Fortsetzung folgt.)

duktie und im Handel. Die Landwirte werden in dem neuen Gesetz Besitzer ihre Landbesitz genannt. Artikel 1 erkennt die volle Freiheit der Dorfgemeinden an, die Einzel- und Sonderwirtschaft einzuführen. Artikel 2 setzt das Recht jedes Gemeindegliedes fest, mit dem entsprechenden Landteile aus der Gemeinde auszuscheiden. Jeder Landwirt hat das Recht, nur für seine Person auf seinen Landteil zu verzichten, nicht aber für seine Familienmitglieder. Enteignet wird das Land für kriminelle Verbrechen, Verkauf, Verpfändung oder Verrentung. Im Falle der böswilligen Nichtbewirtschaftung des Landes darf dieses nicht enteignet, sondern kann nur auf höchstens ein Jahr dem Vernachlässiger zur Bearbeitung entzogen werden. Artikel 19 stellt das Recht des Landwirtes fest, seinen Besitz zu verpachten oder durch fremde Kräfte bearbeiten zu lassen. Landarbeiter dürfen in jeder Zahl gehalten werden. Artikel 32 stellt fest, daß jede Beschränkung des Adertelles unstatthaft ist. Die „Ekon. Schisn“ bemerkt zu dem Gesetz, daß der Landwirt nunmehr ein freier und unbehinderter Farmer sein soll. Die Aufgabe, die die Landwirtschaft in Rußland zu erfüllen hat, könne nur durch einen von jedem staatlichen Zwange freien Landwirtschaftsstand ausgeführt werden.

— Rußlands Ein- und Ausfuhr 1921 zerfällt in Hauptgruppen wie folgt:

	Ausfuhr	Einfuhr
	Millionen Rubel	Millionen Rubel
Nahrungsmittel	189	840
Rohstoffe	579	416
Tiere	30	3
Fabrikate	30	376
	828	1635

Kleine Aufzeichnungen

— In Rom ist der während der Kriegsjahre auch in Rußland oft genannte rumänische Politiker I. A. Ionescu gestorben, der Rumänien in französisches Fahrwasser gesteuert hat und als Ergebnis seiner „nationalen Tat“ die Angliederung Transsilvaniens und der Butorina an Rumänien sehen durfte. Die Lokstrennung Bessarabiens von Rußland zugunsten Rumäniens sei besonders erwähnt. Ob Bessarabien das dankenswerteste Geschenk Ionescus an Rumänien war, bleibt noch dahingestellt. In den angegliederten Ländern bilden die Rumänen die Minderheit.

Das Hilfswerk

— Zugunsten der hungernden Wolgadeutschen sind uns von dem Vertreter des Argentinischen Roten Kreuzes in Deutschland, Herrn Ernst v. Osten, 334 368,60 Mk. überreicht worden. Diese Summe setzt sich aus Liebesgaben südamerikanischer Wolgadeutscher zusammen. Gleichzeitig wurde uns die Liste der Spender mit Angabe der Spenden übergeben. Wir sprechen unseren hochherzigen Landsteuten in Südamerika, sowie dem Argentinischen Roten Kreuz und dessen Vertreter hiermit unseren wärmsten Dank für ihre Liebesarbeit aus.

Das „Hilfswerk der Wolgadeutschen e. V.“
Berlin NW. 6, Luisenstr. 31a.

— Der Preussische Landtag hat in seiner Sitzung vom 22. Juni beschlossen, dem Deutschen Roten Kreuz zur Bekämpfung der Not in Rußland, insbesondere zugunsten der Deutschen, 5 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

— Die Hungerkommission beim Kommissariat für Volksgesundheit in Moskau hat außer den 350 Milliarden weitere 250 Milliarden Rubel zum Kampf gegen den Hunger bewilligt.

— Die am 17. Juni von Stettin ausgereiste neue Hilfs-Expedition des Deutschen Roten Kreuzes unter Führung von Dr. Sergius Breuer für Südrußland mit Medikamenten und Verbandmitteln für die Krankenhäuser in den Kolonistengebieten ist in Petersburg eingetroffen. Eine Ladung Getreide ist von Bulgarien nach Odessa unterwegs. Es sollen zuerst die Gebiete um Kronau, dann die Hungerdistrikte

in der Krim und im Donezgebiet besucht werden. Weitere Getreideexpeditionen sind in Vorbereitung. Die Meldungen über den Saatensland machen die Fortsetzung der Hilfe zur dringenden Notwendigkeit.

— Die Tätigkeit der „RWA“ in den Gouvernements Odessa, Jekaterinoslaw, Nikolajew, Charkow, Mariupol und Kirow hat in den ersten Tagen des Mai begonnen. Die Tätigkeit soll bis zum 15. Juli soweit ausgestaltet sein, daß bis dann in der Ukraine 850 000 Kinder täglich Mittagessen erhalten und daß die größte Zahl der Flüchtlinge aus den übrigen Teilen Rußlands sichergestellt ist. Die Lage der Flüchtlinge ist die denkbar traurigste. Zehntausende von Flüchtlingen hungern in den Städten, Dörfern, an den Eisenbahnlinien, in den Häfen, kurz überall herum, sind hungrig und krank. Gleichzeitig verschlechtert sich zusehends auch die Lage der örtlichen Bevölkerung. Ganze Dörfer sind ohne Nahrungsmittel, die Kinder sterben zu Tausenden. In den Krankenhäusern sind weder Medikamente noch zweckmäßige Inneneinrichtungen vorhanden.

— Die RWA beabsichtigt, in der Tatarischen Republik 1 100 000 Erwachsenen Maismehl auszuhändigen.

— Im Juli wird das Vereinigte Studenten-Komitee für die Hungerhilfe in Berlin zusammen mit dem estnischen Studenten-Komitee einen weiteren Lebensmitteltransport nach Rußland abfertigen. Das estnische Komitee hat bisher 32 Waggonsladungen Hilfsmittel nach Rußland gesandt. Die auf Kosten des Berliner Studenten-Komitees durch das Deutsche Rote Kreuz abgeordnete Mehlsendung im Werte von 100 000 Mark ist in der Krim eingetroffen und wird in Simferopol an die dortigen Kinderheime verteilt. Um das Vereinigte Studenten-Komitee für die Hungerhilfe konzentrieren sich eine Reihe ausländischer Studenten-Komitees, so daß wohl auch die internationale Studentenhilfe ihren Sitz in Berlin erhalten wird. Desgleichen dürfte sich in Berlin die Hilfe der russischen Ärzte im Auslande konzentrieren, und zwar auf die Initiative des Berliner Vereins russischer Ärzte hin, dessen Vorsitzender, Dr. Altschuler, sich nach Prag, Belgrad und Sofia begeben hat, um die neugebildeten Ärzte-Hunger-Kommissionen hierfür zu gewinnen. Auch die russischen Juristen im Auslande bedenken sich ähnlich wie die Ärzte zum Zweck der Hilfe für die hungernden Juristen in Rußland zusammenzuschließen.

Von der Wolga

— Unterm 13. Juni schreibt uns unser Vertreter Herr P. Stieglitz aus Saratow u. a. folgendes: Auf meiner Fahrt nach Krasny Kut habe ich mich erneut von dem vorzüglichen Stand der Saaten überzeugen können. Das seit dem Vorjahre brach liegende, zuletzt 1920 besäte Land („Stoppelland“) dürfte zur hellen Freude der Bauern im Durchschnitt 30 Pud von der Dessjatine einbringen. Von der Herbstsaat 1921 erwarten die alten Kenner des Saatensandes durchschnittlich 150 Pud von der Dessjatine. Die Witterung ist noch immer gut, häufig fällt Regen. — Die Lebensmittelpreise auf den Märkten sind der guten Ernteausichten und der verstärkten Zufuhr von Nahrungsmitteln durch die verschiedenen Hilfsorganisationen wegen bedeutend gesunken. Die Stimmung der Bevölkerung ist eine etwas gehobener als vor einigen Monaten. Trotzdem herrscht noch überall unbefriedigendes Elend.

— Im verfloffenen Jahr sind im Gebiet der Wolgadeutschen 119 452 Dessjatin mit Wintersaat bestellt worden. Im einzelnen verteilt sich die von den Bauern bestellte Saatfläche wie folgt: Bezirk Katharinenstadt 44,681 Dessjatin, Bez. Seelmann 42,091 Dessjatin, Bez. Walzer 26,666 Dessjatin. Die übrige Fläche ist von staatlichen und genossenschaftlichen Organisationen besät worden. Im Vergleich mit der Wintersaatfläche 1920 beträgt die des vorigen Herbstes 17,702 Dessjatin weniger.

— Das Gebiet der Wolgadeutschen hat dem Volkskommissariat für Außenhandel 30 000 H ä u t e zum Eintausch gegen ausländische Waren für das Gebiet zur Verfügung gestellt. Zum Eintausch gegen inländische Waren, vorzüglich Nahrungsmittel, hat die Gebietskonsumgenossenschaft vom Gebietsvollzugskomitee übernommen: 734 826 Arschin Textilwaren, 84 000 Pud Salz, 77 560 Stück Geschirr, 30 000 Stück Lampenläser, 70 000 Stück Holzlöffel, 500 Pud Stride, 366 Wleheimer.

Brandstiftungen sind auch in diesem Jahre wieder häufig. Auf der Wolga fallen ganze Schleppdampferzüge und in den Städten Speicher und wichtige Betriebe den Bränden zum Opfer.

Aus Emigrantenkreisen

D. A. R. Am Freitag, den 9. Juni, hielten die deutschen Studierenden aus den Schwarzmeerkolonien eine Sitzung in Stuttgart ab, die der Pfarrerssohn aus Freudental bei Obeffa, Artur Mantel leitete. Beim Nachhauseweg über den Neckar kam einigen der jungen Leute der Gedanke, in der linken Rheinmündung ein Bad im Flusse zu nehmen, bei dem Mantel anscheinend von einem Herzschlag getroffen wurde und sofort verstarb. Die Leiche wurde erst am nächsten Tage gefunden und am Dienstag, den 13. Juni, feierlich auf dem herrlichen Stuttgarter Waldfriedhof beigesetzt. Chargierte der von Mantel begründeten Kolonisten-Korporation „Colonia“ waren in Wiesbaden erschienen, die sämtlichen Korporationen der Hochschule hatten je drei Vertreter entsandt. Der Geistliche gedachte des jungen, feurigen und für seine Ideale begeisterten Kämpfers und auch der fern weilenden Angehörigen. Vertreter der Vereinigungen auslanddeutscher Studierender, der Schwarzmeer- und der Wolgakolonisten-Studenten, des Studentenausschusses und des Professorenkörpers der Hochschule legten mit Ansprachen Kranzspenden nieder. Für das Deutsche Ausland-Institut, mit dem Mantel in besonders engen Beziehungen stand, legte der Generalsekretär den Kranz nieder und gedachte des schmerzlichen Opfers eines zum Wiederaufbau seines zusammengebrochenen und durch Hunger und Krieg geschwächten Volkes bestimmten begeisterten Idealisten, an dessen Grab die große Familie des deutschen Volkstums trauernd stehe.posaunenchoräle umrahmten die schlichte und stimmungsvolle Feier.

Die russischen Studenten an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin haben sich zu einer russischen Landmannschaft zusammengeschlossen, der die Rechte einer nationalen Studentenvereinigung zuerkannt worden sind.

Auskunftei

54. Der Landesverband für Innere Mission in Polen teilt uns mit, daß am 15. Juni im Lager Stralowo aus Sowjetrußland folgende Personen eingetroffen sind: Johann, Adelheid und Heinrich Bachmann aus Walsstöße bei Katharinenstadt; Friedrich (61 Jahre alt) und Friedrich (22 Jahre alt) Altergott aus Schwed bei Katharinenstadt; aus demselben Dorf: Anna, Dorothea und David Wiegand. Die Flüchtlinge gaben folgende Adressen als Reiseziel an: Bachmanns: Fritz Kamp, v. Adr. Otto Grube, Köln-Sülz a. Rh., Speesstr. 611; Altergotts: Kaspar Präger, Scheboggom Wisc. 1415, Erie are U. S. A.; Wiegands: Gottfried Gorr v. Adr. A. Wiegand, Jefferson, Park Chicago, 4738—5000 U. S. A. — Nach Aussage des Kommandanten des genannten Lagers werden weitere Flüchtlinge erwartet.

55. Philipp Stumpf, Proctor, Colo., Nordamerika, sucht Gottfried Kinkel und dessen Schwester Anna, Kinder des Peter Kinkel, die aus Stridit, Post Rudnja, Gouv. Wolhynien, an Philipp Stumpf geschrieben haben.

56. Adolf Schott, Argentinien, Villa Iris Est., Prov. Buenos Aires, P. C. P., sucht seine Frau Olga Schott geb. Buchhorn aus Martinow, Post Rudnja, Gouv. Wolhynien, die während des Krieges nach Samara vertrieben wurde und bei Herrn Ewald Alexander, Station Koschi, wohnte.

57. Johannes Schreiner und Christine-Lisbeth geb. Fertig suchen Johann Jakob Wagner und Eva geb. Fertig und deren Kinder aus Bauer (Bez. Balzer).

58. Jakob Günther aus Frank (Bez. Balzer), zur Zeit im Heimkehrlager in Frankfurt a. O., sucht seine Bekannten Konrad, Georg und Johannes Bernhardt, Konrad Zeiler und Heinrich und Jakob Kammerzell in Amerika.

An unsere Mitglieder!

Auf Grund eines Beschlusses der Vorstandssitzung vom 7. Juli d. J. wird zum 30. Juli d. J. in den Räumen der Gastwirtschaft Simons-Mühle beim Heimkehrlager in Frankfurt a. O. die

3. Generalversammlung

des Hilfswerkes der Wolgadeutschen einberufen. Die Versammlung beginnt um 9 Uhr vormittags. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht von Herrn Dr. Krieger über seine Tätigkeit in Amerika.
3. Bericht über die Lage in den Wolgakolonien und die weitere Tätigkeit des Hilfswerkes der Wolgadeutschen (Herr E. Sprenger).
4. Klassenbericht.
5. Satzungsänderungen.
6. Entlastung des Vorstandes und Neuwahl.
7. Verschiedenes.

Wir bitten unsere Mitglieder, ihre Anträge möglichst vor der Generalversammlung an den Vorstand einzusenden, doch werden auch während der Versammlung Anträge gern entgegengenommen.

Zu der Versammlung sind alle Mitglieder herzlich eingeladen.

Berlin, den 12. Juli 1922

Der Vorstand des Hilfswerkes der Wolgadeutschen e. V.

Berlin NW 6, Luisenstraße 31a

Außerordentliches Gelegenheitsangebot in

Ersatzteilen für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen

Per sofort abzugeben

Wolgadeutsche An- u. Verkaufsgesellschaft

Berlin NW 6, Luisenstraße 31a. 010

Dipl. rußlanddeutsche Lehrer

erteilen russischen Sprachunterricht.

Auskunft erteilt die Schriftleitung.

Seinen Kenntnissen entsprechende Beschäftigung

sucht rußlanddeutscher dipl. Lehrer, verh. mit 12 jähr. Schulpraxis. Offerten unter „Fr. H.“ an die Schriftleitung erbeten.

Für den Haushalt

eines älteren, verheirateten Seminarlehrers rußlanddeutsche Dame anfangs 50 als Stütze gesucht. Es wird vollkommener Familienanschluß mit Verköstigung und eigenem Zimmer geboten. Keine Vergütung. Bedingungen: angenehme Erscheinung, körperliches Wohlbefinden, heiteres Gemüt, hauswirtsch. flische Veranlagung. Damen, die nicht auf Erwerb angewiesen sind, denen es aber an Familienanschluß zur Erleichterung eig. Wirtschaft und zur Erhaltung des Bestehes gelegen ist, mögen sich wenden an

Herrn E. St e e l, Halberstadt im Harz, Bismarckstraße 9, 1 Tr.

Wegen Buchdruckerstreik konnte die vorliegende Nummer erst am 12. Juli gedruckt werden. Nummer 6 erscheint i. d. nächsten Woche. Schriftleitung „Der Wolgadeutsche“.

Brandstiftungen sind auch in diesem Jahre wieder häufig. Auf der Wolga fallen ganze Schleppdampferzüge und in den Städten Speicher und wichtige Betriebe den Bränden zum Opfer.

Aus Emigrantentreisen

D. N. N. Am Freitag, den 9. Juni, hielten die deutschen Studierenden aus den Schwarzmeerkolonien eine Sitzung in Stuttgart ab, die der Pfarrersohn aus Freudental bei Odessa, Artur Mantel leitete. Beim Nachhauseweg über den Neckar kam einigen der jungen Leute der Gedanke, in der linken Zuminacht ein Bad im Fluße zu nehmen, bei dem Mantel anscheinend von einem Herzschlag getroffen wurde und sofort verstarb. Die Leiche wurde erst am nächsten Tage gefunden und am Dienstag, den 13. Juni, feierlich auf dem herrlichen Stuttgarter Waldfriedhof beigesetzt. Chargierte der von Mantel begründeten Kolonisten-Korporation „Colonia“ waren in Wiesbaden erschienen, die sämtlichen Korporationen der Hochschule hatten je drei Vertreter entsandt. Der Geistliche gedachte des jungen, feurigen und für seine Ideale begeisterten Kämpfers und auch der fern weilenden Angehörigen. Vertreter der Vereinigungen auslanddeutscher Studierender, der Schwarzmeer- und der Wolgafolonisten-Studenten, des Studentenausschusses und des Professorenkörpers der Hochschule legten mit Ansprachen Franzosen nieder. Für das Deutsche Ausland-Institut, mit dem Mantel in besonders engen Beziehungen stand, legte der Generalsekretär den Kranz nieder und gedachte des schmerzlichen Opfers eines zum Wiederaufbau seines zusammengebrochenen und durch Hunger und Krieg geschwächten Volkes bestimmten begeisterten Idealisten, an dessen Grab die große Familie des deutschen Volkstums trauernd stehe. Vorkantaten umrahmten die schlichte und stimmungsvolle Feyer.

Die russischen Studenten an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin haben sich zu einer russischen Landmannschaft zusammengeschlossen, der die Rechte einer nationalen Studentenvereinigung zuerkannt worden sind.

Auskunft

54. Der Landesverband für Innere Mission in Polen teilt uns mit, daß am 15. Juni im Lager Stralowo aus Sowjetrußland folgende Personen eingetroffen sind: Johann Wetzheid und Heinrich Bachmann aus Paulsruhe bei Katharinenstadt; Friedrich (61 Jahre alt) und Friedrich (22 Jahre alt) Altergott, aus Schwed bei Katharinenstadt; aus demselben Dorf Anna, Dorothea und David Wiegand. Die Flüchtlinge gaben folgende Adressen als Kesseln an: Bachmanns: Fritz Kamp, v. Abt. Otto Grube, Köln-Sülz a. Rh., Speyerstr. 6 II; Altergotts: Kaspar Präger, Schöggoggen Wisc. 1415, Erie are ll. S. N.; Wiegands: Gottfried Gorr v. Abt. A. Wiegand, Jefferson, Park Chicago, 4738-5000 U. S. N. — Nach Aussage des Kommandanten des genannten Lagers werden weitere Flüchtlinge erwartet.

55. Philipp Stumpf, Proctor, Colo., Nordamerika, sucht Gottfried Künzel und dessen Schwester Anna, Kinder des Peter Künzel, die aus Stridit, Post Rudnja, Gouv. Wolhynien, an Philipp Stumpf geschrieben haben.

56. Adolf Schott, Argentinien, Villa Fris Est., Prov. Buenos Aires, F. C. P., sucht seine Frau Olga Schott geb. Buchhorn aus Martinow, Post Rudnja, Gouv. Wolhynien, die während des Krieges nach Samara vertrieben wurde und bei Herrn Ewald Alexander, Station Koschli, wohnte.

57. Johannes Schreiner und Christine-Lisbeth geb. Fertig suchen Johann Jakob Wagner und Eva geb. Fertig und deren Kinder aus Bauer (Bez. Balzer).

58. Jakob Günther aus Frank (Bez. Balzer), zur Zeit im Heimkehrlager in Frankfurt a. O., sucht seine Bekannten Konrad, Georg und Johannes Bernhardt, Konrad Zeller und Heinrich und Jakob Kammerzell in Amerika.

An unsere Mitglieder!

Auf Grund eines Beschlusses der Vorstandssitzung vom 7. Juli d. J. wird zum 30. Juli d. J. in den Räumen der Gastwirtschaft Simons-Mühle beim Heimkehrlager in Frankfurt a. O. die

3. Generalversammlung

des Hilfswerkes der Wolgadeutschen einberufen. Die Versammlung beginnt um 9 Uhr vormittags. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte:

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht von Herrn Dr. Kribbler über seine Tätigkeit in Amerika
3. Bericht über die Lage in den Wolgafolonien und die weitere Tätigkeit des Hilfswerkes der Wolgadeutschen (Herr E. Sprenger).
4. Kassenbericht.
5. Tagesänderungen.
6. Entlastung des Vorstandes und Neuwahl.
7. Verschiedenes.

Wir bitten unsere Mitglieder, ihre Anträge möglichst vor der Generalversammlung an den Vorstand einzusenden, doch werden auch während der Versammlung Anträge gern entgegengenommen.

Zu der Versammlung sind alle Mitglieder herzlichst eingeladen.

Berlin, den 12. Juli 1922

Der Vorstand des Hilfswerkes der Wolgadeutschen e. V.

Berlin NW 6, Luisenstraße 31a

Äußerst günstiges Gelegenheitsangebot in **Ersatzteilen für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen**

Per sofort abzugeben

Wolgadeutsche An- u. Verkaufsgesellschaft
Berlin NW 6, Luisenstraße 31a. 010

Dipl. rußlanddeutsche Lehrer 08
erteilen russischen Sprachunterricht.

Auskunft erteilt die Schriftleitung.

Seltenen Kenntnissen entsprechende Beschäftigung 07
sucht rußlanddeutscher dipl. Lehrer, verh. mit 12jähr. Schulpraxis. Offerten unter „Fr. 5.“ an die Schriftleitung erbeten.

Für den Haushalt 06

eines älteren, verheirateten Seminarlehrers rußlanddeutsche Dame anfangs 50 als Stütze gesucht. Es wird vollkommener Familienanschluß mit Verköstigung und eigenem Zimmer geboten. Keine Vergütung. Bedingungen: angenehme Erscheinung, körperliches Wohlbefinden, heiteres Gemüt, hauswirtschaftliche Veranlagung, Damen, die nicht auf Erwerb angewiesen sind, denen es aber an Familienanschluß zur Erleichterung etw. Wirtschaft und zur Erhaltung des Bestehes gelegen ist, mögen sich wenden an
Herrn E. Steckel, Halberstadt im Harz, Bismarckstraße 9, I. Et.

Wegen Buchdruckerstreik konnte die vorliegende Nummer erst am 12. Juli gedruckt werden. Nummer 6 erscheint i. d. nächsten Woche. Schriftleitung „Der Wolgadeutsche“.

Der Wolgadeut

nabhängige Wochenschrift für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des W.

Erstheft jeden Freitag
Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a
Verleger: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a
Druckort: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a

Nummer 6
Berlin, den 21. Juli 1922

An unsere Leser.

Der große Erfolg, den unsere Wochenschrift sowohl unter Russlanddeutschen als auch in reichsdeutschen Wirtschaftskreisen hat, veranlaßt uns, zahlreichen Wünschen und Ratungen in bezug auf die weitere Ausgestaltung des Inhaltes auf das Format der Wochenschrift Rechnung zu tragen. In heute ab wird „Der Wolgadeut“ deshalb wieder wöchentlich, jedoch in Zeitungsformat erscheinen. Die Vorteile hiervon sind — bei gleichen Ausgaben — Uebersichtlichkeit und Gewinn an Textraum, wodurch wir in der Lage sind, einem Teil der gedruckten Wünsche nachzukommen.
Herausgeber und Schriftleitung.

Der richtige Weg.

In wolgadeutschen Emigrantentreifen finden demnächst die Generalversammlungen zweier der drei Berliner wolgadeutschen Vereinigungen statt: am 30. Juli die des Hilfswerkes der Wolgadeutschen (in Frankfurt a. O.) und Anfangs August die des Verbandes studierender Wolgadeutscher. Sowohl auf der einen wie der anderen stehen wichtige organisatorische Fragen zur Debatte. Darüber hinaus aber wird auf der ersten die Einstellung zu den heutigen russischen Ereignissen behandelt, auf der letzteren die Einstellung zu der Tätigkeit des Hilfswerkes der Wolgadeutschen.

Da der Geist der Beratungen jedoch die Interessen des Wolgadeutschentums bilden, möchten wir aus Anlaß der genannten Versammlungen ein Wort in eigener Angelegenheit sagen.

Die „separatistische“ Opposition, aus der das „Hilfswerk der Wolgadeutschen“ im Gegensatz zum „Verein der Wolgadeutschen“ entstanden ist, hat sich zur lebenskräftigen Erneuerung der Vereinigung zum Interessenpunkt des Wolgadeutschentums herausgebildet. Diese Neugestaltung ist geboren aus der wirtschaftlichen, kulturellen und schließlich politischen Bewertung der Lebensbedingungen unserer Wolgadeut zur Zaren-, Kerenzki- und Bolschewistenzeit.

Die wirtschaftliche Verarmung unserer Kolonien hat einen Grad erreicht, der die weitere Existenz des Wolgadeutschentums als Körperschaft bedroht. Ueber diese marstümmernde Tatsache helfen auch die schönsten Theorien nicht hinweg. Entweder man rechnet, oder man rechnet nicht mit ihr. Wir alle kennen unsern lieben Adersmann und wissen, daß er von jeder jeztlicher genossenschaftlichen Zusammenarbeit äußerst mißtrauisch gegenüberstand und bis in das vergangene Jahr hinein mit aller Kraft gegen eine solche Wirtschaftsmethode sträubte. Not bricht rasch. Je größer die Not, desto stärker das Gefühl der Zusammengehörigkeit, die Erkenntnis der Notwendigkeit wirtschaftlichen Zusammenhaltens. Was sehen wir heute? 90 Prozent unserer Bauern haben sich nach dem Vorbild der wolgadeutschen Handwerker und Arbeiter freiwillig zu wirtschaftlichen Genossenschaften zusammengeschlossen. Die Wiederaufbauarbeiten werden ohne überflüssigen Kraft- und Kapitalwand ausgenutzt. Entweder Exportkommen bei größter Sparsamkeit, oder Untergang bei den weiteren Ersparungen, — das ist die Erkenntnis aus der Wirklichkeit heraus. Als seiner Zeit der deutsche indische General Denikin bis in die Kolonien vordrang und seine Armee nicht weniger plünderte als die andere, da sagte er gesunde Instinkt der Bauernmasse: „Einen neuen Besitzer brauchen wir nicht. Es genügt uns einer.“ Gestern daselbe sagt der Bauer auch heute, wenn er hinter dem Angebot einen für ihn zu hohen Prozentsatz wittert.

Der Lage der Dinge gemäß ist das kooperative Prinzip unter den heutigen Umständen die einzige Möglichkeit der Vermeidung des Hinabstürzens unserer Kolonien. Den Abgrund der wirtschaftlichen Auflösung. Das erkennen auch die amerikanischen und englischen Geschäftsmänner in den drüben tätigen Hilfsorganisationen an, die den Schwarzmarkt in den deutschen Siedlungen Russlands stützen. Noch eine Möglichkeit der Mitarbeit am Wiederaufbau bietet sich, und zwar durch das Institut der sogenannten Gemischten Gesellschaften (z. B. deutsch-russisch), deren Kapitalbeitrag und Dividendenverteilung zu 50 Prozent in beiden Seiten hin erfolgt. Die russische Geldgeber ist und bleibt der Staat.*

* Vorzugsweise soll dem Wolgadeutschen Gebietsverband der Konsumgenossenschaften gestattet werden, sich von Berlin bei der Raiffeisengenossenschaft begründeten russisch-russischen Wirtschaftsstelle (Gemischte Gesellschaft) als bevorzugtes Mitglied zu beteiligen. Bisher hat nur die russische Zentralverband der Konsumgenossenschaften das Recht des unmittelbaren Verkehrs mit dem Aus-

direkten Spenden ist nach den heutigen Gesetzen des Sowjetstaates eine andere wirtschaftliche Beteiligung in Russland nicht zulässig. Die Vorspiegelung anderer Möglichkeiten ist irreführend, folglich schädlich. Wer Statistik und Sowjetgesetze, wer schließlich das Leben drüben aus eigener Anschauung kennt, sagt sich: Entweder ich diene den Wolgalolonien auf diese Weise, oder ich diene ihnen gar nicht.

Ohne die wirtschaftliche Gesundung ist auch eine kulturelle Entwicklung undenkbar. Unsere Schulen brauchen alles, sie arbeiten zu 80-90 Prozent überhaupt nicht mehr. Die Schulgebäude sind zerfallen und leer. Häuten die Gemeinden, die die Schulen ja selbst zu unterhalten gezwungen sind, wenigstens Tinte, Federn, Bleistifte, Papier und Bücher — die Schulen wären in Tätigkeit und müßte der Unterricht in der Scheune vor sich gehen oder von Haus zu Haus. Es gibt unter den Emigranten noch viele, die da befürchten, sie könnten die Sowjetregierung durch das Hinüberschicken von Schreibwaren und Büchern „unterstützen“. Es geht somit auch hierin nicht besser als mit der übrigen Hilfsfähigkeit für die Hungernden; dieselben lächerlichen Bedenken hemmen auch hier. Nicht die Sowjetregierung, sondern unsere Gemeinden werden unterstützt. Je mehr Hilfe sie erhalten, desto mehr erholen sie sich, desto größer die Kreditfähigkeit, auf die sie nun einmal angewiesen sind. Wer unsere Kolonien vor der kulturellen Verflumpfung bewahren will, der fügt sich auch hier dem Flussbett, in den allein der Strom der Hilfe geleitet werden kann.

Da es lächerlich ist zu raten, ob der Bolschewismus heute schon, oder erst morgen oder übermorgen stürzen wird, besteht unsere politische Einstellung in der Ausschaltung unserer persönlichen und kollektiven politischen Anschauungen und Wünsche. Keineswegs heißt diese Einstellung etwa ein hilfloses bleichsüchtiges Schicksalfinden mit dem heutigen politischen Geschehen in Russland. Es heißt auch nicht die Begutachtung des Bolschewismus oder ähnlicher und anderer extremer Dinge, ob nun rechts- oder linksradikal. Auch die Anerkennung der auch im letzten Winkel Russlands nicht mehr auffindbaren Sehnsüchtelei für die Wahlergebnisse der russischen Nationalversammlung von 1917 ist bei uns ausgeschaltet, westwegen wir einzelnen Emigrantengenerationen auch die alleinigen und hohen Vertreter, besser gesagt „Konsulats“-rechte aberkennen. Nur noch in gewissen Emigrantentreifen laßt man noch nicht über das trampfthafte Festhalten einzelner 1917 Gewählter an ihren längst verblakten Rechten. Der russländische Wähler von 1917 vermißt schon lange die Pflichtbeweise dieser Ausgewählten. Auch der wolgadeutsche Bauer würde im günstigen Falle anders wählen, und das zwar mit großer Entschiedenheit.

Das sind Umrisse, in denen wir uns auch als Organisation bewegen. Im übrigen stehen wir auf dem Standpunkt, daß wir weder Sowjetvertreter noch Zaristen zu oberfeigen haben, da jedwedes politische Geschehen in Russland von dem Häuflein Wolga- und überhaupt Russlanddeutscher nie in der Welt maßgebend wird beeinflusst werden. Die Aufgaben des Russlanddeuschentums sind zunächst wirtschaftlicher und kultureller Art gewesen und werden es auch bleiben. In die politischen Formen jenen Russlands müssen wir uns hineinfinden; sie hängen nicht von uns ab, ungeachtet unser Wünsche und Proteste.* Ob Zar, ob Kerenzki, ob Lenin — die politischen Gesetze werden uns, den Russlanddeutschen, diktiert. Wozu also Aufhebens machen von Dingen, deren Entscheidung außerhalb der Kolonien liegt? Wozu das leere Gefläß gegen politische Mächte (ob zaristisch oder bolschewistisch), die politisch mit den Russlanddeutschen nur so verfahren, wie sie wollen? Wir schalten also als Organisation jegliche öffentliche und geheime politische Betätigung aus, politisch haben wir als Organisation überhaupt kein Gesicht. Deshalb schert uns auch den Teufel, ob man uns bolschewistisch-ironisch Sozialdemokraten oder Demokraten nennt, oder ob Leute mit der Orientierung „Nationalversammlung 1917“ uns gebäufig Bolschewisten nennen. Die Kampfmethode kennzeichnet den Kämpfenden. Unsere Grundsätze ergeben sich aus der Wirklichkeit für die Wirklichkeit. Auf diese Weise, d. h. den Zeitereignissen, nicht Träumen Rechnung tragend, fügen wir uns mit Freuden den Allgemeininteressen Deutschlands, für das eine wirtschaftliche Annähe-

* Man erinnere sich, daß das Zarengesetz von der Ausgliederung der Wolgadeutschen von der freiwilligen Kerenzki-Regierung nicht aufgehoben, sondern „zeitweilig“ nur aufgehoben worden ist.

rung an jedwede deutschfreundliche russische Regierung, von Nutzen ist, solange diese die Souveränität unseres Stammlandes achtet. Heute kommt die Frage, heute steht die Existenz (II) auf dem Spiel —, folglich schwimmen wir nicht gegen den Strom. Das tun wir ja, weil wir in Deutschland Gäste sind und keine großen Rechte zugesprochen werden. Deutsche ist hier „Ausländer“, wenn auch die Abstammung, welche Abstammung ihn andererseits gleicherweise zum Fremden stempelt.

Das ist unser wolgadeutscher Standpunkt, wie er sich aus den gegebenen Umständen im Wolgadeut ergibt. Handelte es sich nicht dieser Heimat mit jedem Scherstein beizusp am Leben zu erhalten, wir würden uns in jeder Hinsicht gewiß so einstellen, wie ein Mitglied der Sowjetregierung ist ein Opfer, ringen unseren darbenenden Müttern und Vätern. Wir rechnen es uns zur Ehre, ihnen diene weil wir als Organisation auf politische Rechte verzichten. Wer sie aber beansprucht, tue es Gewissenssache. Nicht zuviel aber ist gesagt auf seine recht scheinbaren politischen Rechte der entzieht einen großen Teil seiner Kräfte gernen an der Wolga. Wer die 2x2-Wal einzieht, ist nicht auf dem richtigen Weg des für die Gesamtheit des Wolgadeutschentums jeder andere Weg falsch.

Wir waren diese Erklärung im Interesse der heit über das „Hilfswerk der und hoffen, damit zur Klärung u. und böser Verleumdungen, v falsch Unterrichten verbreitet haben.

Heute kennen wir nur eines: den unpolitischen für die leiblich und geistig Hungernden!

Die Schuld am Weltkriege.

Von Reichsminister a. D. Dr. Bell, Vizepräsident des Deutschen Reichstages.

Zeit Kriegsbeginn setzte das durch die schürenden von langer Hand vorbereitete internationale Resse gegen Deutschland ein. Je länger der unselige W dauerte, um so mehr steigerte sich der Haß gegen alles, deutsch heißt. Deutschland wurde im wahren Sinne des W. das bestgehaßte Land der Welt. Wie weit dabei eine v. Strupeln und Zweifeln nicht gelangte, aber ihr Endziel mit allen Mitteln bis aufs äußerste verfolgende Propaganda mitgewirkt hat, wird uns erst dann mit erschreckender Deutlichkeit zum Bewusstsein gebracht werden, wenn wir einmal eine einigermaßen erschöpfende Uebersicht über alles das erhalten werden, was während des Krieges und nachher in Wort und Schrift, in Bildern, Theatern und Kinos geleistet worden ist, um in der ganzen Welt die Stimmung gegen Deutschland bis zur Siedehitze zu entflammen. Die dringend gebotene Gegen-aufklärung über das wahre Wesen und kulturelle Wirten Deutschlands unterblieb leider. Das hat sich bitter gerächt. Was während des Krieges an Propaganda geschah, kam größtenteils zu spät und war manchmal auch allzu wenig auf die Wünsche des Auslands eingestell. Auf diesem Gebiete zeigten sich unsere späteren Kriegsgegner uns bei weitem überlegen.

Nach dem für uns so unglücklichen Ausgang des Weltkrieges haben wir dann alles, was im Bereiche unserer Möglichkeit lag, getan und nichts verabsäumt, um den Gründen dieses gegen uns gerichteten Hasses nachzugehen und das historische und amtliche Material für die Frage nach der Schuld am Weltkriege zusammenzustellen und offen zu legen. Unsere Reichs- und Staatsarchive wurden zu diesem Zwecke geöffnet. Auch die geheimsten Archive, die vertraulicher Schriftstücke, bei denen keiner der Beteiligten an die Möglichkeit einer Veröffentlichung denken konnte, wurden der breitesten Öffentlichkeit übergeben.

Die für die unparteiische Geschichtsschreibung unerlässliche Öffnung der Archive, und zwar auch der Geheimarchive aller übrigen kriegführenden Staaten läßt noch auf sich warten. Nur Russland und Deutsch-Oesterreich sind unserem Beispiel gefolgt. Wann werden auch die übrigen am Weltkriege beteiligten Nationen Großzügigkeit und Gerechtigkeit beweisen, indem sie gleichfalls ihre Archive öffnen? Oder glaubt man dorten wirklich, daß auch für die zukünftige Geschichtsforschung ein unter jurchtbarsten Zwangsmahnen und in der Weltgeschichte beispiellosen Gewaltandrohungen erpresstes Schuldbekenntnis als vollwertiger Ersatz gelten könne für die ihm unvermittelt gegenüberliegende historische Wahrheit? Dann sollte man folgerichtig sich entschließen, als internationale Rechtsregeln und unüberlegbare Rechtsvermutungen den kurzen Satz festzulegen: „Der Sieger hat Recht.“ Solange das nicht geschieht, erfordert es unsere nationale Ehre und unser historisches Gerechtigkeitsgefühl, alles daran zu setzen, um sämtliche für und gegen unsere

An Produkten würde es sich etwa um 500 Pakete zu Pub handeln, zu 2 Pakete auf den Lehrer monatlich, auf Monate gerechnet insgesamt 2000 Pakete. Damit würden wir auskommen, um den Lehrer nicht nur am Leben, sondern auch für die weitere Kulturarbeit zu erhalten. Wird den Lehrern nicht besonders geholfen, so laufen wir Gefahr, daß wir im Herbst vielleicht Schulbücher, aber keine Lehrer haben werden. Die Lehrer werden wohl notgedrungen immer mehr anderen Arbeitsgelegenheiten zu, und später wird es sehr schwer halten, sie für die Schule wiederzugewinnen.

Der Lehrerverband des Gebietes der Wolgadeutschen.

Meine Reiseindrücke.

Von Ernst Sprenger.

(Schluß.)

Es war am Morgen während des Karfreitag-Gottesdienstes in Mariental. Im Dorfe herrschte Ruhe. Nur hier und da saßen ältere Männer vor den Türen. Der Morgen war mild und sonnig; er sprach von Frühling, Hoffnung, neuem Leben, gemahnte an längst verfllossene schöne Zeiten und erweckte Trauer in Erinnerung an den Karfreitag im verflohenen Jahr. Besonders spürbar war diese Stimmung, als ich nach dem Gottesdienste zum Besuche der Versammlung kam, die vom Dorfrat anberaumt worden war. Es galt dabei aber besonders über die Frage der Auswanderung Aufklärung zu geben. Ein jeder glaubte, nur durch die Auswanderung aus seinem schweren Leben herauskommen zu können. Mein Bestreben war, den Leuten klar zu legen, daß derartige Gedanken vorläufig undurchführbar sind. Zum Schluß kamen wir darauf zu sprechen, wie wir am praktischsten die Lebensmittel verteilen, sobald sie hier eintreffen. Es wurde der Vorschlag gemacht, daß bei dieser Verteilung auch der Dorfpfarrer teilnehme. Da aber die Geistlichkeit in Sowjetrußland kein Stimmrecht hat, so mußte ich um besondere Erlaubnis einkommen bei dem Vertreter der örtlichen Kommunistischen Partei und erhielt auch die Zustimmung. Zu welchen Folgen dieser Schritt aber führen sollte, konnte ich kaum absehen, denn als ich nach Katharinenstadt zurückkam, wurde mir die Weiterarbeit in den Dörfern unterzungen. Weshalb? fragt man. Ganz einfach, weil man in meinem Vorhaben eine wideregesetzliche Handlung gesehen hat. Ich unterließ es aus leicht erkennbaren Gründen, mich in Verhandlungen einzulassen und machte mich auf den Weg nach Saratow. Unterwegs traf ich mehrere Familien, die durch Vermittlung des Hilfswerkes der Wolgadeutschen die Einreise nach Deutschland erhalten hatten und denen ich die Ausreise aus dem Gebiet bei den zuständigen Stellen in Katharinenstadt erwirkt hatte. Die meisten verlegten ihre Abreise auf den August, da sie bis dahin eine bessere Verbindung mit ihren Verwandten in Amerika erhofften. Alle brachten mir Briefe zur Weiterbeförderung nach Amerika. Der Abschied war jedesmal feierlich. In Gruppen standen sie zusammen und winkten mir nach in der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen „in Deutschland“. Man war es in der alten Heimat müde!

Der Weg führte über junggrüne Steppen, deren Anblick alles alltägliche vergessen ließ. Als es dunkelte, bewölkte sich der Himmel und in der Nacht machte sich dann der Regen gewaltig spürbar. Nun ging es nur ganz langsam vorwärts. In undurchdringlichem Dunkel sah man hier und da ein Lagerfeuer leuchten und vernahm abgeklärrte Laute, die der Wind durch die Steppe trug. Wie altbekannt, wie heimlich! Wieviel Erinnerungen sind mit solchen Bildern verwachsen. Als ich in Saratow ankam, stellte ich fest, daß unser Transport noch nicht eingetroffen war. Ich fuhr nach Moskau, erkundigte mich nach der Weiterbeförderung des Transportes und setzte alle Hebel in Bewegung, um die betr. Waggons außer der Reihenfolge auf den Weg

zu bringen. Das gelang mir auch. Wer eine Vorstellung von den heutigen Transportverhältnissen in Rußland hat, wird mich verstehen, wenn ich sage: Erst als ich den Transport auf das Lager des Deutschen Gebietskonsumvereins in Saratow gebracht hatte, betrachtete ich meine Aufgabe für erledigt. Hier hatte ich die sichere Hoffnung, daß unsere Leute alles so bekommen, wie es bestimmt worden ist.

Im Gebietskonsumverein herrscht deutsche Ordnung und Pünktlichkeit. Die Sendungen wurden genau nach Zweckbestimmung abgeliefert. Meine weitere Anwesenheit hier war überflüssig und die Verteilung in den Gemeinden selbst war auch sichergestellt. Die Dorfkomitees haben uns die Zusendung der Verteilungslisten mit den Unterschriften der Empfänger versprochen. Es ist ohne Zweifel eine der schwierigsten Aufgaben, Transporte schnell durch Rußland zu bringen. Jedoch steht eines fest, es ist die Möglichkeit gegeben, mancherlei durchzusetzen, wenn nur Mut und Ausdauer vorhanden sind. Ich erinnere mich mit Freuden daran, wie die Lebensmittel aufgeschichtet in Reihen auf Lager saßen und wie glücklich die Leute aus den einzelnen Kolonien waren, die ihre Geschenke in Empfang nahmen.

Später war ich nochmals auf der Wiesensteite und stellte fest, daß die ersten Nachrichten über die Ernteausichten durchaus der Wirklichkeit entsprachen. Steppengras und Viehweide grünt in einer Pracht, wie ich sie noch niemals gesehen hatte. Weithin zog sich die grüne, mit roten und gelben Tulpen besäte Steppe. Das Getreide stand in seinem schönsten Kleid. Das Vieh erhobte sich zusehends. Der Bauer hat nun wieder einen neuen Glauben und reicht veröhnend seine Hand dem Lande, dem er noch im letzten Winter gestrichelt hat. Wir stehen nun vor der Aufgabe, ihm zur Verwirklichung seiner Hoffnung mitzuhelfen. Es wäre ein Verbrechen, wollten wir ihn in dieser schweren Stunde allein lassen; er muß geholfen werden. Wer dazu die Möglichkeit hat, sich aber zurückhalten läßt, darf auf das Vertrauen unserer Kolonisten nicht rechnen. Gegenwärtig hat ein jedes Dorf darüber zu bestimmen, ob es Einzel- oder Gemeinbewirtschaft führen will. Der Bauer hat zwar seine Naturalsteuer zu liefern, kann sich wirtschaftlich aber doch erhalten. Geflüchtete Familien, die in das Wolgagebiet zurückkehren, erhalten ihre Wirtschaften wieder mit der Verpflichtung, dem letzten Besitzer die Schulden in Getreide zu bezahlen. Landwirtschaftliche Maschinen, Vieh usw. unterliegen keiner Enteignung. Kurz zusammengefaßt: Die Sowjetregierung entzagt in den Kolonien nach und nach der Willkür und achtet auf die strikte Durchführung ihrer neuen Wirtschaftspolitik, die sich mehr und mehr der Wirklichkeit und dem Interesse der großen Volksmasse spürbar anpaßt. Eine andere Form würde auch die letzten Reste der Autorität der Staatsämter untergraben.

Aus Deutschland

Der Zusammenstellung des Statistischen Reichsamts über den Saatenstand im Deutschen Reich am Anfang Juli entnehmen wir folgende

Bedeutungsziffern	Juli 22 Juni 22 Mai 22 Juli 21 Juni 11				
	3,2	3,2	3,3	2,3	2,5
Winterweizen	3,0	2,7	—	2,6	2,7
Sommerweizen	2,9	2,9	3,0	2,5	2,6
Winterroggen	3,0	2,8	—	3,0	2,6
Sommerroggen	2,9	2,6	—	2,6	2,4
Hafer	3,2	2,7	—	3,0	2,8
Kartoffeln	2,6	2,8	—	2,7	2,7
Zuderrüben	2,7	2,7	—	2,7	—
Runkelrüben	2,8	2,6	—	2,8	—
Klee	3,6	3,4	3,3	3,0	2,7
Luzerne	2,7	2,7	2,9	2,9	2,5
Bewässerte Wiesen	2,6	2,6	2,8	2,7	2,5
Anderer Wiesen	3,2	3,0	3,1	3,1	2,5

Der verhängnisvolle Truthahn.

Humoristische Erzählung aus den deutschen Wolgatalonien. Von Alexander Hunger.

(Fortsetzung.)

Während wir sorglos im Garten schliefen und von dem bevorstehenden Feste träumten, pfliff der Better Stoffel zu Hause ein ganz anderes Liedchen. Er machte, als er den Schreiber und den Schulzen im Kolonialamt allein vorfand und von jenen gehört hatte, daß sie auch eingeladen sind, diesen den Vorschlag, den Truthahn zu verkaufen, um sich am Abend, während wir uns in nicht geringer Verlegenheit befinden mußten, über unsere sauren Gesichter recht auszulachen.

Am nächsten Tage wollte man uns zu einem Glas Bier einladen, und uns dann zur allgemeinen Heiterkeit mit unserem eigenen Truthahn bewirten. Der Better Stoffel, der genau wußte, wo Schlüssel und Truthahn zu finden waren, säumte nicht, letzteren, bevor wir zu Hause eintrafen, an einen sicheren Ort zu bringen; und da meine Mutter immer noch abwesend war, so hatte er leichtes Spiel. Im Nu war der Truthahn aus unserem Machtbereich verschwunden.

In der Hoffnung, einen recht lustigen Abend zu verbringen, lehrten wir mit dem Krämerjörg um sieben Uhr abends dem Garten zurück. Um acht Uhr waren alle unsere Gäste versammelt. Ich bat meine Mutter, den Tisch zu decken, und als Teller, Messer und Gabeln und die ersten Gläser auf dem Tisch waren, erhob sich Josef und hielt, ohne abzuwarten, bis der Truthahn erschien, eine kleine feierliche Abschiedsrede, die er mit den Worten: „und deshalb bitte ich die Herren, mit einem Glas Bier und kaltem Truthahn fürlieb zu nehmen.“ schloß. Kaum hatte er jedoch letzte Wort gesprochen, und sich niedergesetzt, so stand

auch schon meine Mutter in der Tür und fragte, wo ich denn nur den Truthahn hingelegt habe, im Keller sei er nicht zu finden. Die Wirkung dieser Worte kann man sich denken: wir beide, besonders Josef, machten verdüsterte Miene; wir schauten uns einander verlegen an, und jedem lag die Frage auf der Zunge: „Was bedeutet das?“

Es blieb uns weiter nichts übrig, als uns von der Wahrheit dieser schrecklichen Nachricht selbst zu überzeugen; Dieses änderte an der Sache aber wenig, denn auch wir fanden nichts. Der Truthahn war weg. Wie vom Schlage getroffen, erschienen wir bei den „enttäuschten“ Gästen. Wir entschuldigten uns, waren verlegen, wir süßten uns blamiert, uns stieg die Schamröte ins Gesicht, aber alles umsonst — der Truthahn war weg, und wir hatten Bier und leere Teller und weiter nichts. Das veranlagte Lächeln und die frohen Blicke, die sich die Gäste ob des gelungenen Streiches zuwarfen, bemerkten wir nicht. Nun wurde versucht, das Rätsel zu lösen. Der eine meinte: „Vielleicht ein Hund“, der andere oder „eine Katze“, und der Better Stoffel gar meinte treuherzig, die Ratten könnten den Truthahn gefressen haben. Kurz und gut, wir konnten den verunglückten Truthahn nicht retten und mußten uns verbrießlich mit einem Duzend warmer Eier zum Bier begnügen. Die Gäste ließen sich nicht das Geringste anmerken und lachten und scherzten wie immer. Nur bei uns zwei wollte die Heiterkeit nicht ins richtige Geleise kommen, obwohl wir uns die größte Mühe dazu gaben. Mit innigstem Dank „für Truthahn und Bier“ verabschiedeten sich die Gäste um elf Uhr. Der Schulze fühlte sich, wie er sagte, verpflichtet, vor der Abreise meines jezt so traurigen Freundes Josef uns noch einmal zum Abschiedessen einzuladen, und hat alle Anwesenden, sich am nächsten Abend bei ihm einzufinden, was allgemein versprochen wurde.

Als wir am nächsten Morgen erwachten, behauptete Josef, noch nie in seinem Leben so unruhig geschlafen und

Kleine Nachrichten

Am 1. Juli hat das neue Rechnungsjahr für die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas begonnen. Aus Deutschland dürfen im laufenden Rechnungsjahr auf Grund des Einwanderungsgesetzes 67 067 Personen einwandern. In Rußland 21 613.

Die Einwanderung von in Deutschland befindlichen Wolgadeutschen wird dadurch erschwert, daß wie wir vom amerikanischen Konsulat in Berlin erfahren, diese Einwanderung nach Nordamerika nicht eher erfolgen darf, als nach Ablauf eines Jahresaufenthaltes in Deutschland (in anderen Fällen nach Ablauf derselben Aufenthaltsfrist in dem Lande, in dem das Passivum erteilt worden ist). Wir machen unsere wolgadeutschen Leser hierauf besonders aufmerksam.

Das Hilfswerk

Der 3. Lebensmitteltransport des Hilfswerkes der Wolgadeutschen e. V. (Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a) ist, wie uns unser Mitarbeiter, Herr P. Stieglitz, meldet, am 2. Juli in Saratow unverfehrt angekommen. Die Verteilung an die Empfänger erfolgt durch die Deutsche Gebietskonsumgenossenschaft unter persönlicher Verantwortung des Herrn Stieglitz genau nach Zweckbestimmung der Spender und des Hilfswerkes der Wolgadeutschen.

Ein 4. Transport des Hilfswerkes liegt in Stettin versandbereit und wird sofort nach Beendigung des Stettiner Hafenarbeiterstreikes verladen und nach Kewal an den dortigen Vertreter der Deutsch-Russischen Wirtschaftsstelle (Berlin) zur Weiterbeförderung über Moskau an die Deutsche Gebietskonsumgenossenschaft in Saratow abgefertigt. Dieser Transport, über den wir in der nächsten Nummer des „Wolgadeutschen“ ausführlich berichten werden, besteht in der Hauptsache aus einer Sendung besten Weizenmehls im Werte von 875 000 Mark, angekauft vom Hilfswerk der Wolgadeutschen. Diesem Transport sind außer unserer Sendung 5050 Kilogramm besten Weizenmehls angegeschlossen, die Herr H. v. Schudmann von der American Merchants Shipping and Forwarding Co. (Newport) im Auftrage nordamerikanischer Spender für bestimmte Empfänger in den Wolgatalonien angekauft hat. Auch einige Ballen Lebensmittel und Kleidungsstücke hat die genannte Gesellschaft dem 4. Transport beigefügt. Wir haben mit Herrn v. Schudmann ein dahingehendes Abkommen getroffen, daß seine Gesellschaft alle ihr zur Beförderung anvertrauten amerikanischen Spenden für die Wolgadeutschen entweder unseren Transporten anschließt oder durch unsere verantwortliche Vermittlung in die Kolonien leitet. Zur Zeit hat die American Merchants Shipping and Forwarding Co. (Newport) im Auftrage der American Lutheran Board for Relief in Europe an Herrn Pastor Wilhelm Feldbach in Jagodnaja Poljana bei Saratow 33 000 Pfund Mehl und 7000 Pfund Speck für verschiedene Empfänger auf der Berg- und Wiesensteite an Herrn Ing. Rindswater in Kewal unterwegs. Für die südrussischen Kolonien befördert Herr v. Schudmann u. a. 10 000 Pfund Mehl, Reis, Zuckermakkaroni und Speck. Die Newporter Gesellschaft liefert auch landwirtschaftliche Maschinen, Handwerkszeuge, Kleidungsstücke usw. für unsere Kolonien entgegen. Die Beförderung geschieht nach der Marschroute Kewal—Moskau—Saratow, in welcher letzterer Stadt die Aushändigung an die Empfänger nach Bestimmung der Abtender erfolgt. (Siehe auch die Anzeige im Anzeigenteil.)

Von der Wolga

Bis zum 3. Mai waren dem Gebiet der Wolgadeutschen 902 334 Pud Saatgetreide zugefandt worden. Die Größe der besäten Fläche wird mit 244 137 Desjatin angegeben.

so furchtbare Träume gehabt zu haben wie diese Nacht. Sollten es wohl Vorbedeutungen von einem neuen Unglück sein, oder waren es die Folgen der gestrigen Aufregung? Als wir zum Frühstück in die Sommerküche kamen, empfing uns meine Mutter mit gar froher Miene, und laum hatten wir uns an den Tisch gesetzt, als sie auch schon sagte:

„Nun, der Truthahn hat sich gefunden.“
Wir machten große Augen: Wie, wo, wann? Darauf sie: „Es soll eigentlich ein Geheimnis sein, deshalb müßt ihr mir, bevor ich euch alles aufdecke, das Versprechen geben, mich nicht zu verraten; dann will ich euch den ganzen Verlauf der Geschichte erzählen.“ Wir versprachen zu schweigen wie ein Grab, und sie erzählte uns folgendes:
„Gestern, als ihr im Garten beim Krämerjörg wart, hat der Better Stoffel den Truthahn bei uns aus dem Keller geholt und zum Schulzen getragen; dort sollt ihr ihn heute abend verzehren helfen. Nicht aus Bosheit ist es geschehen, sondern um euch zu nützen. Das alles hat mir heute morgen, als wir die Küche auf die Weibe trieben, der Schulzen Frau selbst erzählt. Aber, wie gesagt, — Mund halten!“

Da schoß mir auch schon ein Gedanke durch den Kopf. Ich teilte ihn Josef mit. Der war vor Freude fast außer sich und stimmte mir zu. Ich hatte nämlich beschlossen, dem Schulzen dasselbe zu tun, was die Gesellschaft uns getan hatte, d. h. den Truthahn wegzustiblen. Vergnügt die Hände reibend, begaben wir uns ins Zimmer, um dort ungestört den gefakten Plan auszuarbeiten. Nach längerem Hin- und Herreden kamen wir zu folgendem Entschluß: Heute Mittag, wenn der Schulze sein Mittagsschlafchen macht, muß Josef sich in dessen Keller schleichen und den Truthahn hierher bringen. Wenn dann heute abend unsere Kameraden die Geprellten sind, so lachen wir uns zuerst tüchtig aus und laden sie zum Verzehren eines frischgebratenen Truthahns zu uns ein. (Schluß folgt.)

Am 1. April 1919 erobert, im April d. J. wieder...

Ueber den Umfang der Verarmung der Bevölkerung...

Herde zu kaufen und der deutschen Bevölkerung zu übergeben...

Telegraphische Meldungen zufolge haben die Erntearbeiten...

Das Gebiet der Wolgadeutschen hat unlängst von Moskauer Arbeitern...

Aus Emigrantenzirkeln

Im Berliner Russischen Studentenverein sind gelegentlich einer...

Aus Russland

Nach wochenlanger Dauer ging am 2. Juli der Prozess...

Der sogenannte „Deutsche Tag“, einberufen von den vor...

Vom Büchertisch

Raiffeisen-Liederbuch. Herausgegeben vom Generalsekretär...

Die Wahl zu treffen unter den Sammlungen deutscher...

Druckfehlerberichtigung. In Nr. 5 muß es die Rubrik...

An unsere Mitglieder!

Auf Grund eines Beschlusses der Vorstandssitzung vom 7. Juli...

3. Generalversammlung

des Hilfswerkes der Wolgadeutschen einberufen. Die Versammlung...

- 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht von Herrn Dr. Frizler über seine Tätigkeit in Amerika...

Wir bitten unsere Mitglieder, ihre Anträge möglichst vor der Generalversammlung...

Berlin, den 12. Juli 1922 Der Vorstand des Hilfswerkes der Wolgadeutschen e. V.

Seinen Kenntnissen entsprechende Beschäftigung sucht russlanddeutscher dipl. Lehrer...

Für den Haushalt eines älteren, verheirateten Seminarlehrers...

In einer Obplantage Buchdruckerei J. Herper G. m. b. H. Druckfachen aller Art...

20,000 Kilo Farbstoffe zu je 10,000 Kilo für Wolle und Baumwolle...

1 Diesel-Motor 150 PS 250 normal- und breitspurige Platteauwagen...

HAMBURG-AMERIKA LINIE UNITED AMERICAN LINES INC. NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-AMERIKA...



Der Wolgadeutsche

Unabhängige Wochenschrift für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutschtums

Bezugspreis für das Vierteljahr: Deutschland 24 M. bei der Post direkt unter Kreuzband 30 M., Holland 1 Gul., Rumänien 20 Lei, Argentinien 1/2 Pesos, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 1 Dollar, Kanada 1 Dollar, (Ausland nur unter Kreuzband)

Erscheint jeden Freitag

Verantwortlicher: Herdas 11635 Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a Druckschreib.: Wolgadeutsche Berlin

Insertate: Die ungetrennte Seite der Zeitung Nr. 6-11, Stellen-Angebote und Besondere Anzeigen nach Tarif. Geldherkunft: Postfach-Konto Berlin NW 7, Nummer 3461 und Bankkonto Raiffeisen-Bank, Berlin NW

Nummer 7 | Berlin, den 28. Juli 1922 | 1. Jahrgang

An unsere Leser.

Des Berliner Buchdruckerstreiks wegen konnte die schon am 7. Juli fällig gewesene 6. Nummer unserer Wochenschrift erst am 21. Juli erscheinen. Deshalb bringen wir im Interesse unserer Leser das inzwischen eingelaufene Material durch Beifügung einer zweiseitigen Textbeilage zum Abdruck.

Der heutigen Nummer liegt ferner die Zulibeilage „Das Bild“ bei.

Die Schriftleitung „Der Wolgadeutsche“.

Die wirtschaftliche Spende.

So gering vom ausländischen Standpunkt die Bedeutung der in der letzten Zeit seitens der Sowjetregierung dem russischen Landwirt und in einem weiteren Dekret dem russischen Eigentümer überhaupt gemachten wirtschaftlichen Zugeständnisse auch zu bewerten ist, dem sowjetrussischen Bürger entspringen aus ihnen mancherlei Vergünstigungen. Die Tragik des wirtschaftlichen Zusammenbruchs Russlands hat die Sowjets gezwungen, die vom Leben geordnete Neuregelung diesem Leben selbst, wenn auch nur zögernd, anzupassen. Der Eigenbesitz ist im gewissen Rahmen als wirtschaftliche Basis wieder zugelassen worden. Ueber die Neugestaltung der Landfrage haben wir schon in Nr. 5 unserer Wochenschrift berichtet. Unsere Leser haben daraus ersehen, daß die Sowjets dem Landwirt die Besitzrechte auf sein Land mit den im Rahmen des prinzipiell staatlichen Landbesitzes daraus zu folgernden Vorteilen zuerkannt haben. Der Landwirt darf sein Land selbst wählen, wo er will, bearbeitet es in der ihm zusagenden Form, er besitzt das Recht der Einstellung von Lohnarbeitern, ferner das Recht der Weitergabe seines Besitzes in Form des Familienerbschafts usw. Alles das hat er seit 1918 nicht besessen. Wenn ihm seine Rechte nun zum Teil wiedergegeben werden, so kann dies heute, d. h. für die Zeit der allgemeinen wirtschaftlichen Zerfahrenheit Sowjetrusslands, nur mehr theoretische als praktische Bedeutung haben. Solange die Landwirtschaft nicht genügend kreditiert wird, solange es noch „an allem fehlt“, solange liegt die einzige Bedeutung dieser Maßnahmen in der Freigabe der wirtschaftlichen Initiative des Landwirts. Nach ausländischen Begriffen ist das wenig, für die Praxis des russischen Landwirts unter den Sowjets jedoch ist das schon viel. Aber auch die Initiative nützt verschwindend wenig, sofern in einem Dorf von 300 Gehöften höchstens noch fünf Pflüge vorhanden sind, wie dies in den Hungergebieten der Fall ist. Wo eine Initiative damit übergenug zu tun hat, sich selbst zu erhalten, da ist an ein baldiges wirtschaftliches Emporkommen nicht zu denken.

Unter der russischen Landbevölkerung nehmen die rußlanddeutschen Landwirte eine besonders komplizierte Stellung ein. Die deutschen Dörfer Russlands sind heute nur noch Ruinen. Die Viehställe sind leer, die Schuppen stehen trostlos da, in den Scheunen findet man nur noch Spinnweben; das landwirtschaftliche Inventar ist verkauft oder gegen Nahrungsmittel eingetauscht. Auf dem rußlanddeutschen Landwirt hat die Last der Oktoberrevolution besonders schwer gelegen. Zu spät hat die Sowjetregierung den katastrophalen Nachteil ihrer Maßnahmen in der rußlanddeutschen Landwirtschaft erkannt, aber doch noch früh genug, um sie vor der endgültigen Auflösung zu retten. Heute steht der rußlanddeutsche Bauer mit leeren Händen auf seinem wieder fruchttragenden Land, auf seinem leeren Hof, hat neue Rechte, die er ja nicht überschätzt — aber...

Landwirtschaftliche Geräte und Maschinen sind das, was er am notwendigsten braucht. Sein Vieh, das er sich den Winter über am Leben erhalten hat, hat sich soweit erholt, daß er sich im Herbst nicht neben sein letztes Pferd oder seine letzte Kuh wird in den Pflügen spannen müssen, den er von über zwanzig und mehr Hufen nur zur ungelegentlichsten Zeit ausborgen kann. Sieht man die zahlreichen Statistiken über die Verringerung des landwirtschaftlichen Inventars z. B. in den deutschen Wolgatalonien durch, Statistiken, die auf den Angaben der Bauern selbst beruhen, so stellt man fest, daß von sämtlichen lebenden und toten Inventar, von Pflügen, Eggen, Maschinen, Pferden, Zugochsen usw. knapp noch 10 Proz. übriggeblieben sind. Schuld daran ist nicht so sehr die Entzweiung von z. B. totem Inventar — was ja auf Bauergehöften kaum jemals ernstlich in Frage kam —, wie die

Abnutzung des Inventars im Laufe der letzten acht Jahre und sein Verkauf an die hinsichtlich der Verpflegung noch immer besser dastehenden russischen Dörfer. So kommt man denn zu dem Schluß, daß heute das Abhandensein des Inventars die Vergrößerung der Anbaufläche, die Verbesserung der Landbearbeitung nachgerade unmöglich macht. Aus Briefen, die uns von Landsleuten von der Wolga zu gehen, ersehen wir, daß die bitterste Lebensmittellücke über zu sein scheint, daß unsere Bauern sich gegenwärtig frampfhast um die Herbeischaffung von Maschinen, Geräten und Arbeitsvieh bemühen. Arbeitspferde sollen aus den Kirgisentritten gebracht werden. Die schon herbeigeschafften Maschinen und Geräte sind keine nennenswerte Hilfe, dazu ist der Mangel an solchen zu groß.

Aus Amerika sind uns Mitteilungen zugegangen, daß dortige Bürger rußlanddeutscher Herkunft auch zur wirtschaftlichen Hilfe an ihre Verwandten und Freunde bereit sind. Wir werden gefragt, wie es sich mit dem Verhältnis verhalte. Haben wir uns bis dahin eine Antwort hierauf in der Presse vermieden, so können wir heute auf die neuesten Meldungen aus Rußland verweisen, nach denen das Verhältnis auf alles mögliche Inventar so wohl in der Industrie als auch in der Landwirtschaft wieder hergestellt ist. (Siehe die heutige Rubrik „Aus Rußland“). Auch die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind, entgegen den bisherigen Gesetzesbestimmungen, Eigentum des Landwirts, der mit ihnen (nach Ablieferung der festgesetzten Naturalsteuer) nach Gutdünken verfahren kann. Die Nordamerikanische Regierung, der es um den Wohlstand des russischen Getreideerzeugers gewiss nicht zu tun ist, wird die erpöcklichen Dinge immer wieder so hinstellen, wie es ihr im eigenen wirtschaftlichen Interesse notwendig erscheint. Dagegen ist's dem rußlanddeutschen Farmer, Arbeiter und Händler in Amerika an dem wirtschaftlichen Emporkommen seiner Angehörigen in Rußland stark gelegen. Will er helfen, so ist es für ihn notwendig, sich entsprechend zu informieren. Gewiß handelt es sich hier lediglich um die Hilfe aus freien Stücken, um eine Hilfe, die weder dem Helfenden noch dem Vermittler der Hilfe einen geschäftlichen Vorteil bietet.

Kurz zusammengefaßt: der Einsichtsvolle erkennt die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Hilfe. Die Hilfe mit Lebensmitteln ist zur Errettung des rußlanddeutschen Bauern nur der halbe Schritt, wirksam und dauernd wird diese Hilfe erst dann, wenn sie auch nach der wirtschaftlichen Richtung hin erfolgt. Anders muß unser Landwirt doch zusammenbrechen.

Soweit die wirtschaftliche Stärkung z. B. des Gebietes der Wolgadeutschen auf geschäftsmäßiger Grundlage erfolgt, ist die bisherige Betätigung der Gemischten Deutsch-Russischen Wirtschaftsstelle bei der Raiffeisengenossenschaft in Berlin zu nennen, deren Wirtschaftshilfe in Höhe von 10 Millionen Mark, wie schon früher mitgeteilt, durch die Lieferung von Rohstoffen seitens der Wolgadeutschen beglichen wird. Da die Rohstoffe des Gebietes jedoch sehr beschränkt sind, bedarf es der freiwilligen Spenden in Form von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten.

Sollen unsere Kolonien dem Auslande gegenüber voll auf kreditfähig werden, so ist zuerst einmal die wirtschaftliche Spende voranzutreiben.

Die Hoffnung des wolgadeutschen Landwirts ist auf die Amerikaner deutscher Herkunft gerichtet. G. S. L.

Bericht von der Wolga.

Von Volksschullehrer Jakob Peil - Straßburg am Torgun.

Mit großer Genugtuung stellen wir uns mehreren Briefen fest, daß unsere Wochenschrift in den Wolgatalonien eingetroffen ist und mit großem Interesse gelesen wird. Nachstehend veröffentlichen wir den Bericht eines unserer Mitarbeiter von Ende Juni.

Die Redaktion.

Glück der verehrten Redaktion dieses Blattes, den verehrten Lesern und allen lieben Freunden in Deutschland und im fernen Amerika!

Treu stehen sie uns bei mit ihrer Hilfe in unserer schrecklichen Hungersnot. Innigsten Dank dafür ihnen allen!

Im Winter, besonders Januar bis Ende März, war das allgemeine Hungereisend am größten. Neuester spärlich aber kamen die Lebensmittel an. Das Rohmaterial unserer Eisenbahnen ist bekanntlich sehr zusammengefahren. Dazu wurde die Zustellung von Nahrungsmitteln noch sehr verhindert durch die ungeheuren Schneemengen. Viele Menschen sind in dieser Zeit gestorben: in

einem Monat in Straßburg allein 193 Personen, die meisten vor Hunger. Auch starben ungeheuer viel Menschen am Typhus.

Im Frühjahr wurde es mit der Unterstützung besser. Die Bahnen brachten immer mehr Nahrungsmittel aus dem Inlande, dazu kamen mehr und mehr die milden Gaden des Auslandes, besonders aus Amerika an, sowie die außerhalb der Republik angekauften Lebensmittel. Auch blieb nicht wenig Samen übrig. Dann kam auch schon die Arbeiter-Katzen an, d. h. auf jede im Alter von 16-60 Jahren stehende Person („Arbeiter“) 30 Pfund amerikanisches Weizenmehl, die wir monatlich vom März an gerechnet, bekommen. Und wenn sich auch viele arme, die kein Vieh, besonders kein Milchvieh mehr haben, noch sehr einschränken müssen — es verhungert niemand mehr. Und, so Gott will, essen wir nach etwa drei Wochen wieder neues, d. h. eigenes Brot. O, wie freut sich jetzt schon jedermann darauf! Denn die meisten haben schon beinahe zwei Jahre kein Brot gegessen. Und so froh und dankbar der uneigenen Mensch auch sein mag für die Unterstützung in der Not — etwas Drüdenbes ist es für ihn doch, so lange von der Regierung und von barmherzigen Nächsten unterhalten zu werden...

Die Bitterung war im Frühjahr sehr gering, so daß wir lange in den Mai hinein säen und ackern konnten. Und das kam uns sehr zuflatten bei dem großen Mangel an Zugvieh und dem fast gänzlichen Fehlen jeglichen Viehfutters; das Vieh konnte aber geübelt werden. Samen stellte die Regierung mehr bei, als nur jemand ahnen mochte. Hier diesbezüglich folgende Zeitungsnote: „Im vergangenen Herbst (1921) wurden im (deutschen) Gebiete 119 452 Dekjatinen Roggen gesät, dazu bekamen wir von der Regierung 540 558 Pud Korn.“ — Wie viel gedanken wir im Frühjahr 1922 zu säen? Laut Berechnung der Gebietslandabteilung in allem 283 748 Dekjatinen. — Wahrscheinlich ist diese Zahl von Dekjatinen nicht ganz heilig worden. Für unseren Kasalowler Saiton haben wir Samen bekommen: Weizen 128 Prozent, Hafer 100 Prozent, Hirse 200 Prozent und Gerste gar 300 Prozent.

Heu wird viel gemäht. Das Gras kann nicht überall gemäht werden, weil zu wenig Arbeitsvieh vorhanden ist. orielle Saatenstand ist sehr verschieden. Vom Korn ist ein bange Teil ausgewintert, ebenso steht die späte Saat der Sommerfrucht noch schwach. In letzter Zeit haben wir Mangel an ergiebigen Regen. Und so fällt denn auch die Ernte voraussichtlich sehr verschieden aus. Während die einen ihrer Aussaat entsprechend gut ernten, bekommen die anderen wieder nichts. Dann richten die Zieselmäuse („Pisser“) großen Schaden an, da das meiste Land wüst liegt. Noch nie war hier so wenig gefät wie heuer. Denn das meiste Arbeitsvieh mußte im Winter aus Mangel an Futter und Brot geschlachtet werden. Ueber die Hälfte der Bewohner Straßburgs (auch anderer Dörfer) hat kein einziges Stück Zugvieh mehr, und beinahe die Hälfte weder eine Kuh noch sonst ein Stückchen Vieh. Und so wird, wenn wir nicht einen langen Herbst bekommen, auch die wenige Frucht nicht alle ausgebrochen, schwerlich mal alle gemacht werden können. Dazu haben gewisse Ausbeuter, die noch ein paar Stück Vieh haben, beschloffen, die Frucht der Armen, d. h. Viehlosen — „um die Hälfte ab- und auszumachen.“ — Wohl ist die Regierung bestrebt, dem Viehmanne durch Ankauf von Pferden Abhilfe zu schaffen, doch spürt man diese Hilfe im allgemeinen fast nicht. Die Mittel fehlen eben. Im allgemeinen aber können wir unseren Freunden, wozu ich freilich nicht bevollmächtigt bin, jetzt sagen: „Innigsten Dank dem lieben Gott und allen treuen Freunden, die uns unterstützen haben. Ihr habt uns viel und nun genug Brot gesandt, wir gedenken nun schon mit Gottes Hilfe weiter zu kommen. Nur die Wirtschaft liegt lahm.“ Wer aber die Mittel besitzt und seinen armen Freunden oder Verwandten noch weitere Hilfe erweisen kann und will, tue es. Not, große Not ist noch übergenug vorhanden...

Schließlich bringe ich noch besonders meinen treuen Freunden und Verwandten, den Gebrüdern Johannes Heinrich und Peter Steinhauer in Fresno, Californien, und Georg Graf, Schebogan, Wis., für ihre reichliche Hilfe meinen innigsten Dank und „Bergelts Gott“.

Für Sie

Wenn Sie Ihren Angehörigen und Freunden in Rußland

ein Geschenk

machen wollen, so bestellen Sie für sie unsere Wochenschrift.

„Der Wolgadeutsche“ wird in Rußland mit großem Interesse gelesen.

Bestellgeld: in Europa vierteljährlich 60 M., in Argentinien 1/2 Pesos, in Brasilien 4 Milreis, in Kanada 5 Schilling, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1 Dollar.

Einzelnnummer 3 Mark.

Die Bewässerung des Südostens.

Von Konstantin Heinrich Kling Saratow.

Der nachstehende Artikel eines der Ältesten und führenden wolgadeutschen Agraristen an der unteren Wolga beantwortet die allgemeine Frage nach der Bewässerung des Südoostens in allergrößtem Maßstabe nach dem Muster der bisher leider nur in kleinen Maßstab geführten Bewässerung. Wir erleben daraus, wie die Bevölkerung an der Wolga bemüht ist, sie mit eigener Kraft wirtschaftlich wieder emporzuarbeiten. Für die Bewässerung des Gebietes der Wolgadeutschen in der ersten Hälfte dieses Jahres waren von der Moskauer Zentralregierung 14 Milliarden alter Sowjetrubel bewilligt worden, zur Erhaltung der wolgadeutschen Landwirtschaft überhaupt 222 Milliarden. Die Bewässerungsproblematik wird unter Berücksichtigung der bisherigen schlimmen Erfahrungen sehr großzügig geführt. Neben die guten praktischen Ergebnisse, die sich schon jetzt zeigen, werden wir auf Grund des uns zugehenden zuverlässigen Materials später näher berichten.

Die Reibaktion.

Der äußerst verschiedenartig in seinem Naturreichtum gestaltete Südosten, der nach Eigenschaft und Bestand den besten Weizen der Welt liefert, wird periodisch von Missernten heimgefuht. Auf jede 10 Jahre fallen mindestens zwei Missernten und ungefähr drei minderwertige Ernten, die die Schädigung der Wirtschaft zur Folge haben: es verringert sich die Viehzahl, es verkleinert sich die Saattieflähe. Außerdem wird das Inventar nicht erneuert und es häufen sich verschiedene Schulden an. Zur Wiederherstellung der Wirtschaft dienen die erntereichen Jahre. Die Dürre im Jahre 1921, die sich lawinenartig über den ganzen Südosten dahingewälzt hat und die dadurch entstandene Missernte untergrub die Landwirtschaft beinahe gänzlich, die schon durch das vorhergegangene Misserjahr 1920 und durch die Getreideumlage 1920/21 sehr geschwächt war.

Gegenwärtig ist die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Südosten gelenkt, der die Brotkammer Rußlands war, jetzt aber aus einem erzeugenden Lande sich in ein verbrauchendes verwandelt hat, eine sehr schwach entwickelte Industrie zurückbehaltend und mit dem Abhandeln irgend welchen Erwerbs für die Bevölkerung zu rechnen hat. Die vorgeschlagenen Maßnahmen zur Wiederherstellung der Wirtschaft und zur Verstärkung seiner ergänzenden Kräfte, wie z. B. des lebenden und toten Inventars, der Saat u. a. beseitigen nicht die Hauptursache der Not — die periodisch eintretende Dürre.

Eine der Grundbedingungen des Wohlstandes des trockenen Südostens und der Gewinnung guter Ernteträge ist das Ansammeln der nötigen Menge Feuchtigkeit für die kultivierenden Pflanzen. Im Nowosibirsk-Bezirk des Samaraschen Gouvernements wurden im Verlaufe von 25—30 Jahren systematische Beobachtungen der Niederschläge ausgeführt. Das Klima des Südostens charakterisiert sich durch besondere Trockenheit, durch die geringen Mengen der Sommer- und Winterniederschläge.

Jahresniederschläge ist gleich 280,93 Millimeter, Maximum 468, das Minimum 112 Millimeter. Die Winterniederschläge beträgt 68,9 Millimeter, die Sommer- und die Gräben besitzen nur

wenig Wasser solange der Schnee liegt und diese dann entlasten reißenden Ströme, die alles mit sich fortziehen, entführen in wenigen Tagen, solange es tauet, riesige Mengen Wasser, während in der übrigen Zeit des Jahres die Steppe gänzlich ohne Wasser bleibt. Als radikale Maßnahme zur Lösung dieser Frage ist die Herstellung einer regelrechten Bewässerung der Landflächen und die Herstellung großer Wasserbehälter in der wasserlosen Steppe zu bezeichnen, in deren Umkreis sich neue Wirtschaftszweige, wie intensive Gemüsekulturen und andere, entwickeln können.

Die Praxis des Südostens hat bewiesen, daß zur Bewässerung einer Desjatine ungefähr 400 Kubikfaden nötig sind; 5 Desjatinen einer wasseransammelnden Fläche könnten bei einer richtigen Ausführung 1 Desjatine bewässern. Doch wie verführerisch diese Maßnahme auch sei, so verlangt sie doch viel Zeit zu ihrer Ausführung: zuerst müssen genaue Untersuchungen angestellt werden und zur Errichtung verschiedener Werke sind nicht weniger als 3 bis 5 oder noch mehr Jahre nötig und außerdem sind große Summen zu solchen Ausführungen nötig.

Aber die Zeit wartet nicht und es muß ein Ausweg aus dieser Lage gefunden werden. Ohne Ansammlung der Feuchtigkeit im Boden kann kein feststehendes Gleichgewicht der Wirtschaft hergestellt werden. Zur Zeit wird der Herbstacker verwendet, mit der Berechnung, daß die aufgeloderte Schicht eine große Menge Feuchtigkeit aufsaugt, die während der Vegetationsperiode der Pflanzen längere Zeit ausreichen könnte. Es werden auf dem Felde verschiedene Vorrichtungen und Ungleichheiten hergestellt, um den Schnee aufzufangen, es werden Schneefänger auf dem Felde aufgestellt, es wird gepflügt, es werden Schutzheiden hergestellt usw.

Auf diese Art kann man die Felder zwar mit einer Schicht Schnee bedecken, wovon ein Teil, wenn er nach und nach tauet, von der Erde aufgesogen wird, doch wird der größte Teil trotzdem in die Gräben und Flüsse abfließen. Um das Schneewasser auf den Feldern aufzuhalten, werden Erdwälle aufgeführt, die im Frühjahr verhältnismäßig große Flächen überschwemmen lassen, was von der wasseransammelnden Fläche, der Schneestärke auf den Feldern und der Höhe der Wälle abhängt.

Im südlichen Teil des Seimänner-Bezirks des Gebietes der Wolgadeutschen und im Nowosibirsk-Bezirk des Samaraschen Gouvernements wird schon lange diese einmalige Bewässerung durch das Schneewasser vermittle der Aufführung solcher Erdwälle praktiziert. In diesem Rayon gehen weniger als 300 Millimeter Niederschläge nieder; der Boden ist schwerer Lehm, mehr oder weniger salpeterhaltig, und die Pflanzen leiden sehr stark an Feuchtigkeitmangel.

Die gänzliche Bewässerung zersetzt sehr frühe Erntereisultate der Körnerfrüchte sowie auch der Heugrafer. Im trockenen Jahre 1908 betrug die Ernte von den bewässerten Feldern 65—80 Pud gut ausgebildeten Weizens, während die nicht bewässerten Felder kaum die Saat einbrachten. Die Gräser entwickeln sich sehr schnell auf den bewässerten Flächen und eine gute Ernte ist immer sichergestellt: um 60—80 Prozent höher als auf den nicht bewässerten Flächen.

Gewöhnlich wird ein solcher Erdwall 1—1½ Faden breit an seiner Basis ausgeführt und von 0,33 bis 0,5 Faden hoch aufgeschüttet. Ohne jegliche komplizierte Bewässerungsinstrumente, nur mit einer gewöhnlichen Wasserpumpe und auch häufig nach dem Augenmaß wird die Grundlage des projektierten Walls festgestellt und zu seiner Ausführung geschritten. Auf beiden Seiten der Grundlage des zu errichtenden Walles werden zwei Streifen von 3 bis 4 bis 5 Faden, je nach Größe der auszuführenden Wälle und der nötigen Ballastmenge, aufgedeckt. Der aufgeloderte Erdwall, der als Ballast zur Ausführung des Erdwalls dient, wird mit Schaufeln von beiden Streifen in die Mitte des Walls geworfen, dann wird die Erde ausgeglichen und in den nötigen Zustand gebracht. Ein Wall, der im Frühjahr ausgeführt wurde, stellt schon bis zum Herbst einen soliden Damm dar, der schon einen starken Wasserdruck aushalten kann. Die Größe hängt von der wasseransammelnden Fläche, von der Erhabenheit des Landes und von der vorausgesetzten Schneemenge auf den Feldern ab. Das von den Wällen aufgehaltene Schneewasser bedeckt eine ziemliche Fläche und dringt nur sehr langsam in den Boden ein; die Erde kommt nach und nach aus dem Wasser hervor und nach dem Grad der Abtrocknung wird sie besät und bearbeitet. Gewöhnlich wird die Saat der Sommergetreide auf solchen Flächen in 3—4 Tagen auf das im Herbst gepflügte Land untergeeggt, damit der Samen noch in die feuchte Erde kommt und nicht abhängig ist von einem zufällig niedergegangenen Regen.

Bei einer mehr oder weniger großen Saattieflähe und der kurzen Saatzeit ist man gezwungen, einen großen Vorrat von lebendem und totem Inventar zu halten oder, um die Saat rechtzeitig unterzubringen, zur Lohnarbeit zu greifen. Bei einer gänzlichen Bewässerung jedoch zieht sich die Saatzeit 8—10 Tage hin, so daß dieselbe Fläche mit weniger Inventar eingesät werden kann. Besonders für den heutigen Wirtschaftsstand des Südostens ist die gänzliche Bewässerung deshalb von allergrößter Wichtigkeit.

Die Kosten der Ausführung eines Walls beliefen sich früher im ganzen auf 462 bis 925 Vorkriegsrubel. Dabei sind die Arbeitskosten höher berechnet, als sie ausgangs des vorigen und anfangs dieses Jahrhunderts tatsächlich waren.

Im Rayon der Walsjer Versuchstation hält der sich da befindende Damm von 7 Arschin Höhe das Wasser 7 Werst weit auf. Die Wälle können auf einem Stück Lande kleiner ausgeführt werden und stufenweise. Die Erhaltung des Walls in gutem Zustande erfordert durchschnittlich 3 bis 5 Rubel pro Desjatine. Wenn bei einer kleinen Wallvorrichtung auch noch die anderen Methoden des Schneeaufgangs angewendet werden, wie: Aufstellen der Schneefänger, Anpflanzung von Schutzheiden, Verwendung von Schneepflügen usw., so kann bei ständigen Winden und oft Schneefürmen viel Schnee aufgefangen werden, der gewöhnlich in die Tiefungen und Gräben getrieben wird.

Diese Art der Heimarbeitsmethode der Bewässerung der Felder, die die minimalsten Ausgaben der so teuren Baumaterialien ausmacht, die allergeringste Zahl technischen Personals verlangt, gibt die Möglichkeit, den tausenden Schnee an Ort und Stelle mit der Hände Kraft auszunützen in Form von Gemeindegemeinschaften, die zu gleicher Zeit die Durchführung einer regelrechten Bewässerung in großem Maßstabe nicht verhindern.

Das Elend der Flucht.

(Wolgadeutsche Hungerflüchtlinge in Polozk).

Ueber die entsetzliche Notlage der wolgadeutschen Hungerflüchtlinge in den russisch-polnischen Grenzgebieten unterrichtet sehr eindringlich der nachstehende Bericht der Dienststelle des Deutschen Roten Kreuzes vom 22. Juni d. J. zur Beschaffung von Medikamenten hat der Leiter der Dienststelle Dr. Karstens sich an die A. R. A. gewandt, die auch für die Verpflegung der dortigen Wolgadeutschen zuständig ist. Auch mit der russischen Regierung und weiteren ausländischen Hilfsorganisationen ist Dr. Karstens in Verbindung getreten. Der Bericht entstammt der Feder eines in einem der Ministerien Quartiere wohnenden Hungerflüchtlings namens Fischer und ist uns vom Deutschen Roten Kreuz zugesandt worden. Wir drucken ihn ungekürzt ab.

Die Zureise der Wolgadeutschen nach Polozk begann im Oktober vorigen Jahres. Teils kamen diese Leute auf eigene Kosten, teils wurden sie von der Regierung unter dem Vorwande, daß man sie auf Arbeit schicke, hingestellt. Diese wurden in den sich vor der Stadt befindlichen Baracken untergebracht. Die meisten zogen es jedoch vor, sich selbst Wohnungen in der Stadt zu suchen. Der Aufforderung sich zu registrieren, kamen alle nach, da es hieß, man wolle sie nach Deutschland schaffen. Leider war der Leiter der Evakuationskommission nicht in der Lage, mir irgend welche statistischen Angaben zu machen, da die diesbezüglichen Papiere nicht zu finden waren. Nach seiner Angabe erhielten alle Flüchtlinge Brot. Die zuerst angekommenen belamen es auf 7, die späteren auf 5 und 4 Tage, was aber bei den zuletzt zugereisten auf drei Tage vermindert wurde. Jetzt werden nach eben denselben Angaben nur noch Kinder bis zu 12 Jahren verpflegt, denen man ½ Pfund Brot und eine Erbsen-, Bohnen- oder Kartoffelsuppe täglich gibt. Die Baracken sind geräumig, werden oft desinfiziert und man läßt die Leute auch baden. Den Kranken wird ausreichend Hilfe geleistet, da Medikamente in genügender Menge vorhanden sind. Vor kurzem wurde ein Transport von ungefähr 500 Personen nach ihrer Akte

in Seimat abgeschickt und der Rest, bestehend aus zirka 150 Personen, soll in den nächsten Tagen nachfolgen. Immer denselben Angaben folgend, soll die Lage der Deutschen in Polozk eher eine sehr gute, als eine gute zu nennen sein, da die Leute durch Gelegenheitsarbeit gut verdienen. Angaben über die Zahl der bereits stattgehabten Erkrankungen- und Todesfälle konnte der Bericht mir dieser Herr nicht machen. Meiner persönlichen Meinung nach ist für die Flüchtlinge in genügender Weise gesorgt worden und Hilfsleistungen irgend welcher Art seitens ausländischer Hilfsorganisationen sind nicht notwendig. Dies ist der offizielle Bericht, den mir in einer schwingvollen Rede der Leiter der Evakuationskommission in Polozk Kalmud in der Sitzung vom 17. d. M. gab.

Trotzdem ich bereits wußte, daß dieses glänzende Bild nur die schlechte Kopie eines Potemtschen Dorfes war, hielt ich es für überflüssig, auf nähere Erörterungen einzugehen und Beantwortung all der tausend Fragen, die mir auf den Lippen schwebten, zu suchen, da diese Anstalt liquidiert werden soll und zur Zeit wohl nicht mehr besteht. Ich wandte mich vielmehr an andere Anstalten, die zwar nicht in direkter Beziehung zu den Wolgadeutschen stehen, die sich aber doch mehr oder weniger mit ihnen beschäftigen müssen. Da war zunächst die Abteilung für Volksbildung, wo ich einige Aufklärungen über die Unterbringung der deutschen Waisenkinder zu erlangen hoffte. Leider konnte ich aber auch dort nichts Positives erfahren und ich wandte mich an die Abteilung für öffentliche Fürsorge, wo man mit großer Genugtuung nachwies, daß durch diese Anstalt bis zum heutigen Tage 147 Familien mit zusammen 1865 Personen bei den Bauern in der Umgegend der Stadt untergebracht wurden, die natürlich auch alle dort leben und deren Rückkehr in die Stadt nach Beendigung der Erntearbeiten zu erwarten ist. Um für die Waisenkinder aus eigenen Mitteln nicht aufkommen zu müssen, schickte die Anstalt den größten Teil dieser Unglücklichen, darunter 15 Kinder im Alter von 5 Jahren und etwas darüber, auf das Land zu den Bauern, wo sie, wie die Erfahrung lehrt, nicht so gut aufgehoben werden. Die Abteilung für Gesundheitspflege hat für die Wolgadeutschen in der Form Interesse bewiesen, daß irgend ein Sanitätsinspektor irgend einmal das Barackenlager besuchte, dessen Mängel auch beanstandete, die entsprechende Behörden zur Aufhebung dieser Mängel aufforderte und es dabei beruhen ließ. Das Hunger-Hilfskomitee konnte ich nicht finden, was auch nicht mehr weit genug zu glauben, daß von dieser Stelle aus irgend etwas für die deutschen Flüchtlinge getan worden wäre. Ich wandte mich vielmehr an den Bevollmächtigten der „Jüdischen allgemeinen Organisation“, der einzigen Organisation, die den Deutschen in dieser Stadt wirkliche Hilfe gebracht hat. Der Besuch des Kinderhospitals dieses Vereins ergab ein zufriedenstellendes Bild. Zur Zeit liegen dort 5 deutsche Kinder. Das Spital ist nach russischen Begriffen rein zu nennen, die Behandlung der Kranken ist eine gute und die Anstalt hat seit dem Tage ihres Bestehens, dem 27. Februar d. J., 126 Kranke verberberat von denen 58 deutsch waren, die durchweg an Hungererkrankungen litten. Von diesen 58 deutschen Kindern sind 15 gestorben. Das Spital zählte im Anfang 25 Betten, welche Zahl aber jetzt auf 15 verringert werden mußte, da es sowohl an tatkräftiger Unterstützung, als auch an Medikamenten und Nahrungsmitteln für die Kranken mangelt, man sprach die Furchung aus, daß diese Anstalt ganz geschlossen werden muß, wenn nicht bald irgend welche Hilfe gebracht wird. Da die Anstalt bei der bekannten Abneigung jüdischer Eltern, ihre Kinder in ein Spital zu geben, meistens deutsche Kinder verberberat, erging an mich die dringende Bitte, dahin zu wirken, daß man ihnen Medikamente, Verbandzeug usw. zufinden möge. Das Allgemeine Krankenhaus nimmt nur solche Kranken auf, die in der Lage sind, eine Tagesgebühr von 2—3 Millionen Rubel zu entrichten. Das bei den Baracken gelegene Lazarett ist nur für epidemisch Erkrankte eingerichtet. In zwei Waisenhäusern, die ich besuchte, und die ebenfalls von der jüdischen Hilfsorganisation unterhalten werden (wobei ihnen der Staat eine kleine Unterstützung gewährt), fand ich 8 deutsche Waisenkinder, die das Essen und die Behandlung lobten. Bis zum 12. d. M. wurden in einem dieser Waisenhäuser 50 deutsche Kinder untergebracht, die aber von ihren Anverwandten mitgenommen wurden, als der letzte Transport nach der alten Heimat abging. — Soweit die offiziellen Berichte, die mir die russischen Behörden bei meinem Besuch in Polozk gaben.

Die privaten Erhebungen, die ich machte, sind viel trauriger. Ich besuchte gleich am Tage meiner Ankunft das Barackenlager und die Massenquartiere der in der Stadt lebenden wolgadeutschen und stellte durch eine persönliche Zählung fest, daß in Polozk selbst noch über 600 Deutsche leben, darunter 240 Kinder, von denen die meisten Waisen sind. Ihre Lage ist eine furchtbare. Unterfützung irgend welcher Art wurde ihnen noch nicht gegeben, wenn man von den 3 oder 4 Pfund Brot absieht, die sie bei der Registrierung erhielten. Dank dem Umstande, daß für die sich im Polozker Lager befindlichen litauischen und polnischen Flüchtlinge vor zirka 8 Tagen eine Küche eröffnet wurde, werden jetzt auch ungefähr 10 Prozent der deutschen Kinder gespeist. Die Unterkunft ist eine elende und menschenunwürdige. Die Baracken sind schmutzig, voller Unrat und im Innern über und über mit Spinnweben bedeckt, sind noch nie desinfiziert worden und die Möglichkeit eines Bades wird den Bewohnern dieser Unglücksorte überhaupt nicht geboten. Seitens der russischen Behörde ist wohl eine Art Lagerkommandant eingestellt, dessen Aufgabe es aber scheinbar nur ist, darüber zu wachen, daß die Baracken nicht zu Brennholz zusammengerissen werden. Bei jeder Baracke, deren es über 14 gibt, befindet sich eine Latrine. Alle diese Latrinen sind überfüllt und ihr übelriechender Inhalt ergießt sich in breiten Tümpeln in das Lager. Es herrscht also ein entsetzlicher Geruch, trotzdem sich das Lager außerhalb der Stadt mitten im schönsten, durch den üppigen Düng mächtig emporgeschossenen Grün befindet. Es braucht nicht erst jenseits darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß diese stehenden Tümpel Brutstätten von Myriaden von Fliegen, Mücken, Schnaden und dgl. sind, die eine große Plage für die armen Lagerbewohner darstellen und zugleich jetzt im Sommer die idealsten Krankheitsüberträger sind. Die Küche ist eine Bretterbude, deren Innere, wie Ofen, Kessel und Kochgeschirr von Schmutz starren. Einige Schritte von dieser befinden sich alte und neue Latrinen und das Ausflutrohr der Wasserleitung, die das Lager mit Trinkwasser speist und wo auch die schmutzige Wäsche gewaschen wird. Links davon in nächster Nähe ist das Totenhaus, in dem die Toten oft tagelang liegen, bevor sie begraben werden; dicht daran anschließend befinden sich die Epidemiebaracken, das Schredgepöhl aller Lagerbewohner, und gleich neben diesen der Friedhof, auf dem die Toten nur ungenügend tief begraben werden, da das Grundwasser schon bei 1 Meter Tiefe steigt. Alles dieses, Küche und Latrinen, Brunnen und Friedhof, Spital und Totenhaus, liegen auf einem Gebiet von nicht ganz 1000 Quadratmeter neben einander. Die Unterkunft der Wolgadeutschen in den Einzel-

quartieren
Ruinen d
geschosse
hatten
vor Wind
Quartiere
ich jeder
Quartiere
men, was
und berge
Nede, son
sein Fuß
stübel. D
mittellos
auf ihrer
Höhe. Na
festerer
ein Auftr
ten, and
lungen na
wurden v
da sie ni
eigenes
nur die
städtchen
Entgelt be
Tagen in
Dwina au
verdienen
schweren
noch etw
nur die
die ihr
auch ihre
sam einem
sie ihre
lichen Ma
sind. Tam
die zu Ste
Nieder folg
die mit ge
so wenig
ungebuld
fernen Mu
erwartet
gleich zeu
der noch
lichen. Ab
Miene des
lecher M
nicht doch
Prüfte zur
gendes d
Gesang von
wie sie
waren. W
Lustlich
land“ oder
wie elektr
traurig h
dann wie
und doch
grunde ge
Das G
folgendes:
In un
fast gänzl
und ausge
wein man
dem sie d
den in den
schneit
den Angab
Ruppel,
gramm nach
aller nach
— Der
gangen, nach
endgültig an
wieder größe
teilkampfes
bildung der
aufgewirbelt
kann anneh
Verhältniss
keit einer
Paris sch
Deutschland
Vor seiner
leben die neu
kommensteu
der angenom
Maßnahmen
milien nach
Die Hau
Reparati
tun müssen,
tiefer in den
von etwa 32
immer nicht
Beweise ehri
Anerkennung
August ist ein
Beschrei über
erschall, King
Lloyd George
und den fran
gen zu fören
reich, von d
Versailles, vo
den Hinweis
es absichtl
laubt doch
bersehen wer
— Der W
die Umgestalt
die eben erfol
für die deu

quartieren spottet ebenfalls jeder Beschreibung. In den Ruinen der durch den Krieg eingestürzten und zusammengefallenen Häuser haben sie sich irgend ein halbwegs noch erhaltenes Gemach oder einen Keller eingerichtet, so daß sie vor Wind und Regen geschützt sind. Von einem Besuch dieser Quartiere seitens jenes fagenhaften Sanitätsinspektors konnte ich leider nichts erfahren. Ein großer Uebelstand dieser Quartiere ist der, daß sie bei Regenwetter im Wasser schwimmen, was bei den Bewohnern solcher Räume Rheumatismus und dergleichen hervorgerufen hat. Von Latrinen ist dort keine Rede, sondern jeder verrichtet eben seine Notdurft dort, wo sein Fuß auf einem reinen Fleckchen Erde noch ein Plättchen findet. Die deutschen Flüchtlinge sind fast ohne Ausnahme mittellos und leben vom Bettel und vom gelegentlichen Verkauf ihrer nur noch färglichen Habe. Ihr ausschließliches Nahrungsmittel sind Kartoffeln. Brot ist für sie ein seltener Vordessert. Ihr Gesundheitszustand ist demnach auch ein düsterer. Auf Schritt und Tritt begegnet man Leuten, an denen sich typische Erscheinungen von Hungererkrankungen nachweisen lassen. Erst 2 Tage vor meiner Ankunft wurden zwei Leute begraben, die buchstäblich verhungert sind, da sie niemanden hatten, der sich ihrer angenommen hätte, da eigenes Geld stumps gegen fremdes macht. Verdienen können nur die Frauen, welche in dem an und für sich armen Rußländischen Aufwachtarbeiten besorgen, wofür sie ein geringes Entgelt bekommen. Allerdings ist durch den in den letzten Tagen in Angriff genommenen Bau einer Brücke über die Dwina auch den Männern die Möglichkeit gegeben, etwas zu verdienen; doch sind die meisten zu schwach zu derartigen schweren Arbeiten. Diejenigen, welche in ihrer alten Heimat noch etwas Ackerbau hatten, sind zurückgefahren, und es bleiben nur die Jüdchen, denen die Zukunft nichts mehr bieten kann, die ihr Hab und Gut, ihre nächsten Verwandten und zuletzt auch ihre Gesundheit verloren haben und die jetzt unaufhaltsam einem sicheren Ende zusehen. Stumpf und dumpf bringen sie ihre Tage dahin, in denen die Zubereitungen zu ihrer färglichen Mahlzeit und diese selbst die einzigen lebhaften Momente sind. Dann sitzen die Männer stumm um das Herdfeuer, und die zu Skeletten abgemagerten oder unförmig angeschwollenen Kinder folgen mit gierigen Augen den Bewegungen der Mutter, die mit ächzender Hand die Kartoffeln schält, vorsichtig trachtend, so wenig wie möglich Schalen zu bilden. Stumm und doch ungeduldig, man merkt es an den Blicken und da gierig aufstarrenden Augen, wird das Garwerden dieser so kostbaren Frucht erwartet. Endlich wird der Topf vom Feuer abgehoben und gleich zeigt ein lautes Schmatzen und ein häßliches Verklammern der noch überbleibenden Speise vom Herdfeuer dieser Unglücklichen. Aber nur zu bald ist der Topf geleert und mit einer Miene des Bedauerns wird der Vössel bedächtig ausgeleert, ein letzter Blick noch in den ausgeleerten Resttopf geworfen, ob nicht doch noch ein Atom von Kartoffeln oder eine angebrannte Kruste zurückgeblieben sind und alles verflucht wieder in schweigendes dumpfes Dabinsitzen. Kein Spiel, kein Scherz, kein Gesang von hellen Mädchenstimmen und tiefen Männerstimmen, wie sie es in ihrer alten, einst so reichen Heimat gewohnt waren. Nur wenn sie und da einer bei dem Aufbau seiner Zuffschlöffer laut zu denken beginnt und das Wort „Deutschland“ oder „Amerika“ ausspricht, fahren die Köpfe der Webrigen wie elektrifiziert empor, lassen sie aber gleich darauf wieder traurig hängen, da einer spricht: „Ach, die haben uns vergessen, denn wieviele Briefe und Telegramme haben wir hingeschickt und doch kommt keine Hilfe; wir müssen hier eben elend zugrunde gehen.“

Das Ergebnis meines Besuchs in Poloz ist also folgendes:
In und um Poloz leben ungefähr 2000 Wolgadeutsche fast gänzlich mittellos, die meisten sind erwerbsunfähig, krank und anscheinend Hilfe bekommen sie vorläufig noch gar keine, wenn man von dem „Jüdischen Hilfskomitee“ spricht, trotzdem sie der dringlichsten Hilfe mehr wie bedürftig sind. Daß den in den Baracken noch lebenden 46 Waisenkindern die schnellste Hilfe gebracht werden müßte, ist außer Zweifel. Nach den Angaben eines dort lebenden Wolgadeutschen, eines Herrn Rypel, der selbst schon viele Briefe und auch ein Telegramm nach Berlin um Hilfe abgeschickt hat, sind zirka 60 Proz. aller nach Poloz gekommenen Wolgadeutschen gestorben.

Aus Deutschland

Der deutsche Reichstag ist in die Sommerferien gegangen, nachdem er das Schutzgesetz für die deutsche Republik endgültig angenommen hat. In der Volksvertretung ist damit wieder größere Bedachtbarkeit eingezogen, die wegen des Parteistampfes haben abgelehnt. Zum Zeichen ist auch die Umbildung der Reichsregierung, dieser Plan, der soviel Staub aufgewirbelt hatte, bis zum Herbst vertagt werden, und man kann annehmen, daß sich dann die inneren und auswärtigen Verhältnisse so weit geklärt haben werden, um die Notwendigkeit einer geschlossenen Front festzustellen. Die Gegner in Paris scheinen wieder ernstlich vorgehen zu wollen, und Deutschland hat sich zur entscheidenden Abwehr bereit zu halten. Vor seiner Vertagung hat der Reichstag unter anderen Gesetzen die neue Zwangsanleihe und die Erleichterung der Einkommensteuer, sowie die Erhöhung der Diäten seiner Mitglieder angenommen. Es wäre sehr erfreulich, wenn sich mit diesen Maßnahmen eine Entspannung der Lage aller deutschen Familien nach und nach anzubahnen begänne.

Die Hauptsache darin wird allerdings die Revision des Reparations-Ultimatums zu London vom Mai 1921 tun müssen, das nach und nach die deutsche Reichsmark immer tiefer in den Sumpf gedrückt hat. Die am 15. Juli fällige Rate von etwa 32 Goldmillionen ist bezahlt, aber wir merken noch immer nicht, daß diesem unter hartem Mühen ermöglichten Beweise ehrlichen Erfüllungswillens die gebührende Anerkennung gezollt wird. Eher im Gegenteil. Am 15. August ist eine neue Rate von 50 Millionen fällig, aber das Geschrei über die dafür erbetene Stundung, welches aus Paris erschallt, klingt sehr mißtönend. Die freundlicheren Worte, die Lloyd George dem Gesuche widmete, werden von Poincaré und den französischen Zeitungen mit allen möglichen Vorwürfen zu stören versucht. Das alte Gerede von dem Recht Frankreichs, von der buchstäblichen Erfüllung des Vertrages von Versailles, von der Bösartigkeit Deutschlands, wird noch durch den Hintzick übertrumpft, Deutschland solle eingestehen, daß es absichtlich den Reichsbankrott herbeigeführt habe. Es glaubt doch niemand, daß Deutschland sich selbst Ohrfeigen verfehen werde.

Der Weg zur Revision des Versailler Vertrags, der über die Umgestaltung des Londoner Ultimatums wegführt, ist durch die eben erfolgte Einführung der entwürdigenden Kontrolle für die deutschen Finanzen mit einem neuen Hinder-

nis versehen worden. Vielleicht wäre diese Finanzkontrolle heute nicht gekommen, wenn Deutschland vor Jahresfrist mit der inzwischen wieder eingeschlagenen Einrichtung eines „Spartakommisars“ Ernst gemacht hätte. Der Spartakommisar war jedenfalls ein angenehmerer Gast als die Finanzkontrolle. Vielleicht hätte dieselbe Deutschlands Budget mit Glanzhandschreiben an, vielleicht ist sie aber auch anderen Sinnes und denkt an Poincarés und Clemenceaus Worte, daß Frankreich das erste Recht auf die deutschen Einnahmen habe. Hier ist das fräugliche Volkswort: „Koffer bewahrt, als bestaht.“ Und darum wird Deutschland es als das erste Ziel und als eine Ehrenfrage betrachtet, diesen Kuratelversuch wieder vom Tische zu schaffen. Dazu gehört vor allen Dingen die vielacribumte heute leider nicht mehr zu beobachtende deutsche Einzelheit. Deutschland ist innerpolitisch gänzlich zerlegt. Doch dürfte es auch in Deutschland die auswärtigen Dinge sein, die die Erde, die im Innern kauft, wieder schließen. Die Einmühen aller Deutschen durch die auswärtige Politik ist nun freilich nicht in derselben Art wie in Frankreich zu denken, das 1901 die Herzogin von Savoie mit England zu kriegerischen Zukunftsverträgen schloß, und noch weniger dadurch, daß sich die deutsche Republik als Vorparan für die Pläne zur Herbeiführung für internationale Konventionen ergibt, sondern dadurch, daß dem deutschen Reich seine Respektstellung im Kreise der Staaten wiedergewonnen wird, ohne die sein innerer Wiederaufbau möglich ist.

Das Schicksal schlägt oft seltsame Wege ein. Das Kathenan Drama aus dem Grunewald bei Berlin, das ganz Deutschland in Aufregung versetzte, hat mit der Selbstentleerung der beiden Mörder Fischer und Kern in der Ruine Zaalek unterhalb der vielbelegenen Kudenburg, an der Zaale hellem Strande, seinen Abschluß gefunden. Das ist ein Aed-Edel, poesievol und romantisch wie nur einer in Deutschland, an dem die deutsche Jugend wie oft von des Vaterlandes Macht und Herrlichkeit geträumt und geirungen hat. Mit dem Ausruf, ihren Idealen treu bleiben zu wollen, sind die Attentäter in den Tod gegangen. Das war eine Farce in der Tragödie. Solche Ideale retten Deutschland wahrlich nicht.

Aus Rußland

Wie verschiedenartig Mitteilungen aus Rußland sein können, ersieht man aus den sich widersprechenden Meldungen über die zu erwartenden Ertragsmengen der diesjährigen Ernte. Während der Verpflegungskommissar Bruchanow mitteilt, daß die Bruttoernte voraussichtlich 2700 Millionen Rubel betragen wird, erklärt Prof. Nanten auf einer Londoner Sitzung in Sachen der englischen Hungerhilfe, daß der Ernteertrag sich nur auf 750 Millionen Rubel belaufen dürfte. Eine amerikanische Meldung wiederum besagt, stannew habe sich zu erwartenden Ernteertrag mit 3500 000 Rubel angegeben. Was ist nun richtig? — Für Samara gibt der Vertreter der RMA die Durchschnittsernte mit 60 Rubel pro Desjatine, insgesamt mit 40 Millionen Rubel für das Gouvernment an. Das seien die allerbestmöglichen Berechnungen.

Der Rat der Volkskommissare hat ein Dekret über den Privatbesitz herausgegeben. Alle russischen Bürger, die ihrer Rechte nicht entledigt sind, haben nach diesem Dekret das Recht, in Rußland und in den ihm eingegliederten Sowjet-Republiken kommerzielle und industrielle Unternehmungen zu organisieren und sich mit den gesetzlich zugelassenen Gewerben zu befassen unter der Bedingung der Befolgung des Arbeitsgesetzes und der Vorschriften bezüglich des Handels und der Industrie. Hinsichtlich des Privatbesitzes ist gesagt, daß dieser sich erstreckt auf alle nicht municipalisierten Gebäude in den Städten und Dörfern, auf die Bebauung von Grundstücken aus 49 Jahre, auf das bewegliche Inventar in Fabriken, Werkstätten, Handels- und Industrieunternehmungen, auf Produktionsgeräte aller Art, landwirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse und Waren, die für den Privathandel nicht verboten sind, auf Kapitalien, Gegenstände des häuslichen und persönlichen Bedarfs, auf die Verpfändung von Besitztümern, auf Erfindungen, Autorenrechte, Handels- und Industriezeichen, industrielle Modelle und Zeichnungen, auf das Erbrecht in bezug auf Besitztümer im Werte von nicht mehr als 10 000 Goldrubel. Das Dekret erleiht den ihren Rechte nicht entledigten Bürgern das Recht des Abschusses von Verträgen hinsichtlich der Pacht, des Kaufs und Verkaufs, des Tausches, der Anleihe, der Lieferungen, der Versicherungen, der Gründung von Aktien- und einfachen Gesellschaften, von Bank- und Kreditanstalten jeder Art. Diese Verträge erhalten Gesetzeskraft und stehen unter gerichtlichem Schutz, sofern sie auf voller Gegenseitigkeit beruhen. Ausländische Aktiengesellschaften erhalten in Rußland das Recht der juristischen Person nur mit Erlaubnis der entsprechenden Organe des Rates der Volkskommissare. Ausländische juristische Personen, die keine Vollmacht zu wirtschaftlichen Operationen in Rußland besitzen, genießen den Schutz des Gesetzes lediglich auf der Grundlage der allgemeinen Gegenseitigkeit, d. h. unter Ausschluß besonderer staatlicher Vergünstigungen. Von den Einzelbestimmungen des Dekrets sei hervorgehoben, daß die Requisition und Konfiskation ohne Entschädigung nur in besonderen, von den Gesetzen vorgesehenen Fällen zulässig ist. Bauernhöfe dürfen nicht verpachtet werden. Das Erbrecht bezieht sich auf Frauen und Nachkommen der direkten Linie. Der Besitz kann sowohl auf testamentarischer als auch allgemeiner gesetzlicher Grundlage an die Erben übergehen. Betont wird, daß das Dekret keine rückwirkende Kraft besitzt und sich nicht auf Personen bezieht, die auf Grund des Revolutionsrechtes bis zum Tage der Herausgabe des Dekrets ihrer Besitztümer enteignet worden sind.

Der Rat der Volkskommissare hat beschlossen, das Staatsmonopol auf Handel und Verteilung von landwirtschaftlichen Geräten, Maschinen, von Sämereien und sonstigen Erzeugnissen landwirtschaftlichen Charakters aufzuheben. Gleichzeitig ist der Handel mit diesen Erzeugnissen, Kooperations- und Privatpersonen auf gleicher Grundlage wie ihn die staatlichen Ämter führen erlaubt worden. Der Ankauf im Ausland erfolgt wie der sonstiger Waren.

Der wirtschaftsminister „Ekonomitsheskaia Schijn“ zufolge hat die sowjetrussische Textilindustrie nach ihrer Zusammenfassung zu autonomen Trusts einen erheblichen Aufschwung genommen. Die Produktion der 14 Trusts, in denen die Mehrzahl der Baumwollwebe-Industrie mit 80 Prozent der Gesamtzahl der Spindeln und 70 Prozent der Webstühle zusammengefaßt ist, stieg im Halbjahr Oktober 1921 bis März 1922 mit 205 Millionen Rubel auf 10 bis 12 Prozent der Vorkriegszeit, während sie für die Jahre 1921 und 1920 nur 4 bzw. 3 Prozent betragen hatte. Gleichzeitig wurde eine bessere Ausnutzung der Betriebsmittel und eine Steigerung der Produktivität der Arbeiter erreicht. Die im März eingetretene Absatzkrise hat jedoch die Produktion wieder unterbunden; sie nimmt seit dem April

wieder ab und neuerdings wird die Stilllegung von 25 Prozent der Betriebe erwogen. Die Verkäufe der einzelnen Textiltrusts geben als weiteres Hindernis, außer der Arbeitslosigkeit, den Managelanarbeiten, Schmieröl, Ersatzteilen und Maschinen usw. an, die früher aus dem Auslande bezogen wurden. Der Bericht eines Moskauer Baumwollwebertrusts weist ferner auf den in naher Zukunft drohenden Mangel an Rohbaumwolle hin und äußert die Befürchtung, daß die Baumwoll-Monopolverwaltung den Bedarf der Industrie nicht werde decken können.

Die Frage von der Verteilung der mitunter recht ungeschickten administrativen Einteilung Rußlands in Gouvernements, Bezirke, Kreise ist schon viele Jahrzehnte alt. Der Grundfehler des alten Regimes in dieser Hinsicht bestand darin, daß die wirtschaftlichen Interessen des russischen Reiches den politischen untergeordnet wurden. Die administrative Neuerteilung Rußlands ist auch schon zur Zeit Kerenskis in speziellen Werken besprochen worden und die jeweilige Regierung hatte sich die Neuerteilung zur Aufgabe gestellt. Gegenwärtig ist die Sowjetregierung an die Lösung dieser Frage herangetreten. Die Grundlage ihrer Reform bildet das Prinzip der sogenannten Rayonisierung, d. h. der Einteilung ganz Rußlands nach dem Gesichtspunkt der wirtschaftlichen Zweckmäßigkeit. Zusammengefaßt werden Gebiete mit gleicher wirtschaftlicher Richtung. Im Bericht des Präsidiums der letzten Session des Allrussischen Zentral-Vollzugs-Komitees wurde das Prinzip der Rayonisierung, wie wir in der Berliner russischen Zeitung „Nafanune“ lesen, wie folgt festgelegt: „In einem Rayon muß ein wirtschaftlich nach Möglichkeit abgeschlossenes Gebiet gebildet werden, dessen Zusammensetzung hinsichtlich der Naturerzeugnisse und reicher, der futurellen Faktoren der Vergangenheit und der Bevölkerung, sowie nach dem Grad der Produktionsfähigkeit ein Glied der allgemeinen Kette der Volkswirtschaft darstellt. Dieses Prinzip der wirtschaftlichen Abgeschlossenheit gibt die Möglichkeit, die örtlichen Wirtschaftskräfte zusammenzufassen und die wirtschaftlichen Möglichkeiten nach administrativ vollkommenster Art bei größtmöglicher Verringerung des Kraft- und Geldaufwandes auszunutzen. Hierbei spezialisieren sich die wirtschaftlichen Bezirke nach den Gebieten, die am ausgiebigsten entwickelt werden können.“

Der Austausch zwischen den Bezirken erstreckt sich auf die notwendige Menge der zweckmäßig verteilten Produktionsmittel. Auf dieser Basis erfolgt dann die weitere tiefere Einteilung. Es wird darauf geachtet, daß die administrativen Grenzen mit den wirtschaftlichen der Bezirke zusammenfallen. Solche Bezirke sind für das ganze europäische und asiatische Rußland festgelegt. Wie groß sie sind, ersieht man z. B. aus folgendem: der Norden Rußlands wird zusammengefaßt aus den Bezirken: dem nordwestlichen mit dem Zentrum Peterzburg, dem nordöstlichen mit dem Zentrum Archangelsk, dem westlichen mit dem Zentrum Smolensk, dem Zentral-Industrieellen mit dem Zentrum Moskau usw. Die Gebiete zerfallen in Bezirke — ehemalige Gouvernements — und zwar ebenfalls nach den oben bezeichneten Wirtschaftsprinzipien, jedoch in engerem territorialem Umfang. Ebenso verhält es sich in Bezug auf die Kreise, jedoch mit der Neuerung, daß die Vereinigung mehrerer Kreise zu einem Ganzen auf jede Weise gefördert wird. Das administrative Schema wird dadurch vereinfacht. Man erhält an Stelle von 390 Gouvernements und Gebieten, 701 Bezirk und 12 064 Kreise — 21 Wirtschaftsgebiete, 140 Bezirke und 7050 Wirtschaftskreise.

Die Bestätigung der Neuerteilung hängt naturgemäß lediglich von der Zentralregierung ab, doch besitzen die örtlichen Regierungsanstalten das Recht der Einsicht. Wie es z. B. mit dem Gebiet der Wolgadeutschen der Fall ist, über dessen Neuerteilung wir schon in unserer letzten Nummer berichtet haben. Am Beispiel der Neuerteilung dieses Gebietes lassen sich auch die wirtschaftlichen Vorteile der an der Wolga sogenannten Umbrüderung zeigen. Das ganze Wirtschaftsleben des neuen Gebietes wird in Potrowsk konzentriert. Da diese Stadt gewissermaßen im Zentrum des Gebietes, dazu an der Wolga liegt, einen sehr wichtigen Schiffahrts- und Eisenbahnknotenpunkt bildet, so gibt sie der vereinfachten administrativen Verwaltung auch die Möglichkeit der Vereinfachung des wirtschaftlichen Ausbaus. Schon allein der kleine Hafen von Katharinenstadt hat dem Gebiet unermessliche Vorteile. Potrowsk jedoch überbietet diese Vorteile dank seiner zentralen Lage, seinem Hafen und dem sehr wichtigen Eisenbahnknotenpunkt, ferner dank seiner Industrie um vieles.

Die am 1. August beginnende Nischni-Nowgoroder Messe findet unter völlig veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen statt. Von den 1500 verschiedenen Messen bzw. Jahrmärkten Rußlands ist sie die älteste und größte. Vor dem Kriege wohl eine der größten der Welt gewesen, ist sie während des Krieges zusammengeschrumpft und seit 1917 gänzlich verfallen. Im Zusammenhang mit ihrem neuen Wirtschaftsprogramm wendet die Sowjetregierung ihre Aufmerksamkeit auch der Nischni-Nowgoroder Messe zu. Wie es in diesem Jahre auf der Messe ausfallen dürfte, ersieht man aus dem Urteil eines Mitgliedes des Messevorstandes Brigarin, wie wir es in der „Ekonom. Schijn“ lesen: Die Hauptaufmerksamkeit des Vorstandes mußte naturgemäß auf die Neuerrichtung und den Wiederaufbau der Jahrmärtschallen verwandt werden, da ungefähr 80 Prozent sämtlicher Gebäude nahezu unbrauchbar geworden waren. Die Zustellung von Ausstellungsgegenständen nach Nischni-Nowgorod erfolgt, einem Abkommen mit dem Verpflegungskommissariat gemäß, außer der Reihenfolge; auch ist der Personenverkehr nach Möglichkeit geregelt. Wie die Ergebnisse des Jahrmarkts sein werden, ist natürlich schwer vorzusagen. Auf jeden Fall ist schon jetzt klar, daß ein großer Warenüberschuss unter keinen Umständen zu erwarten ist. Sibirien und der Ural, die früher auf dem Jahrmarkt eine sehr große Rolle gespielt haben, können sich unter den heutigen Umständen allem Anscheine nach an dem Jahrmarkt nicht beteiligen. Sibirien hat früher ungeheure Mengen von Rohstoffen auf den Jahrmarkt gebracht und gleichzeitig bedeutende Anläufe von Erzeugnissen der Industrie gemacht. Heute hat sich die Lage geändert. Die Rohstoffvorräte Sibiriens liegen in Händen der Staatsorgane und Kooperative, wobei die für die Ausfuhr bestimmten Stoffe direkt ins Ausland abgefertigt, die anderen aber unter den sibirischen Unternehmungen verteilt werden. In Händen privater Unternehmungen befinden sich soviel wie gar keine Rohstoffe. Daraus ersieht man, daß auf dem Jahrmarkt sibirische Rohstoffe diesmal nicht vorhanden sein werden. Die Erzeugnisse der Ural-Industrie, die früher auf dem Nischni-

*) „Nafanune“ — zu deutsch „Am Vorabend“ — die Zeitung der spätlich sogenannten National-Volkswirtschaften, gefeiert von ehemaligen Rüstungs-Ministern, die aus nationalen Gründen ihre ideologischen „Wegweiser“ umgesteilt haben und sich je weiter, je mehr mit den Volkswirtschaften befassen.

Der Rat der Volkskommissare der Ukrainischen Sowjetrepublik hat eine Verfügung über die zulässige Einfuhr von Lebensmitteln und Bedarfsartikeln erlassen...

Seit Eröffnung der Navigation sind, wie die 'Izwestija' vom 14. Juli berichtet, im Petersburger Hafen insgesamt 188 Schiffe eingetroffen...

Die Meinungsverschiedenheiten in Sachen der Kreditierung Russlands und der Rückgabe des Privatbesitzes haben die Konferenz im Haag...

Die russische Staatsbank setzte den Umrechnungsfuß für 1922 folgendermaßen fest: Ein Pfund Sterling 1800 Rubel, Dollar 230 Rubel...

Kleine Aufzeichnungen

Die russische Staatsbank setzte den Umrechnungsfuß für 1922 folgendermaßen fest: Ein Pfund Sterling 1800 Rubel, Dollar 230 Rubel...

englisch-russische Handelsvertrag vom Jahre 1921 ohne Änderungen auf Kanada ausgedehnt wird.

Aus Emigrantenzreisen

In einem gewissen Teile der russischen Emigrantenzreisen macht sich in letzter Zeit die Bestrebung bemerkbar, sich mit der Sowjetregierung auszusöhnen...

Eine Schwalbe macht ja noch keinen Sommer, aber es ist doch bezeichnend, daß solche Bestrebungen unter den Emigranten auftauchen...

Die Hilfsarbeit

Der Hilfsrufer wird bedröckert und hat auch immer noch eine mittelmäßige Herzensgröße...

An unsere Mitglieder! Auf Grund eines Beschlusses der Vorstandssitzung vom 7. Juli d. J. wird zum 30. Juli d. J. in den Räumen der Gastwirtschaft Simons-Mühle...

3. Generalversammlung

des Hilfswerkes der Wolgadeutschen einberufen. Die Versammlung beginnt um 9 Uhr vormittags.

- 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht von Herrn Dr. Fritzer über seine Tätigkeit in Amerika. 3. Bericht über die Lage in den Wolgakolonien...

Wir bitten unsere Mitglieder, ihre Anträge möglichst vor der Generalversammlung an den Vorstand einzuliefern...

Berlin, den 12. Juli 1922 Der Vorstand des Hilfswerkes der Wolgadeutschen e. V. Berlin NW 6, Luisenstraße 31 a

Seinen Kenntnissen entsprechende Beschäftigung sucht russlanddeutscher dipl. Lehrer, verh., mit 12jähr. Schulpraxis...

H. von SCHUCKMANN C. E. W. SCHELLING Für das „Hilfswerk der Wolgadeutschen“ e. V. Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a. speditiert:

American Merchants Shipping and Forwarding Co.

WAREHOUSE: CENTRAL SAVINGS BANK BUILDING 157 East 25 TH ST., NEW YORK 147 FOURTH AVE., NEW YORK

In einer Obplantage die als Muster anerkannt ist, findet jeder Landwirt günstige Gelegenheit zur Ausdehnung im neuzeitlichen Aufbau...

20,000 Kilo Farbstoffe zu je 10,000 Kilo für Wolle und Baumwolle suchen zwei Moskauer Truste zu kaufen.

1 Diesel-Motor 150 PS 250 normal- und dreispurige Plattewagen (Lorris) u. 3 Schleppähne hat sofort abzugeben

„Wolgadeutsche An- und Verkaufsgenossenschaft.“ Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a. Vermittlung von Aufträgen für die deutschen Kolonien an der Wolga und in anderen Gebieten Russlands.

Für den Haushalt eines älteren, verheirateten Seminarlehrers russlanddeutsche Dame Anfang 30 als Stütze gesucht.



HAMBURG-AMERIKA LINIE NACH AMERIKA AFRIKA, OSTASIEN USW. Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen.

Inzwischen n... Deutschen an Lob...

Ein wichtiger... richtigen Verhältnis... teils der Gegenwart...

Der verh... Humoristische Erzähl... Von...

Josef machte... auszuführen, und... kommenden Zeitung...

Die Hilfsarbeit der Lodzer Deutschen.

Von Pfarrer Joh. Schönberger-Berlin.

Der Hilfsruf unserer von dem grauenvollen Hunger...

Der Hilfsruft unserer von dem grauenvollen Hunger...

An den musikalischen Darbietungen beteiligten sich die...

Der erste Wolga-Abend war mit gutem Erfolg gefeiert...

Wald folgte ein zweiter Wolga-Abend, von den Lodzer...

Inzwischen waren schon einige Transportzüge mit Deutschen...

untergebracht worden. An diesen verelendeten Stammes...

Außer den wolgadeutschen Flüchtlingen unterstützte der...

Zu tausendfachem Dank haben uns die Stammesbrüder...

Die Kavaliere der „heftigen Fliege“.

Wenn zaristische Mörder den Wikingen ihrer Rechtfertigungs...

Man entsinnt sich, daß die genannten Offiziere, von denen...

Sowohl die Tat als auch die Voruntersuchung hat die Mörder...

Warum denn gerade die Wolgadeutschen? Ein jeder Rußlanddeutscher...

Maß halten.

Ein wichtiger Punkt der Lebensweisheit besteht in dem richtigen...

Der verhängnisvolle Truthahn.

Humoristische Erzählung aus den deutschen Wolgakolonien. Von Alexander Hunger.

(Schluß.)

Josef machte sich nach dem Mittagessen auf, den Plan auszuführen...

Schon begann die Dämmerung, und Josef war noch immer nicht da...

sprechen gemäß zum Diner, wo schon alle versammelt waren...

Als wir noch ungefähr eine halbe Stunde vergebens auf ihn gewartet hatten...

Jetzt erst wußte ich, woran ich war; ich konnte überzeugt sein...

„Pakt ihn, pakt ihn! hinein zum Schulzen mit dem Spitzhaken“...

In der Dunkelheit konnten wir nicht unterscheiden, wer und was es sei...

Einige Minuten lang stand Josef wie versteinert da; doch der Anblick...

„Und nun habe ich einen gewaltigen Appetit“, schloß er seine Erzählung...

schon die „Postzeitung“ erhält Zuwendungen aus der... Ueberhaupt, diese deutsche... Sie verrät uns, sie lorr...

Man sieht, die „heißige Fliege“ ist kein Original... Sie hat auch die Wahrhaften gewaltig...

Aus dem Zirkus der Wahrhaften stammen die Ra... haben sie die Mühseligkeit, einem deut...

Nabokow's Auscheiden aus den Reihen der russischen... ist um so mehr zu bedauern, als er die Ver...

Das Hilfswert

Der Stettiner Hafenarbeiterstreik ist noch nicht beigelegt... Unser 4. Transport in die deutschen Kolonien...

Hilfswert der Wolgadeutschen e. V. Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a.

Dem auf der 3. Weltkonferenz der internationalen... Arbeiterhilfe für Sowjetrußland...

Die zukünftigen Aufgaben der M.H. sind in Bes... niedergelegt, denen folgendes entnommen sei...

Die Anlage der Gelder in russischen Unternehmungen... im engsten Kontakt mit den russischen...

In der Frage der Fortsetzung der Hungerhilfe beschloß... Kongreß das Hauptgewicht auf die Errichtung...

Die Internationale Arbeiterhilfe hat in den ersten fünf... Monaten d. J. folgende Sendungen für die...

Das englische Hilfskomitee für Rußland teilt... mit, daß es bisher in die Hungergebiete...

In 9 Monaten hat das Moskauer Hungerhilfs... komitee 1575 176 Rubel (Gold) für die...

Von der Wolga

Ueber ihre wirtschaftliche Betätigung an der... Wolga berichtet die internationale Arbeiterhilfe...

Die Expeditionsgruppe Marzstadt, Bevollmächtigter... Hartstein, ist unterstellt der Organisationsgruppe...

Das Gebiet der deutschen Kolonien ist ein heizumstrittenes... für landwirtschaftliche Großkonzessionen.

In diesem Gebiet haben wir einen schweren Stand... Die deutschen Genossen zumal unsere Arbeit...

An Literatur über den wirtschaftlichen... Wiederaufbau sind im Gebiete der Wolgadeutschen...

Entsprechende Probearbeiten haben die Verwendbarkeit... von aus dem Flußverkehr ausgeschiedenen...

In der Zeit März-Juni sind von den Astrachanischen... Fischfängern insgesamt 2 900 000 Pfd...

Vom Deutschtum außerhalb Deutschlands

D. A. J. Die Banater deutsche Gemeinde Beriamosch... wird im August dieses Jahres ihre 200jährige...

Deutschen in aller Welt greifen könnte. Das Lebenswert... greifen Dichters, der bald seinen 70. Geburtstag...

D. A. J. Wie sich siebenbürgisch-sächsischen... Wähler in die ungarische Nationalversammlung...

Auskunftei

59. Heinrich Anton Safrer aus Preuss, zur Zeit im... Heimkehrerlager in Frankfurt a. O. sucht...

60. Martin Graf im Heimkehrerlager in Frankfurt a. O... sucht seinen seit den Kriegsjahren in...

61. Karl Graf, Kaspar Knopf und Popp im Heim... kehrerlager in Frankfurt a. O. suchen in...

62. Adam Müller im Heimkehrerlager in Frankfurt a. O... sucht in Nordamerika Johannes, Gottfried,...

63. Maria Müller geb. Grug aus Preuss, zur Zeit im... Heimkehrerlager in Frankfurt a. O. sucht...

64. Joh. v. Friedrich Geidel aus Zürich (Bez. Matha... rinenstadt) bittet seine Bekannten im...

65. Im Laufe des Juli sind im Heimkehrerlager in Frank... furt a. O. folgende russlanddeutsche...

66. Anfang Juli sind in Stralowo (Polen) aus Mini... folgende russlanddeutsche Flüchtlinge...

Als Reiseziel geben an: Anschütz: Alexander Bely... Migas, Majwood Henois, R. Am.; Walter:...

Wie uns der für die Wolgadeutschen sehr rühmlich tätige... Landesverband für Innere Mission...

(Die Schriftleitung bittet ihre Auftraggeber, die Angaben... möglichst deutlich niederzuschreiben.)

Vom Büchertisch

Eine interessante Zusammenstellung über die Entwick... lung des russischen Verlagsbuchhandels...

Briefkasten

L. R. Für Einbürgerungsurkunden wird neuerdings eine... Gebühr von 3000 Mark erhoben.

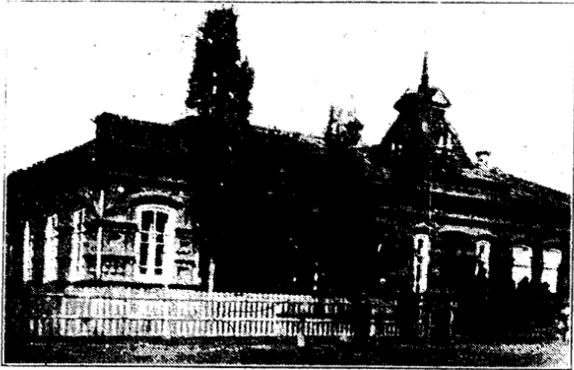
B. Zufindung erfolgt. Schwarz. Dürfte wohl kaum in Frage kommen.

R. B. Da haben Sie Recht: es sind verschiedene Organ... isationen, deren Leistungen gewiß gleich...

Das Bild

Juli-Beilage zur Zeitschrift „Der Wolgadeutsche“ (Nummer 7)

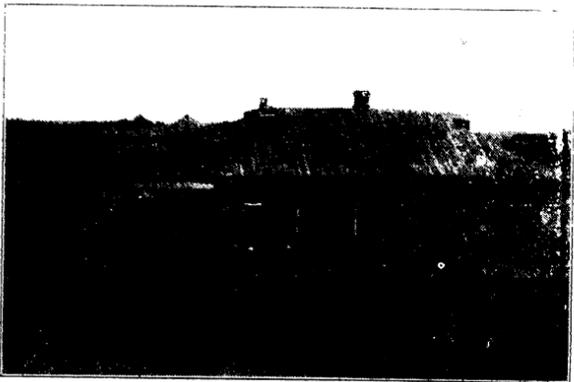
Herausgegeben von der „Wolgadeutschen An- und Verlags-Gesellschaft e. G. m. b. H.“ und dem „Hilfsverein der Wolgadeutschen e. V.“, Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a.



Das ehemalige Kreis- heute Kantonsamt in der deutschen Wolgafolonie Alexanderhöf.



Die Dampfmühle der Industrie- und Handelsgesellschaft in Katharinenstadt an der Wolga.



Das erste Postamt von Krasny Jar, eingerichtet in einem typischen wolgadeutschen Bauernhaus.



Die Eisenbahnbrücke bei Alexanderhöf, die durch die Abzurückung in den Besitz des Gebietes der Wolgadeutschen übergeht. Unten eine wolgadeutsche Bauernfamilie auf dem Spaziergang.



Eine Gruppe von wolgadeutschen Volksschullehrern die 1914 in die aktive Armee der Kaukasischen Front gelandt worden sind:

- | | |
|-----------------------|------------------------|
| 1. Jakob Schäfer | 15. Leo Chevalier |
| 2. Heinrich Braun | 16. ? |
| 3. Alexander Wagner | 17. Theodor Kotermel |
| 4. Baltasar Brumhardt | 18. Karl Schägel |
| 5. Alexander Hunger | 19. Johann Bolzer |
| 6. Andreas Lehmann | 20. Andreas Schleicher |
| 7. Johann Braun | 21. Johann Damer |
| 8. Karl Kromm | 22. Johann Studert |
| 9. Valentin Dulfon | 23. ? |
| 10. Felix Glod | 24. ? |
| 11. Anton Gerstner | 25. ? |
| 12. ? | 26. August Schmunt |
| 13. Johann Wagner | 27. Georg Hyronimus |
| 14. Eduard Kromm | 28. Theodor Schütz |

Wert des
iern wird.
s Deutlich-
aufichtigen
lätter aus
ungarische
Seelen jäh
Deutschen
aber bloß
n knaller
ozialen Be-
schor Dr.
Kührer Dr.
ist nicht
t. die Re-
entgegen
r aus dem
ien stomi
ur Zeit im
de in Süd
Dreus.
furt a. D.
beständlichen
im Heim
fa stonab
vff. Adam
aus Frank
furt a. D.
annuel und
ur Zeit im
llien ihren
ez. stattha
abdeutschen.
Nachricht
1921 vom
erifa suab
in Frank
inge ein
d und Do
Reinhold
Rob. Schi
aus Mini
getroffen:
e und Ka-
Schütz (Ne-
de), Quise
hard (Ma
der Betv
el, Berlin
mler, Dor-
ber Bitte
terfügung
brig tätige
Bosen mit
gesunden
Angaben
e Entwid-
els in
der Mos-
er-Börsen-
zugt wird
zu kommt
Verleger
t wurden
nehmen in
von längere
In seiner
den Tauch-
schen Aus-
Literatur
gefelt sich
ht Luther
legen; an-
uch einige
en sind es
ausgetan
wenigsten
er, zumal
n: so stellt
Gesellschaft
die Russen
ng mehrere
Fall mein
genseitigen
bings ein
werden be
e Organ
Der Unter
sfstätigkeit
bböllerung
te Begei-
nnen.



Schneeschmelze am Karaman
im Gebiet der Wolgadeutschen



Einer der saugnumwobenen Flüsse, die ihren Weg durch das Gebiet der Wolgadeutschen nehmen, ist der alte schon Karaman. Afrikanische Nomaden und deutsche Adersleute haben lange Zeit um seinen Besitz gekämpft. Aus den Tagen der Annedina, die nun schon fast sechzehn Jahrzehnte hinter uns liegen, klingen die schauerlich schönen Zaun- und Uebertier- und in ihrer Antwort zu uns in diese schwerste aller Zeiten. Die Zierren Samaras. Die Heimat in den Steppen. Die vielen himmlischen Kämpfe, die bis in die jüngste Zeit hinein am Karaman gekämpft worden sind, haben die Deutschen dort herb und hart gemacht. In ihrer Brust aber klingen alte Lieder, alte Reime. Der Miraschmichel, die ebene Annedina die heilige Zuleika. Diese Namen kennt jeder Wolgadeutsche.

Von durch blauenreibe Wiesen
sieht der Karaman durchs Land.
Wer kennt's nicht? Wer kennt's nicht?
Unter Bild zeigt die Schneeschmelze. So kam Schnee
mehr in. Hat das künftige saftige Grün aus der Erde
Von Herbst bis zum späten Herbst weideten einst große
Rindherden auf den Wiesen des Karaman. Heute ist es
dort und traurig. Die Menschen sind innerlich still geworden
in ihrer Verzweiflung und blicken wehmütig dem rauschenden
Wasser nach, das zur Wolga zieht. Aber sie ruhen nicht, sie
schaffen. Sie erkämpfen sich aufs neue den Zaun des
Karaman, seines Landes, seiner unendlichen prachtvollen Wiesen.
Die Traut alibt weiter, wie alubrottes Eisen. Die Hoff-
nung armt. Wiederempfortragen, wiedererkämpfen.
Und die Wellen kühlend tragen
weiter, plätschernd ohne Ruh,
hin des Karamans alte Zaun
seiner großen Schwester zu!

Die Kirche in Herzog
am Karaman, an der Vater Gottlieb Berag tätig war



Der im Frühjahr 1921 in Rohleder am Karaman wegen
seines Nichteingreifens gegen die antibolschewistischen Bauern-
aufstände vom bolschewistischen Revolutionstribunal er-
schlossene allgemein geschätzte wolgadeutsche Geschichtsforscher
Vater Gottlieb Berag
im Kreise seiner Amts-Kollegen (sitzend).

ist f
gan
mach
scher
mun
rung
inne
balde
aert
auf
beich
nahr
stelle
La n
te n
eigen
Maß
Ruh
fataf
in n
liche
notn

wen
best
gedu
für
auch
Wiel
gemü
wied
deren
notn
in e
sich
aufb
Ruch
aufz
ben
weit
Halb
den

Ruh
jähli
lands
dener
rung
wend
wese
grun
schen
Berf
sie n
der
Die
samm
niedr
müsse
Wert
dern
Land
schaft
Krieg
not
sind.
Absp
Krieg
ruffi
Die
durch
Waf
wird
bring
La n
auch
legen

einzu
über
haltu

die g
staate



Der Wolgodeutsche

Unabhängige Wochenschrift für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgodeutschtums

Bezugspreis für das Vierteljahr: Deutschland 24 M., bei der Post, direkt unter Kreuzband 30 M., Holland 1 Gul., Rumänien 20 Lei., Argentinien 2 1/2 Pesos, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 1 Dollar, Kanada 1 Dollar, (Ausland nur unter Kreuzband)

Erscheint jeden Freitag

Sprechstunde: Nordens 118 32

Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a

Druckanstalt: Wolgodeutsche Druckerei Berlin

Inserate: Die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 6.- M., Stellen-Angebote und Gesuche 3.- M., Rabatt nach Tarif. Geldüberweisung: Postkch. -Konto Berlin NW 7, Nummer 3661 und Bankkonto: Raiffeisen-Bank, Berlin W 9

Nummer 8 Berlin, den 4. August 1922 1. Jahrgang

Die Technik und der Wiederaufbau der russischen Landwirtschaft.

Vom berat. Ingen. Gustav Voigtmann, Berlin.

Der Wiederaufbau der russischen Wirtschaft ist für die Gesundheit Europas und des Wirtschaftslebens der ganzen Welt eine ebenso bedeutsame Aufgabe wie die Freimachung Deutschlands von den die deutsche Wirtschaft, deutschen technischen Geist und deutsche Arbeit fesselnden Bestimmungen des Versailler Vertrages. Ebenfalls die Vergrößerung der landwirtschaftlichen Erzeugung in Deutschland die innere Gesundheit der deutschen Wirtschaft bewirken wird, sobald die landwirtschaftliche Erzeugung Deutschlands so gesteigert worden ist, daß die Einfuhr von Nahrungsmitteln nur auf die notwendigsten Zusatz-Ernährungs- und Genussmittel beschränkt werden kann, wird es auch notwendig sein, die Maßnahmen zum Wiederaufbau Rußlands in der Richtung einzustellen: Zuerst die zusammengebrochene russische Landwirtschaft wieder aufzubauen und zu intensivieren, damit zuerst die Ernährung Rußlands aus eigenem sichergestellt wird. Hierbei wird in noch weiterem Maße als in Deutschland die Technik helfen müssen, weil in Rußland durch Krieg, Revolution, Missernten und Hungerkatastrophe bei dem an sich schon schwach bevölkerten Rußland in weit stärkerem Maße der Landwirtschaft nicht nur menschliche Arbeitskräfte, sondern auch die zur Bestellung des Acker notwendigen tierischen Zugkräfte entzogen worden sind.

Rußland war vor dem Kriege überwiegend Agrarland, wenn auch die russische Regierung und russische Wirtschaftler bestrebt waren, durch eine stark schutzzönerische Zollgesetzgebung Unabhängigkeit von der Einfuhr zu erzielen nicht nur für die russische Rohstoffe zu Halbfabrikaten verarbeitende, aber auch für die letzten Fertigfabrikate herstellende Industrie. Beim Wiederaufbau der russischen Industriewirtschaft werden naturgemäß zuerst die bestehenden Industrien und Einrichtungen wieder hergestellt werden. Mit Rücksicht auf eine baldige Wiedererfassung der russischen Wirtschaft insgesamt wird es aber notwendig sein, die Wiederaufbauarbeit in der Landwirtschaft in erster Linie auf diejenigen Industrien einzustellen, welche sich auf Erzeugnisse des Bodens und vorhandene Naturkräfte aufbauen. Hierbei wird weiter eine Einschränkung in der Richtung notwendig sein, daß in erster Linie solche Industrien aufzubauen sind, welche schwer verletzbar oder dem Verderben ausgesetzte Erzeugnisse verarbeiten und auch noch in der weiteren Einschränkung diese Erzeugnisse — in Form von Halbfabrikaten — für den Transport und gegebenenfalls für den Export veranlagungsfähig machen.

Mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Wiederaufbau Rußlands nicht allein mit fremden Geldern, sondern grundsätzlich mit der Arbeit und den natürlichen Hilfsmitteln Rußlands durchgeführt werden muß, und die in Rußland vorhandenen Zahlungsmittel nicht ausreichen (auch für die Durchführung des Wiederaufbaues an sich), ist zur Schaffung der notwendigen Mittel aus der russischen Wirtschaft das Verkehrs- wesen nicht nur eines der wesentlichsten Faktoren, sondern ein grundlegendes Mittel des Aufbaues. Die rein verkehrstechnischen und technischen Fragen des Wiederaufbaues des russischen Verkehrswesens sollen hier nur soweit behandelt werden, als sie mit dem Wiederaufbau der russischen Landwirtschaft und der von dieser abhängigen Industrien in Betracht kommen. Die russische Wirtschaft und die russische Landwirtschaft ist zusammengebrochen und steht auch gegenüber dem früher schon niedrigen Zustand auf einem bedauerlichen Tiefstand. Es müssen der russischen Landwirtschaft nicht nur die einfachen Werkzeuge und technischen Hilfsmittel zugeführt werden, sondern noch in vielen Gegenden das Saatgetreide. Der russischen Landwirtschaft fehlen selbst zu dem primitivsten Landwirtschaftsbetriebe die tierischen Zugkräfte, deren an sich durch den Krieg schon verringerten Bestände noch weiter in der Hungersnot als Nahrungsmittel fast vollkommen vernichtet worden sind. In gleicher Weise fehlen, in der Hauptsache infolge der Absperrung vom deutschen Markt und weiter durch die im Kriege geminderte Erzeugung und den Zusammenbruch der russischen Landmaschinenindustrie — selbst der einfache Pflug. Die Einfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten durch die Sowjetregierung hat diesen Mangel nur in geringem Maße beheben können. Die russische Landmaschinenindustrie wird nach ihrem Wiederaufbau nur einen geringen Teil des dringendsten Bedarfes decken können. Die Einfuhr von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, auch von Motor- und Kraftpflügen, ist deshalb eine grundlegende Voraussetzung des Wiederaufbaues Rußlands.

Es gilt aber nicht allein die notwendigen Landmaschinen einzuführen, sondern auch Maßnahmen zu treffen, um gegenüber dem früheren Zustand die Pflege, Wartung und Instandhaltung der Maschinen durch Instruktion über Föhrung und

die Instandhaltung zu fördern und durch Errichtung von Ersatzlagern und Reparaturwerkstätten eine möglichst vollkommene Betriebsbereitschaft dieser nur kurze Zeit als Saisonmaschinen arbeitenden Maschinen zu erreichen. Daneben ist es auch notwendig, nicht nur die Intensivierung der Landwirtschaft, sondern auch die Wirtschaftlichkeit des landwirtschaftlichen Betriebes selbst zu bessern und den russischen Bauern auch evolutionenmäßig mit zeitgemäßem Aufbau und Wirtschaftsverfahren vertraut zu machen.

Die Zuführung der meistens aus dem Auslande einzuführenden und der auch in Rußland selbst gefertigten Maschinen und auch des einzuführenden Saatgutes erfolgt durch die Eisenbahn. Es liegt deshalb, auch mit Rücksicht auf den Abtransport der Erzeugnisse, nahe, die Wiederaufbau- und Intensivierungsarbeiten zuerst in den an den Bahnhöfen gelegenen Gebieten zu beginnen. Man wird dann vorteilhaft an den Bahnhöfen nicht nur Kornhäuser errichten, sondern, wie dies auch bei der Anlage der Anatolischen und Bagdadbahn geschehen ist, auch Lager von landwirtschaftlichen Maschinen und Ersatzteilen. Man wird die Betriebs- und Reparaturwerkstätten der Eisenbahnen nicht nur als Reparaturwerkstätten für Landmaschinen einrichten, sondern auch als Lehr- und Reparaturwerkstätten zur Ausbildung von Führern von Motorpflügen und von landwirtschaftlichen Reparaturhandwerkern ausbauen müssen.

In gleicher Einstellung könnten dann die an den Eisenbahnstationen zu errichtenden Lagerhäuser der Genossenschaften, die sowohl den Verkauf oder Tausch von Ausrüstung und sonstigem Betriebsbedarf als auch den Einkauf des erzeugten Getreides u. v. m. betreiben, mit landwirtschaftlichen Lehr- und Beispieldarstellungen vereinigt werden, die zugleich auch mit Saatgutreinigungsanlagen verbunden sind, um so auch den nicht rein technischen landwirtschaftlichen Fortschritt zu fördern. Schon vor dem Kriege hat die russische Regierung bzw. die Sensitivierungsstellen in den Getreideanbaugenden bzw. an den Hauptverladestellen für Getreide von deutschen Firmen große Silo- und Getreideanlagen errichten lassen, auf die sich wohl auch in der ersten Zeit des Wiederaufbaues der russischen Wirtschaft die Getreideausfuhr konzentrieren wird. Von der Entwicklung der Verhältnisse wird es abhängen, ob man das System dieser Groß-Getreidelagerhäuser weiter ausbaut oder aber die handelsübliche Reinigung des Getreides dezentralisiert und besonders aber in den im Wiederaufbau am schnellsten zu entwickelnden Gegenden auf den Saatguttransport einstellt. Die Anpassung an das Eisenbahnetz und Knotenpunkte desselben erscheint auch hierbei als selbstverständlich.

Da im Frieden Rußland ein Land mit hohem Zuckerverbrauch war, stand unter den landwirtschaftlichen Nebenindustrien die Zuckerraffination am besten entwickelt, zugleich aber auch die Zuckerrüben bauenden Gebiete auch landwirtschaftlich auf verhältnismäßig hoher Stufe. Als landwirtschaftliche Nebenindustrien kommen daher in erster Linie Zuckerraffination und Kartoffelbrennereien solange in Betracht, als die Getreideproduktion in Rußland sich nicht oder soweit gehoben hat, daß der Inlandsbedarf und die zu erreichende Ausfuhr das Brennen wieder zuläßt. In der ersten Zeit wird sogar das Verarbeiten von Kartoffeln zu Spiritus zurückgestellt und vorhandene Brennereien als Trodnereien, Kartoffelstodfabriken, Stärkfabriken umgestellt werden müssen.

Es ist selbstverständlich, daß die Bereitstellung derjenigen Hilfs- und Betriebsmittel, die Rußland selbst zu bieten vermag, zuerst organisiert werden muß. Dazu werden für die russische Landwirtschaft Kohle, Petroleum, Benzin und Kahlöl als Betriebsmittel für Lokomobilen ohne Schwierigkeiten beschafft werden können. Der Bau von Großkraftwerken zur Versorgung der Landwirtschaft mit elektrischer Energie wird in Rußland gegenüber den deutschen Verhältnissen nur in wesentlich geringerem Maße notwendig und Aussicht versprechend sein, ausgenommen vielleicht die Gegenden, welche aus bereits im Betrieb oder im Ausbau befindlichen Torf-Großkraftwerken mit Betriebsstrom versorgt werden können. Trotzdem wird aber auch die Technik der Torfgewinnung und Verwertung in Rußland in solchen Gegenden ausföhrlich erscheinen, wo Kohlen nicht vorhanden oder nur mit großen Transportkosten zu beschaffen sind. Bei der dünnen Bevölkerung Rußlands wird hierbei die Verbindung Torfgewinnung und Verwertung mit landwirtschaftlicher Nutzung der Moortwirtschaft nur in den seltensten Fällen in Betracht kommen.

Auch die in Deutschland als Sonderbelang der Landwirtschaft behandelte Forsttechnik kommt für den Wiederaufbau Rußlands in grundsätzlich industrieller Einstellung in Betracht. Es handelt sich in Rußland um die Ausnutzung großer Wälder mit allen forst- und verkehrstechnischen Hilfsmitteln. In absehbarer Zeit wird aber auch die Forsttechnik in engere Beziehung mit der Landwirtschaft treten müssen, wenn mit Rücksicht auf die Wasserhaltung des Bodens Teile des bis jetzt waldbarmen Flachlandes aufgeforstet werden.

Schließlichweise müssen auch alle in Rußland vorhandenen Vorkommen von als Düngemittel nutzbaren Steinen und Erden (Phosphat, Kalk, Mergel u. a.) im Laufe der Zeit aufgeschlossen werden, weil bei der zu erstrebenden Intensivierung

im Laufe der Zeit der russische Ackerboden auch gedüngt werden muß.

Auch bei anderen Erzeugnissen der Landwirtschaft, wie Hanf, Wolle, wird es notwendig sein, die Stoffe in den landwirtschaftlichen Nebenbetrieben aufzubereiten, und zwar in der Richtung, daß die Erzeugnisse in marktüblicher Sortierung, soweit als es möglich ist, an die verarbeitenden Industrien oder den Export weitergeleitet werden. Dasselbe gilt auch für Vorstien, Häute u. dergl., deren Ausfuhr in größerem Umfange erst dann wieder in Betracht kommt, wenn der Viehstand wieder auf der Höhe ist. Dann wird auch die Zeit für den Wiederaufbau der landwirtschaftlichen Betriebe gekommen sein. Einige Teile Rußlands, insbesondere aber Sibirien, haben vor dem Kriege große Mengen Butter erzeugt und ausgeführt, eine Ausfuhr, die unter den heutigen Verkehrsverhältnissen überhaupt nicht durchzuführen wäre. Es wird deshalb der Entwicklung vorbehalten bleiben, ob Rußland und Westsibirien sich wieder auf Vieh- und Weidenwirtschaft — also auf Futtererzeugung — legen wird und inwieweit dadurch der Wiederaufbau des Molkereiwesens beeinflusst werden wird. Gegebenenfalls käme auch die Herstellung von Trockenmilchpulver, Kasein und dessen Weiterverarbeitung in Galaktin als land- bzw. landwirtschaftliche Nebenindustrie in Betracht. Zweifelloos wird aber mit Rücksicht auf die Ausfuhr dieser leicht verderblichen und ähnlicher Erzeugnisse beim Wiederaufbau des russischen Verkehrs wesens die Entwicklung und der Bau von Kühl- und Lagerhäusern in den Hauptproduktionsgebieten und die Bereitstellung von Kühlwagen vorzusehen sein.

Schließlichweise wäre noch die Verbindung der Landwirtschaft mit der Industrie zu behandeln, die sich in der Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen bezieht. Vor dem Kriege bestand vor dem Kriege eine große Anzahl von landwirtschaftlichen Maschinenfabriken, darunter Fabriken mit großer Arbeiteranzahl und guter technischer Einrichtung. Mit Rücksicht darauf, daß noch auf Jahre hinaus der größte Teil der in Rußland benötigten landwirtschaftlichen Maschinen aller Voraussicht nach aus Deutschland bezogen werden wird, sollten bei dem Wiederaufbau der russischen Fabriken in diesen Fabriken diejenigen Typen und Arten von Maschinen und Geräten hergestellt werden, welche besonders auf russische Wirtschafts- und Betriebsverhältnisse entwickelt oder umgestaltet worden sind. Die großen russischen Fabriken waren bereits vor dem Kriege bestrebt, sich zu spezialisieren. Allerdings sind ebenso wie in Deutschland auch in Rußland Bestrebungen vorhanden, um landwirtschaftliche Maschinen sowohl zu typisieren als auch zu normalisieren. Um die Durchführung der Typisierung und Normalisierung in Rußland auf gemeinsamer Grundlage mit der gleichlaufenden Arbeit in Deutschland zu fördern und Zersplitterung zu vermeiden, wäre auch bei den in Rußland wieder aufzubauenen Maschinenfabriken die Spezialisierung durchzuführen dergestalt, daß die großen und mittleren Maschinenfabriken, wie schon erwähnt, in Massen russische Sonder- typen herstellen, die kleinen Fabriken dahingegen als Zentralreparaturwerkstätten ausgebaut lediglich zum Verschöftigungs- ausgleich einen gleichfalls auf Rußland zugeschnittenen Spezialartikel fertigen.

Bei der Durchführung dieses in großen Zügen behandelten technischen Programms für den Wiederaufbau und die Intensivierung der russischen Landwirtschaft wird grundlegend ausländisches Kapital und ausländische Arbeit nötig sein. Die Beschaffung des Kapitals soll hier nicht behandelt werden, einesteils weil eine wirtschaftliche Frage, andernteils weil Deutschland nur in geringem Maße als Geldgeber in Betracht kommt. Dahingegen aber wird der Wiederaufbau der russischen Wirtschaft und auch der russischen Landwirtschaft in außerordentlichem Umfange auf deutsche Arbeit und deutschen technischen Geist angewiesen sein. Man wird hierbei weniger auf den deutschen Wissenschaftler als auf den auf wissenschaftlicher Erkenntnis arbeitenden deutschen Praktiker und insbesondere auf die Fähigkeit der Deutschen, zielbewußt und planmäßig zu arbeiten, rechnen müssen.

Ebenso wie vor vielen Jahren der deutsche Kolonist den russischen Ruschik belehrt hat, so wird deutsche Landwirtschaft und Technik dem russischen Landwirt und Bauern auch heute wieder die Wege zu einer rationellen Wirtschaft zeigen und gemeinsam mit diesem Aufbauarbeit leisten müssen. Einesteils werden große, jetzt durch Menschen- und Zugtiermangel brachliegende Ländereien von großen ausländischen Landgesellschaften intensiv mit weitgehendem Einsatz technischer Hilfsmittel bewirtschaftet werden, andererseits aber werden auch die russischen kleinen und mittleren Wirtschaften, wenn auch zuerst mit primitiven Hilfsmitteln, auf die Mitarbeit deutscher Landwirte und technischer Berater angewiesen sein, um die Arbeit in zeitgemäße Bahnen zu leiten. Dann wird es auch notwendig sein, die Bereitstellung und Beschaffung des grundlegenden Aufbaumaterials, Saatgut, Zuchtvieh, Maschinen und Geräte, planmäßig aufzubauen in die Wege zu leiten. Diese Aufgaben fordern eine große Menge organisatorischer Arbeit, die unabhängig vom Aufbringen des notwendigen Wiederaufbaupitals sind, und für diese Arbeit wird Rußland in der Hauptfache auf die Mitarbeit der deutschen Fachleute angewiesen sein.

*) Aus „Der Ost-Europa-Markt“, Zeitschrift für die gesamten Wirtschaftsinteressen Deutschlands und der Oststaaten (Königsberg i. Pr.).

Die dritte Generalversammlung.

Fünf Minuten von dem mit wolgadeutschen Hungerflüchtlingen stark besetzten Heimlehlager in Frankfurt a. Ober, in der geräumigen, mitten in prächtigen Baumgrün liegenden Gastwirtschaft „Simons-Mühle“, hat am 30. Juli d. J. die dritte Generalversammlung des Hilfswerkes der Wolgadeutschen G. V. (Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a) stattgefunden.

Von 250 Mitgliedern des Hilfswerkes waren 200 anwesend. Die Versammlung verlief, trotz der schwerwiegenden, mitunter sehr knifflischen Fragen, im Rahmen der Sachlichkeit, was zum großen Teil dem Vorsitzenden der Generalversammlung, Herrn Regierungsrat Dr. Kundt vom Reichswanderungsamt, zu verdanken ist.

Auf der Tagesordnung standen verschiedene Fragen, deren nunmehrige Neuregelung durch die Generalversammlung der gesamten Tätigkeit des Hilfswerkes der Wolgadeutschen einen straffer umrissenen Charakter gibt, wie z. B. die Frage der Satzungsänderungen und der auch schon vor der Generalversammlung überaus heiß umstrittenen Neuwahl des Vorstandes. Mit Genugtuung kann heute festgestellt werden, daß die künftige Tätigkeit des Hilfswerkes der Wolgadeutschen vor der sehr groß gewordenen Gefahr der Anschließung an die eine oder andere parteipolitische Strömung abgewendet ist. „Partei- und Konfessionspolitik sind ausgeschlossen“, heißt es gerechterweise in den neuen Satzungen. Die dem Hilfswerk angeschlossenen wolgadeutschen Flüchtlinge haben sich auf der Versammlung zu dem Standpunkt bekannt, der bei Berücksichtigung der vielen schweren Erfahrungen allein in Frage kommen kann.

Den Bericht des Vorstandes für die Zeit vom 28. Februar bis zum 30. Juli 1922 erstellte der ehemalige Vorsitzende des Hilfswerkes der Wolgadeutschen, Herr Alexander Hunger, der ungeschätzt folgendes ausführte: Das Hilfswerk der Wolgadeutschen G. V. (Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a) hat Großes und mehr geleistet, als man hätte erwarten können. Obwohl es erst ein Jahr besteht, hat sich die Zahl seiner Mitglieder doch beträchtlich erhöht. Unsere Hauptaufgabe lag in der allgemeinen Hilfe für die hungernden Wolgadeutschen. Wir haben bisher drei Transporte von Lebensmitteln und Kleidungsstücken an die Wolga gefandt, die unverfälscht und rechtzeitig angekommen sind. Wer sich für Bekleidungsbriefe und Dankschreiben der Hungernden interessiert, kann solche jederzeit im Hilfswerk der Wolgadeutschen einsehen. Ein vierter Transport im Werte von weit über 800 000 Mark lagert augenblicklich in Stettin und wird nach Abschluß des Hafenarbeiterstreiks über Reval und Moskau nach Saratow abgefertigt. Eine weitere Arbeit hat der Vorstand zusammen mit der Wolgadeutschen An- und Verkaufsgenossenschaft in der Vermittlung eines wirtschaftlichen Kredits für unsere Kolonien in Höhe von 10 Millionen Mark geleistet. Dieser Kredit ist von der bekannten Raiffeisen-Genossenschaft gewährt worden.

Nachdem Herr Hunger noch über die gegenwärtige Lage an der Wolga berichtet hatte, erstattete der Kassierer, Herr Georg Dummker, den Kassenbericht. Zu erwähnen ist daraus, daß der erste Transport des Hilfswerkes der Wolgadeutschen sich auf 178 502,40 Mk. belief, der zweite auf 1 043 484,03 Mk., der dritte auf 509 653,15 Mk. Mit dem zweiten und dritten Transport sind ferner Kleidungsstücke im Werte von 2 970 000 Mk. und Lebensmittelpakete an Privatpersonen im Werte von 300 000 Mk. abgefertigt worden. An Unterstützungen wurden insgesamt ausgezahlt 233 000 Mk., die Summe der ausstehenden Darlehen beläuft sich auf 56 000 Mk. Herr Dummker schilderte kurz die Schwierigkeiten, mit denen das Hilfswerk der Wolgadeutschen zu kämpfen hatte.

Der Bericht der Revisions-Kommission, erstattet von Herrn Groß, stellt fest, daß der Vorstand mit den Verfügungsgeldern ordnungsgemäß verfahren ist. Die Revision war unter Vorsitz des amtlich empfohlenen Oberregierungssekretärs und Revisors Herrn Hoffmann erfolgt.

Die von der Versammlung vorgenommenen Satzungsänderungen sind insofern von Interesse, als darin, wie schon gesagt, betont wird, daß in der Tätigkeit des Hilfswerkes der Wolgadeutschen jegliche Partei- und Konfessionspolitik ausgeschlossen ist, daß ferner die Wahlen besser geregelt werden usw.

Nach Anhören der Berichte des Vorstandes, des Kassenwartes und der Revisionskommission erteilte die Mitgliederversammlung sämtlichen Berichterstattern die Entlastung. Die Versammlung spricht dem Vorstand ihren herzlichsten Dank für seine hingebungsvolle Arbeit aus.

Die Neuwahl in den Vorstand ergibt: 1. Vorsitzender: Herr Simon Stieglich, Volksschullehrer, gegenwärtig auf der Reise Buenos Aires—Berlin (Laure), 2. Vors.: Herr Ernst Sprenger, Volksschullehrer (Katharinenstadt), 3. Vors.: Herr Alexander Schmidlein, Volksschullehrer (Köhler), 4. Vors.: Herr Georg Samuel Löbfaß, Redakteur (Frank), 5. Vors.: Herr Johannes Schönberger, Pfarrer (Kohleber).

Als Kandidaten werden gewählt: Herr Georg Holz (Huffenbach), Herr Alexander Braun (Wabander) und Herr Adam Müller (Preuß). Die Revisionskommission wird im alten Bestand wiedergewählt. Zu ihr gehören u. a.: Herr Emanuel Groß (Schulz), Herr Konstantin Gerlinger (Krasny Kut). Zu den Revisionen wird ein staatlich empfohlener Revisor hinzugezogen.

Da der bisherige, vom alten Vorstand gewählte Ehrenvorsitzende, Herr Dr. Fritzer, wegen einer persönlichen Verhinderung die Versammlung verlassen hatte, mußte sein Bericht über seine Tätigkeit in Amerika weggelassen. Herr Dr. Fritzer ist nicht mehr Ehrenvorsitzender des Hilfswerkes

der Wolgadeutschen. Aus Solidarität zu dem genannten Herrn verließ auch das bisherige Vorstandsmitglied, Herr Georg Dummker, die Sitzung noch vor der Wahl, nachdem er vorsichtigerweise erklärt hatte, daß er sich nicht wählen lassen wolle. Der Bericht des Herrn Sprenger über die Lage in den Kolonien, seine Arbeit dortselbst und die zukünftige Tätigkeit des Hilfswerkes der Wolgadeutschen konnte der vorgeschrittenen Zeit wegen nicht mehr erstattet werden. Herr Sprenger hat über die beiden ersten Punkte schon in der Wochenchrift des Hilfswerkes „Der Wolgadeutsche“ ausführlich berichtet.

Die zukünftige Tätigkeit des Hilfswerkes der Wolgadeutschen wird auf Grund der Anweisungen der Generalversammlung und der Beschlüsse des neuen Vorstandes jegliche Partei- und Konfessionspolitik tatsächlich ausschließen, wird sich nicht nur auf die charitative Hilfe für die Deutschen an der Wolga beschränken, sondern auch, und zwar mehr als bisher, die wirtschaftliche und kulturelle Förderung der Wolgadeutschen anstreben. Das Hilfswerk ist zu einer Organisation des Volkes für das Volk geworden.

An dieser Stelle sei den hochberzogenen amerikanischen Spendern wiederholt herzlich gedankt für ihre große Hilfe, die sie den Hungernden erweisen. Der neue Vorstand bittet die Landsleute in Amerika, ihre Hilfsarbeit für die Wolgakolonien nicht einzustellen, sondern, im Gegenteil, nach Maß der Kräfte und der Herzengüte zu verstärken. Unsere Brüder an der Wolga bedürfen der Hilfe noch lange.

Unsere Pflanzenwelt.

Von Prof. Emil Meyer, Weidau an der Wolga.

Die große Verschiedenheit im geologischen Aufbau und im Klima haben auf die Entwicklung der Pflanzenwelt des Gebietes der Wolgadeutschen einen mächtigen Einfluß ausgeübt. Eine eigene Pflanzenwelt hat unser Gebiet nicht und wenn die selbe bestanden haben sollte, so würde sie durch das Meer und die Eiszeit vernichtet worden sein. Alle unsere jetzigen Pflanzenvertreter sind entweder mittelasiatische oder europäisch-sibirische Ursprünge. In pflanzengeographischer Hinsicht wäre daher die Grenze zwischen Asien und Europa in unserem Gebiete zu ziehen.

Bei Betrachtung der Pflanzenwelt in den deutschen Kolonien habe ich dieselbe in vier Teile geteilt: 1. Die Pflanzenwelt der Niedersteppe (östlicher Teil). 2. Die Pflanzenwelt der Ufer der Flüsse und der Inseln. 3. Die Pflanzenwelt der Anhöhen und Schluchten (westlicher Teil). 4. Die Pflanzenwelt der Hochsteppe (westlicher Teil).

Wenn wir die Pflanzenwelt der Niedersteppe betrachten, so finden wir dort viele Salzpflanzen, die sich auf Salzland angesiedelt haben oder, wie man bei uns fälschlich sagt, auf Salpeterland wachsen. Von den verschiedenen Arten dieser Pflanzengruppe ist besonders die Salzpflanze (Salzholzwurde) hervorzuheben, die auch bei uns einen hohen technischen Wert haben kann. Diese Pflanze hat sowohl bei uns als auch in Mittelafrika und Nordafrika eine große Verbreitung. In Frankreich wird sie aus Nordafrika bezogen; aus ihrer Asche wird Soda (vegetabilisches Natriumcarbonat) und findet in den Seifenfabriken zur Bereitung von feineren Seifen Verwendung. Von anderen Pflanzen sind noch zu erwähnen die Zwiebelgewächse, wie die Tulpen, die die Steppe im Frühjahr in ein großes gelbes Blütenmeer kleiden. Von anderen Zwiebelgewächsen sind noch der Milchfarn, die Schachblume und die weißblühende Zwiebel hervorzuheben. Auch die schönen blauen Schwertlilien geben der Landschaft im Frühjahr ein eigentümliches Vegetationsbild. Sehr hübsch nehmen sich auch die blauvioletten Schleier der blühenden Sandnelken aus.

Vorberrschend überall tritt der Wermut hervor, der die Steppe vom Frühjahr bis zum Herbst weißlich mit einem gleichmäßig graugrünen Grundton bedeckt. Es finden sich hier sechs Arten von etwas abweichender Färbung, die einen weißgelb, andere graugrün oder nahezu braunschwarz. Dazwischen finden sich Pflanzengruppen eingestreut, die dem europäischen Pflanzenreiche angehören.

Zwischen Steppe und Ufer wachsen die Süßholzsträucher, die sich in einer Höhe von 20 bis 30 Zentimeter erheben. Trotzdem diese Pflanze in der Salzsteppe steht, enthält ihr Saft kein Kochsalz. Sie vermag so große Wurzeln zu treiben, daß diese unter die Salzsicht reichen. Man kann eine solche Wurzel bis in eine Tiefe von über ein Arschin verfolgen, wo sie noch immer fingerdick ist und ihren Weg unverzweigt fortsetzt.

Grundverschieden von obiger ist die Pflanzenwelt der Ufer und der Inseln, deren Vertreter dem europäisch-sibirischen Pflanzenreiche angehören. Diese Pflanzen wurden vermittelt der Wolga angesiedelt. Wir finden hier in der Hauptfache Pappeln, Erlen und Weidenbüschel und darunter üppigen Graswuchs.

Ähnlich der letzten Pflanzenformation ist auch die Waldpflanzenwelt, d. h. die Pflanzenwelt der Anhöhen und Schluchten (Westseite). Hier finden wir die äußersten Vorposten der europäischen Falllaub-Wälder, worunter die Stieleiche und die Linde die erste Stelle einnehmen. Nadelhölzer — Fichte und Kiefer — fehlen hier vollständig. Von anderen Bäumen, die in Wäldern eingesprengt wachsen, sind zu erwähnen: die Espe, die Birke, die Felsulme, die Vogeleiche, der spitzblättrige Ahorn, der wilde Apfelbaum und die Esche, welche letztere hier ihre nordöstliche Grenze der Verbreitung erreicht. An feuchten Stellen finden wir häufig die Schwarz- und Grauerle. Nächstlich an der Verührung von Sand und Lehm entspringen vielfach Süßwasserquellen, die die Schluchten speisen, wo sich außer Erlen auch Feuchttüpfel liegende Gräser ansiedeln.

Von anderen Bäumen bemerken wir oft den tatarischen Ahorn, hier fälschlich Hartigel genannt, und im Unterholz den Schwarzdorn und einen warzenbrüchigen Spindelbaum und den Kreuzdorn. Die Gebüschformation besteht aus dem Spierstrauch, einem sparrigen 60 bis 80 Zentimeter hohen Strauchlein mit kleinen, spateligen Blättern. Ziemlich häufig mischt sich hier die Steppenmandel mit ihren im Frühjahr erscheinenden rotroten Blüten bei; auch die Steppenfirsche und der Weißdorn nebst Wildrosen und Schneeball trifft man öfters an. Den Boden bedeckt reichlich Graswuchs. Von Kräutern sind noch die schönen Kuckucksblumen und der Deptom zu erwähnen. Letzterer wird auch als Gartenzierpflanze in Deutschland viel angepflanzt. Diese Pflanze enthält viel ätherisches Öl und kann bei hoher Lufttemperatur zur auflodernden Flamme mit einem Richte angezündet werden.

Auf den ersten Blick mit der Niedersteppe gleich ist die Hochsteppe, denn auch hier finden wir noch vorherrschend den Wermut. Die Salzpflanzen aber verschwinden mehr und mehr, anstatt ihrer hat sich hier bedeutender die mitteleuropäische Pflanzengemeinschaft eingebürgert. Bald sehen wir auch die Anfänge der Nebelrassteppe, welche hier ihre nordöstliche Grenze der Verbreitung gefunden hat.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß unser Gebiet sehr reich an Arzneipflanzen ist. Ihre geordnete Einsammlung und Verwendung würde der Heilkunde großen Nutzen und dem Volke viel Heil bringen.

Deutschland und Rußland

Aus Reval wird uns geschrieben: Ein Konsortium deutscher Versicherungsgesellschaften hat mit dem Vertreter der Versicherungsbehörde in Petersburg Verhandlungen über die Aufnahme der früheren Geschäftsbeziehungen angetreten. Es handelt sich hierbei, wie die Moskauer „Prawda“ vom 21. Juli berichtet, um den Lübecker Bezirk, der vor dem Kriege in unmittelbaren engen Geschäftsbeziehungen zu Petersburg und dem anliegenden Nordwestrussland gestanden hat. Der Vertreter des deutschen Konsortiums, der gleichzeitig Mitglied des deutschen Konsulats in Petersburg ist, hat russischerseits die Aufforderung erhalten, nach Petersburg zu kommen, um die Verhandlungen unmittelbar mit der russischen Zentralbehörde für das Versicherungswesen zu führen. Ein ähnlicher Vorschlag zur Aufnahme der geschäftlichen Beziehungen ist auch von der Versicherungsgesellschaft Rhein-Memel-Oder in Frankfurt a. M. gemacht worden.

Das Wissenschaftliche Büro des Außenhandelskommissariats widmet u. a. seine Aufmerksamkeit der theoretischen Erörterung und Klärung verschiedener Fragen, die für die Entwicklung der russisch-deutschen Handelsbeziehungen von Wert sind. Das Büro beabsichtigt in der nächsten Zeit Referate über folgende Fragen zu veranstalten: „Deutschland in der Weltwirtschaft“, „Die Geschichte der Handelsverträge Deutschland“, „Die wirtschaftlichen und politischen Strömungen Deutschlands im Zusammenhang mit dem Handelsverträge“, „Die Transitfrage im deutsch-russischen Handelsverträge im Zusammenhang mit dem Orienthandel“, „Die Ausichten der Handelsbeziehungen mit Deutschland“, „Ueber die Meistbegünstigung und den Konventionstarif“.

Das Volkskommissariat für Bildungsweesen hat sich im Prinzip für die Bildung einer russisch-deutschen Gesellschaft zur gegenseitigen Förderung ausgesprochen und beschlossen, an der Organisation einer solchen teilzunehmen.

Aus Rußland

Der Einfluß der Neuerer in der russischen rechtgläubigen Kirche macht sich, wie die Sowjet-Presse schreibt, in den weitesten Kreisen der russischen Arbeiterschaft, der Landbevölkerung und der Kirche selbst immer mehr bemerkbar. Bekanntlich haben die kirchlichen Neuerungsarbeiten einer Anzahl russischer Bischöfe und Geistlichen offiziell im Augenblick der Absetzung des Patriarchen Tichon begonnen. Wie aus den Artikeln der genannten Bischöfe in der Sowjet-Presse zu ersehen ist, bezweckt die Neuerung in erster Linie den Ausgleich zwischen Staat und Kirche in Rußland, das friedliche Nebeneinanderarbeiten beider, die Bedienung der neuen religiösen Ansprüche weitester Kreise, den Kampf gegen diejenigen Führer der Kirche, die sich in politischen Reagen verfangen haben und gegen die Sowjetregierung kämpfen. Die Neuerer sind der Ansicht, wie der Bischof Jerofej von Iwanowo-Wosnessensk schreibt, daß die Kirche auf Seiten des arbeitenden Volkes stehen müsse und gegen einen Arbeiterstaat nicht kämpfen dürfe. Die Jahre der Revolution hätten gezeigt, daß die Sowjetmacht auch dank der massiven Unterstützung seitens des arbeitenden Volkes so stark sei. Die Arbeiterparteien streben den Kampf gegen das Böse und für das Wohl der Menschheit an. Den Bauern und den Arbeitern sei die Sowjetmacht hinsichtlich der Interessen und des Geistes verwandt. Ein anderer Führer der neuen Kirche, Bischof Antonin, sagt, es sei die Zeit einer Neuinstellung der Kirche angebrochen. Man müsse mit der Sowjetmacht im Kontakt arbeiten. Die Maßnahmen der Regierung gegen die Kirche schreibt Antonin der Führerschaft Tichons und seinen Anhängern zu. Die innere Verwaltung der Kirche müsse umgestaltet werden. Die Gottesdienste müßten so gehalten werden, daß das Volk auch in seiner Seele in der neuen Zeit leben könne. Erst dann, wenn das Volk in den Gottesdiensten einen tatsächlichen Quell innerlicher Bereicherung sähe, könne erreicht werden, daß nach den Gottesdiensten nicht mehr bis zu 3 Körben Sonnenblumensamen aus den Kirchen hinausgefegt werden müßten, wie dies in der Moskauer Erlöser-Kathedrale der Fall gewesen sei. Die tyrische Murnie, sagt Antonin, müsse aus ihren Hülsen gehoben und belebt werden durch neue Gefühle, Gedanken und Ausdrücke. Daß die Führer der neuen Kirche auch auf harten Widerstand stoßen, erfährt man ebenfalls aus der Sowjetpresse. So ist z. B. dem Bischof Antonin gelegentlich eines Vortrages über die neuen Bestrebungen zugerufen worden, er sei ein Salunko und ein Mörder. Der Kampf gegen den Bolschewismus sei der wahre Dienst an Christus. Ueberhaupt rief der Vortrag des Bischofs einen gewaltigen Sturm hervor, was wohl für die Begleitercheinungen der neuen kirchlichen Bewegung in ganz Rußland charakteristisch sein dürfte.

Während drüben die Kirche neue Wege sucht, sind hien auch die russischen rechtgläubigen Emigranten nicht müßig. Die gelegentlich der Genua-Konferenz zwischen dem Vatikan und der Sowjetregierung erzielte Verständigung bezüglich der Betätigung von Jesuiten in Rußland und der freieren Durchführung katholischer Hilfsarbeit hatten in diesen Emigrantenkreisen Beunruhigung hervorgerufen. Wie aus der katholischen Presse zu ersehen ist, hatte die Berliner Zentrums-Parlamentar-Korrespondenz seinerzeit diesen an und für sich unschuldigen Verständigung einen besonders feinen Stoff zusammengebracht. Sie erklärte, der neue Papst (Pius XI.) habe mit den Sowjetvertretern Verhandlungen gepflegt, bei denen es sich um den Versuch gehandelt habe, die russisch-orthodoxe Kirche in den Schoß der römisch-katholischen Mutterkirche zurückzuführen. Diese Auslegung hat den in Deutschland lebenden bekannten russischen Schriftsteller Merschtlowitz veranlaßt, namens eines gewissen Teiles der russischen antibolschewistischen Kreise an Pius XI. ein Schreiben zu richten, in dem er von einer doch schon auf den ersten Blick unmöglichen künftigen Vereinigung der beiden Kirchen zu einem dritten Kaiserum, zu einem Reich der Liebe mit dem römischen Papst an der Spitze spricht. Die „Vereinigung“ des Vatikan mit den Bolschewisten aber verfolgend die wahren Russen, sagt er, mit „schmerzlichen Gefühlen“.

Wer die Welt sieht aus aller Munde, der sieht die Freiheit aus dem Mund der Welt.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Die Freiheit ist ein Leben, das nicht nur im Leben, sondern auch im Tod besteht.

Wer die Verständigungsversuche des Papstes kennt, weiß, daß sie sich ausschließlich auf die Inanspruchnahme der Interessen aller Kirchen in Rußland, auf die Gewissensfreiheit und auf die Freiheit des Kultus beschränken. Die weiteren Verständigungsversuche kirchlich-wirtschaftlichen Charakters wären bei gutem Ausgang zunächst der russisch-orthodoxen Kirche zugute gekommen. Was aus diesen Versuchen geworden ist, ist im einzelnen nicht bekannt. Jedenfalls dürfen sich die Jesuiten in Rußland heute frei betätigen. Weiteres dürfte wohl auch kaum folgen. Es gehörte also eine gute Dosis politischer Eifersucht dazu, um sich durch eine so offenkundige Fälschung irreführen zu lassen, wie es M. und seinen Anhängern unglücklichweise passiert ist.

Am großen und ganzen ist das alles Beweis dafür, daß die alten Formen der russischen Kirche zu warten beginnen, und es liegt jetzt lediglich daran, wie weit die neuen Führer imstande sein werden, die Kirche den Anforderungen des nützlichsten Lebens ohne Politik anzupassen. Daß solche Neuerungsversuche starken Widerstand finden müssen, weiß ein jeder, der Rußland seit 1917 bis in die neueste Zeit hinein kennt. Es braucht gar kein politischer Grund zu sein, um auf kirchlichem Gebiet eine Vertiefung und Neugestaltung zu wünschen. Aber wenn der politische Teufel den politischen Beelzebub auszuweiben versucht...

Die Moskauer „Pravda“ veröffentlicht ein Gespräch mit dem Versפקungsminister Brjuchanow über die diesjährigen Ernteaussichten. Nur im Petersburger Gouvernement und im anliegenden Seegebiet sei die Ernte des Wintergetreides unter Mittel. Dieser Anon habe aber hinsichtlich der Getreideproduktion niemals eine große Rolle gespielt. Fast in allen übrigen Gebieten ist die Ernte gut, teilweise sehr gut, teilweise mittel. Ungünstige Nachrichten über den Stand des Sommergetreides (uns liegen solche jedoch aus dem Gebiet der Wolgaregionen vor!) Die Red.) sind überhaupt nicht eingelaufen. Obgleich in den ehemaligen Hungergebieten die bestellte Fläche selbst im Vergleich zum vorigen Hungerjahr um ungefähr 30 Prozent zurückgegangen ist, wird die gesamte Bruttoernte in Sowjetrußland um 35 Prozent die vorjährige Ernte übersteigen. Die Bruttoernte des vorigen Jahres betrug nach Brjuchanow 1 800 000 000 Pud (1 Pud 16,36 Kilogramm), während sie in diesem Jahre 2 700 000 000 Pud betragen dürfte. Im Vergleich zur Vorjahreszeit, als der Erntertrag mehr als 4 Milliarden betrug, ist die Ernte zwar gering, doch trage hieran bereits nicht mehr die Dürre schuld, sondern der von den imperialistischen Staaten entfachte Weltkrieg und der von diesen Staaten unterstützte Bürgerkrieg in Rußland.

Das Wolgagebiet, das im vorigen Jahre entsetzlich unter der Hungersnot gelitten hat, wird sich, den Worten Brjuchanows zufolge, in diesem Jahr im allgemeinen selbst ernähren können. Brjuchanow sieht sogar voraus, daß die diesjährige Ernte der Sowjetregierung die Möglichkeit geben werde, 10 bis 20 Millionen Pud Getreide auszuführen. Der fürchterlichen Hungersnot, die in diesem Jahre nach den übereinstimmenden Berichten der Sowjetpresse in der Ukraine, der Krim und im Bergbaugebiet herrscht, tut Brjuchanow mit keinem Wort Erwähnung.

Die „Ekonom.“ Zbln veröffentlicht die Verjüngung des Finanzministeriums, alles im Umlauf befindliche Sowjetgeld, sowie Staatsobligationen der Emissionen von 1918 bis 1920 aus dem Verkehr zu ziehen. Vom 1. Juli an werden alle diese Geldwerte zum Jahre 1922 eingetauscht, nicht aber zur Auszahlung benutzt. 1 Rubel vom Jahre 1922 ist bekanntlich gleich 10 000 alten Sowjetrubeln.

Alles Sowjetgeld vom Jahre 1918, 1919, 1921 wird zwecks Zahlung oder Umtausches gegen neues Geld bis zu folgenden Terminen angenommen: 1. Kreditlinie vom Jahre 1918 und Kassenscheine aller Werthstufen von den Jahren 1919, 1920 und 1921 bis zum 1. Oktober; 2. Obligationen der Republik vom Jahre 1921 (1, 5 und 10 Millionenrubel) und Kassenscheine von 50 000 und 100 000 Abl. vom Jahre 1921 bis 1. Januar 1923. Nach den genannten Terminen sind die genannten Wertzeichen und Obligationen ungültig und werden nicht mehr angenommen.

Zeit Beginn der Schifahrt sind im Petersburger Hafen 128 Lokomotiven aus Deutschland eingetroffen. Die Lokomotiven sind, der „Pravda“ zufolge, für die Nikolajabahn bestimmt.

D. A. J. Eine „Katsarbeiter-schule für deutsche Kolonisten“ wurde in Smolj begründet. Es heißt in der Moskauer „Koten Fajne“ darüber: „Dieser Katsarbeiter-schule stand die deutsche Bevölkerung verständnislos gegenüber, gerade so, wie ein großer Teil der Bevölkerung auch heute noch dem ganzen Sowjetstaate verständnislos gegenübersteht, was zur Folge hat, daß unter der deutschen Bauernschaft Sibiriens überhaupt keine Katsarbeiter zu finden sind.“ Doch habe eine planmäßige Agitation und Auseinandersetzung, was für Vorteile die Schule der Bevölkerung bringe, in wenigen Tagen 50 Schüler zusammengeführt, von denen wegen Platzmangel allerdings 30 zurückgewiesen werden mußten. Anfängliche Mißstände in der Schule in Bezug auf Hygiene, Bekleidung und Verpflegung wurden beseitigt und am 29. April ging der erste Kursus zu Ende, aus dem 18 Schüler entlassen wurden: 4 ehemalige Kriegsgefangene, 13 Kolonisten, darunter 3 weibliche, 2 Emigranten. Von ihnen hatten 7 Schüler Volksschulbildung. Im September beginnt ein zweiter Kursus.

W. G. Aus Reval wird uns geschrieben: Die Sowjetpresse beschäftigt sich mit den Antworten der Regierungen Polens, Finnlands, Lettlands und Estlands auf den in einer Note Sowjetrußlands gemachten Vorschlag, der Frage der gegenseitigen Abrüstung auf einer Konferenz näherzutreten. Diese Antworten sind nach der Meinung der genannten Presse durchwegs ungenügend. In der „Zvezditsja“ vom 12. Juli erklärt J. B. Leonidow, daß die Mehrzahl der Antworten darauf hinausläufe, die Einberufung einer Abrüstungskonferenz hinauszuverschieben bzw. in diese Frage Unklarheiten hineinzubringen. Am bezeichnendsten seien die Antworten Lettlands und Polens. Lettland verweigert natürlich, es sei zur sofortigen Abrüstung bereit, habe aber dabei jedoch ein Militärabkommen mit Frankreich in Paris unterschrieben und behauptet, es müsse zuerst eine holländische Konferenz zur Beratung über den russischen Vorschlag einberufen. Polen sei auf dem Papier noch friedliebender. Die polnische Antwort sei aber recht spät eingetroffen, was augenscheinlich darauf zurückzuführen sei, daß es die Anfraktionen aus Frankreich nicht früher erhalten habe. Polen wolle die Frage der Einberufung der Abrüstungskonferenz bis zur Beendigung der nach dieser Richtung hin vom Völkerbund begonnenen Arbeiten hinauschieben. Estland und Finnland seien im allgemeinen mit dem russischen Vorschlag einverstanden, hätten aber noch um die Mitteilung von Einzelheiten gebeten, um ihre endgültige Antwort geben zu können. Leonidow schließt seine Betrachtungen mit der Bemerkung, Sowjetrußland erkläre zum wiederholten Male der werktätigen Bevölkerung der Staaten, deren Regierungen auf Befehl Frankreichs die Abrüstung sabotierten, daß

es bereit sei, unverzüglich zur Abrüstung zu schreiten, sobald seine Nachbarstaaten ihren aufrichtigen Willen zur Abrüstung kundtun. Auch Osteuropa starrt in Waffen.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ (Berlin) schreibt über die Tätigkeit der unseren Lesern schon bekannten Moskauer „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsgesellschaft“: Als nächste Aufgabe hat die Gesellschaft es sich zum Ziel gesetzt, in Moskau ein „Deutsches Institut“ zu begründen zwecks Ausbildung deutscher Lehrer für deutsche Schulen in Rußland. In Moskau besteht schon eine deutsche Mittelschule. Das Volkswirtschaftsamt für Volksbildung hat sich, trotz der schweren finanziellen Lage, bereit erklärt, das Unternehmen finanziell zu unterstützen. Außerdem richtet sich die Hoffnung um Unterstützung auf Deutschland, von wo Lehrmittel und Lehrbücher für die bedürftigen Schulen erwartet werden. Da die deutsche Bevölkerung kulturell höher steht als die übrigen Völkern in Rußland, hat sich die Sowjetregierung von Anbeginn ihrer Herrschaft bemüht, durch eine rege Agitationsstätigkeit die Deutschen Rußlands für ihre Ideen zu gewinnen. So erscheinen verschiedene Zeitungen als sowjetamtliche Organe der deutschen Sektionen der verschiedenen Volkswirtschaftsämter der autonomen Gebiete und Gouvernements. In Moskau in der „Koten Fajne“, in Omsk der „Dorf-“, in Marzstadt an der Wolga (früher Katharinenstadt) „Nachrichten der Wolgadeutschen“, in Simeferopol „Hammer und Flug“. Von der deutschen Abteilung der nationalen Minderheiten in Moskau wird geplant, eine deutsche Zeitschrift erscheinen zu lassen, welche als Zentralorgan für alle Deutschen in Rußland gedacht ist.

Aus Deutschland

Vom 13. bis 15. August findet in Königsberg die fünfte deutsche ost-europäische Messe statt, die sich die Ausgestaltung des Handels-Verkehrs zwischen Deutschland und den ost-europäischen Staaten, darunter auch Rußland, zur Aufgabe stellt. Außer den acht Abteilungen für Textilwaren, Leder, Technik und Maschinenbau, Architektur, Nahrungsmittel usw. wird bei der Messe eine große landwirtschaftliche Ausstellung stattfinden. Gezeigt werden landwirtschaftliche Maschinen neuester Konstruktion. An der Messe beteiligen sich die verschiedenen Handelsorgane Rußlands, wie z. B. das Außenhandelskommissariat, der Höchste Volkswirtschaftsrat, der Zentralverband der Konsumgenossenschaften usw. Man hofft, daß die Messe besonders den russisch-deutschen Handel beleben wird.

Die deutsche Mark sinkt andauernd. Es folgten nach den amtlichen Notierungen der Berliner Börse am

	31.7.	29.7.	1914
100 holländische Gulden	25 817	23 620	167,— M
100 belgische Franken	5 103	4 719	80,— M
100 dänische Kronen	14 282	13 033	112,— M
100 schwedische Kronen	17 403	15 830	112,— M
100 italienische Lire	3 046	2 771	80,— M
1 englische Pfund	2 971	2 701	20,— M
1 Dollar	669	605	4,20 M
100 französische Franken	—	5 013	80,— M
100 schweizerische Franken	—	11 610	80,— M
100 tschechische Kronen	1 596	1 423	— M

Der Finanzminister im britischen Kriegsministerium, Oberst Stanlen, erklärte im Unterhause, daß Deutschland seit dem Waffenstillstand 33 484 Geschütze, 87 377 Maschinengewehre, 4 362 939 Gewehre, 14 731 Flugzeuge bis heute an die Entente abgeliefert habe. Davon sind 33 410 Geschütze, 87 351 Maschinengewehre, 4 360 350 Gewehre und 14 280 Flugzeuge zerstört worden.

Kleine Aufzeichnungen

Die ernstesten Warnungen europäischer und amerikanischer Wirtschaftspolitiker, die Besorgnisse führender Staatsleute, Bankiers, Parteien und Politiker, die Zurechnungen des „größten Geistes der Gegenwart“ Lloyd George — nichts vermag die französische Regierung von ihrem Wahnsinn der weiteren Verflabung Deutschlands abzusprechen. Es ist mit dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré nicht anders wie mit dem (Verzeihung!) Dschin, dem man — wie der deutsche Bauer sagt — ins Horn ineißt. Die „Interessen Frankreichs“ sind auch heute noch die Ursache, mit der die französische Regierung ihre Taktik gegenüber Deutschland, die in den besetzten Gebieten besonders schmachvoll ist, zu rechtfertigen versucht. Diese „Interessen“ sind aber schon längst durchschaut und selbst Herr Poincaré gibt seine Falschheit, die hinter seinen wohlklingenden Worten vom Frieden pulst, zu, wenn er sich wie folgt verplappert: „Lesehen ist besser als Geld einzunehmen“. Die Falschheit der französischen Politik läßt denn auch Zweifel an dem Erfolg aufkommen, der von der bevorstehenden Zusammenkunft Poincarés und Lloyd Georges erwartet wird. Die Selbstjustiz bringt das Wohl der Allgemeinheit ins Hintertreffen. Stein Wenig in Europa und Amerika wird sich verwundern, wenn eines schönen Tages wieder ein Africa ausbricht, der den unglückseligen Weltkrieg an Grausamkeit um vieles übertreffen wird. Frankreich und die ihm dienstbaren Staatlein treiben dazu. Selbst Frankreichs Freunde sind gereizt, wenn gleich die diplomatische Ruhe noch immer gewahrt wird. Die Wirklichkeit rechnet mit keinem noch so guten Ton. Und wenn Lloyd George auf religiösen Kongressen vor einem neuen Weltkrieg warnt, so hat er Recht. Wie sieht die Wirklichkeit aus? Die breitesten Bevölkerungsschichten nicht nur Deutschlands sondern auch anderer Staaten zerren sich aus Gründen ihrer wirtschaftlichen Notlage. Die Arbeiter-schicht einerseits, die Unternehmer und Landwirte andererseits stehen sich feindseliger als jemals gegenüber. Die Vermittlungen der Friedensfreunde aller Art in politischen und sonstigen Dingen sind erfolglos, und wenn sie in einzelnen Fällen auch günstig auslaufen, so sieht man jeweils den noch stärkeren Zusammenstoß in absehbarer Zukunft voraus. Was nützen in solchem Chaos die Profitschuldungen von Friedensgesellschaften, wie sie aus Anlaß der 4. Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruches am 30. Juli u. a. auch in 250 deutschen Städten stattgefunden haben? Sie sind nur Stimmen in der Wüste. Die schwache Beteiligung an solchen Kundgebungen, die Nichtbeteiligung der sozialistischen Parteien und der Gewerkschaften sind der schlagendste Beweis dafür, daß selbst „wahrhaftig Friedliebende“ solche Kundgebungen für nutzlos halten. Die Geschichte geht eben ihren Gang. Und Poincaré will u. a. auch „Geschichte machen“. Nimmt es Wunder, daß man ihn beiseite stellt? Seine Geschichtsmacherei hemmt die Verwirklichung des so notwendigen Völkervertrages und zu seinem Teil ist er an

dem heutigen Unfrieden nicht weniger schuld als das Ok-problem.

Man beginnt in Westeuropa von neuen Gruppierungen in der Reihe der großen und kleinen Staaten zu sprechen. Die wirtschaftliche Notlage zwingt dazu. Die politische Ausnutzung solcher wirtschaftlichen Strömungen gießt Öl ins Feuer. Wie man den Kessel auch drehen mag, immer steigt aus ihm der Kriegesgeist selbstjüchtiger, gieriger Elemente empor. Ihm muß tagtäglich und immer wieder stärker der Geist des Friedens entgegenzutreten. In diesem Sinne sind denn auch die schon erwähnten Proteste der Friedensgesellschaften zu begrüßen und alleseitig zu unterstützen. Ein jeder hat die Pflicht, in dieser Richtung tätig zu sein.

Welche Probleme einer friedlichen Entscheidung bedürfen, ersieht man aus den Entschliessungen des internationalen Friedenskongresses, der vor einigen Tagen in London stattgefunden hat. Der Kongreß sah die Lösung der großen Probleme in folgendem: 1. Herabsetzung der Reparations-schulden, so daß die Kriegsschäden repariert werden können, ohne daß das deutsche Volk dem Elend anheimfällt, 2. Herabsetzung der Besatzungsarmeen, 3. Zurückgabe des Saargebietes an Deutschland, sobald die Kohlengruben Nordfrankreichs wiederhergestellt sind, 4. Aufhebung aller Sündensätze für den internationalen Handel, 5. gegenseitige Aufhebung der inter-alliierten Schulden, 6. allgemeine Abrüstung, 7. Ausgestaltung des Völkerbundes, 8. internationale Anleihen für die Wiederherstellung des europäischen Handels, 9. Revision aller Friedensverträge durch den Völkerbund, 10. offizielle Anerkennung Rußlands, 11. Finanzhilfe für Rußland. Sir Paish wandte sich gegen den Versailles Vertrag, der bis jetzt nur Unruhe in die europäischen Nationen hineingetragen habe. Der Delegierte Sir Thomas Barclay erklärte, das einzige Mittel, den Versailles Vertrag zu revidieren, sei die Einsetzung eines Komitees von internationalen Juristen, die beauftragt würden, den Entwurf für einen neuen Friedensvertrag auszuarbeiten. Die oben genannten 11 Entschliessungen wurden mit kleinen Änderungen am Schluß der Sitzung vom Kongreß angenommen.

Die Vertreter der Sowjetregierung haben im Haag eine Reihe von Konzeptionen in Vorschlag gebracht, die auf die Ausbeutung der Naturreichtümer Rußlands, die Kubanmachung großer Ländereien, die Wiederbelebung der Industrie usw. Bezug haben. Auf dem Gebiet der Landwirtschaft, der Viehzucht, des Forstwesens usw. sind u. a. folgende Konzeptionsanträge gemacht worden: 1. Die Kolonisierung der Gebiete in der Nähe der projektierten Eisenbahnen Süd- und Ural-Sibiriens, Semipalatinsk-Berun und Berun-Urnä. 2. Die Bewässerung der sogenannten Hungersteppe (Zurlest) mit der Ausnutzung des Syr-Darja. In Frage kommt hier eine Fläche von 700 000 Desjatinen, in der Sarawichanschen Gasse eine solche von 1 Million Desjatinen. 3. Die Trockenlegung der Sümpfe (300 000 Desjatinen) im Bassin des Kuban (Nord-Kaukasus). 4. Der Getreidebau hauptsächlich am Don, im Kaukasus, in Sibirien, jedoch auch in den Gütern der Gouvernements Dref, Perm, Kuzst, Schernepowazl, Homel (4 Millionen Desjatinen). 5. Die Viehzucht im Südosten des europäischen Rußland, in Sibirien, in Turkestan auf einer Fläche von ca. 1 1/2 Millionen Desjatinen. Zu vergeben sind auch Flächen am Don, in den Gouvernements Noworossisk, Saratow, Orenburg, Ufa. 6. Die Kultivierung und Verwertung von Arzneipflanzen, hauptsächlich in Sibirien. 7. Die Verpachtung von Elevatoren und Kühlanlagen im Südosten, am Kaspiischen Meer, in Turkestan, Sibirien, in Südrußland, im Kaukasus, an der Wolga.

Die internationale Kooperativ-Delegation, die unlängst aus Rußland nach Mailand zurückgekehrt ist, erstattet dem Zentralkomitee der Internationalen Kooperativ-Allianz einen Bericht, dem wir folgendes entnehmen: Hinsichtlich des Punktes 1 der Delegation erteilten Vollmachten (eingehendes Studium der gegenwärtigen Lage der Kooperativ-Organisationen in Rußland) ist die Delegation zu der Ansicht gekommen, daß die Kooperativbewegung im heutigen Rußland in bezug auf Einfluß, Arbeitsfähigkeit und Umfang des Abjages eine Ausnahmestellung inne hat. Die Delegation findet, daß zur Behandlung der Frage über die Herstellung der Beziehungen der russischen Kooperativ zur Internationalen Kooperativ-Allianz keinerlei Bedenken mehr bestehen. Die russische Kooperativ habe das Recht des Anspruchs auf alle Rechte und Vorrechte der Mitglieder der Allianz. Die Kooperativ-Organisationen in allen Weltteilen haben die dringende Pflicht, die russischen Kooperativ zu unterstützen, um ihnen die Möglichkeit der Durchführung ihrer großen Rolle in der Kooperativbewegung der Welt und ihrer eigenen weiteren Ausgestaltung zu geben. Zu Punkt 2 ihrer Vollmachten bezüglich der Möglichkeit der Wiederaufnahme wirtschaftlicher Beziehungen zu Rußland äußert sich die Delegation, daß sowohl die wirtschaftlichen Interessen Rußlands wie auch die der übrigen Länder Europas eine baldige Wiederherstellung der wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland auf dem Wege der Kooperation nötig machen. In Frage kommt in erster Linie die Verbindung der russischen Kooperation mit der Internationalen Kooperativ-Abteilung für Engrosverkauf und die Verbindung mit der Internationalen Kooperativ-Bank. Hierbei wären unmittelbare Operationen hinsichtlich des kollektiven Ankaufs und Verkaufes zwischen den russischen und ausländischen Kooperativ-Organisationen zu berücksichtigen. Die Delegation schlägt vor, die Wirtschaftskonferenzen Europas für diesen Gedanken zu gewinnen. Gleichzeitig betrachtet die Delegation die Veröffentlichung eines Aufrufes an alle Länder zur Hilfe für die Hungernden in Rußland für notwendig und empfindlich, die von den Kooperativ-Organisationen gesammelten Gelder zusammen mit dem altrussischen Verband, der schon eine Hungerhilfe auf sehr breiter Grundlage organisiert hat, zu verteilen. Nach Ansicht der Delegation verfügt der russische Zentralverband über den besten Verteilungsapparat. Ferner schlägt die Delegation die Aufnahme der Vertreter der russischen Kooperation in die Verwaltung der Internationalen Allianz vor. Der Bericht der Delegation ist vom Plenum des Zentralkomitees der Internationalen Kooperativ-Allianz beauftragt worden.

In Wien ist ein österreichisch-russisches Syndikat gebildet worden, dem die hervorragendsten Industrie-firmen angehören. Der Zweck des Syndikats ist die Wiederaufnahme direkter Geschäftsbeziehungen zwischen der österreichischen Industrie und dem russischen Markt.

Aus Emigrantenzreisen

Der feinerzeit aus Preußen weach unbedeutender Ordensverleibung ausgewiesene Valtimühder Malow-Bermond ist aus dem Hamburger Gebiet als lästiger Ausländer ausgewiesen worden.

Das Hilfswort

Wie die „**Rheinische Volkszeitung**“ vom 27. Juli und die „**Germania**“ vom 31. Juli mitteilen, hat Papst Pius XI. eine große Hilfsaktion für die Hungernden Russlands ohne Unterschied der Nation und Konfession eingeleitet unter dem Lösungswort: „Die Armen sind die Ersten“. Dringend fordert der Papst sämtliche Bischöfe der Welt auf, sich dieser Aktion anzuschließen und in ihren Diözesen allgemeine Spenden-sammlungen zugunsten der Hungernden zu veranstalten. Der Papst selbst hat 2½ Millionen Lire gespendet und dadurch sämtlichen Kirchen das Beispiel der vorurteilslosen und opfer-willigen Nächstenliebe gegeben. Insgesamt hat eine päpstliche Spenden-sammlung von Benedikt XV. bis jetzt 15 Millionen Lire ergeben.

Laut Abkommen zwischen dem päpstlichen Staatssekretär Kardinal Gasparri und Herrn Schiffschier ist dem feinerzeit von den Bolschewiken vertriebenen Bischof Joseph Kehler von Saratow (Diözese Tiraspol) die Einreise nach Russland als päpstlicher Delegat zur Verteilung der Liebesgaben ge-stattet worden. Ferner hat Bischof Kehler die Erlaubnis zum dauernden Aufenthalt in Russland erhalten. Eine weitere Ein-reisefreigabe ist von der Sowjetregierung einer Gruppe von katholischen Ordensgeistlichen erteilt worden.

In einem Artikel über das Hungerelend, die Ernte und die Hilfe für die Hungernden läßt die gut informierte Berliner Börsen-Zeitung sich von ihrem nach Russland entsand-ten Spezialberichterstatter u. a. schreiben: „In letzter Zeit mehren sich die Nachrichten, welche die diesjährige Ernte in Russland als überaus günstig bezeichnen. Und von verschiede-ner Seite wird diese angelegliche Tatsache so ausgelegt, daß die im vorigen Jahre mit grauenvoller Gewalt hereingebrochene Hungerkatastrophe nunmehr als „liquidiert“ betrachtet werden kann. Diese Auffassung ist leider ein trauriger Irrtum. Ich hatte Gelegenheit, im Frühling dieses Jahres das russische Hungergebiet zu besuchen. Ganz abgesehen von allen Greueln, die sich in diesen trostlosen Gegenden abspielen, fällt als Erstes jedem aufmerksamen Beobachter die erschreckende Verfü-rung der Saatflächen auf, die heuer kaum ein Zehntel der Vorkriegsstaatläche darstellt und als Hauptursache der gegenwärtigen Katastrophe bezeichnet werden muß. Es ist so gut wie nichts geerntet worden und eine gute Ernte kann wohl die dort herrschende Not bedeutend lindern, sie keineswegs aber „liquidiert“, d. h. aus der Welt schaffen.“

Außerhalb Russlands läßt man es, um die Lage im Hun-gergebiet zu veranschaulichen, die Fälle von Kanibalismus recht drastisch zu schildern. Und nicht selten läßt man hierbei durch-blicken, daß scheinbar das russische Volk so verwildert ist, daß es vor der Menschenfresserei nicht zurückschreckt. Man sollte dieses traurigste Kapitel aus der Leidensgeschichte des russischen Volkes nicht zu einer Boulevardliteratur mißbrauchen. Daß diese entsetzliche Erscheinung im XX. Jahrhundert möglich ist, sollte die Öffentlichkeit Europas nicht zum Neben, sondern zum Handeln zwingen. Denn die Tatsache bleibt bestehen, daß, noch innerhalb der Grenzen Europas, bitterste Not hunderte von Menschen dem Wahnsinn entgegenreibt, sodas sie schließlich auch vor dieser entsetzlichen Tat nicht zurückschrecken.

Das russische Volk und das russische Land sind unberechen-bare Begriffe. Sehr duldzaam und widerstandsfähig. Schon im Frühling schien es mir, als hätte man sich in Russland mit der Hungertatastrophe — als mit einer nunmehr „chronischen“ Erscheinung abgefunden. So wie der Russe sich in das unver-meidliche schickt, in der Hoffnung, daß es „schon irgendwie“ vorübergehen wird. Das Maß des Unglücks ist entsetzlich und es wächst an. Doch zum Glück hat die Hungertatastrophe nicht die laminarartige Entwicklung angenommen, die anfäng-lich allgemein vorausgesehen wurde. Sie ist „lokal“ geblieben infolge der Maßnahmen, die rechtzeitig, aber durchaus nicht ausreichend, ergriffen worden sind. Und hier vergißt man es innerhalb und außerhalb Russlands nur allzu leicht, wie die Menschheit es verdankt, daß heute nicht weitere Milli-onen vom Hunger erfaßt, zu einer Gefährdung Europas ge-worden sind.

Es ist Pflicht, mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß es einzig und allein dem Hilfswort der Ameri-taner zu verdanken ist, daß in verschiedenen Gebieten der russischen Hungerzone die Katastrophe eingedämmt und zum Teil behoben worden ist. Aus eigener Beobachtung bin ich in der Lage zu erklären, daß die Hilfe der Amerikaner die einzige bedeutende ist und ihr Wert unendlichen Segen bringt. In einzelnen Dörfern, in denen noch im Winter täglich 10 bis 50 Menschen vor Hunger starben, kommen heute keine Fälle von Hungertod mehr vor. Dieses Wunder hat das großzügige Hilfswort der Amerikaner bewirkt, die im Frühling dieses Jahres in 7 Gouvernements des Hungergebietes mit der Zpeisung von 4 Millionen Erwachsenen begonnen haben. Sie wird heute ohne Unterbrechung fortgesetzt. In ganz Russland, einschließlic der Ukraine und der Krim, werden zur Zeit 13

Millionen Menschen, darunter 5 Millionen Kinder, von der Ara (American Relief Administration) täglich mit Nahrung versorgt. Zieht man in Betracht, daß die Zahl der Hungernden gegen 25 Millionen Menschen beträgt, so ergibt sich, daß gegenwärtig die Amerikaner mehr als die Hälfte der Notleidenden dem Leben erhalten. Diese Tatsache kann nicht mit Schweigen umgangen werden.

Russland hungert. Amerika hilft. Und Europa? Zuerst in Genua und dann im Haag ist lang und breit über Russland debattiert worden um die Rückerstattung des Privatbesitzes einiger tausend Rentiers. Das Thema „Das hun-gernde Russland“ beginnt langweilig zu werden. Und heute ruht man sich über die grauenvolle Tatsache, daß noch innerhalb der Grenzen unseres zivilisierten Erdteils Millionen von Menschen dem Hungertode preisgegeben sind, dadurch zu trösten, daß „eine gute Ernte bevorsteht“. kommende Geschlechter werden es als Schmach empfinden, daß 1922, als ein sterbendes Volk seinen Hilferuf an die Völker Europas richtete, sich niemand, namentlich nicht diejenigen Mächte, die finanziell hierzu in der Lage sind, entschließen konnten, die helfende Hand nach dem Osten auszustrecken.“

Der Vertrauensmann des englischen Ausschusses zur Untersuchung der russischen Hungernot teilt mit, daß die britischen Organisationen etwa 1 Million Menschen vom Hun-gertode errettet haben.

ABC. Die amerikanische Hilfsorganisation in Sowjetrußland (Hoover) veröffentlicht in der Sowjetpresse einen Bericht über ihre bisherige Tätigkeit. Danach sind in Amerika und Europa bis Ende Juni für insgesamt 3 783 394 Dollar Lebensmittelpakete gekauft und nach Russland gesandt worden. Jedes Paket kostet zehn Dollar. Seit Mitte Juni werden in Sowjetrußland täglich 296 Lebensmittelpakete verteilt.

Von der Wolga

Einem uns vorgelegten Brief (aus Echeim) eines Vaters an seinen in Deutschland befindlichen Sohn, der sich nach der Möglichkeit der Rückreise in die deutschen Wolgaflo-rien umsieht, entnehmen wir folgende Zeilen: „... Es ist in diesem Jahr so schön, daß wir uns nicht erinnern können, auch die Alten nicht, daß es schon einmal so war. Futter, Gras und Ackerfutter gibt es so viel, daß nicht alles gemäht werden kann. Es hat schwer gefallen, sich mit dem Vieh durch den Winter zu schaffen, aber mit Gottes Hilfe ging's doch. Es sind ja viele vor Hunger gestorben, die aber noch leben, sehen trotz der großen Not, die sie durchgemacht haben, jetzt viel besser aus und haben auch jetzt zu essen. Amerika hat uns bisher ernährt. Die größte Hilfe, die Amerika sendet, ist Weisfloren. Wir bekommen immer unser Teil, haben aber bisher noch sehr wenig davon gegessen, haben andere Nahrungsmittel. Die Frucht ist sehr schön, das Korn ist fast manns hoch, hat schon meist abge-blüht und kann, wenn es vor Schaden bewahrt bleibt, bis hun-dert Pud geben. Korn ist ziemlich ausgesetzt. Die Sommer-frucht steht gut... Wenn Ihr hier wäret, hättet Ihr genug zu arbeiten, und wir könnten uns ohne Dienst ernähren. Bauerei ist besser als alles Dienen. Wir machen jetzt hier in Echeim Erdkundung. Dein Jahrgang ist demobilisiert. Was später kommt, weiß ich nicht; nicht meine ich, daß Du leiden wirst, Du brauchst keine Furcht zu haben. Durch Schaden wird man klug. Ihr könnt alle nach Hause kommen. Wir hoffen, gut leben zu können, außer es gibt Krieg und wird uns wieder alles genommen. Die Regierung ist gut, sehr gut (hm! D. Neb.), sie hat uns Samen auf Samen gegeben, sonst würden wir keine Aussaat haben.“

Aus Mariental wird uns unterm 8. Juli geschrie-ben: „In bezug auf Nahrungsmittel hat sich die Lage hier etwas gebessert. Wir haben die von Ihnen gesandten 475 Pud Produkte erhalten, die Regierung liefert ebenfalls immer etwas, die Preise auf Nahrungsmittel sind gesunken. Die Not ist noch immer sehr groß, aber es verhungert niemand mehr. Die Menschen sind heiter geworden und sehen auch wieder Menschen ähnlich. Wir beginnen jetzt die Kornerte, doch muß gesagt werden, daß unsere Hoffnungen, wie sie im Frühjahr waren, sich nicht erfüllt haben. Wir hatten zwar ein günstiges Frühjahr, aber einen heißen, trockenen Som-mer. Die Kornerte dürfte sich durchschnittlich auf 30-40 Pud pro Dehjatine belaufen, das übrige Getreide gibt einen nur geringen Ertrag. Gartenobst gibt es fast gar nicht. Am schlimmsten aber sieht es mit dem Arbeitsvieh. Man weiß nicht, wie man die Herbstjaat bestellen soll. Dem kommenden

Winter sehen wir insofern mit Furcht entgegen, als es den meisten an Kleidung fehlt. Es sind nur noch Feden übrig ge-blieben. Manufakturwaren steigen im Preise.“

Vom Deutschtum außerhalb Deutschlands

Wenn wir in Deutschland so arbeiten und entbehren würden wie hier...“ Aus der Kolonie Alvaro Silveira in Brasilien erhielt das Deutsche Aus-landsinstitut in Stuttgart einen Brief, der nicht nur Aus-wanderungslustige, sondern auch Tabemleibende durch sol-gende Bemerkungen zu ernstlichem Bestimmen anregen kann: „Die Familien haufen hier in Ranchos; Schweinefäße in Deutschland sind meist besser als diese gebaut. Die Bestim-mung, daß die Familie von der Regierung im Auftrag für sechs Monate (bis zur ersten Ernte dauert es aber doch zwölf) zehn Milreis im Monat vorgezogen bekam, um sie vor dem Verhungern zu schützen, ist aufgehoben. Es bleibt also den Leuten nichts übrig, als sich für Arbeiten zu verbinden, die die Regier dort nicht gern machen, als Steine von den Feldern zu räumen und ähnliche schwerste körperliche Arbeit, acht Stunden am Tage (Brasilianer nur sechs), für vier Milreis (Brasilianer sechs Milreis). Außerdem sind die deutschen Einwanderer mangels genügender Kenntnis der Landessprache allen mög-lichen Schikanen ausgesetzt.“

Der Berichterstatter faßt sein Urteil dahin zusammen: „Wenn wir in Deutschland so angezogen arbeiten und uns solchen Entbehrungen unterziehen würden, wie wir hier müssen, dann hätten wir Deutschland in fünf Jahren trotz aller Ententeforderungen wieder in der Höhe.“ U. a. erklärte der Kolonist weiter, daß er vom Reichswanderungs-samt ganz richtig gewarnt worden sei, aber er habe es so wenig geglaubt, wie irgendein anderer seiner verbesten Freunde.

Vom Büchertisch

Hanns Fischer, Kleinwirtschaft und Ziedlung. Wege zur Erneuerung und Gesundung des deutschen Volkes. Mit 38 Abbild. Preis 12.— Mf. Leipzig 1920. Reichenbachsche Verlagsbuchhandlung.

In seiner Schrift schildert der bekannte Ziedelsachmann auf Grund seiner vielseitigen Erfahrungen in der ihm eigenen fesselnden, schwungvollen und doch herzensewarmen Sprache Anlage und Betrieb einer Muffersiedlung. In kurzen, aber so einbringlichen Worten geht er von den sittlichen und volks-wirtschaftlichen Grundlagen aus, um dann über Gartenbau, Kleintierzucht zum Hausbau zu gelangen. Von der Treifrucht-folge, vom Schreitflug, der Radhabe, der Hand sämaschine und anderen ungeheuer wichtigen Dingen plaudert Hanns Fischer ebenso anregend und überzeugend wie von dem „seltsamen Brennen“ der Bäume. Er zeigt uns den wirtschaftlich nutzbringenden Betrieb der Kleintierzucht, lehrt Mißariffe zu vermeiden, höhere Erträge zu erzielen und weiß auch Bedeu-tendes über die Baumöglichkeit zu sagen.

Was die Schrift so wertvoll und für jeden Ziedler oder Ziedellustigen unentbehrlich macht, ist die Tatsache, daß hier nicht einzelne Dinge behandelt werden, sondern daß all und jedes mit dem ganzen in Verbindung steht. Hier ist der mög-liche Weg gezeigt, der uns aus der Notzeit in eine bessere Zu-kunft leitet.

Das Buch wird nicht nur dem angehenden Ziedler, son-dern auch dem erfahrenen Nachmann manch Neues sagen. Es steht auf dem Grunde der Tatsachen, des Selbsterlebens, und aus jeder Zeile spricht die ernste Pflichterfüllung, die den wahren Ziedler befehlen muß; dem Ziedler, der an der Ge-sundung des deutschen Volkes tätig mitarbeiten will.

Niemand wird die Schrift aus der Hand legen, ohne innerlich bereichert, ohne vielseitig angeregt zu sein. Für den Wolgadeutschen ist sie von höchstem Interesse, und wir können sie nur wärmstens empfehlen.

Auskunft

In Stralkowo (Polen) sind am 21. 7. über Choresk (Vrodno-Vreit-Litovsk) folgende wolgadeutsche Flüchtlinge an-gekommen: 1. Hunger, Viktoria, geb. Kessler, aus Mariental; 2. Helwer, Friedrich, Katarina, Friedrich aus Galt; 3. Schneider, Peter, Anna, David, Amalie und Abraham aus Kraft; 4. Dietl, Gottfried, Katarina-Elisabeth, Alexander aus Dreipitz; 5. Loose, Katarina, Peter, Anna, Frau von Peter, Amalie, Reinhard und David aus Kraft; 6. Schäfer, Emanuel und Charlotte aus Dönhoff; 7. Schönlucht, Friedrich aus Katarinenstadt.

Seinen Kenntnissen entsprechende Beschäftigung sucht russlanddeutscher dipl. Lehrer, verh. mit 12 jähr. Schulpraxis. Offerten unter „Fr. 5.“ an die Schrift-leitung erbeten.

1 Diesel-Motor 150 PS

250 normal- und breitspurige Platteauwagen (Lorris) u. 3 Schlepplähne hat sofort abzugeben

„Wolgadeutsche An- und Verkaufsgenossenschaft.“ Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a.

Vermittlung von Aufträgen für die deutschen Kolonien an der Wolga und in anderen Gebieten Russlands.

Für den Haushalt

eines älteren, verheirateten Seminarlehrers russlanddeutsche Dame Anfangs 50 als Stütze gesucht. Es wird vollkommener Familienanschluß mit Verköstigung und eigenem Zimmer geboten. Keine Vergütung. Bedingungen: angenehme Er-nährung, körperliches Wohlbefinden, heiteres Gemüt, haus-wirtschaftliche Veranlagung. Damen, die nicht auf Erwerb angewiesen sind, denen es aber an Familienanschluß zur Er-leichterung eig. Wirtschaft und zur Erhaltung des Besitzes gelegen ist, mögen sich wenden an

Herrn E. C. K. e. l., Halberstadt im Harz, Bismarckstraße 9, 1. Et.



H. von SCHUCKMANN
C. E. W. SCHELLING
Für das „Hilfswort der Wolgadeutschen“ e. V.
Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a, speditiert:

American Merchants Shipping and Forwarding Co.

WAREHOUSE: CENTRAL SAVINGS BANK BUILDING
157 East 25TH ST., NEW YORK 147 FOURTH AVE., NEW YORK

In einer Obplantage die als Muster anerkannt ist, findet lediger russlanddeutscher Land-wirt günstige Gelegen-heit zur Ausbildung im neuzeitlichen Obbau. Näheres zu erfahren durch Herrn Geheimrat Fürstenberg, Berlin-Biesdorf, Kaiserstr. 2.

Buchdruckerei J. Herper
G. m. b. H.
Drucksachen aller Art zu kulantem Preis

Berlin SO 33, Wrangelstr. 4
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3943, 11042.

20,000 Kilo Farbstoffe

zu je 10,000 Kilo für Wolle und Baumwolle suchen zwei Rostauer Truste zu kaufen. Gest. Offerten erbeten an die Wirtschaftliche Vertretung des Gebietes der Wolgadeutschen beim Volkskommissariat für nationale Angelegenheiten, Moskau, Trubnikoffski Bereulof 19.



HAMBURG-AMERIKA LINIE
NACH
UNITED AMERICAN LINES INC.
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Spise- und Rauchsal. Erstklassige Salon- u. Kajutendampfer.
Etwa wöchentliche Abfahrten von HAMBURG NACH NEW YORK
Auskünfte und Drucksachen durch HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg u. deren Vertreter an allen größeren Plätzen



Der Wolgadeutsche

Unabhängige Wochenschrift für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutschtums

Bezugspreis für das Vierteljahr: Deutschland 24 M. bei der Post, direkt unter Kreuzband 30 M., Holland 1 Guld., Rumänien 20 Lei, Argentinien 2 1/2 Pesos, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 1 Dollar, Kanada 1 Dollar, (Ausland nur unter Kreuzband)

Erscheint jeden Freitag

Verantwortlicher: Norddeutsche 11832

Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a

Drahtanschr.: Wolgadeutsche Berlin

Inserate: Die achtspaltige Zeile oder deren Raum 6.- M., Stellen-Angebote und Gesuche 3.- M. Rabatt nach Tarif. Geldüberweisung: Postcheck-Konto Berlin NW 7, Nummer 36661 und Bank-Konto Reichsbank, Berlin W 9

Nummer 9 | Berlin, den 11. August 1922 | 1. Jahrgang

Unterbrecht nicht eure Hungerhilfe!

Aufruf an die deutschen Brüder in Amerika.

Im fernen Rußland, am großen Wolgaström, wohnen zahlreiche Deutsche, die aus allen Staaten des heiligen römischen Reiches deutscher Nation vor 150 Jahren da zusammen kamen, gerufen von der Großen Zarin Katharina II. Sie bewährten sich stets als loyale Bürger des Landes und haben durch ihren vorbildlichen Fleiß die Steppen in Kulturland verwandelt und zu einer Kornkammer Europas gemacht. Wenngleich die Entfesselungs- und Entwicklungsgehalte der deutschen Kolonien an der Wolga in vielfacher Hinsicht eine Lebenszeit genannt werden kann, so ist sie doch nicht zu vergleichen mit den furchtbaren Leidens- und Schreckenstagen, die seit Kriegsbeginn 1914 über diesen deutschen Volksstamm hereingebrochen sind und mit einem schrecklichen Wendepunkt vor uns stehen, dessen Endursache zu erforschen ich den Geschichtsforschern überlasse.

Schon der unglückliche Zar hatte ihren Untergang beschlossen, dem Volksweltismus war es vorbehalten, ihn zur Ausführung zu bringen. Durch Krieg, Revolution mit nie dagewesenen, alles verheerenden Parteikämpfen (als Begleiterscheinungen) durch Mähernten, Hunger und Seuchen sind diese einst blühenden deutschen Kolonien verwüdet und zugrunde gerichtet. Die Dörfer liegen wüst, die einst voll Volkes waren! Sie weinen Tag und Nacht vor Kummer und Elend und niemand ist unter allen ihren Freunden, der sie tröste. Die Straßen liegen wüst, alle ihre Tore stehen öde; ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen jammern. Ihre Männer und Jünglinge sind durchs Schwerdt gefallen. Der Feind hat seine Hand an alle ihre Kleinode gelegt, denn sie mußten zusehen, wie Wüstlinge ihr Heiligtum beraubten und schändeten. Auf den Wägen verschmachten sie wie tödlich Verwundete, und in den Armen ihrer Mütter geben Kinder ihren Geist auf. Groß wie das Meer ist ihr Elend. Mit Recht können sie heute klagen: „Sehet alle Völker, ob ein Schmerz gleich sei unserm Schmerz.“

Vernehmet den Ruf der Mütter aus den Hungergebieten! Er war mit ihrem Blute unterzeichnet: „Kommt unseren Kleinen zu Hilfe, befreit uns vom Grausen, vom Wahnsinn, sie sterben zu sehen, ohne ihre Schmerzigen auch nur im geringsten lindern zu können. Für uns selbst haben wir keine Hoffnung mehr auf Erlösung, aber wir wollen uns sättigen an jedem Stücklein Brot, das wir in unserer Kinder Hände sehen. Wir wenden uns an Euch alle, die ihr Kinder hattet und sie verloren habt, an Euch, die ihr Kinder Euer eigen nennt und deren Verlust ihr fürchtet; wir fordern Euch auf, verleiht uns nicht Eure Ohren vor dem Hilferuf für unsere Kinder.“

Die Fälle tatsächlicher Menschenfresserei stehen nicht vereinzelt da. Sogar Väter und Mütter haben im Hungerwahnsinn die Leichen ihrer Kinder aufgezehrt, andere wieder haben sterbend ihren hungernden Kleinen zugeklüffelt: „Nährt euch von unseren Leichen, so schenken wir euch ein zweites Mal das Leben.“

Mit einem Wort: die Hungerkatastrophe im Wolgabereich ist ohnegleichen in der Weltgeschichte. Unzählige sind dem Hungertod zum Opfer gefallen. Viele irren heimatlos und flüchtig in der weiten Welt umher, hinter lassend Reichen von Gräbern, deren Holzkreuzlein zu Tausenden die Wege säumen. Doch genug, genug der Jammer- und Schreckensbilder! Der entsetzliche Ratschrei unserer Brüder ist bereits erschütternd durch die Welt gegangen. Überall hin dringen die Hilferufe der so schwer Leidenden und allenthalben in der Welt erheben sich Hilfsaktionen, um ihnen beizustehen, sowohl mit internationalem wie mit nationalem Charakter. Unvergesslich wird das amerikanische Samariterwerk in der Geschichte verzeichnet werden. Selbst Deutschland das aus tausend Wunden blutet und schwer bedrängt ist, nimmt regen Anteil an der Linderung des grauenvollen Elendes, hat sogar Tausenden der Hungerflüchtlinge Aufnahme bereitet.

Mit dankbarer Genugtuung muß hervorgehoben werden, daß die Stammesbrüder in Südamerika durch ihre Mithätigkeit manche Träne getrocknet und manchen Seufzer gestillt haben. An Euch, liebe Brüder

über dem Ozean, wende ich mich heute ganz besonders, da Ihr von dem unheilvollen Krieg und seinen verhängnisvollen Folgen verschont geblieben seid: helfet auch fürderhin, denn die Not ist noch riesengroß und — wenn Ihr nicht helft — hoffnungslos! Ich glaube, bei Euch nicht umsonst anzuklopfen, zumal Ihr dem Blute und dem Geiste nach uns inniger verbunden seid und mehr Verständnis für unsere Nöte haben müßt. Euch preden die darbedenden Brüder und Schwestern ihre vom Hunger abgezehrten Hände hilferufend entgegen: Ihr alle, in deren Brust noch ein fühlend Herz schlägt, erbarmt Euch der Unglücklichen auf dem ganzen Erdenrund und seid ja heute die Aermsten der Armen. Es sind zudem arme Bauern, die ganz besonders des Mitleids und der Hilfe der Menschen würdig sind. Der Bauer hat vor allen anderen Menschen ein Recht auf Hilfe: denn er ist es, der der Erde das Brot abringt unter großen Mühen und Entfagungen. Der Bauer ist der Ernährer der übrigen Menschen. Wenn ein Stand gerettet werden muß vor Untergang und Verderben, so ist es der Bauernstand. Reicht also unseren so unbefriedigend unglücklichen deutschen Bauern Rußlands immer wieder eure rettende Hand, ziehet sie heraus aus der Gefahr, die sie mit dem Untergang bedroht. An Euch, teure Brüder, ergeht heute das Wort des Herrn angesichts der hungernden Volksscharen in der russischen Wüstenei: „Gebt Ihr ihnen zu essen!“ — „Brich dem Hungerigen dein Brot, den Fremden und Herberglosen nimm in dein Haus auf.“ Euch hat Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, von Euch verlangt Gott, der Brüder in Not zu gedenken. Sind wir Christen, wenn erst die Bitten, die Tränen, das greifendste Elend der Brüder und dürftigen Weisand abzwängen müssen? Sind wir Christen, wenn wir für unsere Bequemlichkeiten, für unsere eitlen Schaugepränge, für allerlei Luxus Tausende verwenden, ehe wir einen Pfennig übrig machen für die Darbedenden? Schaut hin auf die ersten Christen, durchflüht von Jesu Lehre und Geist, wie sie alles brüderlich teilten, wie sie ein Herz und eine Seele waren! Bei ihnen gab es keine Hungernden. Jeden Sonntag sammelten sie für die Witwen, Waisen, Gefangenen, Kranken und Fremdlinge. Es ist bekannt, wie der Diakon St. Laurentius den Armen Vater war und die Hungerigen speiste. St. Cyrian, Bischof von Karthago, verkaufte seine Landgüter, ja sogar seine Gärten, nur um Arme zu unterfüttern und Baraherzigkeit gegen sie üben zu können. Der große Kirchenlehrer St. Augustinus ließ sogar die kirchlichen Gefäße verkaufen, um den Armen und Hungerigen helfen zu können. Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, verkaufte oft Schmuck und Kleidungsstücke, um Geld für die Armen zu haben. Sie nähte, strickte und verrichtete schwere Arbeiten, um damit den Armen zu Hilfe zu kommen.

Diese Vorbilder echter, hochherziger Nächstenliebe sollen uns anspornen, vom Rest unserer Habe mit den Aermsten zu teilen und wäre es die Hälfte vom letzten Stücklein Brot. . . . denn „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. „Lasset also euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“ „Wirkt solange es noch Tag ist, denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann.“ Helfet also, liebe Landsleute, zu retten, was noch zu retten ist. „Seliger ist geben als nehmen.“ „Selig, wer sich des Notleidenden und Armen annimmt, am Tage des Jornes wird ihn der Herr erretten.“ Höret, was der Herr spricht: „Ich war hungrig und ihr habt mich gespeist; ich war dürstig und ihr habt mich getränkt; ich war nackt und ihr habt mich bekleidet. . . . Alles, was ihr dem geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“

Farrer Joh. Schönberger, Stellvertreter des 1. Vorsitzenden des Hilfswerkes der Wolgadeutschen e. B., Berlin NW 6, Luisenstraße 31a.

Abfertigung unseres 4. Transportes.

Am Sonnabend, den 5. August 1922, abends 10 Uhr hat unser vierter Transport mit dem Dampfer „Oberbürgermeister“ Stettin verlassen. Der Transport geht über Petersburg und Moskau nach Saratow, wo er durch die Wolgadeutsche Gebiets-Konsumgenossenschaft nach unseren Angaben und nach den Wünschen der Spender verteilt wird. Der Transport besteht aus 552 Zentnern 70 prozentigen Weizenmehls im Werte von 860 000 Mark. Ihm sind ferner angegeschlossen 82 Lebensmittel- und Kleiderpakete für bestimmte Empfänger in Petersburg, Moskau und Saratow. Der Wert der Pakete beläuft sich auf 100 000 Mark. Unser vierter Transport hat somit einen Wert von 960 000 Mark.

Hilfswerk der Wolgadeutschen e. B.
Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a.
Der neue Vorstand:
Joh. Schönberger, Ernst Sprenger, M. Schmidtlein,
G. E. Löblich.

Wachstum und Zuchtwahl des Getreides.

Von Dr. Horst-Bredow. (Nachdruck verboten.)

Verchieden wie die einzelnen Getreidearten sind auch die Ansprüche, welche sie an den Boden stellen. Die höchsten Anforderungen stellt im allgemeinen der Weizen an die Güte des Bodens; aber auch vom Klima, besonders der Wärme, ist das Gedeihen des Weizens im hohen Grade abhängig. Auf leichtem Boden und in rauher Lage lohnt sich sein Anbau nicht, ebensowenig ist ihm Trockenheit zuträglich. Wo aber die Bedingungen günstig sind, gedeiht er selbst in hohen Breiten und auf Bergen in beträchtlicher Höhe. In Skandinavien wird der Weizen bis über den 64. Breitengrad hinaus angebaut, während er in Rußland bis zum 60. Breitengrad sein Fortkommen findet, und in Bergen trifft man noch Weizenfelder in einer Höhenlage bis zu 1100 Meter an, in den Zentralalpen sogar noch ein paar hundert Meter höher. Die Gefahr des Auswinterns in kalten und feuchten Lagen ist beim Weizen lange nicht so groß als beim Roggen, doch ist sein Wachstum dann ein solches, daß der Anbau auf diesen Flächen nicht wiederholt werden darf. Dieselbe Bedeutung wie das Klima hat natürlich auch der Boden, und die Ansprüche des Weizens an diesen sind ziemlich hoch. Humusreicher, bindiger Lehm- und Tonboden, Lehmmergel usw. sind diejenigen Bodenarten, die von ihm bevorzugt werden. Sand, Moor oder gar strenger Ton und nasser Lehm sind für den Weizen ungeeignet, und nur ausnahmsweise gedeiht auf solchen Böden hier und da noch der Lupfel, der ja in bezug auf Klima und Boden wesentlich geringere Ansprüche stellt als der eigentliche Weizen. Guter Weizenboden enthält etwa 0,05—0,2 v. H. Stickstoff, 0,04—0,2 v. H. Phosphorsäure, 0,05—0,2 v. H. Kali und 0,1 v. H. S. Kali. In Deutschland wird der Weizen gewöhnlich als Winterfrucht gebaut. Das Saatgut wird im Herbst dem sorgfältig vorbereiteten Boden anvertraut, in welchem sich die jungen Pflänzchen noch im gleichen Jahre entwickeln. So kommt den sich bildenden Pflänzchen die ganze Sommerwärme des Jahres zugute und außerdem begünstigt die Verlangsamung des Wachstums im Herbst noch die Bestockung, d. h. die Entwicklung von Seitentrieben aus dem unterirdischen Triebstock, so daß aus einem Samenorn mehrere Halme hervorgehen.

Geringere Ansprüche an die Güte des Bodens stellt der Roggen, der auch mit einer geringeren Wärme zufrieden ist als der Weizen. Auf leichtem Boden ist er die einzige fortkommende Winterfrucht. Der Roggen liebt leichtere, lockere Böden wie sandigen Lehm, mergeligen Lehm, lehmigen Sand usw. und gedeiht sogar auf Sand-, Moor- und Seideböden; nur Rasse verträgt er nicht, ebensowenig schwere, gebundene Bodenarten. Guter Roggenboden enthält 0,05—0,1 v. H. Stickstoff, 0,04—0,1 v. H. Phosphorsäure, 0,04—0,1 v. H. Kali und 0,1—0,5 v. H. S. Kali. Im Norden reicht der Anbau des Roggens bis zum Nordpol, und in der Schweiz wird er noch in einer Höhenlage von über 1700 Meter gebaut. Beim Anbau an das Klima ist also ein geringeres, und deshalb finden wir ihn noch auf rauhen und trockenen Lagen, wo der Weizen nur noch spärlich gedeiht, geradezu vorzüglich stehen. Roggen wird sowohl einjährig als Sommerroggen gebaut als auch zweijährig als Winterroggen.

Die Gerste verlangt für einen erfolgreichen Anbau schon einen besseren Boden, dagegen sind ihre Ansprüche an das Klima verhältnismäßig sehr gering. Untraufreier, tief gelodeter

Einzelnummer 3 Mark.

Schmurgelboden sagt ihr am meisten zu. In den südlichen Ländern mit kurzem Sommer wird hauptsächlich die vierzeilige Getreide, die mit einer Vegetationszeit von 90 Tagen auszukommen vermag, als Sommerfrucht gebaut und kommt im höchsten Norden als einjährige Brotfrucht vor. Ihr Anbau reicht im Norden bis zum Nordkap und steigt in den Alpen gar bis 2000 Meter. Guter Gerstenboden enthält an Nährstoffen 0,05—0,2 v. H. Stickstoff, 0,03—0,1 v. H. Phosphorsäure, 0,05—0,15 v. H. Kali und 0,2—0,8 v. H. Kalk.

Nur geringe Ansprüche stellt der Hafer an den Boden, denn er gedeiht auf geringem Sandboden ebenso gut wie auf Moor- und schwerem Tonboden, vorausgesetzt, daß es ihm nicht an Feuchtigkeit mangelt. Er liebt ein feuchtwarmes Klima, Wärme und Trockenheit verträgt er schlecht. Ein mittlerer Lehmergelboden sagt ihm am meisten zu. Hafer wird als Sommerfrucht gebaut. Im Norden geht sein Anbau nicht bis zum 70. Breitengrad und steigt in den Alpen nicht über 1670 Meter.

Hand in Hand mit den klimatischen Verhältnissen einer Gegend gehen auch die physiologischen Eigenschaften des angebauten Getreides. So verlieren in feuchten und kühlen Lagen die Grannenweizen ihre Grannen allmählich, so entstehen im Osten und Norden Europas frühreifende, im Norden dagegen mehr spätreifende Getreidesorten, und die Glasigkeit bzw. der Stickstoffgehalt nimmt um so mehr zu, je weiter die Früchte im Osten und Süden gebaut werden.

Die empirische Zuchtwahl ist die einfachste Art der züchterischen Vererbungen der Getreidearten. In mehr oder weniger intensiver Weise wird sie schon lange Zeit von den Landwirten betrieben. Um sie vorzunehmen, sucht man sich ein geeignet erscheinendes Kornfeld aus, und zwar solange die Frucht noch auf dem Halme steht. Die Eigenschaften, die zur Auswahl eines bestimmten Feldes führen, können verschiedene sein, wie z. B. gleichmäßiger, dichter Bestand, lange, volltörnige Ähren, oder Stroh, welches sich besonders widerstandsfähig gegen das Lagern oder gegen pflanzliche Schädlinge erwies, oder besondere Widerstandsfähigkeit gegen das Auswintern usw.

Die Ernte von dem ausgewählten Felde wird gesondert eingefahren, in der Scheune derartig gebündelt, daß es mit anderen Ernteträgern nicht zusammenkommt. Ebenfalls ist beim Dreschen darauf zu achten, daß der Erdrusch des besonderen Feldes nicht mit dem anderer zusammenkommt. Am besten wird der Ertrag eines solchen Feldes mit dem Mägel gedroschen.

Das so erhaltene Saatgut wird nun sorgfältig nach Form, Größe und Gewicht sortiert, worauf in der Praxis leider noch immer zu wenig Wert gelegt wird. Jede Minute, die einem gewissenhaften und sorgfältigen Sortieren gewidmet ist, trägt reichlich Zinsen und ist nicht vergeblich gewesen.

Eine ebenfalls zur empirischen Zuchtwahl zu rechnende, sehr alte Art der Saatgutgewinnung ist die Benutzung des Zennenausfalls als Saatgut. Die Berechtigung und der Nutzen dieser Art liegt darin, daß der Zennenausfall die größten und schwersten Körner zu enthalten pflegt, da solche infolge ihrer Größe am schlechtesten von den Spelzen umschlossen werden und daher infolge ihres großen Gewichtes denselben am leichtesten entweichen. Wird der Zennenausfall sorgfältig gereinigt und dann dem sorgfältigen Sortieren unterworfen, so liefert er in der Tat eine im allgemeinen gute Saatware. Es ist bekannt, daß manche Gegenden einen ganz besonderen Ruf für ihr Saatgut erworben haben. Diesen Ruf haben sie aber nicht etwa nur dem Boden oder dem Klima zu verdanken, sondern der langjährigen Sorgfalt, mit welcher sie ihr Saatgut bauen und behandeln.

So wird z. B. in einer Gegend das Land tief und sauber gedert, das Korn, welches Saatgut liefern soll, wird in reine Brache gesät, während der Wachstumszeit sorgfältig gejätet und reingehalten. Nach der Ernte werden die Garben mit dem Mägel leicht vorgeschlagen; dieser Vorschlag enthält die größten und schwersten Körner aus denselben Gründen, wie der Zennenausfall. Dieser Vorschlag wird nun natürlich peinlichst gereinigt und nach Größe und Gewicht sortiert und dient als Auswahl Saatgut für den eigenen Bedarf. Der in den Garben verbleibende Rest wird später gedroschen, ebenfalls sorgfältig gereinigt und sortiert, um schließlich als Saatgut verkauft zu werden.

Wir sehen also aus den verschiedenen Arten der empirischen Zuchtwahl das Bestreben, durch möglichst großes und schweres Saatgut den Ertrag der nächsten Ernte in möglichst hohem Grade zum Guten zu beeinflussen. Daß dieses Bemühen nicht vergeblich ist, ist bekannt, wenn es auch noch immer nicht in dem Maße gewürdigt wird, wie es eigentlich sollte. Bei der empirischen Zuchtwahl handelt es sich also zunächst um den Erfolg der nächsten Ernte. Ueber dieses hinaus pflegt sich das Bestreben der Verbesserung nicht zu erstrecken, ja, viele Landwirte wissen überhaupt gar nicht, daß es Mittel gibt, die guten Eigenschaften einer Sorte mit Hilfe der Vererbung zu steigern. Daß man die Erfolge, welche man bei der Züchtung durch sorgfältige Züchtung erreicht hat, auch bei den Getreidearten erringen kann, ist manchem Landwirt kaum in den Sinn gekommen, und doch ist es möglich, wenn auch schwieriger als bei den Wurzel- und Knollenfrüchten. Es muß besonders jetzt die Aufmerksamkeit bei dem Getreide in größerem Maßstabe als bisher erfolgen, wollen wir den Getreidebau wieder gewinnbringend gestalten.

Die russische Grausamkeit.

Von Maxim Gorki.

Der bekannte russische Dichter, der in der letzten Zeit im Zusammenhang mit seiner veränderten Einstellung zur Sowjetregierung wieder viel genannt wird, veröffentlicht die nachstehenden tragischen Bekenntnisse in der Münchener Monatschrift „Der deutsche Merkur“. Man darf wohl wieder einmal über Gorkis Urteile den Kopf schütteln, wenngleich er nachstehend mancherlei bittere Wahrheiten sagt.

Der am meisten charakteristische Zug der russischen Grausamkeit ist ihre teuflische Feinheit, ihre ästhetische Erfindungsgabe. Ich glaube nicht, daß man diese Besonderheit durch Worte wie „Mord“, „Sadismus“ und ähnliche erklären kann. Denn sie erklären im Grunde nichts. Eine Folge des Alkoholismus? Ich glaube nicht, daß das russische Volk vergifteter ist vom Alkohol als andere europäische Völker. Man muß jedoch sagen, daß die Wirkung des Alkohols auf die Seele in Rußland besonders unheilvoll ist, weil die Ernährung des Volkes viel schlechter ist als überall sonst.

Ich spreche hier nicht von der Grausamkeit, wie sie zuweilen sich äußert, als Ausbruch einer perversten und tranken Seele. Das sind Ausnahmefälle, die den Zrenarzt angehen. Ich spreche hier von der Psychologie der Massen, von der Volkseele, von der kollektiven Grausamkeit. In einem sibirischen

Dorf haben die Bauern folgendes erfunden. Sie warfen eine Reihe von Gruben aus, steckten die Gefangenen der roten Armee mit dem Kopf nach unten hinein, dann füllten sie die Gruben zur Hälfte, so daß nur die Köpfe der Eingekerkerten vom Rande ab aus der Erde herausragten. Darauf beobachteten sie neugierig die Zudungen dieser Köpfe, wonach sich der verschiedene Grad des Widerstandes gegen die Todesqual ermessen ließ. Im Gouvernement Tamibow nagelte man die gefangenen Kommunisten an die Bäume. Doch man schlug die Nägel nur in die linke Hand und den linken Fuß ein, und die Zuschauer unterhielten sich damit, zuzusehen, wie diese „Halbgekreuzigten“ in ihren Todeszudungen die freie Hand und den freien Fuß bewegten.

Maxim Gorki, der selbst dem russischen Bauerntum entkam, schildert weiter fürchterliche Massenhinfürungen, deren Einzelheiten nicht wiederzugeben sind, und fährt dann fort, indem er auf die Wurzeln der russischen Barbarei hinweist: Ich weiß nicht, ob es irgendwo auf der Erde einen Ort gibt, wo man die Frauen so grauhaft und so unerbittlich behandelt als im russischen Dorf. Und ganz sicher gibt es nirgend sonst als in Rußland eine solche Menge niederträchtiger Sprichwörter: „Prügte sie mit dem Stod, schlag zu, Bruder! Sie acht, ob sie atmet. Sie lügt, die Epigbubin, sie will noch mehr!“ „Zweimal liebt man die Frau: Wenn sie als Vermählte ins Haus tritt und dann, wenn sie auf den Kirchhof weggetragen wird.“ „Für Frauen und Tiere gibt es keine Richter.“ „Willst du, daß dir das Essen schmeckt, prügte ein wenig deine Frau.“

Es gibt in den russischen Dörfern Hunderte solcher Lehrrsprüche, welche die seit Jahrhunderten aufgeschickte Weisheit des Volkes enthalten. Die Kinder hören sie täglich. Die Jugend wächst mit ihnen auf. Die Kinder werden auf den Dörfern ebenso mißhandelt. Als ich jüngst meine Aufmerksamkeit auf die Statistik der Verbrechen im Moskauer Gouvernement richtete und die Strafprozesse der Jahre 1901 bis 1910 durchblättere, war ich über die Menge der Fälle von Grausamkeiten an Kindern und über die zahlreichen Verbrechen an Jugendlichen erschrocken. Ueberhaupt prügelt man sich in Rußland mit Vorliebe, wer immer es sei. Die Volksweltlichkeit erblickt in der dem Menschen zugefügten körperlichen Strafe etwas Notwendiges und sehr Nützliches. Das Sprichwort drückt das aus: „Ein geprügelter Mann ist doppelt so viel wert als ein nicht geprügelter.“ Aber, kann man schließlich fragen, wo findet sich denn jener russische Bauer, der nachdenkliche und gütige, jener unermüdete Sucher der Wahrheit und Gerechtigkeit, wie ihn uns die Literatur des 19. Jahrhunderts so schön und überzeugend geschildert hat? In meiner Jugend habe ich selbst diesen Menschen mit Begeisterung auf der ganzen russischen Erde gesucht, ich habe ihn nicht gefunden. Ich fand überall einen rohen Realisten, einen geriffelten Bauer, der sich herbeiläßt, den Idioten zu spielen, wenn ihm das vorteilhaft erscheint. Von Natur ist er weit davon entfernt, dumm zu sein, dieser Bauer, und er weiß es wohl. Er hat viele traurige Lieder geschaffen, viel strenge, wilde und blutige Legenden, Tausende von Sprichwörtern erfunden, in welchen seine harte, aufreizende Lebenserfahrung zum Ausdruck kommt.

Er weiß, daß „der Bauer als einzelner nicht dumm ist und nur die Menge ein Hammel“ und daß „die Welt stark ist wie ein Strom und dumm wie ein Schwein.“ Er sagt: „Hab' nicht Angst vor dem Teufel, doch fürchte den Menschen.“ „Prügte die Feinigen — fürchte die anderen.“ „Er schätzt durchaus nicht die Wahrheit: „Wahrheit nährt nicht“, sagt er. „Lüge du nur, wenn man es verlangt, doch das nährt.“ „Die Auftrichtigen und die Schwachköpfe sind die gleiche Art bössartiger Tiere.“ Er hat unzählige ähnliche Sprüche und er macht von ihnen bei jeder Gelegenheit den richtigen Gebrauch. Er hört sie von Kindheit an, und von Kindheit an fühlt er, was sie an roher Wahrheit, an bitterer Trauer, an Menschenhaß enthalten.

Militarismus in Zahlen.

In Genua hat man u. a. auch über die Abrüstung und über den Gottesfrieden gesprochen. Nicht gerade viel, da man ein begreiflich schlechtes Gewissen in dieser Beziehung gehabt haben muß, denn die Rüstungsausgaben sowohl beim Heere wie bei der Marine sind, wenn auch unbeträchtlich, so doch gestiegen. Wohlverstanden, nur bei den europäischen Staaten. Die Länder, die nicht so nahe an den Brandherden der Weltkriege liegen, haben eine so kostspielige Rüstung, wie Europa sie sich leistet, nicht nötig. Im Jahre 1921 kosteten die Landheere der europäischen Länder ohne Rußland, für das damals keine zuverlässigen Angaben zu erhalten waren, 7342,3 Millionen Goldmark, die Flotten 2335,7 Millionen Goldmark; 1922 werden sich die Staaten Europas Landheere für 7748,8 und Marinen für 2361,5 Millionen Goldmark leisten. Dazu kommt 1922 Rußland mit 1667,3 Millionen Goldmark für Heer und 434,2 Millionen Goldmark für die Flotte. 1921 sind die Ausgaben sicher auch niedriger gewesen, denn die rote Armee hat, technisch wenigstens, einen ganz gewaltigen Aufschwung genommen. Ueber 12 Milliarden Goldmark können sich also die durch den Krieg auf das äußerste erschöpften Völker Europas noch immer im Jahre leisten, um ihre angeblich so gefährdeten Grenzen zu sichern. Es ist interessant, festzustellen, wer für diese unproduktiven Ausgaben verantwortlich zu machen ist. Den besten Maßstab für den Militarismus ergibt die Zahl der im Frieden unterhaltenen Soldaten, die einen Kilometer Grenze zu schützen haben. Unbestritten an der Spitze marschiert hier Frankreich. Es hat 304 Mann unter den Waffen, um einen Kilometer Festlandsgrenze gegen seine westlichen und südlichen Nachbarn zu — verteidigen. Dichtauf folgt Rußland mit 290 Rotgardisten, dann Spanien mit 150, Italien mit 126, Polen mit 115 und an sechster Stelle unter den großen europäischen Militaristen, die mehr als 100 Mann brauchen, um sich in Sicherheit wiegen zu können, Belgien mit 113 Mann. Fünf mittelgroße Militärrstaaten folgen dann, die immer noch mehr als 50 haben, um einen Kilometer Landesfront im — Frieden zu sichern; es sind dies die Türkei mit 95 Mann, Dänemark mit 90 Mann, Rumänien mit 60 Soldaten, die Tschecho-Slowakei mit 58 und Serbien oder Jugoslawien mit 54 Soldaten.

Unter den Ländern, deren Militarismus deutlich die Zeichen von gewollter oder geforderter Einschränkung zeigt, steht an erster Stelle noch Griechenland mit 46 Kriegern, es folgen Portugal mit 30, die Niederlande mit 26, die

Schweiz mit 26, Ungarn mit 2, Bulgarien mit 25, dann erst an 18. Stelle unter den europäischen Staaten das Deutsche Reich mit 20 Mann. Hinter diesem rangieren Oesterreich mit 19, die russischen Randstaaten, die militärisch doch zusammengehören, mit 14, Finnland mit 11, Norwegen mit 9, Schweden mit 9.

Das amerikanische Kriegsministerium veröffentlicht eine Statistik über die Stärke der Heere der verschiedenen Länder. Auf dieser Liste steht Rußland mit 1 570 000 Mann an erster Stelle; dann folgt China mit einer Truppenstärke von 1 083 000 Mann. Frankreich steht an dritter Stelle mit einer Armee von 318 000 Mann; dann folgt Abessinien mit 571 000 Mann, Griechenland mit 310 000 Mann, Japan mit 302 000 Mann, Polen mit 290 000 Mann, Italien mit 250 000 Mann, Großbritannien mit 237 500 Mann, Indien mit 221 000 Mann, Spanien mit 210 000 Mann, die Türkei mit 188 500 Mann, Rumänien mit 165 000 Mann und die Vereinigten Staaten mit 158 000 Mann. Nach dieser Statistik kommt in Amerika auf je 900 Bürger ein Soldat.

Kleine Aufzeichnungen

Man hat wohl nicht Unrecht, wenn man die Welt von heute öfter denn je mit einem unruhigen Vulkan vergleicht. Die Gegensätze zwischen den einzelnen Staaten und den einzelnen Bevölkerungsschichten in diesen Staaten verschärfen sich von Tag zu Tag. Diplomatische Konflikte, innere Zwistigkeiten, Unruhe, Niesenstreits, Kriegsgedanken, blutige Zusammenstöße, wilde Heten — endlos ist die Reihe der Erscheinungen, deren Ursprung auf Probleme zurückzuführen ist, die die Welt zu zerpflegen drohen. Griechenland kriegt gegen die Türkei und bringt dadurch wieder einmal die gegenwärtigen Orientinteressen Frankreichs und Englands an den Tag. England hält zu Griechenland, Frankreich zur Türkei — darüber täuschen keine schönen Worte hinweg. Es brodet in Konstantinopel und die Dinge können verhängnisvoll werden. Italien wacht zur gleichen Zeit darüber, daß nur ja keine starke Mittelmeermacht (Griechenland!) aufkomme, und hat doch alle Hände voll zu tun, um die Fasizisten-Treibereien, die Arbeiterstreiks und ähnliches nach Möglichkeit zu dämpfen. Es fließt Blut. In Galizien hat sich die polenfeindliche ukrainische Bevölkerung gegen die polnischen Behörden aufgelehnt. Der offene Ausstand ist ausgebrochen. Die polnischen Genarmen und die Bevölkerung werden vertrieben, ihr Hab und Gut angezündet. In Warschau werden Maßnahmen getroffen, um den Ausstand niederzuringen. Zu blutigen Zusammenstößen ist es auch in Amerika gekommen, wo die Bergarbeiter und Eisenbahner streiken. Die lange Dauer der Streiks hat die Wirtschaft schwer geschädigt. Die Vermittlungsversuche der Regierung haben bis heute noch keine zufriedenstellenden Ergebnisse gezeitigt. Die irischen Unruhen dauern noch immer an und es fragt sich, ob sie sobald zu Ende geben. Das irische Problem ist tief. Blutige Kämpfe stehen auf der Tagesordnung. In derselben Zeit gärt es in den Regierungskabinetten Polens und Italiens, und in Deutschland ist es zwischen der Reichsregierung und Bayern, dem wieder einmal vorgeworfen wird, daß es gar zu apart sei, auf der Grundlage des Ausnahmegesetzes zur Reibung gekommen. Bayern fühlt sich in seinen Rechten eingeschränkt und nun werden langatmige Verhandlungen gepflogen. Die Streiks nehmen in Deutschland kein Ende mehr. Fortwährend haberts. Die Lebenshaltungskosten steigern sich, der Marktwert sinkt, Frankreich preßt Deutschland aus und seine Befehlstruppen führen im Rheinland für die Reparationsgelder ein frecheshaftes Schmarozkerleben. Wer ist Schuld daran? Die Feinde der Republik beschuldigen die Regierung, andere beschimpfen den Kriegsgott der Rechten, der das Elend heraufbeschworen habe. Und so gehts ohne Ende.

Ist nicht ein Vulkan? — Die Umfragen des Internationalen Ackerbau-Instituts in Rom über den Stand der Weltkorn Ende Juli brachte nach der „D. A. Z.“ folgendes Ergebnis: Für die Vereinigten Staaten und Kanada ist eine Gesamtproduktion von etwa 315 Millionen Doppelzentner Weizen, 30 Millionen Doppelzentner Roggen, 54 Mill. Doppelzentner Gerste und 255 Mill. Doppelzentner Hafer zu erwarten. Im Vergleich zu 1921 bedeutet das eine Mehrproduktion von 5,8 Prozent für Weizen, 49,8 Proz. für Roggen, 17,4 Proz. für Gerste und 16,2 Proz. für Hafer. Dagegen wird die Maisernte der Vereinigten Staaten um etwa 7 Proz. geringer als im Vorjahre geschätzt. Für Belgien, Bulgarien, Spanien, Finnland, Griechenland, Ungarn und Polen wird die Gesamtproduktion mit etwa 74 Mill. Doppelzentner Weizen und 73 Mill. Doppelzentner Roggen angegeben. Das bedeutet für Weizen einen Rückgang von etwa 10 Proz. gegen 1921 und für Roggen ein Mehr von etwa 10 Proz. Infolge großer Trockenheit ist die Weizen- und Gerstenernte in Nordafrika bedeutend geringer als in 1921. Die Gesamtproduktion steht 48 Proz. unter 1921. Nach den bisher bekannten Angaben, die sich auf etwa 65 Proz. der Anbaufläche der nördlichen Erdhalbkugel erstrecken, wird die Weizenernte etwa 497 Mill. Doppelzentner (7 Proz. mehr als im Vorjahre) betragen.

Neuer meldet aus Tokio: Die japanische Regierung bemüht sich, die sowjetrussische Regierung zu überreden, Sibirien gleichmäßig für alle Personen zu öffnen, wobei die Verwaltung des Landes Rußland überlassen bleiben soll. Zu diesem Zweck sind Verhandlungen mit der Republik des Fernen Ostens eröffnet worden. Japan ist darauf aus, die Handelsbeziehungen mit Rußland wieder aufzunehmen. Wahrscheinlich werden die Japaner und Russen in Charkiw zusammentreffen. Die Räumung Sibiriens durch die Japaner wird erfolgen, gleichviel, ob ein Abkommen geschlossen wird oder nicht.

Deutschland und Rußland

Der neuernannte russische Botschafter in Berlin, Krestinski, wurde in Gegenwart des Reichskanzlers Dr. Brüch vom Reichspräsidenten zur Ueberreichung seines Beglaubigungsscheines empfangen. In seiner Ansprache betonte Krestinski die Notwendigkeit der Wiederherstellung der früheren regen Handelsbeziehungen und erklärte den Abschluß eines Handelsvertrages in Ergänzung zum Halvallo-Bertrag für wünschenswert. In seiner Erwiderung unterfürlich der Reichspräsident das aufrichtige Bestreben der deutschen Regierung, den wirtschaftlichen Aufbau der beiden Länder nach Kräften zu fördern. Auf Veranlassung Krestinski ist die im Botschaftergebäude unter den Linden sich befindliche russische rechtgläubige Kirche für Kanzleizwecke umgewandelt worden.

ABC. Di...
schäftsrate...
in den russische...
gen, die von d...
land mit d...
die Organisiati...
burg hat sich...
Interesse zeigt...
gemischten Dar...
und das Mari...
esse für die G...
bei einer deut...
Wahl“ intere...
weien. Die...
anverzüglich...
lungen eingele...
gesellschaft zeig...
Sampffschiffahr...
lichkeit der W...
Amerikanischen...
Harrimantonz...
den Umbau u...
hat sich Herr...
attienengesellsch...
will. Für die...
wahrlosten Be...
des Berliner...
Europe, Mos...
hof pachten wi...
schweizer Hote...
die Aufba...
sündlichen Sä...
der Baugesells...
Zementfabrike...
Alliengesellscha...
geplant. Für...
ten Friedlich...
Julius Vintia...
burg begibt.

Die w...
tert sich zuei...
reichs gegen...
genzahlungen...
Goldmark zu...
rend der Toll...
wurde, wird...
dustrie leidet...
an die Zieg...
Betriebe müß...
die infolge...
schaffung von...
knappheit un...
unmöglich. I...
sammenhang...
des Inlands...
Die Aufwendu...
Wohnung betr...
1914. Die St...
zeigen eine...
monat. — In...
der deutschen...
im Umlauf be...
starben Mart...
erfolgt zur...
marktstüd, 1250

Die G...
autachtet: Di...
im Vorjahre...
bezug auf die...
ungünstigen...
Fortschritt ver...
des Vorjahre...
mittel. Die...
besser. Die...
die Zuderrü...
größer als im...
diesem Jahre...
Guerteinte war...
Die Ebit- und...
Die Witterung...
Auch haben...
Alein im stre...
Ernte auf eine...
Der Schaden...
betroffenen...
soll u. a. die...
erwärtet werde...
— In...
die 41. Tag...
im Auslan...
leben des M...
stehens ungehe...
in der Förder...
der Vermittlun...
ten, Bücherle...
Alein im leb...
Der Verein...
Schulgruppen...
Auslandsverei...
Kämpfe des...
und für sein...
Gleicher Zeit...
drückung und...
für das Deut...
auch für das...
langt wieder...
den sich tu...
sch ihrer Tag...
es u. a. heißt...
Laufe der leb...
Stimmungen...
Ausland, beson...
Stens, entgeg...
der Reichsgren...
hrer kulturell...
Stände, erken...
die eigene...
Zu

Das Mitglied der Sowjetregierung Joffe ist zum Vorkämpfer der R.S.F.S.R. in China ernannt worden und nach Peking abgereist. Joffe ist einer der führenden Wirtschaftspolitiker Sowjetrußlands und war u. a. auch an der Abschließung des deutsch-russischen Friedensvertrages von Brest-Litovsk beteiligt, in dem u. a. auch ein Paragraf über die Rückwanderung von deutsch-russischen Ausländern nach Deutschland Aufnahme gefunden hatte. Später ist auf Grund dieses Paragrafen in Rußland die Schutzsache in Kijew entstanden, die zahlreichen Rußlanddeutschen schwere Erfahrungen eingebracht hat. Die heute noch in Rußland befindlichen Inhaber von deutschen Schutzscheinen sind sich ihres Wertes heutigen Tages noch nicht froh.

Die sibirische Abteilung des russischen Roten Kreuzes hat eine Sanitäts- und Hungershilfeexpedition in die sibirische Tundra entsandt zum Zweck der Hilfeerweisung an die dortigen Nomaden. Die Lage jener Völker ist eine sehr traurige. Seit 2 Jahren werden keinerlei Nahrungsmittel mehr in die Tundra zugeführt, so daß Stomatitis, Malaria, Lungen- und Tuberkulose usw. die Zahl der Bevölkerung stark vermindern. An der Expedition beteiligen sich außer zwei Ärzten und dem Hilfspersonal ein Geologe und ein Ethnograph.

Vor kurzem sind hingerichtet worden: in Tambow der im Südoften Rußlands, darunter auch im Gebiet der Wolgadeutschen bekannte Führer von antibolschewistischen Bauernaufständen Antokolow und sein Bruder; der Chef des Petersburger Kononabthatsamitees Harmsen und der Vorsitzende der Hauptabthatsverwaltung in Petersburg Zinowjew wegen „wirtschaftlicher Spionage“ zugunsten der Petroleumfirmen Gebr. Nobel; in Moskau der Anführer der Räuberbande „Schwarze Raben“ Mironow und drei seiner Helfershelfer.

Für den Versuch, Rußland unter falschem Namen zu verlassen, hat das Moskauer Revolutionstribunal eine Fürstin Urow zu drei Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Vom Deutschtum außerhalb Deutschlands

Von 90 Millionen Deutschen wohnen 30 Millionen außerhalb des Deutschen Reiches. Zum größten Teile sind sie nicht durch anderssprachliche Volksteile vom Deutschen Reich getrennt, die natürliche Verbindung mit ihnen fehlt nicht, aber eine natürliche politische Grenzlinie hat sie von Deutschland getrennt. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker hat man allein den Deutschen verweigert, obwohl gerade ihnen es durch Wilson und durch die Waffenstillstandsbedingungen auf der Grundlage der Wilsonschen 14 Punkte von der Entente feierlich zugesichert war. Nicht genug aber daß das deutsche Elsaß-Lothringen, das deutsche Österreich und Deutsch-Böhmen, ein Drittel der ganzen Tschecho-Slowakei bildend, Oberschlesien, Westpreußen und Danzig sowie das Memelland vom deutschen Mutterland abgerissen wurden bzw. ferngehalten werden, verziehen die französischen, tschechischen und polnischen Machthaber alles, um gewaltam den deutschen Untertan für deutsche Kinder zu unterbinden. Kein deutsche Schulen werden zu Tausenden geschlossen, die Lehrer verjagt — trotz des Minderheitenrechtes von Versailles und des Minderheitenschutzes seitens des latenten „Völkerbundes“, der ein Inkriminierung der Entente ist.

Besonders rückwärtslos sind die Tschechen. Mehr als 1600 deutsche Volksschulklassen sind in den tschechischen Gebieten der Tschecho-Slowakei aufgelöst und tschechisiert worden. Tschechisches Militär, tschechische Polizei, tschechische Grenzschutze werden in möglichst großer Zahl ins deutsche Sprachgebiet geschickt. Diese eingeschleppte Minderheit ist dann maßgebend. Die deutschen Güter in dem deutschen Gebiet im Westen, Norden und Osten Böhmens werden enteignet, aufgeteilt und „eingeführt“ Tschechen systematisch zugewiesen. Besonders auf dem deutschen Hof von Furtch-Cham im böhmisch-bayerischen Walde stoßen die Tschechen mit diesen Methoden vor. Die deutschen Güter und Schulen jenseits der Grenze werden gewaltam tschechisiert. Sogar im reichsdeutschen Furtch wollen die Tschechen eine Schule errichten. Das Ziel ist klar. In einer kürzlich in Prag bei J. Springer erschienen Broschüre „Nas stat a svety mir“ (Unser Staat und der Weltfrieden) wird als jüdische Grenze der Tschecho-Slowakei die Donau von Regensburg bis Pest verlangt. Daher ist es sehr zu begrüßen, daß als Gegengewicht in Cham eine Realschule mit Internat für deutsch-böhmische Kinder gegründet werden soll. Allerdings ist der bayerische Wald arm und die kleine Stadt Cham kann allein bei weitem nicht dieses deutsche Volkstum bauen und befehen. Weitergehende Hilfe aus dem Reich und Bayern ist dringend nötig.

Auch nach Norden stoßen die Tschechen vor. Zur die Wenden im Spreewald usw. hat man schon vor längerer Zeit in Prag ein Lehrerseminar gegründet und mit Tschechen ausgestattet. Jetzt ist an der tschechischen Universität in Prag auch eine Professur für die wendische Sprache und Landeskunde errichtet worden. Das sind Sturmzeichen. Deutschland muß auf der Hut sein, es muß auch in der Beratung und Unterdrückung emigrieren bleiben, es muß untern Landelcuten diesseits und jenseits der Grenze mit allen Mitteln helfen. Sie haben den schwersten Kampf zu bestehen.

Dr. Zeermann, M. d. R.

Aus Emigrantenzirkeln

Die Sehnsucht weiß-blau-roter Russen nach einem neuen russischen Zarenreich läßt nicht nach. Zu den vielen zaristischen Regenern inmitten der Emigranten hat sich nun noch ein neuer geist und zwar in Gestalt der „Russischen Vereinigung des Namens Kosma Minin“. Die Mitglieder dieser Vereinigung, die ihren Sitz in Konstantinow hat, sagen sich durch Unterdrückung von allen künftigen politischen Rechten zugunsten des „neuen Selbstherrschers aller Reußen“ los. „Der gerade und ehrliche Pfad zum Weg der Rettung Rußlands“, heißt es in den famosen Zirkularen der Vereinigung, „führt durch das allergnädigste Herz des von Gott gesalbten Herrschers“. Wenn so etwas in Rußland gemeldet wird, hücht über das hungerverzerrte Gesicht des russischen Bürgers ein müdes Lächeln der Nachsicht. Das russische Volk nimmt es den Gründern und Anhängern solcher Vereinigungen nicht übel, daß sie sich über den Kopf der russischen Millionen hinweg mit der Auffrischung vermoderter politischer Pläne befassen; man weiß, wer sie waren und sind. Die Leitung der zaristischen Geheimarchiv hat die „unendliche Gnade“ der Zaren, ihrer Frauen und Freunde gekennzeichnet. Das russische Volk hat daraus ersehen, wie diese Gnade auf der Rückseite bei Hoje ausgehen

hat, wie Masfennugaita und Kugelstriben, Landesgeheke und Wohlthätigkeiten von verhängten Geheimkabinetten aus dirigiert worden sind. Auch der Westeuropäer weiß das und liebt es in zahllosen Pressezeugnissen. Man hat hier viel Interesse für die so grausam hingeworfene letzte Zarenfamilie, man schauert vor diesen rufstimmigen, unendlichen Möglichkeiten. Über man schauert nicht weniger, wenn man die gegenwärtig in Berlin im Ullstein Verlag zur Veröffentlichung gelangenden 20 Briefe der Zarln Alexandra Feodorowna an ihren Mann in den Jahren 1914-16 liest. Die ichönen, immer wieder jählich bräutlichen Briefe Alexandras für ihren „einzigen teuren Ziebling“ sind in geradezu erschreckender Weise durchsetzt von Antrügen, Machttät, Brutalität, Staatslenkerei. Neben in nigen Liebesverfälschungen und zärtlichen Lobreden, neben dem Ausdruck des tiefsten Glaubens an die Heiligkeit des größten Zaren als der russischen Geschichte Kasutin, finden sich noch 1916 solche Klagelieder: „Die Zeit der großen Nachgiebigkeit und Großmut ist vorüber — jetzt kommt Deine (des Zaren, die Red.) Herrschaft des Willens und der Macht, und sie sollen gezwungen werden, sich vor Dir in den Staub zu beugen und Deinen Befehlen zu gehorchen.“ „Du mußt sie lehren zu gehorchen!“ „Du hast sie mit Deiner Freundlichkeit und Deinem Verzeihen verwöhnt.“ — „Schlage auf den Tisch!“

Man wünscht nur Deine Hand zu fühlen — wie viel Jahre hat man mir schon daselbe erzählt! „Rußland wünscht die Petrische zu fühlen“ — das ist ihre Natur parte Liebe — und dann die eiserne Hand, um zu strafen und zu führen — wie ich wünschte, ich könnte meinen armen Willen in Deine Ader ergießen.“ „Zei Peter der Große, Ivan der Schreckliche, Kaiser Paul — zer mal habe sie unter Dir — nicht Du, Du Unartiger — aber es verläßt mich, zu sehen, daß Du mit allen denen so umgehst die Dich zu regieren veruchen — und das Gegegen muß sein!“ „Nijutow, Gutshow und Foidwanow nach Sibirien!“ „Ein Narr, wer ein verantwortliches Kabinett verlangt, wie Georgie (der König von England, die Red.) schreibt.“ — „Eine Verfassung ist Dein und Rußlands Ruhm.“ „Zei ein Löwe gegen die kleine Handvoll Nesten und Republikaner.“ So bewundernswürdig die Entschlossenheit der im allgemeinen als weicherzig bekannt gewordenen Zarin war, so widerlich ist ihr hier nach Blut. Sie hätte eher in die Rolle einer feudalen Gutsbesitzerin aus dem vorigen Jahrhundert mit der Peitsche in der Hand gepaßt, als in die Rolle einer russischen Landesmutter.

Die rechtfertigen sich da die Bestrebungen der Zarin zur Wiederaufrichtung eines Zarenreiches, wo der letzte Zar von seiner eigenen Frau aufgehört wurde, „Johann der Tzarsche“ zu sein und Rußland die Peitsche fällen zu lassen? „N das russische Volk nicht genug gerechtfertigt?“

In Berlin Landwirtsch. vom 3. bis 5. August die Tagung des Verbandes studierender Wolgadeutscher statt.

Verchiedenes

Als den Nährboden für das wahre deutsche Genossenschaftswesen bezeichnete auf der kürzlich abgehaltenen Tagung des Reichverbandes der deutschen Industrie Professor Dr. Warmbold die Landwirtschaft in seinem Vortrag über „Industrie und Landwirtschaft“. Die starke genossenschaftliche Bewegung, die Wiedererweckung des uralten Assoziations- und Genossenschaftsprinzips innerhalb der Landwirtschaft hat man mit Recht als eine der großartigsten, in ihren Wirkungen kaum absehbaren wirtschaftlichen Errichtungen der Neuzeit hingestellt. Wenn um das Jahr 1900 von den 15.000 in Deutschland überhaupt vorhandenen Genossenschaften 15.000, d. h. rund 77 Prozent auf die Landwirtschaft entfielen (heute von rund 40.000 Genossenschaften 37.000), so zeugt diese Tatsache von dem tiefen Verständnis, das die bäuerliche Bevölkerung auf Grund ihrer Eigenart dieser Idee entgegenbrachte, die neuen allen wirtschaftlichen Fortschritten die gewaltigste sittliche und politische Reinigung, und Veredelung mit sich bringe. In der Industrie und im Handel herrscht Wettbewerb, nur mit unendlicher Mühe und zumeist auch nur durch die Erkenntnis rein wirtschaftlicher Vorteile gelangt es, den Zusammenschluß industrieller Kreise zu erzielen. Auch hier freilich mögen ideale Interessen eine Rolle spielen, und je weiter die Organisation fortschreitet, desto mehr wird die Industrie den inneren Segen der Genossenschaften empfinden, bis schließlich einmal die Wahrheit triumphiert, daß die Bildung freier, auf Selbsthilfe beruhender Genossenschaften den besten Weg darstellt, nicht nur Industrie und Landwirtschaft zusammenzuführen, sondern überhaupt die Mehrzahl aller wirtschaftlichen Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen. Die Bauernschaft aber ist, wie sie in allen Punkten die gute Tradition aufrecht erhält, auch hierin die berufene Güterin

H. von SCHLUCKMANN
C. E. W. SCHELLING

Für das „Hilfswerk der Wolgadeutschen“ e. V.
Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a, spediiert:

American Merchants Shipping and Forwarding Co.

WAREHOUSE: 157 East 25th St., New York
CENTRAL SAVINGS BANK BUILDING: 117 Fourth Ave., New York

1 Diesel-Motor 150 PS

250 normal- und breitspurige Plattewagen (Lorris) u. 3 Schleppähne hat sofort abzugeben „Wolgadeutsche An- und Verkaufsgenossenschaft.“
Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a.

Vermittlung von Aufträgen für die deutschen Kolonien an der Wolga und in anderen Gebieten Rußlands.

20.000 Kilo Farbstoffe

zu je 10.000 Kilo für Wolle und Baumwolle suchen zwei Moskauer Truste zu kaufen. Gest. Offerten erbeten an die Wirtschaftliche Vertretung des Gebietes der Wolgadeutschen beim Volkskommissariat für nationale Angelegenheiten,
Moskau, Trubnikowski Bereulot 19.

der genossenschaftlichen Idee, die sich im germanischen Verkehrs- und Rechtsleben von jeher so außerordentlich heilsam erwiesen hat.

Eine Umwälzung im landwirtschaftlichen Betriebe wird die Einführung eines Amerikaners hervorbringen, der eine liegende Sämaschine gebaut hat. Dieser Apparat, der wegen der Über dem Erdboden dahinfährt, ist besonders bei einem einzigen Reife Samensäner in Reihen über eine Länge von 8 Meter zu säen. Die unteren Traaktoren der Sämaschine haben eine Reihe von durchlöcherter Metallröhren, die parallel liegen und nach der Entfernung eingestrichelt werden können, die zwischen den einzelnen Reihen liegen. Mittels Aufdruck wird der Samen aus den Röhren mit der nötigen Kraft herausgeschleudert, so daß er in die richtige Tiefe des Bodens gelangt. Der Erfinder behauptet, daß bei der großen Weizenfeldern in den Vereinigten Staaten, damit eine einjährige Getreideernte erzielt werde. Die liegende Sämaschine kann von einer großen Anzahl Güterbeförderungsmitteln gehalten werden, und sie steigt dann von Feld zu Feld, um bei jedem die Saarbeit zu verrichten. Die Maschine kann in einem nebenhändigen Arbeitstag eine Fläche von 400 Hektar besäen. Sollte man diese Arbeit in der gleichen Zeit auf die gewöhnliche Weise verrichten, so müßten 100 Mann mit ebenfalls vielen Pferdegepannen eifrig tätig sein. (Vorwärts.)

Aus London wird berichtet, daß der Polarforscher Amundsen, der am 29. Juni nach der Nordküste von Alaska an Bord der „Gaud“ abgefahren ist, wahrscheinlich seine Nordpolerpedition auf das nächste Jahr verschoben wird. Amundsen wollte vom Kap Barrow mit einem Flugzeug das Polargebiet überfliegen. In London ist eine Expedition eingetroffen, wonach die Dinge sich für dieses Jahr so wenig günstig zeigen, daß Amundsen wahrscheinlich auf die Ausführung seines Planes verzichten muß. Er hatte gehofft, das Kap Barrow Mitte Juli zu erreichen, ist aber auf seiner Fahrt durch mächtige Eisberge aufgehalten worden. Er denkt, daß er mit seinen beiden Begleitern wahrscheinlich diesen Winter auf Kap Barrow verbringen werde, um nächstes Jahr im Juni einen neuen Versuch zu machen.

In der Gegend von Zwatow hat, wie aus Hongkong berichtet wird, ein Taifun unermesslichen Schaden angerichtet. 5000 Menschen sind ums Leben gekommen.

Auskunftei

1. Eva Dobrstein, geb. Alung, in Doblanofa, Kreis Zhitomir, Gouvernement Wolhynien, sucht ihre zwei Töchter: Eduard Dobrstein im Jahre 1921 in Deutschland, in Günstrow i. Westb., gewesen und Helmut Dobrstein in Wolhynien.

2. Martin Weiß, Hammermeister, Neues Lager, No. 5, Parady 6, sucht seinen Bruder Andreas Weiß in Amerika, der vor 32 Jahren in S. Pedro do Rio Grande do Sul in Brasilien gelebt hat.

3. Johannes Benjad in Argentinien sucht seinen Vater Anton Benjad, 64 Jahre alt, seine Mutter Elisabeth, 62 Jahre alt, seine Ehefrau Anna Maria geb. Zetsof, 42 Jahre, und seine Kinder: Johannes, 24 Jahre, Joseph, 21 Jahre, Ignaz, 19 Jahre, Anna, 17 Jahre, und Valentin, 10 Jahre alt.

4. Michel Schönfeld, Kuas de Majo, Curitiba Barana, Brasilien, sucht seinen Bruder Kaspar Schönfeld aus Pfeifer.

5. Alexander Schira, Hongkong 67, Post Zeebad, Nr. Mühlhölzer i. Thür., sucht Georg Herbel aus Dreißig, 1812 nach Nordamerika ausgewandert, David Herbel aus Dreißig und Gottfried Herbel aus Dreißig in Nordamerika.

6. Philipp Zechmeister, Argentinien, Buenos Aires, Henrique Viz, Coronel Suarez 5, Restino, sucht seinen Bruder Heinrich Zechmeister, dessen Frau Katharina, ihre Kinder, seinen Vater Peter Zechmeister und zwei Brüder Peter und Jakob Zechmeister, die aus Rußland nach Deutschland geschickt sind.

7. Karl Schmidt in Wellwood, N. D. S. A., Nr. Franz, Box 27, sucht seine Frau Dorothea nebst Kindern: David, Heinrich und Emma, die vor ca. 6 Monaten in Rußland, Polog, Wischiter Gouvernement, waren.

Briefkasten

8. M. Wegen der fortschreitenden Entwertung der Mark haben die nach Südamerika verkehrenden deutschen Schiffahrtlinien sowie der holländische Lloyd die Fahrpreise für die dritte Klasse nach den Häfen Südamerikas auf 12.000 M. für einen Platz im Kabinett, 15.000 M. für einen stammerplatz erhöht.



HAMBURG-AMERIKA LINIE
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsal. Erstklassige Salons u. Kajütendekorationen.
Etwas wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
Auskünfte und Druckereien durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
Hamburg u. deren Vertreter an allen größeren Plätzen.

Der Wolgadeutsche

Unabhängige Wochenschrift für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutschtums

Bezugspreis für das Vierteljahr: Deutschland 34 M., bei der Post direkt unter Kreuzband 30 M., Holland 1 Guld., Rumänien 20 Lei, Argentinien 2/3 Pesos, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 1 Dollar, Kanada 1 Dollar, (Ausland nur unter Kreuzband)

Schriftsprecher: Norden 11832

Erscheint jeden Freitag
Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a

Druckanstalt: Wolgadeutsche Berlin

Verleger: Die achtgeplante Zeile oder deren Raum 6.- M., Stellen-Angebote und Gesuche 3.- M. Rabatt nach Tarif. Verlags- und Postfach-Konto Berlin NW 7, Nummer 3661 und Bank-Konto Kasse/Postbank, Berlin NW

Nummer 10

Berlin, den 18. August 1922

1. Jahrgang

Die nächsten Aufgaben.

Die Ernte-Aussichten in den deutschen Wolgafeldern sind günstiger, als nun die Ergebnisse lauter sind. Im Gegensatz zu den mehrfachen Nachrichten noch aus jüngster Zeit über diese Aussichten erhalten wir in den letzten Tagen von vielen Seiten Meldungen darüber, daß die Ernte unter mittel, bestenfalls in app mittel ausfällt. Man rechnet mit einer Durchschnittsernte von 30 Pud pro Deßjatin.

So wenig erfreulich diese Meldungen auch sind, muß doch hervorgehoben werden, daß zu einer nennenswerten Dämpfung der guten Hoffnungen auf den künftigen Wiederaufbau unserer Kolonien wenigstens fürs erste noch keine schwerere Beforgnis erregenden Gründe vorliegen. Nur müssen diese Hoffnungen wieder einmal auf die lange Bank geschoben und die Kräfte müssen hundert- und tausendfach angestrengt werden. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß gut 40 bis 60 Prozent der Bevölkerung des Gebietes der Wolgadeutschen eine nur ganz geringe Ausfaat machen konnten. Es fehlte ihnen rundweg an allem: sowohl an Arbeitsvieh als auch an Inventar. Die meisten dieser 40 bis 60 Prozent besitzen heute nicht einmal ein Stroh, geschweige denn ein brauchbares Pferd. Diese 40 bis 60 Prozent sind diejenigen, die im Frühjahr dieses Jahres ihre Ausfaat mit dem Spätsaat, dem Rechen oder der Hacke machen mußten; im günstigsten Falle besaßen sie eine dürre Kuh, neben die sie sich selbst in den Pflug spannten. Die Gehöfte dieser Bevölkerung sind leer; nur der auch in diesem Jahr wieder glühende Steppenwind treibt in den Gärten, auf dem Felde, in den verlassenem Schuppen, die ohne Dächer dastehen, sein verengendes Spiel. Diese Hälfte der Bevölkerung wird naturgemäß noch immer der weiteren Unterstützungen sowohl an Nahrungsmitteln (wenn auch in geringerem Umfang), als auch an Kleidungsstücken bedürfen. Schon allein aus diesem Grunde scheint es uns nicht angebracht zu sein, von einer größeren Linderung der auch heute noch ungeheuren Not zu sprechen; die Hilfsarbeit für diese Hälfte muß in derselben Weise wie bisher fortgesetzt werden. Dies auch bei der Bedingung, daß die örtliche Selbstverwaltung die Hälfte der (wie verlautet) zehnprozentigen Naturalsteuer im Gebiet der Wolgadeutschen für die am meisten Notleidenden verwenden wird. Eine solche Anschauung läßt sich auch daraus folgern, daß man in sehr gut unterrichteten Kreisen noch vor drei Wochen annahm, die Kolonisten könnten sich bei einer (wie zu erwarten gewesen war) günstigen Ernte bis zum Sommer 1923 ohne Beihilfe ernähren. Natürlich ist nun auch diese Hoffnung hinfällig geworden. Wie unsere Leser aus den in vorliegender Nummer veröffentlichten Briefen unserer Mitarbeiter ersieht, ist die Ernte besonders am oberen Karaman und im Kanton Kamentas sehr schlecht ausgefallen. Herr Kapp (siehe Seite 2) sagte uns unter anderem, daß besonders die Kolonisten in den kirgisischen Steppen unbedingt der weiteren Hilfe bedürften.

Wie sehr die Zerstörung der Hoffnungen auf eine die Situation sofort rettende Ernte zu beklagen ist, erhellt daraus, daß die Ernte bei etwa 300 000 Deßjatinen Ausfaat kaum über 9 Millionen Pud Getreide einbringt. Berechnet man, daß auf die heutigen 300 000 Einwohner in den Kolonien (bei der wieder unumgänglichen Hungerration = 1 Pud pro Monat und Mann) zu ihrer Ernährung bis zum nächsten Sommer 3 600 000 Pud gebrauchen, für die Durchfütterung des klapperdürren Viehes etwa 2 000 000 Pud in Frage kommen, die Naturalsteuer (bei den unter Vorbehalt wieder zu gebenden 10 Prozent) 900 000 Pud verlangt, so bleiben noch 2 1/2 Millionen Pud übrig. Dieser äußerst geringe Fonds reicht nicht einmal für die nächste Herbst- und Frühjahrssaat aus, für die wollen unsere Bauern ihre Saatfläche mindestens verdoppeln, drei Millionen Pud nötig sind. Es besteht also schon für die künftige Ausfaat ein Minus von 500 000 Pud. Womit aber den im Interesse der Wirtschaft so notwendigen Warenausausch führen? Hierfür ist heute noch nichts vorhanden und das Hungergebiet hat auch für das bevorstehende Jahr wiederum keine Chancen, sich mit eigener Kraft wirtschaftlich emporzurufen. Das Gebiet der Wolgadeutschen muß sich also damit begnügen, daß seine Wirtschaft nicht noch weiter zerstört wird, daß es sich, wenn auch nur sehr wenig, erholen kann. Es muß jedoch auch weiterhin nicht nur gehungert, sondern es muß auch die letzte wirtschaftliche Reservekraft in Anspruch genommen werden.

Cruz Roja Argentina und die Hungernden.

Herr Simon Stieglitz, der in seiner Abwesenheit von der dritten Generalversammlung einstimmig gewählt, 1. Vorsitzende des Hilfswertes der Wolgadeutschen e. V. (Berlin NW 6, Luisenstr. 31a) ist am 10. August aus Argentinien nach Berlin zurückgekehrt und hat den Vorsitz im neugewählten Vorstand übernommen. Ueber seine Tätigkeit zu Gunsten der Hungernden Russlands wird Herr Stieglitz in den nächsten Nummern unseres Blattes selbst ausführlich berichten. Wir möchten heute nur kurz vermerken, daß seine Tätigkeit von großem Erfolg begleitet gewesen ist und er ferner eine Reihe von Erfahrungen gesammelt hat, die für unsere notleidenden Heimatdörfer an der Wolga von großem Nutzen sind. Seine Arbeit in Argentinien ist zusammen mit der Hungerhilfe des Argentinischen Roten Kreuzes in Buenos Aires erfolgt. Die gesammelten Gelder für unsere Landsleute an der Wolga sind zum Teil durch das genannte Rote Kreuz gegangen, zum Teil auch durch das Hilfswort der Wolgadeutschen. Die Wünsche der Spender sind in jeder Weise berücksichtigt worden. Von einer selbständigen Entgegennahme der Gelder hatte Herr Stieglitz Abstand genommen, der übrigens seine Reisekosten wieder dem Hilfswort der Wolgadeutschen nach der Wolgadeutschen An- und Verkaufsoffenschaft zu Lasten bringt. Wir dürfen dies mit besonderem Dank und freudiger Genugtuung vermerken.

Außer größeren Geldern, über die wir später in einer besonderen Beilage berichten werden, hat Herr Stieglitz für unsere Landsleute an der Wolga die in nachstehendem Schreiben genannten Getreidemengen, ferner ca. 800 Stück Rindvieh und einige hundert Stück Schweine gesichert, über deren Verwertung noch besonders entschieden werden wird. Zur Verzichtserstattung an die Liga der Roten Kreuze begibt sich Herr Stieglitz demnächst auf einige Tage nach Genf und wird später auch eine Reise in die deutschen Wolgafeldern antreten.

Dem Argentinischen Roten Kreuz dürfen wir ebenso wie den hochherzigen Spendern in Südamerika erneut wieder im Namen der Hungernden innigst danken für tiefgeföhnte, tatkräftige Nächstenliebe.

Nachstehend veröffentlichen wir die uns zugewandene Abschrift eines Schreibens des Argentinischen Roten Kreuzes an die Liga der Roten Kreuze in Genf:

Buenos Aires, den 18. Juli 1922.

An den Herrn Generaldirektor der Liga der Roten Kreuze in Genf

Herrn Dr. Claudio S. Hill

Ich habe das Vergnügen, mich an den Herrn Direktor zu richten, indem ich das Telegramm bestätige, in welchem ich Ihnen die telegraphische Ueberweisung von 20 000 Schweizer Franken anzeige, die zur Hilfeleistung für die Hungernden in Russland bestimmt sind. Gleichzeitig gestatte ich mir, Ihnen mitzuteilen, daß wir zum gleichen Zweck 2500 bis 3000 Tsd Weizen und Roggen gesammelt haben und für deren Versand wir Ihre Instruktionen erwarten, sei es von der Liga oder von Herrn Dr. Kamen, gemäß der Mitteilung, die wir Ihnen durch Herrn Ernst Osten überbringen ließen, der nach Deutschland und nach Genf gereist war. Wir hatten durch genannten Herrn angefragt, ob die Organisation es nicht vorzöge, daß wir anstatt Weizen Mehl senden, oder aber den Erlös von dem Verkauf des Weizens, um auf diese Weise die hohen Frachtpreise zu vermeiden. Wir hatten gedacht, das Getreide hier zu verkaufen und mit dem Erlös desselben eine Partie Mehl zu kaufen, um dieselbe zur Verfügung des Herrn Dr. Kamen nach einem geeigneten Hafen, dessen Angabe wir erwarten, zu senden, oder widrigenfalls, Ihnen den Verkaufsbetrag direkt zu überweisen, damit sie dort in dem meisten notwendigen Lebensmittel kaufen. Wir erwarten diesbezügliche Instruktionen und teilen Ihnen mit, daß wir jeden Augenblick über das Getreide verfügen können, das wir bereits hier auf Lager haben.

In dieser Hilfsaktion zum Besten der Hungerleidenden in Russland hat Herr Simon Stieglitz, der speziell zu diesem Zweck von den Institutionen „Hilfswort der Wolgadeutschen e. V.“ und Ausschuß der deut-

lichen Gruppen Alt-Russlands e. V.“ (Berlin, Luisenstr. 31a und Königsgräber Straße 47) hierher gesandt worden war, in einer tatkräftigen Form mitgeholfen. Diese beiden Institutionen beschäftigen sich hauptsächlich mit der Unterstützung der Kolonisten deutschen Ursprungs in den Provinzen der Wolga und des Südens von Russland. Der Tätigkeit des Herrn Stieglitz, der verschiedene Provinzen der Republik bereiste, und für die Hungernden große Propaganda in den Kolonien der Arbeiter machte, haben wir viel zu verdanken für das Zustandekommen unserer beiderseitigen Unterstützung für die Hungerleidenden. Trotz der Schwierigkeit der Sprache, der großen Strecken und der geringen Mittel, hat Herr Stieglitz mit der größten Uneigennützigkeit eine sehr wichtige Mitarbeit in unserem Unternehmen geleistet, was wir mit dem größten Vergnügen anerkennen.

Das Gesamtergebnis ist das Ergebnis kleiner Spenden von einzelnen Landleuten, von denen einige einen Sach, andere zwei und mehr spendeten und wenn es möglich war, in barem Gelde. Aber viele von diesen Landleuten bitten eindringlich und bestimmt, daß ihre Spenden ihre Freunde und Verwandten in Russland erreichen, oder in die Dörfer gesandt werden, aus denen sie, die Spender, stammen.

Wir können uns wohl Rechenschaft geben über die großen Schwierigkeiten, die für die Missionen Kassen bestehen, um die Spenden dahin zu senden, wo sie die Spender hingeschickt haben wollen, besonders in den Fällen, wo einige verlangten, daß ihre Spenden an bestimmte Personen gehen sollten, und nicht an bestimmte Dörfer oder Kolonien, aber es wird der Herr Direktor die Wichtigkeit nicht entgehen, die es für die Argentinische Rote Kreuz hätte, daß die durch unsere Vermittlung gesandten Spenden auch richtig ausgehändigt werden.

Herr Stieglitz, der mit diesen einfachen und misstrauischen Leuten verkehrt hat, hat sich Rechenschaft gegeben von der Wichtigkeit, die diese Sache hat, und im Namen der Institutionen, die er vertritt, hat er sich angeboten, mit der Mission Kassen in der Verteilung dieser Spenden für Russland zu arbeiten. Dieser Herr, der dieser Tage nach Deutschland zurückfährt, hat eine Ausstellung über die geleistete Arbeit, von der wir eine Kopie anbei senden. Herr Stieglitz wird bei der Liga vorsprechen, um Sie, Herr Direktor, über die geleistete Arbeit zu informieren.

Herr Stieglitz, der auch nach Russland gehen muß, ist gewillt, bei Verteilung der Spenden mit derselben Uneigennützigkeit zu arbeiten, wie er es hier unter uns getan hat. Alle diese Umstände im Auge haltend, bittet das Argentinische Rote Kreuz um ihre gefällige Zustimmung bei Herrn Dr. Kamen. Es ist unser Bestreben, dem Wunsch der Spender nach Möglichkeit Folge zu leisten, sei es unter der Mitarbeit von Herrn Stieglitz, oder in anderer Form, in der es sich am besten machen läßt.

Gleichzeitig und für den Fall, daß Herrn Dr. Kamen unüberwindliche Schwierigkeiten begegnen, um unseren Wünschen zu entsprechen, bitten wir Sie, falls irgend möglich, 50 % der Spenden, die wir Ihnen senden, an das Hilfswort der Wolgadeutschen zu senden. In Anbetracht, daß diese Institution gewillt ist und behauptet, die Möglichkeit zu haben, die Verteilung in der gewünschten Form durchzuführen zu können. Diese Bitte könnte die Liga unter voller Garantie und mit der Intervention des Deutschen Roten Kreuzes machen, welche Intervention das Hilfswort gern und weitgehendes annimmt, wie uns Herr Stieglitz mitteilt. Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß wir keine Verpflichtungen eingegangen sind weder mit Herrn Stieglitz noch mit den genannten Institutionen. Herr Stieglitz hat bei uns mitgearbeitet ohne Konditionen noch Bedingungen für sich persönlich zu stellen, und mit der größten und wirklichen Uneigennützigkeit, ohne persönlich Geld zu empfangen, da alle Mittel von den Spendern direkt an das Rote Kreuz überwiesen wurden. Dieses würdevolle Vorgehen veranlaßt unsere weitergehende Anerkennung. Es ist auch der Ursprung dieses unseres Besuchs an die Liga. In Erwartung, daß es Ihnen, Herr Direktor, möglich sein wird, eine Form zu finden, der allen Wünschen gerecht wird, und die den Zweck erfüllt, den wir alle verfolgen, empfehlen wir uns Ihnen

Unterzeichnet.

Aus all diesem ergibt sich die Schlussfolgerung, daß die Lage der Kolonien heute auch bei der allergrößten Sparsamkeit der Bevölkerung die weitere Mithilfe sowohl von seiten der Spender sowie auch von seiten der in Frage kommenden Wirtschaftskreise notwendig macht.

Genau hat die Enttäuschung der Erntehoffnungen auch die Stimmung der Bauern beeinträchtigt. Aber doch nicht so weit, daß man eine Wiederholung der Flucht etwa nach dem Vorbilde des Vorjahres oder gar ein Wiederaufkommen des Massensterbens zu befürchten brauchte. Die Ausfluchtlosigkeit der Flucht paart sich in den Kolonien mit

der festen Hoffnung, daß die neue Wirtschaftspolitik der Sowjets, die Vorteile der Abrundung des Gebietes und die Schonung der vom Hunger 1920/21/22 ruinierten Gebiete ein wirtschaftliches Wiederaufleben möglich machen.

So ergibt sich denn als nächste Aufgabe des Tages die Fortsetzung der Hungerhilfe in breitem Maße und die Verstärkung der wirtschaftlichen und kulturellen Hilfe an unsere Kolonien. Eine solche Verstärkung macht sich möglich durch die Inangriffnahme weiterer Gebiete der wirtschaftlichen Hilfe, über die wir zu gegebener Zeit weiter berichten werden.

G. Z. L.

Grüß den amerikanischen Landsleuten!

Herr Simon Stieglitz, der 1. Vorsitzende des Hilfswertes der Wolgadeutschen e. V., sendet den ihm bekannten amerikanischen Landsleuten, besonders den in Argentinien, auf diesem Wege seinen ersten Gruß vom europäischen Festlande:

Berlin, den 14. August 1922.

Zurückgekehrt nach Berlin, war mein erster Gang ins Hilfswert der Wolgadeutschen, dem das Reichswanderungsamt in der Luisenstraße 31a drei große und ein kleines Zimmer zur Ausübung des Liebeswertes an unseren so schwer heimgejagten Kolonisten an der Wolga in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt hat.

Wie am Eingang traf ich zwei junge Wolgakolonisten, die erst im März nach Deutschland gekommen sind und nun vom Hilfswert mit noch anderen 26 Personen in Begleitung des Herrn Paters Schönberger nach Argentinien gebracht werden. Ein kleines Zeichen der herzlichsten Anteilnahme des Hilfswertes. In demselben Zimmer saßen zwei Angestellte, die fleißig bei der Arbeit waren. Im Nebenzimmer traf ich Herrn Sprenger, der im Auftrage des Hilfswertes schon zwei Transporte glücklich nach Rußland gebracht und für die wünschenswerte Verteilung gesorgt hat. Herr Sprenger war dabei, die eingegangenen Briefe zu beantworten. Im dritten Zimmer war der Redakteur unserer vorliegenden Zeitung, Herr Lüpfad, mit noch einer Hilfskraft dabei, die nächste Nummer zusammenzustellen. Herr Paters Schönberger, der stellvertretende Vorsitzende vom Hilfswert der Wolgadeutschen, war auf einer Sitzung im Deutschen Roten Kreuz, wo über die 5000 wolgadeutschen Flüchtlinge, die an der polnischen Grenze liegen, beraten wurde.

Jeder war eifrig an der Arbeit, jeder flücht seinen Posten nach bestem Können und Gewissen aus.

Wie hat sich das Hilfswert während meiner einjährigen Abwesenheit entwickelt, und welchen Respekt und Anhang hat es nach außen hin erworben! Dies alles ist dem alten sowie dem neuen Vorstand des Hilfswertes zu verdanken. Ich bin überzeugt, daß wir in Verbindung mit unseren Landsleuten in Nord- und Südamerika das Liebeswert nicht mit viel Worten und Verhandlungen, sondern nur mit einem zielbewußten und tatkräftigen Willen in der einen oder anderen Form zur weiteren Entwicklung bringen werden.

Simon Stieglitz,

1. Vorsitzender des Hilfswertes der Wolgadeutschen e. V.,
Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a.

Rückwanderung nach Rußland.

Das „Nachrichtenblatt des Reichswanderungsamtes“ (Berlin) veröffentlicht in seiner neuesten Nummer die nachfolgenden sehr beherzigtenswerten Zeilen, mit deren Inhalt das Hilfswert der Wolgadeutschen e. V. sich vollkommen solidarisch erklärt.

Unter den in Deutschland befindlichen deutschstämmigen Rückwanderern und Flüchtlingen aus Rußland macht sich in erheblichem Maße das Bestreben geltend, wieder nach der früheren Heimat zurückzukehren. Insbesondere sind es die erst vor einigen Monaten aus dem Hungergebiet an der Wolga eingetroffenen Kolonistenfamilien, die, soweit sie nicht zu Verwandten nach Amerika weiterreisen können, ernstlich an eine baldige Rückkehr in die deutschen Wolgakolonien denken, nachdem sie erfahren haben, daß die Hungersnot dort angeblich nachgelassen habe und eine günstige Ernte in Aussicht stünde. Andererseits sind es die Nachrichten über die Wiederherstellung der Besitzrechte in Rußland, die jedem russischen Staatsbürger, der sich seiner regierungsfeindlichen Handlungen bewußt ist, den Gedanken an eine Rückkehr nach Rußland nahelegen, um wenigstens einen Teil seines Vermögens wieder zurückzuerhalten. Daher ist es angezeigt, folgendes festzustellen:

1. Die Frage der Heimführung von Zivilpersonen nach Rußland wird von dem Namen-Komitee in Moskau, Nr. 43, maßgebend beeinflusst, da für den Zeitpunkt des Heimtransports in erster Linie die Ernährungslage in Rußland bestimmend ist. Nur insoweit das genannte Komitee die Rückkehr für möglich und zugänglich hält, ist auf die Erstellung der russischen Einreisegenehmigung zu rechnen (außer den politischen Erwägungen. Die Red.). Aber auch die Konsularabteilung der Vertretung der R. F. S. S. in Berlin verlangt bei Heimführungsanträgen den Nachweis einer Existenzmöglichkeit am russischen Zielort. Aus Geratewohl kann einwilligen niemand nach Rußland zurückkehren.

2. Die Hungertatortrophe in Rußland kann keinesfalls als überwunden gelten. Die vermeintlichen oder tatsächlichen günstigen Ernteausichten in Rußland sind infolge der geringen Anbaufläche höchstens dazu angetan, dem Massensterben in bestimmten Hungergebieten einhalt zu gebieten. In den fruchtbarsten Gebieten der Ukraine wie des Schwarzmeergebietes überhaupt ist die Hungersnot noch im vollen Maße beargwöhnt, weil die geringe Aussaat auch bei günstigstem Ernteergebnis nicht soviel abwerfen kann, um die landwirtschaftlichen Erzeuger selbst in ihrer Ernährung sicherzustellen. Im Wolgabiet werden erfreulicherweise die Ernterträge voraussichtlich ausreichen, um der stark dezimierten Bevölkerung das Durchhalten zu ermöglichen. Hauptsächlich bleiben die Wolgakolonisten vor erneuten Vertreibungen zugunsten anderer Hungergebiete bewahrt, damit sie allmählich wieder wirtschaftlich emporkommen können. (Nach noch nicht nachgeprüften Mitteilungen soll die Natursteuer in den Wolgakolonien 10 Prozent der Ernte betragen. Die Red.) Wenn ein Wolgakolonist, der monatelang kein Stück Brot mehr gesehen hat, jetzt schreibt, daß er wieder Brot zu essen habe und es ihm gut gehe, so kann daraus nicht geschlossen werden, daß er bereit und in der Lage sei, seinen bescheidenen, ihm selbst nach den schweren Entbehrungen reichlich bündelnden Erntertrag mit anderen Familien, die feinerzeit Haus und Hof verlassen haben und jetzt mit leeren Händen wieder zurückkehren wollen, zu teilen.

3. Weber das Reichswanderungsamt noch die privaten Interessenvertretungen der deutschstämmigen Kolonisten und anderen Flüchtlinge aus Rußland haben irgendein Interesse daran, daß die letzteren, die vielfach der amtlichen und privaten Fürsorge zur Last fallen, nicht in ihre früheren Wohn- und Arbeitsstätten zurückkehren. Andererseits ist aber weder das Reichswanderungsamt noch sind die bezeichneten Interessenvertretungen in der Lage, jedem einzelnen Flüchtling gegenüber die Verantwortung für das von ihm erhoffte Wohlergehen in Rußland zu übernehmen, namentlich dann nicht, wenn für die Heimreise Weisungen aus amtlichen oder privaten Fürsorgemitteln beantragt werden, deren Bewilligung an die Bedingung geknüpft ist, daß der Antragsteller am Zielort in Rußland tatsächlich eine Existenzmöglichkeit finden kann. In geeigneten Ein-

Eine Unterredung mit Herrn Georg Repp.

Der Vertreter der Wolga Relief Society in Oregon, Portland, unser hochgeschätzter nordamerikanischer Landsmann Herr Georg Repp, hat dieser Tage dem Hilfswert der Wolgadeutschen e. V. und der Schriftleitung unseres Blattes im Büro Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a, einige Besuche abgestattet und uns über seine Arbeit im hungernden Gebiet der Wolgadeutschen in den letzten sechs Monaten und über seine dort empfangenen Eindrücke Mitteilung gemacht. Herr Repp, der in Norra geboren ist, seit seinem ersten Lebensjahre aber in den Vereinigten Staaten von Nordamerika lebt, hat seiner alten Heimat an der Wolga im Auftrage der genannten Society große Dienste erwiesen, und wir büßen uns dem innigen Dank der Hungernden und der Sowjetbehörde Herrn Repp und den hochherzigen amerikanischen Spendern gegenüber von ganzem Herzen anschließen.

Herr Repp, durch dessen Hände zahllose Liebesgaben gegangen sind, ist von den Hungernden naturgemäß mit Freude und Dankbarkeit empfangen worden, und er wird auch seinen amerikanischen Landsleuten die freudige Nachricht bringen, daß das Hungersterben in den Kolonien aufgehört hat. Das ist zum großen Teil der großzügigen liebevollen Hilfe der amerikanischen Landsleute zu verdanken. In seiner Arbeit an der Wolga war Herr Repp unbehindert, die russischen Regierungsanstalten, darunter auch die wolgadeutschen, die ebenfalls den Hungernden durchgreifend helfen, sind ihm in jeder Weise entgegengekommen. Kleinere Zwischenfälle, die hier und da wohl vorgekommen sind, haben den Gang des Liebeswertes nicht gehindert. Herrn Repps Bestrebungen für die Hungernden sind in dankenswerter Weise gefördert worden.

Die Kolonien hat Herr Repp am 17. Juli verlassen; in den ersten Tagen des August war er, dank guter Verkehrsverbindungen auch auf der für die Hungerhilfe so wichtigen Strecke Saratow-Moskau (26 Stunden), in Berlin. Nach kurzem Aufenthalt in Deutschland begibt er sich nach Amerika zurück.

Die hier schon früher eingetroffenen Nachrichten über den günstigen Saatensatz und die schon begonnene Ernte hat Herr Repp vollumfänglich bestätigt. Die Saatfläche, sagte Herr Repp, betrug nicht ganz die Hälfte der vorjährigen. Die Ernte ist in etwa 1/3. Besonders erfreut hat unsere Bauern die Fruchtbarkeit brachliegender Felder; alte Saat schoß vortrefflich ins Korn. Eine sehr große Hilfe ist den Hungernden durch die Ausbringung von täglich 1 Pfund amerikanischen Weizen pro Person geleistet worden. Da die Hilfe auch anderer Organisationen, unter denen die Kaufmanns, die Ara, das Deutsche Rote Kreuz, ferner die beiden Berliner wolgadeutschen Vereinigungen zu nennen sind, umfangreich war, die Ernte zudem besser als im Vorjahre ist, das allgemeine Leben nach dem gräulichen Hungerwinter sozusagen eine kleine Auferstehung zeigt und die Kräfte wiederkehren, darf man sich der guten Hoffnung hingeben, daß das Gebiet der Wolgadeutschen der Hilfe nicht mehr so bedürftig ist wie die südlichen Deutschen, unter denen die Not ungeheuer geworden ist. Das bevorstehende Jahr bis zur Ernte 1923 dürfte für die Wolgakolonien etwas leichter werden, als das verfloffene es war. Die Gemüse- und Obsterte ist gut, obwohl Schädlinge zu beobachten waren. Gemüse ist mehr als in früherer Zeit gebaut worden. Unter Heuschreden hat das Gebiet nicht nen-

zelsfallen dagegen soll die Rückwanderung nach wie vor nach Möglichkeit gefördert werden.

4. Es kann nicht gutgeheißen werden, daß Kolonisten, die sich in Flüchtlingslagern befinden, lediglich deshalb eine ihnen gebotene Arbeitsstelle ausüben, weil sie unbedingterweise auf eine baldige Möglichkeit zur Rückkehr nach Rußland hoffen und darum das Lager nicht erst verlassen wollen. Wer in Deutschland seine angekommene Heimat sieht und deren Fürsorge in Anspruch nimmt, der muß auch bereit sein, ihr seine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, bis der Weg in die ausländische Heimat wieder frei ist.

Im Anschluß hieran teilt das Hilfswert der Wolgadeutschen mit, daß es schon seit längerem um die Weiterschaffung wolgadeutscher Flüchtlinge aus Deutschland nach Nord- und Südamerika zu deren Verwandten und Freunde bemüht ist und hierin auch gute Erfolge zu verzeichnen hat. In der Rubrik „Das Hilfswert“ veröffentlichten wir heute eine Liste der im Juni und Juli unter unserer Mithilfe ausgewanderten Wolgadeutschen. Am 17. August hat unser Vorstandsmitglied, Herr Paters Schönberger, eine Reise nach Argentinien angetreten. Mit ihm fahren zu ihren Verwandten folgende wolgadeutsche Flüchtlinge: Georg Glod (6 Personen), Alexander Schmidlein (3 Personen), Peter Deder (2 Personen), Heinrich Deder (6), Peter Lang (3), Stephanus (2), Josef Weißbed (2), ferner Apollonia Becker, Johannes, Peter und Nikolaus Weißbed. Insgesamt 28 Personen.

Herr Paters Schönberger, der während seines Aufenthaltes in Südamerika als Vertreter des Hilfswertes der Wolgadeutschen wirkte, wird, ist von wolgadeutschen Flüchtlingen beauftragt worden, für ihre Unterbringung in Südamerika zumeist bei Verwandten oder Freunden Sorge zu tragen. Die Ausschichten auf das Unterkommen in diesem Rahmen sind die besten. Auch über eine Auswanderung über diesen Rahmen hinaus sind Verhandlungen im Gange, deren Ausgang allerdings noch nicht abgesehen werden kann. Das Hilfswert steht auf dem Standpunkt, daß die Unterbringung der Flüchtlinge im Auslande weit wichtiger ist, als die Rückwanderung aufs Geratewohl nach Rußland.

Das Genossenschaftswesen in den Wolgakolonien.

Von J. P. S.

Uns wird geschrieben: Was man der zaristischen landwirtschaftlichen Selbstverwaltung auch heute nicht all' Wöses nachsagt, eins bleibt dennoch als unerschütterliche Tatsache bestehen: der gegenwärtige sogenannte Selbstverwaltungsapparat steht jener weit nach und wird seiner Aufgabe nur dann einigermaßen gerecht, wenn ihm alte erfahrene Landschaftler vorstehen und wenn er sich in seiner Tätigkeit die alte Semstwo zum Vorbild nimmt und sich auf deren Erfahrungen stützt. Das haben wir unter anderem auch bei der Durchführung der diesjährigen Saattampagne sehen können. Wer waren die Leute, die diese durchführten? Die gewissenhaften Abgeordneten der früheren Landschaftsverwaltung, ferner die früheren Landschaftsagronomen und -angeestellten. Und da es keinen fertigen Apparat gab, der die alte

nenz wert gestiftet. Die Natursteuer, eingeteilt nach Kategorien unter Berücksichtigung des Wirtschaftsstandes, der Seelenzahl, der Saatfläche, beträgt im Durchschnitt 10 Prozent. Die Erhebung der Steuer erfolgt unter Leitung des in den Kolonien altkannten und geschätzten David Davidowitsch Borger, wodurch die Garantie der gerechten Erhebung im Rahmen der Steuervorschriften gegeben ist. Borger genießt das Vertrauen der Leute.

Der freie Handel belebt die allgemeine Wirtschaft zunehmend, obgleich die Absatzmärkte an der Wolga häufig sehr stark sind. Die Sarpinkafabrik entwickelte sich, Rohmaterialien werden geliefert. Ist die Lage der Sarpinkafabrikanten eine sehr gute, so leiden dagegen die Weber (deren es im Gebiet 45 000 gibt, die im „Weberverband“ organisiert sind. D. Red.) ganz bedeutend. Ihr Verdienst reicht bei weitem nicht zum Lebensunterhalt aus. Der Wucher kennt keine Grenze. So beuten z. B. die Pächter von Mühlen die Bauern förmlich aus, indem sie bis zu 8 Pfund Malter pro Pud nehmen, d. i. fast den vierten Teil. Die Kulturarbeit liegt darnieder. Die meisten Schulen sind geschlossen. Der Mangel an Lehrbüchern und Schreibmaterialien ist überaus groß. Die Schulkinder bedürfen auch der Kleidung. Der Lehrerbestand ist durch Ausschluß aus den Schulen minderwertiger Lehrkräfte stark verringert worden.

Besonders schwer ist die Lage der täglich grubbenweise in die Dörfer zurückkehrenden Flüchtlinge. Die meisten haben im Vorjahre Sab und Gut veräußert und kehren nun mit leeren Händen zurück, sind zumeist abgemattet und krank. Ihnen wird von den Gemeinden und von der Regierung geholfen, doch nicht viel.

Als wir Herrn Repp mitteilten, verschiedene wolgadeutsche Flüchtlinge in Deutschland hegten den Wunsch, wieder an die Wolga zurückzukehren, sagte er, er könne die Rückwanderung keineswegs empfehlen. Ein Tagelöhnerleben in Deutschland sei immer noch besser, als das Leben des Bauern unter den heutigen, noch immer bejammernswerten schlechten Verhältnissen an der Wolga.

Die Tätigkeit des Hilfswertes der Wolgadeutschen brachte Herr Repp großes Interesse entgegen und hat sich liebenswürdig bereit erklärt, das Hilfswert in seiner neuen Arbeitsrichtung unter den amerikanischen Landsleuten zu empfehlen. Herr Repp hat die Vertretung des Hilfswertes in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Kanada übernommen. Wir bitten unsere nordamerikanischen Landsleute, sich vertrauensvoll an ihn zu wenden und ihre Hilfsarbeit für die noch immer große Not leidenden Bauern und Arbeiter in den deutschen Kolonien an der Wolga nicht zu unterbrechen. Es genügt nicht, einem hungernden, schaffensfreudigen zukunftsreichen Menschen allein ein Stück Brot zu geben, es muß ihm auch wirtschaftlich auf die Beine geholfen werden. Lassen unsere Wolgabewirte nicht im Augenblick ohne weitere Hilfe, in dem sie sich wirtschaftlich wieder emporzurichten bestrebt ist!

Herr Repp ist unter anderem gern bereit, kostenlos Bestellungen auf unser Blatt „Der Wolgadeutsche“ entgegenzunehmen. Seine Adresse ist: Mr. Georg Repp, U. S. A., 336 Beach Street, Portland, Oregon.

Semstwo hätte ersehen können, mußte in aller Eile ein solcher geschaffen werden. Dazu ließ sich der kurz vorm „reorganisiert“ (zerstört) Konsumverband, der gerade in den letzten Tagen lag und noch nicht ganz verendet war, verwenden. Allen Anforderungen konnte aber diese bereits allzu sehr verunzerte und forumperte Einrichtung nicht entsprechen. Daher trat das Leben selbst in seine Rechte und schuf in Ergänzung des Gebietskonsumverbandes neue Organisationen, landwirtschaftliche Vereine. Der erste Moment hatte sie über Nacht erzeugt. Sie nannten sich anfänglich einfach „Organisationen“, die sich fürs erste zur Aufgabe machten, Vieh, Maschinen, Kleider und andere Wertgegenstände im eigenen Dorfe oder Kreise zu sammeln, sie in die getreidereichen Gebiete zu befördern und dort gegen Getreide einzutauschen. Später wählten und erweiterten sie ihre Funktionen. Es gingen aus ihnen dann, wie gesagt, regelrechte landwirtschaftliche Vereine hervor, die sich im vergangenen Winter zusammenschlossen und einen „Verband deutscher landwirtschaftlicher Vereine“ gründeten. Gegenwärtig verbindet er über 40 Vereine, die lediglich auf die Bezirke Statharinstadt und Zielmann entfallen; aus dem Balzer Bezirk ist bis daher kein einziger Verein amtlich registriert und dem Verband einverleibt, wozu, wie wir weiter sehen werden, besondere Gründe vorliegen.

Dieser Verband hat inzwischen eine ziemlich rege Wirksamkeit entfaltet. Er hat bereits über 300 Pferde in der Kirgisensteppe, zu 200 bis 400 Millionen das Stück, angekauft und durch seine Vereine deren Nutzweiden unter leidlich günstigen Bedingungen abgeliefert. Für jedes Pferd zahlt der Empfänger 100 Pud Roggen — 50 Pud in diesem und 50 im nächsten Jahr. Zieht man in Betracht, daß der Roggen jetzt schon auf dem Markte zu 2 Millionen das Pud zu kaufen ist, so muß diese Bedingung als für den Bauern günstig anerkannt werden. Auch hat die Zentralregierung dem Verband einen weiteren Kredit von 1300 Millionen Rubeln versprochen, für welche Summe ebenfalls Pferde für unsere Bauern im deutschen Gebiet angekauft werden sollen. 60 Prozent der angeschafften Pferde sollen den Vereinen überlassen und 40 Prozent unter die nicht in den Vereinen stehenden Bauern verteilt werden, und zwar unter ähnlichen Bedingungen, wie die oben geschilderten. Desommt der Verband die versprochene Summe, dann ist ein Teil, wenn auch ein sehr geringer, unserer größten Not gestillt. Denn die erste und wichtigste Vorbedingung zum Wiederaufbau unserer Wirtschaft ist die Beschaffung von Pferden für unsere Bauernschaft. Selbst kann sich der Bauer bei den bestehenden horrenden Preisen und dem schreienden Geldmangel in absehbarer Zeit kein Arbeitsvieh anschaffen. Und daß wir hier in den Kolonien fast keine Pferde mehr haben, dürfte allmählich bekannt sein.

Leider ist nur auch der neue Verband landwirtschaftlicher Vereine im deutschen Wolgabiet gleich im Anfang auf ein falsches Gleise geraten. Solange die Vereine unorganisiert arbeiteten, ging die Sache leidlich. So waren die tatkräftigsten Elemente, die sich im Interesse ihrer nächsten Umgebung und mithin in ihrem eigenen zu einer regen und gesunden Tätigkeit bequemt hatten. Als sie sich aber zu einem Verband organisierten, bekam dieser gleich ein halbamtliches Gepräge. An die Spitze des Verbandes haben sich einflussreiche Parteimitglieder und deren Regionen gratifizierte emporgeschwungen, die die Richtung und Tätigkeit des Verbandes in einem nichts weniger als heilsamen Sinne beeinflussen. So vertreten diese z. B. die

Lebens, so sehr in seine Hilfswert unterteilt eigener Kolonien be wesen. Rayon, einer-fach-kolonien fröhlich verleben der Arbeit ähneln für-m-ganzen am meißt muß doch Volatbar nicht ver-haupt bef-teute un-diejem fü-gigen un-Bereimen augenblie-wenig in- Ter-jumverein-gemeinnü-zißigen-Verstärk-Nahrung-sich dabei-rechtfel-Mission, kleinem W-se darun-risten, fü-Da in-wert“ un-gedankten-Wolgafol-Wir müß-Arbeit!

Zendenz, die Bergseite, also der Balzerer Bezirk, sei noch nicht so sehr in Not wie die Wiesenseite und brauche infolgedessen keine Hilfe. Daher macht der Verband auf der Bergseite nicht nur keine Propaganda für die Gründung von Vereinen, sondern unterbindet auch die Aufnahme derjenigen Vereine, die aus eigener Finanzgründung auf der Bergseite entstanden sind. Vor allen Dingen ist diese Ansicht falsch. Ein Teil der Bergseitentkolonien ist ebenso ruiniert und pferdearm wie die ärmsten Kolonien der Wiesenseite. Ist es schon im vergangenen Jahre gewesen. Nun haben wir aber in diesem Jahre einen großen Hayon, z. B. den ganzen Kanton Kamentka, der auch heuer von einer fast totalen Misere betroffen worden ist, während er schon früher seine sämtlichen Pferde an die Wägen der Bergseite verladen hatte. Also ist es doch eintuchtend, daß man sich bei der Arbeit des Verbandes nicht an die Totalergebnisse der Statistik für einen ganzen Bezirk halten mußte, sondern denselben im ganzen Gebiet der Wolgadeutschen helfen sollte, die der Hilfe am meisten bedürfen. Und das Arbeitsfeld des Verbandes muß doch das ganze deutsche Gebiet umgreifen. Einen solchen Totalpatriotismus kann ein gerecht denkender Mensch entschieden nicht verstehen und noch viel weniger gutheißen. Es ist überhaupt bestrebend, wie wenig der Verband, der geeidete Parteileute und verschworene Agitatoren an seiner Spitze hat, in diesem für die Verbreitung des Genossenschaftsgedankens günstigen und wichtigen Moment sich bemüht, ein ganzes Netz von Vereinen über das deutsche Gebiet auszubreiten. Nichts wäre augenblicklich leichter als das. Aber es geschieht erstaunlich wenig in dieser Hinsicht.

Der Gebietskonsumverband, früher „Vermittler“ der Konsumvereine, der bereits vor dem Kriege eine anerkannt wertvolle gemeinnützige Tätigkeit entwickelt hatte, ist heute zu einem eigenartigen Trüß von Großkommissionären herabgesunken. Die Leute besorgen die Aufträge der hiesigen Regierung, kaufen Nahrungsmittel und Saatgetreide für diese ein und bemühen sich dabei, nur recht viel Zentimen zu verdienen und nebenbei recht fleißig zu schieben und zu hamstern. Ihre eigentliche Mission, die möglichst billige und vorteilhafte Versorgung des kleinen Mannes mit den nötigsten Artikeln des Alltags, haben sie darunter ganz vergessen. Die ländlichen Konsumvereine kristen, sich selbst überlassen, ein jämmerliches und klägliches Dasein.

Da ist es nun ganz besonders erfreulich, daß das „Hilfswerk“ und sein Organ sich die Verbreitung des Genossenschaftsgedankens und die Förderung des wirtschaftlichen Lebens der Kolonien auf diesem Wege zur Aufgabe gestellt haben. Wir wünschen Ihnen von Herzen den besten Erfolg bei dieser Arbeit!

5000 Wolgadeutsche vor dem Untergang.

In einer Sitzung des Deutschen Roten Kreuzes am 11. August fand eine Besprechung statt über die Lage der wolgadeutschen Flüchtlinge in Polozt und Minsk. Der Berichterstatter, Herr Gerber, Vertreter des Deutschen Roten Kreuzes, der soeben aus Moskau und Minsk zurückgekehrt war, teilte folgendes mit:

In Minsk befinden sich zurzeit 2000 wolgadeutsche Flüchtlinge, die in guten Steinhäusern untergebracht sind und von der ARA, dem Deutschen Roten Kreuz und anderen Organisationen versorgt werden und sich im allgemeinen in einer verhältnismäßig guten Lage befinden. Die Sterblichkeit hat bedeutend nachgelassen. Es sind in allem nur noch 50 Kranke, die an und für sich munter und hoffnungsvoll in die Zukunft sehen. 97 Waisenkinder sind in einem besonders eingerichteten Waisenheim untergebracht und werden vom Deutschen Roten Kreuz versorgt. In Minsk besteht für alle arbeitsfähigen eine Arbeitsmöglichkeit in der Stadt, auf dem Lande und besonders im Walde. Es ist aber tief zu bedauern, daß die Arbeitgeber die Leute regelrecht ausbeuten und oft den ausbeutenden Lohn nicht zahlen. So leidlich die Lage gegenwärtig ist, so bedrückend schaut sie aus für die Zukunft. Die Flüchtlinge können und wollen nicht mehr zurück in das Wolgagebiet, weil sie von ihren Verwandten und Freunden vor einem Rückzug neuerdings dringend gewarnt werden, während sie noch vor sechs Wochen Zuschriften von denselben erhalten haben mit der Einladung, in die Heimat zurückzukehren, und zwar ob der glänzenden Ernteausichten. Die Ernte ist nun leider nicht so ausgefallen, wie man erwartet hatte. Vorwärts können sie ebenfalls nicht, weil die polnische Regierung die Ein- und Durchreise nicht genehmigt und das Deutsche Reich nicht imstande ist, sie dauernd aufzunehmen und zu versorgen. Die Durchreise ist denkbar, wenn die Amerikaner in Nord- und Südamerika sich ihrer Landsleute annehmen und ihnen Reisegeld senden. Unter diesem Gesichtswinkel ist die Lage der dortigen Flüchtlinge für die Zukunft eine sehr trübe und besorgniserregende, zumal die weißrussische Republik die Wohnhäuser nur vorübergehend zur Verfügung gestellt hat und die Insassen noch im Herbst die Häuser räumen müssen. Da ist nun die dringende Frage, wo diese Flüchtlinge unterzubringen sind. Die Bretterbaracken bei Minsk sind in einem solchen Zustande, daß sie als Wohnungen überhaupt nicht in Betracht kommen, denn es fehlen meistens die Fenster, Dächer und Türen. 500 Flüchtlinge aus der Gruppe von Minsk haben bereits die Ausreisegenehmigung aus Rußland und die Einreisegenehmigung nach Amerika.

Die Lage der 3000 Flüchtlinge in Polozt ist gegenwärtig eine viel traurigere als die der in Minsk. Abgesehen von den ärmlichen Wohnverhältnissen und der unzureichenden Versorgung besteht in Polozt und in der Umgebung keine Arbeitsmöglichkeit. So sind diese 3000 Menschen schon von vornherein dem Untergang geweiht, wenn nicht bald tatkräftige Hilfe von außen kommt. An eine Rückkehr ist ebenfalls kein Gedanke, aus den oben angeführten Gründen, die dadurch verstärkt werden, daß die Flüchtlinge bei ihrer Rückkehr nichts mehr vorfinden, da das, was nicht verheubert, vernichtet wurde. Diese unglücklichen Landsleute haben nur einen Wunsch: nach Amerika zu ihren Freunden und Verwandten auszuwandern, um dort ein leidliches Unterkommen zu finden. Man sieht also, daß Schicksal der Wolgadeutschen liegt nach wie vor in den Händen der Amerikaner. Sämtliche Waisenkinder, ungefähr 200 an der Zahl, sollen nach Deutschland gebracht werden über die Kinderfrage für Südamerika werden wir später berichten, die Red.) wo sie soweit möglich, in Waisenheimern untergebracht werden sollen. Das Deutsche Rote Kreuz stellt nun die Frage, wie der verzweifelten Lage der dortigen Flüchtlinge abzuhelfen sei, welche Mittel und Wege angewandt werden müssen, um die Leute herauszubekommen oder sie an Ort und Stelle zu versorgen. Dabei wird bemerkt, daß die

Hilfe der „ARA“ und des Ranssen-Komitees in der letzten Zeit bedeutend nachgelassen hat und wir keine Garantie besitzen, ob und inwiefern die Hilfe noch weitergeführt wird. Ferner sei auch das Deutsche Rote Kreuz nicht mehr in der Lage, eine längere Unterstützung in Aussicht zu stellen, da die für diesen Zweck bestimmten Mittel erschöpft seien und neue nicht in Aussicht ständen. In Anbetracht dessen hat das Deutsche Rote Kreuz die wolgadeutschen Hilfsvereinigungen um Rat und Hilfe.

Bezüglich der Ernte berichtete Herr Gerber, daß sie im allgemeinen unter mittel ausgefallen ist und im Gouvernement Samara das von Schwedisch Ufa Land zur Hälfte von Heuschreden vernichtet wurde. Eine Bestätigung dieser Nachricht erhält die Schriftleitung auch von anderer maßgebender Seite. Das Land ist dermaßen von Unkraut überwuchert, daß riesige Maschinen oder Pferdebkräfte notwendig sind, um es entsprechend zu bearbeiten. Sollten unsere Landsleute an der Wolga diese so notwendige wirtschaftliche Hilfe nicht rechtzeitig erhalten, so verfallen die durch jahrzehntelangen Fleiß kultivierten Steppen wieder in ihren Urzustand, in dem sie sich vor 160 Jahren befanden.

Was die Rückwanderung der in Deutschland zur Zeit weilenden Flüchtlinge angeht, so meinte der Berichterstatter, daß vorderhand nicht daran zu denken sei, und es als ein großes Unglück bezeichnet werden müßte, wenn die Rückwanderung beginnen würde. Er sagte ferner, daß alle Deutschen von drüben heraus möchten und niemand geneigt sei zur Arbeit infolge des Mangels an Vieh und landwirtschaftlichen Maschinen; die körperlichen Kräfte reichen nicht mehr dazu aus, den Pflug selbst durch den Acker zu ziehen. Ihre einzige Hoffnung, die sie noch an das Land bindet, richtet sich auf eine wirtschaftliche Hilfe von seiten der Landsleute in Amerika oder auf die Wiederbelebung der deutsch-russischen Beziehungen.

Das Hilfswerk der Wolgadeutschen wendet sich auch jetzt wieder dringend an die amerikanischen Spender, ihm für die Rettung der in der Fremde dem elendesten Tod entgegengehenden 5000 wolgadeutschen Flüchtlinge Gelder zukommen zu lassen.

Der Tod.

Er ist ein grausamer Geißel,
Es währt nicht lang, ist er zur Stelle,
Er nimmt und nimmt so viel es gibt,
Weil er, was lebend ist, nicht liebt.

Mensch! nimm dem Tod den frechen Schnitt
Und hemme seinen toten Tritt.
Durch keine Hilfe noch so klein
Muß auch ein Tod vernichtet sein.

Sind wir nicht alle gleiche Brüder?
Sind wir einst stark, wir helfen wieder
Und preisen eure Helfertat,
Die uns für euch gerettet hat!

Hans Sechter, Berlin.

Von der Wolga.

(Von unseren Mitarbeitern.)

Sud, Kanton Balzer, 15. Juli 1922.
Gestern und vorgestern wurde der erste Roggen gemäht. Nicht, daß er schon vollreif wäre und die Ernte eile, nein, man braucht Brot, um die schwere Erntearbeit bewältigen zu können. Das amerikanische Weizen, wovon wir schon seit Monaten fast einzig und allein lebten, ließ uns im Stich und bleibt diesmal lange aus.

Seit dem Frühjahr jagt eine Arbeit die andere. Es mußte geädert und gesät werden, da im Herbst 1921 keinerlei Vorbereitungen für die Frühjahrsausaat getroffen waren. Noch war diese Arbeit nicht zu Ende, als schon der Bauer zur Sense greifen und die ungewöhnlich reiche Heuernte einbringen mußte. Auf den Tennen befindet sich schon jetzt einmal mehr Futter (nur Heu), als im vorigen Herbst in allem an Heu, Stroh, Spreu, Stacheln und dergl. vorhanden war. Wir hatten einen so reichen Grasstand in diesem Jahre, daß sich die ältesten Menschen kaum auf einen solchen bestimmen können. Selbst die sonst so dürre Steppe trug arschinhohes Gras ein. Es war leider nicht möglich, alles zu mähen, und Millionen von Pud Heu bleiben und bleiben ungenutzt, weil man zur Haderarbeit und auch gleich zur Brache schreiten mußte. Trotzdem ist unser Kanton so gut mit Heu versorgt, daß er sein Vieh ein ganzes Jahr hindurch ausschließlich mit gutem Heu füttern kann, und es verbleibt noch ein großer Ueberschuß davon für das nächste Jahr. Daneben wird uns unsere Getreideernte noch große Massen von Stroh und Spreu eintragen. Das Vieh, das im Nachwinter monatelang mit Dachstroh gefüttert werden mußte, hat sich gut erholt. Kühe, die vor einem Jahre kaum 2 bis 3 Eopf Milch gaben, müssen in diesem Jahre dreimal täglich (nicht wie bisher zweimal) gemolken werden und geben 6 bis 7 Eopf sehr guter Milch. Daher eine ungeheure Nachfrage nach Zentrifugen (Separatoren) und Mähmaschinen für Gras und Getreide.

Man muß doch die uraltschöne Kraft und den gesunden Kern unserer wolgadeutschen Bauern bewundern, wie sie, fast nur von Weizen sich nährend, alle ihre schweren Arbeiten monatelang verrichten. Es zeigt sich bei ihnen ein unabhängiger Lebenswille, der die Hoffnung weckt und stärkt, daß ein solches Volk nicht untergehen und sich eine bessere Zukunft erringen wird. Es gab nicht wenige, die ihr Land mit der Schippe umgruben, ihre Saat mit der Harte unterlegten und jetzt ebenfalls einer mittleren Ernte entgegensehen.

Der Mangel an Zugvieh zwang unsere Bauern zu einer Renewierung, gegen die sie sich lange sträubten: es werden seit diesem Frühjahr Kühe zu Feldarbeiten und Lastfahrten benutzt. Man hegt immer noch die Hoffnung, daß das Ausland zur Hilfe kommt und den zusammenge schrumpften Viehbestand vermehren hilft. Ein Glück ist es für mehrere Dörfer, daß sie wirtschaftlich genug gewesen sind und im vorigen Herbst zur Gruppenwirtschaft übergegangen sind. Es sind ihrer sieben im Balzerer Kanton: Nora, Sud, Weibed, Rutter, Messer, Bauer und Grimm. Die gesamte Landfläche dieser Dörfer wurde in große Landstücke von einigen hundert Dehjatn zerstückelt, und ein solches Landstück wurde einer bestimmten Anzahl von lebenden Seelen (Dusch) zugewiesen. Nehmen wir beispielsweise Sud. Hier gibt es 18000 Dehjatn Land und 6000 lebende Seelen.

Es entfallen also im Durchschnitt drei Dehjatn auf die Seele. Jede einzelne Gruppe zählt in Sud 100 Seelen (aber Landanteile), folglich entfällt auf jede Gruppe ein Landstück von ungefähr 300 Dehjatn. Solcher Landstücke gibt es bei uns 60. Jede Gruppe bildet eine kleine Gemeinde für sich und steht gegenüber der früheren „Lappentwirtschaft“, bei der der einzelne Landwirt sein ihm zufallendes Land bis auf 70 Stellen zerstreut liegen hatte, große Vorteile und Bequemlichkeiten, besonders in Vieh- und inventararmen Gegenden. Dies fällt besonders in die Augen, wenn man die Aussaat in den erwähnten sieben Dörfern mit der Aussaat der anderen fünf Dörfer (Moos, Dönhoff, Rutter, Anton, Schilling, Balzer) des Kantons vergleicht. Die Aussaatfläche ist größer, die Bearbeitung des Bodens besser, die Ausführung der Bestellungsarbeiten leichter usw. Man will jetzt noch den letzten Schritt tun — in einigen Dörfern spricht man eifrig davon — und zum Einzelschritt übergehen. Die neue Veranordnung des russischen Zentral-Wolga-Komitees über die werktätige Landnutzung auf Grund der Bestimmungen des 9. russischen Rätekongresses eröffnet große Möglichkeiten zum baldigen Wiederaufbau und zur erfolgreichen Entwicklung unserer zerstörten Landwirtschaft.

Sehr lebhaft wird jetzt die Frage von der Abrundung unserer Gebiete besprochen, da durch diese Abrundung zahlreiche russische Dörfer zu uns fallen und die russische Bevölkerung dann im Gebiete wahrscheinlich 30 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen wird. Alle Gebietsanfragen sollen schon bis spätestens den 15. August d. J. aus Minsk nach Kofatenstadt (Petrovsk), das zur Hauptstadt des Gebietes der Wolgadeutschen erhoben wird, überführt werden. Kantonverwaltungen werden vor der Volkziehung der Abrundung nicht gewählt. Unser erster Kantontongress fand vom 10. bis 12. Juli in Balzer statt, auf dem zur zeitweiligen Verwaltung des Kantons eine Dreierkommission (Kantroita) gewählt wurde, bestehend aus Leder jun., Joh. Sinner (Leiter der Landwirtschaftsabteilung) und Jakubowitsch (Kanton-Militärkommissar).
Georg Sedert.

Saratow, 18. Juli 1922.

Es freut mich, zu erfahren, daß unsere Landsleute in Berlin so eifrig bestrebt sind, für den Wiederaufbau unserer Kolonien ihr Möglichstes zu tun. Ich muß offen gestehen, daß ich in die Leitung des Schulwesens des Gouvernements Saratow und in die Hilfe für die Kinder (deren ich über eine Million auf dem Herzen habe) so sehr vertieft war, daß ich nicht die Möglichkeit hatte, mich genügend und ausgiebig über die Lage der Wolgadeutschen zu unterrichten. Doch kann ich manches von Interesse mitteilen.

An Hunger sterben gegenwärtig keine Menschen mehr. Die Kinder erhalten fast ausnahmslos gelochte Speise, während den Erwachsenen täglich 1 Pfund Weizen ausgehändigt wird. Die Ernteausichten sind zumeist gut. Nur am oberen Karaman hat es wenig geregnet, und der Weizen läßt zu wünschen übrig. Die Roggenernte hat schon begonnen. Unsere Bauern erhalten viel Viehfutter, trotzdem die Spitzen der Weizen von der Julihitze benachteiligt worden sind. Die allgemeine Ernte dürfte knapp mittel ausfallen, etwa 30 bis 40 Pud pro Dehjatn im Durchschnitt.

Diesjährigen der aus ihren Dörfern geflüchteten Kolonisten, die sich in den Wolgastädten unweit ihrer Dörfer aufhalten, bemühen sich, zur Ernte nach Hause zurückzukehren. Auch holen viele Eltern ihre Kinder aus den Kinderheimern nach Hause. Wieviel Tränen gibt es da, wenn sie erfahren, daß ihre Kinder in entlegene Gegenden evakuiert worden sind. Wohl so mancher möchte seine Kinderchen von dort wieder zurückholen, es fehlt ihm aber an Geld dazu, denn die Bahn ist eine teure Sache.

Die Abrundung der Gebiete, über die Sie schon Näheres wissen, hat begonnen. Die Verwaltung der Kolonien wird nach Petrovsk überführt. Die Abrundung hat auf jeden Fall viele Vorteile für sich.

Die in Saratow studierenden Wolgadeutschen haben sich zu einem Studentenratel zusammengesetzt, um ihre deutsche Muttersprache zu pflegen und sich in ihren freien Stunden mit dem Studium der geistigen und materiellen Kultur unseres Volkes zu befassen. Es gibt auch Gegner des Zirkels, doch glauben wir, daß er auch weitgehend bestehen wird. Leider können die Arbeiten nicht sehr umfangreich sein, da es an einer guten wissenschaftlichen Bibliothek fehlt. Bisher war es doch so, daß der „studierte Mann“ lehrte nicht in die Kolonien zurück, da ihm die Volkssprache nicht gut genug erschien, die hochdeutsche er aber nicht beherrschte. In den Jahren seines Studiums war er seinem Volke fremd geworden. Das soll anders werden. Wir sind überzeugt, daß die Sowjetregierung den Zirkel unterstützen wird. Wir bedauern sehr, daß wir unser eigenes Presseorgan in Saratow nicht besitzen, es fehlt uns an Mitteln und an Papier. Von der im Gebiet der Wolgadeutschen periodisch erscheinenden Literatur seien die sowjetamtlichen „Nachrichten“ genannt, sowie die Wochenchrift „Unsere Wirtschaft“, die verhältnismäßig gut herausgegeben werden. Ich habe meine Mitarbeit zugesagt.
A. Konfingier.

Sehnsucht.

1. Ein Häuschen weiß ich, das war einst mein; es lehnt am Bergang, windichiel und klein; ein Lindenbaum noch aus Urväterzeit, der schattete drüber, schüßend und weit.
2. Es mühten der Ahn und der Vater sich schon auf lärglichem Ader in harter Fron. Der Arbeit war oft das Gelingen verflucht, doch haben sie nimmer geklagt und geklagt.
3. Auch meinen Schweiß der Boden einst trank; doch schaffst ich in Freiheit und konnte nicht Zwang, wozu dienstbar nur meinem eigenen Feld, sonst keinem Menschen auf Gottes Welt.
4. Da trieb mich ein widriges Schicksal hinaus, verloren mein Ader, verloren mein Haus. Von mir bis zur Scholle viel Mittler nun stehn, bin hörig so manchem, den nie ich gesehn!
5. Ist lausch ich des Hornes Raufchen im Traum, der Bienen Gesumpe im blühenden Baum, der Rinder Gebrüll in dem niedrigen Stall, der Feiertaglocke verklingendem Schall.
6. Mücht einmal den Samen noch streun in mein Land, und Weizen noch mähen im Sonnenbrand und möchte bei lachendem Sonnenschein in eigene Erde gebettet sein!

Ria Lewald-Trimborn.
Aus dem Landliederbuch von Otto Muenzer, Verlag Reichensbachsche Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Katharinenstadt — Saratow.

22. Saratow, Ende Juli.

Abend... Am Ufer spazierendes Publikum. An den Kornhäusern vorbei gelangt man zur Wolga. Da steht das Kupferkontor, dort noch eins, dort ein anderes. Alle tragen an Stelle der alten Benennungen Nummern; 27, 28, 29. Neben ihnen zahllose Boote, die von „Köster“ zu Spaziersfahrten vermietet werden. Nicht am Ufer warten Führer auf Fahrgäste, die in einer halben Stunde „von dromwe“ kommen müssen. Die Schwimmbrücken zur „Kontorta“ sind zwar schon wackelig geworden, aber man darf es immer noch wagen, sie zu betreten. Von der Kontorta aus überflutet man so recht das abendliche Bild... Auf breitem Wasserpiegel tänzeln Strahlen der untergehenden Sonne. Gegenüber die Bergseite, weiter abwärts dunkle Wälder. An den Ufern blinzeln Lagerfeuer. Alles wie früher, dieselben Stimmungsbilder. Nur die Leute sind anders geworden. In kleinen Häuflein stehen sie an der Kasse. „Eine Fahrkarte, bitte, nach Wodowoje.“ Man braucht keine Personalurkunde, wird nicht ausgefragt, wartet geduldig, lammartig.

Auf dem Wasser tauchen Lichtlein auf, werden größer und größer: das Schiff. Wehende nähert es sich der Kontorta, schlägt den gewöhnlichen rauschenden Bogen, tut in die abendliche Stille und legt an. Nur wenige Leute finden sich zur Mitsfahrt. Das Fahrgeld ist zu hoch. Auf dem Schiff herrscht Ordnung. Der Kapitän blickt von der Kommandobrücke auf das Publikum herab. Steht in der alten Uniform, gibt Anweisungen, man gehorcht ihm. Wehe, wenn jemand eine Klasse besetzt, für die er die Karte nicht gelöst hat. Zum zweiten Male wagt er es nicht. Der Schiffsraum ist geteilt: erste Klasse, zweite Klasse. Zu letzter gehört auch der Raum am Steuer, wo noch immer, wie in guter alter Zeit, reges Leben herrscht. Im großen Kreis sitzen auf dem Fußboden die Lehtklassigen, spahhalber genannt „die Labteruffen“, rauchen Nachorta, knuppeln Sonnenblumenkerne. In der ehemaligen dritten Klasse, die jetzt auch zur zweiten gehört, reisen zumeist unsere „Kol'nizer“, erzählen von alter Zeit, klagen über die neue. Die Gefächter ernst, die bageren Gestalten stehen in schäbiger Kleidung. „n Dweb! Ah! den tenn ich ja! Des is' ja d'r Vedder Jascha aus Remenne!“ Immer noch rüftig, der Mantel etwas abgetragen, die Mütze alt, aber die Augen sind dieselben geblieben: lebhaft, gutmütig. Und so trifft man viele. Im Saal zweiter Klasse sitzen sie beisammen. Es wird herzlich begrüßt, wird gefragt, wird erzählt, wird geklagt, gewünscht und verwünscht. Mählich ist's Morgen. Es war ein Erzählen, ein „Fischtorische“ von der Abend- bis zur Morgenröte.

Saratow... Schiffe, Schifflein, wieder Schiffe, Kontort, Barken, Boote... Auf dem Berg die traurige Stadt. Liegt ihr hängt ein feuchter Nebel, Fabrikdampfer ragen nach in den Himmel; tot. Die Sonne bricht durch, glühert auf der Kathedrale, in den Fenstern der Kasan-Ural-Verwaltung. Dazwischen Grün, beginnendes Leben, Sirenenrufe der Schiffe, Fuhrleute, Lärm. Gepächter betteln: „Warin, ai Warin, domjesu?“ Der Hafen belebt sich. Am Privvolostki Wostal (es war einmal) stehen „liegende“ Händler... Papirosy, Bulotschi, Kolbassa. Au, aber die Preise! Unerhöht! Eine Zigarette 20 000, ein weißes Brötchen 250 000 Rubel. Und die Droschken erst! 5 000 000 bis zum Bahnhof. Wie immer: für Geld — alles, für kein Geld — garnichts.

Die Straßen zeigen nicht mehr das lebhafteste Bild von früher. Es ist viel Schläfrigkeit da, viel Abgehämtheit, viel Armut. Händesucheln, Feilschen, Uberschreien. Hausenweise zu verkaufen: altes Möbel, alte Kleider, alte Geschirre, altes Eisen, alte — nein, nicht immer — Schwären. Herz, was begehrt du! Alles handelt. Wer leben will, muß handeln, und wenn nur mit alten Sattelriemen oder Schuhnägeln. Der Handel ist alles. Remonte, Neubauten — keine Hebe. Die Gebäude verfallen. „Benders Magazin“ ausgebraut, andere Häuser ebenfalls. Die Ruinen ragen schwarz geräuchert aus dem Trottoir empor. Die Arbeit wartet auf den Meister. Was wiederhergerichtet wird, soll dem Handel dienen, und nur dem Handel. Saratow ist verfallen auf den Handel. Die ganze Stadt, ihre Schweifern an der Wolga, die ganze Wolga — nur handeln wollen sie. Wer reist? Wer fährt auf den Straßenbahnen? Händler. Eine Straßenbahnfahrt — und 125 000 Rubel sind weg. Oftmals tauchen seine Herren auf, seine Damen, Ausländer oder Inländer, die da fürchten, daß die Rot der Zeit ihnen die Kleidung schmuzt. Pierlich, vorsichtig gehen sie durch die Straßen. Spezialanten, Vertreter ausländischer Hilfsorganisationen, Kommissare, Tippfräulein — und daneben halbnackte Hungertinder, die um ein paar Groschen bitten.

Saratow von heute.

Aus Emigrantenerreisen

Der russische Großfürst Ahrill, der sich in Frankreich aufhält, wendet sich mit einem Manifest an das russische Volk und an das russische Meer, in dem es heißt: „Infolge des Fehlens von Nachrichten über die Rettung des Großfürsten Michael Alexandrowitsch (Bruder Nikolaus II.) betrachte ich, als dem Thronfolger nach Nächstberufener, Mitglied des kaiserlichen Hauses, es als meine heilige Pflicht, mich an die Spitze aller russischen befreienden Bestrebungen zu stellen, als Schützer des Zarenthrones bis zu dem Zeitpunkt, da das Gerücht von der verbrecherischen Ermordung Seiner Majestät des Kaisers Nikolai Alexandrowitsch und Seiner kaiserlichen Hoheit des Zarenwittwe Alexandrowna widerlegt sein wird, oder aber, wenn all diese Hoffnungen sich nicht bewahrheiten sollten, bis zu dem Tage, da der allrussische Volkstag den rechtmäßigen Zaren berufen wird.“ Das Pariser Organ des Kabattenführers Mijakow bemerkt dazu, daß alle echten russischen Patrioten sich niemals mit der Wiederherstellung der Monarchie einverstanden erklären würden; die russischen Monarchisten seien zu sehr von dem alten Regime durchdrungen, um in Rußland jemals etwas Gutes leisten zu können.

Vom Büchertisch

Der Weltkrieg hat Deutschlands wirtschaftsgeographische und weltwirtschaftliche Literatur zum großen Teil entwertet. Es war in der ersten Nachkriegszeit und ist zum Teil auch jetzt noch schwierig, über die Verhältnisse der für die Verrückung des deutschen Kaufmanns wichtigsten fremden Länder dem neuesten Stande entsprechende verlässliche Nachrichten zu erhalten. Diesem Bedürfnis nach einer knappen, zuverlässigen Darstellung der Wirtschaftsgeographie und der weltwirtschaftlichen Stellung dieser Länder zu entsprechen, hat sich die rührige Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 36, zur Aufgabe gestellt. Sie gibt zur Zeit eine Schriftenreihe „Kaufmann und Weltwirtschaft“ heraus, deren ersten drei Hefte Argentinien, Mexiko und Spanien insofern erschienen sind. Die einzelnen Hefte sind von Prof. Dr. Sachlennern bearbeitet und berichten über die wirtschaftliche Lage und Bedeutung des betreffenden Landes und, was für viele Leser besonders wertvoll ist, auch über die Auswanderungsmöglichkeiten nach dort. In begiegender Ausstattung und auf vorzüglichem Papier gedruckt, kosten diese Schriften durchschnittlich 30—36 Mark. Die Sammlung wird fortgesetzt. Die nächsten Hefte, die Brasilien, Chile und China behandeln, befinden sich unter der Presse. Wie schon gesagt, sind sie in erster Linie auf die Bedürfnisse des Kaufmanns eingestellt; sie sind aber ebenso nützlich zu lesen für den Techniker, den Landwirt, wie für jeden, dem an einer kurzen und doch alles Wichtige berücksichtigenden wirtschaftlichen Uebersicht gelegen ist. B. G. J.

Auskunft

- 74. Maria Müller, geb. Grug, Heimkehrlager Frankfurt a. O., sucht ihren Bruder Johannes Grug, 34 Jahre alt, in Brasilien.
- 75. Karl Graf, Heimkehrlager Frankfurt a. O., sucht: Jakob Leiser, Heinrich Knopf, Adam Rohn, Johannes Rohde, Konrad Eisena, Karl Walder in Nordamerika.
- 76. Rev. H. Stollenwerk in Liebertthal, Kansas, sucht Josef Enslinger mit Frau und 7 Kindern aus Seelmann, welcher einen Bruder in Liebertthal, Kansas, hat, und Peter Hoffmann mit Frau und 9 Kindern, ebenfalls aus Seelmann.
- 77. David Michel aus Simbal, Nebraska, Box 676, sucht seinen Vater Johann Georg Michel, mit Zunamen Michel an der Waldbrücke, bisher wohnhaft in Dittel bei Saratow.

Für Sie

ein Geschenk

Wenn Sie Ihren Angehörigen und Freunden in Rußland machen wollen, so bestellen Sie für sie unsere Wochenschrift. „Der Wolgadeutsche“ wird in Rußland mit großem Interesse gelesen.

Bestellgeld: in Europa vierteljährlich 60 M., in Argentinien 2 1/2 Pesos, in Brasilien 4 Milreis, in Kanada 5 Schilling, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1 Dollar.

Verchiedenes

Der hoffnungsvolle Sprößling.

Von Martin Feuchtwanger.

(Nachdruck verboten.)

Mein neunjähriger Junge bekommt 50 Pfennige Taschengeld in der Woche. Er findet, daß das sehr wenig sei. Ich aber erkläre ihm, eigentlich habe er gar nichts zu beanpruchen, doch weil er täglich meine Briefe zur Post bringe und für die Mutter täglich das Brot beim Bäcker hole, bekomme er diese 50 Pfennige zur Belohnung.

Eines Tages trägt der Bengel, der den Gesprächen der Erwachsenen aufmerksam zuzuhören pflegt: „Du, Vater, wenn ich die fünfzig Pfennige für jede Woche dafür bekomme, daß ich deine Briefe zur Post trage und für die Mutter das Brot hole, dann bin ich doch ein Arbeitnehmer, nicht?“

„Zawohl.“

„Und du, Vater, bist ein Arbeitgeber?“

„Zawohl.“

Am nächsten Tage finde ich folgenden Zettel auf meinem Schreibtisch:

„Sehr geehrter Herr! Ich kündige Ihnen die fünfzig Pfennige. Und zwar sofort. Weil ich einen Tarif von einer Mark zu bekommen gezwungen bin. Wenn es mehr als vier Briefe sind, schlagen sich fünf Prozent hinzu. Ich erwarte Ihre Antwort und einen richtiggehenden schriftlichen Brief.“ Ihr Sohn Peter, Arbeitnehmer, 6. Klasse.“

Die russische Eismeer-Expedition.

Wie im vorigen Jahre, so entscheidet die Sowjetregierung auch jetzt wieder eine Schiffs-Expedition durch das karische Meer zur Mündung der großen sibirischen Ströme ins Nordliche Eismeer. Im Auftrage der Londoner Abteilung des Allrussischen Genossenschaftsverbandes (Arkos) vertieften, wie die Berliner Vörsen-Zeitung schreibt, dieser Tage die sowjetrussischen Dampfer „Trojki“ und „Arkos“ in Begleitung des Eisbrechers „Lenin“ London, um in Tromsø mit drei anderen Dampfern, von denen zwei in Hamburg und einer in Liverpool gelassen haben, zusammenzutreffen und gemeinsam die Reise zur Obj-Mündung fortzusetzen. Die Flotille bringt in der Hauptsache landwirtschaftliche Maschinen (für 150 000 Pfund Sterling), Sägen, Chemikalien, Jagdgewehre für die Pelzjäger u. a. nach Sibirien. Die Ladung stammt zum Teil aus Deutschland, zum Teil aus Oesterreich und aus England. Die Expedition soll Ende August in Nowy Uort an der Obj-Mündung ein treffen und wird Anfang Oktober mit sibirischen Exportwaren in England zurück erwartet.

Kampf gegen die Heuschrecken.

Im Simferopoler Kolonistenblatt „Hammer und Pflug“ schreibt Professor Lindemann von der Heuschreckenplage in der Krim und ihrer Bekämpfung. Er und Professor Pogotow haben den Kampf gegen die Schädlinge in der Krim eingeleitet und mit einem gewissen Erfolge durchgeführt. Die von der Landplage befallene Gegend — ein 14 Kilometer langer und 3-6 Kilometer breiter Küstenstreifen — wurde in drei Abschnitte geteilt, für jeden Abschnitt Ortsgruppen- und Arbeiterführer ernannt und überall Gräben gezogen. In zehn Tagen waren mehr als 100 Personen damit beschäftigt, in einen jeden der zahlreichen Gräben einige Millionen Heuschrecken hineinzutreiben. Professor Lindemann spricht von etlichen 100 Millionen Heuschrecken, die auf diese Weise vernichtet werden konnten. Bearbeitet wurde von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, da in den ersten Früh- und späten Abendstunden die Heuschrecken schläfrig und schwer zu treiben sind. Es war also ein reines Kesseltreiben gegen Myriaden von Insekten, die bald die Gräben füllten, in diesen verrotteten und zerstampft wurden und ihr Ende fanden. Die Treiber erhielten den Arbeitslohn in Mehl, und zwar bekam jeder 3 Pfund täglich und außerdem noch 5 Pfund Mehl als Prämie für die Neuauffindung einer jeden mit Heuschreckenbrut besetzten Terrichkeit. (B. B.-Ztg.)

Buchdruckerei J. Herper

G. m. b. H.

Drucksachen aller Art zu kulantem Preisen

Berlin SO 33, Wrangelstr. 4

Telefon: Amt Marienplatz 3943, 11042.

Außerst günstiges Gelegenheitsangebot in **Erfakteilen für sämtliche landwirtschaftliche Maschinen**

Per sofort abzugeben

Wolgadeutsche An- u. Verkaufsgesellschaft

Berlin NW 6, Luisenstraße 31a.

Seinen Kenntnissen entsprechende Beschäftigung sucht rußlanddeutscher dipl. Lehrer, verh., mit 12 jähr. Schulpraxis. Offerten unter „Fr. 5.“ an die Schriftleitung erbeten.

Für den Haushalt

eines älteren, verheirateten Seminarlehrers rußlanddeutsche Dame Anfangs 60 als Stütze gesucht. Es wird vollkommener Familienanschluß mit Verköstigung und eigenem Zimmer geboten. Keine Vergütung. Bedingungen: angenehme Erziehung, tüchtiges Wohlbekanntes, heiteres Gemüt, hauswirtschaftliche Veranlagung. Damen, die nicht auf Erwerb angewiesen sind, denen es aber an Familienanschluß zur Erleichterung eig. Wirtschaft und zur Erhaltung des Bestehes gelegen ist, mögen sich wenden an **Herren C. C. K. K., Halberstadt im Harz, Bismarckstraße 9, 1. Et.**

Berausgeber und Verleger: „Wolgadeutsche An- u. Verkaufsgesellschaft“

H. v. SCHUCKMANN C. E. W. SCHELLING

Für das „Hilfswerk der Wolgadeutschen“ e. V. Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a, speditiert:

American Merchants Shipping and Forwarding Co.

WAREHOUSE: 157 East 25TH ST., NEW YORK CENTRAL SAVINGS BANK BUILDING 147 FOURTH AVE., NEW YORK

1 Diesel-Motor 150 PS

250 normal- und breitspurige Plattenwagen (Lorris) u. 3 Schleppkähne hat sofort abzugeben „Wolgadeutsche An- und Verkaufsgesellschaft.“ Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a.

Vermittlung von Aufträgen für die deutschen Kolonien an der Wolga und in anderen Gebieten Rußlands.

20,000 Kilo Farbstoffe

zu je 10,000 Kilo für Wolle und Baumwolle suchen zwei Moskauer Truste zu kaufen. Best. Offerten erbeten an die Wirtschaftliche Vertretung des Gebietes der Wolgadeutschen beim Volkstommissariat für nationale Angelegenheiten, **Moskau, Trubnikowski Perulof 19.**

G. m. b. H. und „Hilfswerk der Wolgadeutschen“ e. V. Berlin NW. 6, Luisenstraße 31 a. Verantwortlicher Schriftleiter: G. C. K. K., Berlin NW. 6, Wrangelstraße 4.



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES INC

Nach **AMERIKA**
AFRIKA, OSTASIEN USW.

Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Saloon- u. Kajütendampfer.

Etwa wöchentliche Abfahrten von **HAMBURG NACH NEW YORK**

Auskünfte und Drucksachen durch **HAMBURG-AMERIKA LINIE**

Hamburg u. deren Vertreter an allen größeren Plätzen

Russisch-deutsche Zusammenarbeit.

In Wölfers Landwirtschaftlichen Zeitung finden wir den nachstehenden interessanten Bericht:

Herr Scheffler, Mitglied des Volkskommissariats für die Landwirtschaft in Moskau, und eine russische Delegation von weiteren russischen Regierungsvertretern aus Moskau und Berlin haben die 29. landwirtschaftliche Wanderausstellung in Nürnberg während ihrer ganzen Dauer besucht. Diesen Besuch hat die deutsch-russische Gesellschaft "Technoruss", Berlin W. 8, Jägerstr. 11, die sich die Förderung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern zum Ziel gesetzt hat, dazu benützt, den an der Landwirtschaft interessierten deutschen und russischen Kreisen die Gelegenheit zu einem Gedankenaustausch über eine Zusammenarbeit zu geben. Bei dem Interesse, das Russland immer mehr für alle Teile des deutschen Wirtschaftslebens genießt, war es nicht verwunderlich, daß der Teilnehmerkreis sowohl aus der Industrie wie namentlich der Landwirtschaft, die ja in diesen Tagen der Stadt Nürnberg das Gepräge aufdrückt, ein sehr starker war. Unter den Besuchern sah man als Vertreter der D. L. G. Herrn Reinhard, ferner den früheren Landwirtschaftsminister Prof. Dr. Warmbold, den Hauptgeschäftsführer des deutschen Landwirtschaftsrats Prof. Dr. Dade, Geheimrat Dettweiler aus Kofod, Landesökonomierat Krewel, Domänenrat Frödemann und viele andere, über die Fachkreise hinaus bekannte Persönlichkeiten. Den Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit bildeten naturgemäß die russischen Herren, darunter Wissenschaftler von Weltraf, z. B. Prof. Brjanitschnikoff und Prof. Sabaschnitoff von der Landwirtschaftsakademie in Moskau, zur Zeit Mitglied der Berliner Delegation.

Was das Interesse an den russischen Delegierten unter den Ausstellern sehr erhöhte, war der Umstand, daß der Auftrag der Herren die Vornahme von umfangreichen Ankäufen für Russland war. Nach einer Begrüßungsansprache des Chefredakteurs Wannasch als Vertreter der einladenden Gesellschaft übernahm die Leitung der Diskussion Herr Prof. Dr. Auhagen von der Landwirtschaftshochschule in Berlin, der als anerkannter Kenner der russischen Verhältnisse vom Vorstande der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft eigens für die Delegation aus Berlin gebeten war. Prof. Dr. Auhagen hielt auch das großzügige Eingangsreferat. Einleitend wies er darauf hin, wie in der Wirtschaftspolitik der russischen Regierung seit dem März 1921 ein gewaltiger Umschwung zum Grundgesetz der Privatwirtschaft eingetreten sei. Als Folge dieser Wenderung in der Gesetzgebung haben sich die Verhältnisse im letzten Jahre erheblich gebessert. Die Ansätze zur Wiedergesundung der russischen Volkswirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, sind unverkennbar und würden bereits viel deutlicher in die Erscheinung getreten sein, wenn nicht das Jahr 1921 über Russland eine neue Katastrophe, die furchtbare Missernte und in ihrem Gefolge die furchtbare Hungersnot über das Land gebracht hätte. So furchtbar dies Unglück ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß in anderen Gebieten des weiten Reiches die Verhältnisse günstiger liegen. In der Nordhälfte war die Ernte nicht schlecht, der Norden mit seinen an sich nicht sehr reichen Dünböden wurde früher vernachlässigt. Jetzt dagegen wird der Umstand besser gewürdigt, daß er ein fruchtbares Klima hat und daher nicht so unter Lärre und Missernte zu leiden hat, wie der nach der Bodenbeschaffenheit bevorzugte Süden und Osten Russlands. In diesem Jahre werden die Ernteaussichten Russlands im ganzen günstig beurteilt; eine gute Ernte wird mehr als alles andere die Wiedergesundung des großen Landes fördern.

Nach einer kurzen Ansprache des Professors Sabaschnitoff, der betonte, daß es sich um eine wirkliche deutsch-russische Zusammenarbeit, nicht aber um eine Hilfe für Russland handeln müsse, wandte sich in russischer Sprache der Führer der russischen Herren, Herr Scheffler, an die Erschienenen. Er führte aus, wie er wenige Tage vor seiner Abreise aus Moskau dort an einer neu gegründeten deutsch-russischen Gesellschaft teilgenommen hätte, die der Verständigung dienen solle. In Russland sei jeder

von der Ueberzeugung erfüllt, daß die beiden Länder berufen wären, sich wirtschaftlich zu ergänzen: Russland ein Agrarstaat mit ungeheuren Flächen, die sich noch in geringerer Kulturhöhe befinden, Deutschland mit einer hochentwickelten Landwirtschaft und einer gewaltigen industriellen Leistungsfähigkeit, die dem Wiederaufbau der russischen Landwirtschaft ungemein zufließen können. Der eigentliche Träger der russischen Landwirtschaft sei heute der Bauer. Dieser sei aber nicht mehr der alte fortschrittsfeindliche "Muschi", sondern durch den Krieg sei er mit der modernen Welt und ihren Ideen bekannt geworden und strebe dem Fortschritt zu Wägen die Witterungsverhältnisse nicht so ungünstig gewesen, so würde es mit der bäuerlichen Wirtschaft schnell aufwärts gehen. Deutschland und Russland könnten einander viel geben; dazu sei aber ein Voraussetzung, daß die wirtschaftlichen Vertreter beider Länder oft in persönliche Fühlung miteinander treten. Wie die Russen jetzt die Nürnberger Ausstellung besuchten und mit der Organisation der deutschen Landwirtschaft Fühlung nehmen, so hoffe er, daß die deutsche Landwirtschaft ihrerseits zu der allrussischen Landwirtschaftsausstellung, die im Jahre 1923 in Moskau stattfinden solle, Vertreter entsenden werde. Scheffler schloß mit der Empfehlung, auch in Deutschland einen festen Vereinigungspunkt für die Landwirtschaftsinteressen beider Länder zu schaffen. Aufgefordert, Mitteilung über die Agrarpolitik der russischen Regierung zu machen, kennzeichnete Herr Scheffler in einer zweiten Rede die Rückständigkeit des russischen Bauern in der bisherigen Agrarverfassung, und er legte dar, wie das neueste Agrargesetz vom April dieses Jahres den Bauern die Möglichkeit gewähre, ihre Besitz- und Nutzungsformen zeitgemäß umzuwandeln. Das heutige Agrarrecht Russlands sei nicht an Regierungstisch ausgestellt, sondern der Niederschlag des bäuerlichen Rechtsbewußtseins. Durch die Aufhebung der alten Agrarverfassung habe die Bevölkerung die Möglichkeit, vom früheren Gemeindefiskus abzugehen und sich frei zu entfalten. In vielen Gegenden des Reiches gehe heute die Bauernschaft geschlossen zum Einzel- und Eigenbesitz in dieser oder jener Form über, auch in der Form der Einzelhöfe, und wo die vorwirtschaftliche Feldgemeinschaft bestehen bleibt, werde sie doch derart reformiert, daß der landwirtschaftliche Fortschritt nicht behindert werde.

Bei seiner Uebersetzung und Wiedergabe der Worte Schefflers betonte Prof. Dr. Auhagen besonders, daß die heutige Agrarpolitik der Sowjetregierung sich nicht in Gegensatz zu den elementaren Bestrebungen der russischen Bauernschaft setze, also nicht gegen den Strom schwimme, und darin liege eine starke Gewähr für den Erfolg. Grundfänglich gelte, wie Scheffler ausgeführt habe, der Boden als nationalisiert. Der Bauer hat das Nutzungsrecht auf Lebenszeit, und hat er gut gewirtschaftet, so bekommt sein Sohn das Vorrecht auf den gleichen Platz. An eine Wiederaufrichtung des privaten Grundbesitzes in seiner alten Form glaube Professor Dr. Auhagen nicht. Der Grundbesitz liege zu sehr in Gegensatz zum Rechtsempfinden des russischen Bauern; und sollte er wieder eingeführt werden, so würde er sich nicht lange halten.

Der Vertreter der D. L. G., Herr Reinhard, gab dem Gedankenaustausch, daß die von der russischen Regierung eingeschlagene Politik der Landeskonfessionen ausföhrlich für beide Länder sei und zugleich eine wertvolle Brücke zwischen ihnen schlage. Herr Scheffler teilte dazu mit, daß einzelne Konfessionspläne bereits der Verwirklichung nahe gerückt wären. Ein gründlicher Fachvortrag des Professors Brjanitschnikoff über Düngewirtschaftsfragen und neu entdeckte Phosphorlager in Russland folgte. Ueber das gleiche Thema wird in Berlin noch eine besondere Konferenz mit Fachkreisen stattfinden. Die weitere sehr lebhaft ausgeführte Aussprache ließ vor allem erkennen, daß die Anregung Schefflers einen Vereinigungspunkt zwischen deutschen und russischen Landwirten zu schaffen, auf empfänglichen Boden gefallen war. So konnte Herr Wannasch feststellen, daß die Versammlung einen wichtigen Schritt auf dem vom Technoruss verfolgten Wege der Wirtschaftsannäherung bilde.

Kleine Aufzeichnungen

Die 13. interalliierte Konferenz in London, die über die Forderungen Frankreichs beriet, durch weitere wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen Deutschlands Garantien für die "gewissenhafte" Zahlung der lähmenden Reparationschulden zu erweitern, ist gescheitert, und zwar an Frankreichs Hartnäckigkeit.

Eine amtliche Mitteilung über den Schluß der Konferenz läßt die Stellung erkennen, in der der Abbruch erfolgte. Lloyd George erklärte in der letzten Versammlung am 14. 8. Großbritannien sei gewillt, erstens den italienischen Vorschlag betreffend Vertagung der Konferenz, bis zum Ende des Jahres anzunehmen, zweitens die Frage eines Moratoriums der Reparationskommission zur Entscheidung zu überlassen, drittens zuzustimmen, daß die bereits vom Garantienkomitee geforderten und von Deutschland angenommenen Garantien sofort angewandt werden, viertens von den alliierten Schuldnern bis zur nächsten Konferenz Ende des Jahres keine Zinsen zu fordern. Die britischen Vorschläge wurden von sämtlichen Alliierten, ausgenommen Frankreich, angenommen. Poincaré erklärte, zu seinem großen Bedauern könne er dies nicht annehmen. Frankreich nehme den Standpunkt ein, daß ohne neue Garantien seitens Deutschlands kein Zahlungsausschub gewährt werden könne. Lloyd George erwiderte, er könne einer Vertagung der Konferenz ohne Zahlungsausschub nicht zustimmen. Die Konferenz habe neue Garantien in der Annahme erörtert, daß ein solcher Ausschub notwendig sei. Großbritannien mißbillige die von den französischen Vertretern vorgeschlagenen neuen Garantien nicht aus irgendwelcher Rücksicht für Deutschland, sondern weil es überzeugt sei, daß diese Garantien ihren Zweck nicht erfüllen würden.

Deutschland und Russland

Die deutsch-russischen Beziehungen haben die großen Hoffnungen auf eine starke Belebung des Wirtschaftsverkehrs, die sich um den Rapallo-Vertrag geschart hatten, bis heute noch nicht gerechtfertigt. Ueber den langsam voranschreitenden Vorarbeiten, Erdkundigungen, lofer Verhandlungen sind die bisherigen Leistungen noch nicht hinausgekommen. Man fürchtet deutscherseits das große Risiko, russischerseits kommt man weniger entgegen, als erwartet wurde. Ueber den Stand der gegenseitigen Beziehungen äußerte sich nach einer Meldung des D. G. Kraffin in Moskau u. a. der Sturz der deutschen Reichsmark habe auf die russischen Finanzverhältnisse nicht unmittelbar eingewirkt, da die russischen Werte im Auslande in festen Werten angelegt seien. Hingegen beeinflusse die Marktentwertung die Wertung der russischen Ausfuhrwaren im Auslande. Der Rapallo-Vertrag habe keinerlei günstige Folgen für den russischen Handel mit Deutschland gezeitigt. Im Gegenteil hätten sich die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen nach dem Vertrag gerührt, da sich bei den Finanzkrisen Deutschlands eine gewisse Ernüchterung bemerkbar mache und sich ihre Abhängigkeit von der Entente, u. a. in der Rückgängigmachung bereits abgeschlossener vorteilhafter Konzessionsverträge, immer deutlicher zeige. Angesichts der verwickelten internationalen Lage sei eine gewisse allgemeine Beruhigung der russischen Wirtschaftszustände mit dem Auslande möglich. Der Getreideexport aus Russland werde mit Sicherheit in diesem Jahre wieder ausgenommen werden, doch sei er, Kraffin, persönlich ein Gegner eines künstlich gesteigerten Getreideexports. Der Kampf gegen das Rapalloabkommen wird fortgesetzt. So brachte die in Belgien erscheinende russische Emigrantenseitung "Nowaja Wremja" unlängst erneut eine auch von anderen ausländischen Zeitungen nachgedruckte mehrfache kategorisch widerlegte Nachricht über Geheimartikel zum Rapallovertrag, wonach Deutschland Konzessionen in Südrussland gegen militärische und wirtschaftliche Hilfe an Sowjetrußland gesichert sein sollen. Diese Nachricht ist, wie amtlich durch D. G. Kraffin erklärt wird, in tendenziöser Absicht von Anfang bis Ende frei erfunden.

Deutscherseits ist die Beurteilung der deutsch-russischen Beziehungen und der Sowjetregierung, trotzdem man sich der Notwendigkeit des wirtschaftlichen Zusammenschlusses vollausbewußt ist, naturgemäß die allerberühmteste. Es bilden sich sogenannte "Kenner" der russischen Verhältnisse heraus, deren Ansichten, die sie auf einer Sprittour nach Moskau oder Petersburg eingeholt haben, dann zumeist eifrig in der Presse besprochen werden. Einer der jüngsten solcher Fälle ist die Polemik zwischen Prof. Klemperer, der zur Behandlung des

Der Bauer und der Teufel.

Von August Rinsch.

Es war einmal ein Bauer, der hatte eine junge Frau, er selber aber ging sechsmal im Jahre wallfahrten und auch sonst betete er den ganzen lieben Tag. Einstmals, als er wieder von einer längeren Wallfahrt nach seinem Heimatort zurückkehrte, kam er an einen Kreuzweg, und siehe da, da hatte ein garstiger Kerl an einem Bildstöckel und zitterte wie Espenlaub.

"Ja, was zitterst denn a so?" meinte der Bauer. "Seid's velleicht krank?"

"Verloffen hab' i mi!" greinte der Grausliche. "Schau, Bauer, wennst dein Rosenkranz weglegen und mir die Hand reichen täst, dann könnt i weiter."

Der Bauer dachte bei sich: Warum so an armen Häscherl net helfen? Er legte den Rosenkranz beiseite, reichte dem Schwärzen die Hand und hui, sprang dieser mit einem Satz über den geweihten Kreis des Bildstöckels hinweg. Am Donner Schlag erlönte, und der Teufel stand vor dem Bauern, der gar nicht wußte, was er sagen sollte. So hatte ihm der Schreck die Stimme verschlagen.

"Grüß di Gott, Bauer," lachte der Teufel. "Wast fleißig wallfahrten? Kommst a amol in Himmel auffi. Sicher! Und vom Bildstöckel hast mir weggeholfen. Bist mir a guater Christ. In Teufel im Weg weisen! - Aber macht nit, ich will dich dafür belohnen. Kannst dir drei-

mal was wünschen!" Der Bauer überlegte. Schiach war's ja, daß er den Teufel gerettet hatte aus seiner Not, aber geschehen war geschehen, da war nichts zu machen.

"Weißt, Teufel," sagte der Bauer, "mit die drei Wunsch, das is schon zu alt. Da kann ma leicht einfalln und sich was recht Saubummes wünschen. I hab an andere Idee." Und er dachte an sein junges und resolutes Weibchen und an deren Liebblingswort: "Du Mostkops du wampeter!", welches sie mit Vorliebe an ihn richtete, in guten und bösen Stunden.

"Mei junge Frau", sagte der Bauer zum Teufel, "ist a guats Weiberl."

"I kenn's," grinste der Teufel. "Guat kenn i's!"

"- aber," fuhr der Bauer fort, "sie hat a wenig lustigs Maulwert!"

"Woas alles," lachte der Teufel.

Und wanns zu mir sagt: "Du Mostkops du wampeter!", dann möcht i a jedesmal einen Taler haben." Der Bauer rechnete, daß seine Frau bis jetzt mindestens dreißigmal den Tag über ihn mit dieser lieblichen Anrede erkreute, das ergab dreißig Taler und war sein schlechtes Geschäft.

"Aber Freund Bauer," hixte der Teufel, "da sagst was Dummes. Dei liebe Frau wird doch zu dir net so schiache Weiberl sag'n? Ueberleg dir die Sache g'schwind no amal und wünsch dir lieber dreimal was. I rat dir quat!"

Aber der Bauer wollte davon nichts wissen, und so war's der Teufel zufrieden.

"Morgen kommt her zum Kreuzweg," meinte er noch, "und ersähst mir, wieviel Taler annarschiert san."

Darauf verschwand der Gottseibeiuns, und der Bauer machte sich auf den Heimweg. "So", meinte er zu sich. "Jetzt launs tausendmal am Tag zu mir 'wampeter Mostkops' sagen, mir soll's recht sein."

Bald war er im Dorf und gleich darauf vor seinem Hause. Aber jovel er klopfte, es wurde ihm nicht aufgetan. Aulept kam der Nachbar mit dem Schlüssel, die Frau wäre in der Fröh fort, sie hätt einen Zettel liegen gelassen. Der Bauer schloß auf, richtig, da lag der Zettel. Und auf ihm stand: "Du Mostkops du wampeter, mir launst gestohlen bleiben mit dein Beten. Ich fahr mit dem Franzl (das war der Großnecht vom Sonnenleitenbauer) nach der Stadt, ich weiß mir was Bescheiteres, als dir die Dienstmagd zu machen." So stand auf dem Zettel, und die Frau war fort und der Großnecht auch.

"Ja, da schauts her!" meinte der Bauer. "Da hat der Teufel doch recht a habt. Gscheid kann man sein, wia ma will, bei die Weibsbilder is ma doch der Tummel." Aber mit dem Zettel ging er hinaus zum Kreuzweg, wo der Teufel bereits wartete. "Ja, bös glaub' i schon, daß du ein wampeter Mostkops bist", sagte er. "Aber auf das Geschriebene, da geb ich nichts, muast schon leben, wie du bei habes Weiberl wieder herkrigst."

Das aber blieb mit dem Großnecht in der Stadt.

... nunmehr wieder erholenden Lenin nach Moskau berufen worden war, und der „Tägl. Rundschau“, die von Klementer ... er habe sich in Moskau über Rußlands diesjährige Ernte, über das russische Schulwesen und über allerlei anderes ... In einer Erwiderung an die „Tägl. Rundschau“ legt Klementer seine Auffassung über Rußland dar und sagt u. a., es dürfe niemand schließen, daß er die russische Verfassung für gut halte. Er würde auch den jüngsten Versuch, sie auf deutsche Verhältnisse zu übertragen, für verwerflich halten. Aber er stehe auf dem Standpunkt, daß jedes Volk sich die ihm eigentümliche Regierungsform schafft (s. die Red.), man sollte sie respektieren. Deutschland müsse den neuerdings beginnenden Aufstieg seines Nachbarn fördern. „Russische Saaten sind deutsche Saaten.“ Klementer läßt es an einer Kritik des Volkswissens nicht fehlen, sagt aber: „Ich habe Gelegenheit gehabt, mehrere der leitenden Männer von Sowjetrußland genauer kennen zu lernen; trotzdem ich nach wie vor Maximen nicht als richtig anerkenne, bin ich doch von tiefem Respekt erfüllt, wenn ich an die Unbegreiflichkeit und die vollkommene Hingebung denke, mit der diese Männer ihr Leben in den Dienst ihrer idealen Aufgaben stellen. Ich habe aber auch die Geschicklichkeit und die Energie beobachtet, mit welcher diese Männer der Theorie das Instrument der realen Macht handhaben, und ich habe mir aus meinen Beobachtungen die Überzeugung gebildet, daß das jetzige Regiment in Rußland nicht von kurzer Dauer sein wird; ich glaube auch, daß es der staatsmännischen Klugheit und der Kraft der jetzigen Machthaber gelingen wird, die unerhörten Schwierigkeiten, die der russischen Restauration entgegenstehen, zu überwinden. Für mein realpolitisches Empfinden ist also der Volksbegriff Rußland mit der bestehenden Sowjetverfassung identisch geworden.“

Ein Wort legt Klementer auch für die Unterlassung aller Kritik an den russischen Verhältnissen ein. In Rußland seien starke Kräfte der Natur und des Geistes am Werk, welche den Wiederaufbau des russischen Staates zu fördern geeignet seien. Gewiß, gewiß, aber...

Der Warschauer Berichterstatter der „Times“ will erfahren haben, daß die Sowjetregierung folgende Konzeptionen an Deutschland erteilt habe: Wiederaufbau und Erweiterung des Hafens von Petersburg, Konstruierung eines vollständigen Systems einer Breitspur-Bahn nach dem Hafen von Petersburg, Wiederherstellung der Schifffahrt auf der Newa, Verbindung des Systems der Inlandwasserwege mit dem Hafen von Petersburg, Bau und Reparaturen von Wohnhäusern in Petersburg, Wiederherstellung der Gas- und Wasseranlagen. Die Deutschen verhandeln ferner über eine Konzession für Ausnutzung der Forsten im Gouvernement Olonez, über eine weitere für Herstellung einer direkten Verbindung zwischen Hamburg und Czestochowa am Südpol des Kaspiischen Meeres unter Benutzung der Wasserverbindung Maronski-Ustrachan.

Aus Deutschland

Der denkwürdige Tag, an dem vor drei Jahren in Weimar die Verfassung der deutschen Republik unterzeichnet worden ist, hat diesmal wieder die allerbeste Beurteilung der staatlichen Neugestaltung Deutschlands hervorgerufen. Während von den äußersten Parteien (so der Deutschen Nationalen und der Deutschen Volkspartei) und den Kommunisten behauptet wird, daß die Republik im Volk wurzelt, daß sie die Wünsche der großen Masse zum Ausdruck bringt, betonen Zentrum, Demokraten, die Sozialdemokratische Partei und die U. S. P. D. das Gegenteil. Die Schlussfolgerungen sind deshalb verschieden, weil sie von verschiedenen Punkten ausgehen. Die Rechtsparteien hängen naturgemäß am Monarchismus, die Kommunisten und zum Teil auch die Unabhängigen dagegen am Rätesystem. Schon allein daraus folgt sich die Unzufriedenheit, ja, der Haß gegen die Republik. Ziel Streit geht um die republikanische Politik der Erfüllung seitens des Kabinetts der Reparationsforderungen der Entente auf Grund des Schmachvertrages von Versailles. Kriegen, aus denen Deutschland nicht mehr herauskommt, verbittern die Feinde der Republik des weiteren, doch auch weite Volksteile, deren Unzufriedenheit jedoch keineswegs mit Verfassungsfragen im Zusammenhang steht. Tatsache ist und bleibt, daß allein die republikanische Form der Verwaltung Deutschlands in seinen gegenwärtigen Nachkriegswunden sowohl nach innen wie nach außen vertreten kann, ohne noch schwerere Komplikationen herbeizuführen. Das anerkennen ja auch die Nichtfreunde der Republik, wenn sie bei anderen Gelegenheiten als an Verfassungsfragen nicht urteilen. Die Wurzeln der Republik sitzen tief im deutschen Volk, die Verfassung ist durchaus der Ausdruck des Willens der großen Masse, die schließlich nicht allein das Recht, sondern auch die Macht hat, über sich zu urteilen. Das beweisen die ruhigen, sachlichen Kundgebungen der republikanischen Parteien, die die Masse vertreten. Das beweisen auch die Kundgebungen der deutschen Gliedstaaten, von denen Bayern allerdings immer ein wenig apart ist. Aber die Beilegung des im Zusammenhang mit dem jungen Gelehrten zum Schluß der Republik aufgetretenen Streites zwischen Bayern und dem Reich ist für den 11. August von symbolischer Wirkung gewesen. Und wenn die offizielle Feier des Tages im Reichstag unter dem Zeichen „Deutschland, Deutschland über alles!“ stand, so ist damit das Zusammenhalten aller Deutschen um der deutschen Arbeit und der deutschen Macht willen harmonisch zum Ausdruck gebracht worden. Deutschland steht und fällt mit der Republik. Diese Wahrheit verkennen nur die unverzöhnlichen Feinde. Der 11. August ist und bleibt für das deutsche Volk der Tag der Verheißung und Sicherung seiner Zukunft“, sagte der Staatspräsident des Volksstaates Hesse Ulrich anlässlich des Verfassungstages. „Die Republik der sozialen Gerechtigkeit“ — das beginnt Deutschland zu werden.

Aus Rußland

Gelegentlich des Moskauer Prozesses gegen die russischen Sozialrevolutionäre, der in der vorigen Woche mit der Verurteilung zum Tode von 14 Angeklagten endigte — die Vollstreckung wird vorerst zwar aufgeschoben, jedoch durchgeführt, falls die sozialrevolutionäre Partei ihren Kampf gegen die Sowjetmacht nicht aufgeben sollte — gelegentlich dieses Prozesses sind zahlreiche Enthüllungen gemacht worden über die heimtückische Beteiligung Frankreichs an dem für Rußland so folgenschwer gewordenen Bürgerkrieg. Zur militärischen Schwächung wurden die verschiedenen nationalen Legionen von der russischen Armee mit französischem Gelde und im engen Zusammenarbeiten zwischen der französischen Mission und der sozialrevolutionären Partei abgepfiffert; so entstanden tschechoslowakische, polnische, lettische, estnische und andere Regionen.

schwächen, wurde es von den Verbündeten in Einflusssphären geteilt. Frankreich erhielt den Süden und die Ukraine bis zum Kaukasus. Den Kaukasus nahm England für sich. Frankreichs Waffe, Rußland wirtschaftlich zu schwächen, bestand darin, daß es den Beamtensteuern unterstellte. Besonders stark war der französische Einfluß auf den Streit im Verwaltungsamt des Gouvernements. Moskau sollte ausgehungert werden. Um Rußland noch gründlicher auf die Knie zu zwingen, beschloß die französische Mission unter Rouleus, die Petersburger Industrie allmählich zu zerstören. Zunächst gab es in dieser Frage in der französischen Mission zwei Strömungen: Die eine wollte Petersburg erhalten, um die Werte später französischen Besitzern geben zu können. Die andere war für die Zerstörung, um die Industrie nicht in die Hände der Bolschewisten fallen zu lassen. Die letzte Entscheidung drang schließlich durch. Alle Fabriken liefen in der Hand des Vorkaufers Rouleus zusammen. Er war nach Wolgda zur Bildung des Stabes der Gegenrevolution übergestellt; in die größeren Städte Rußlands wurden geheime, nicht gezielte französische Konsuln zur Vorbereitung des Bürgerkrieges geschickt. Der tschechoslowakische Aufstand und der in Jaroslaw kam unter direkter aktiver Beteiligung der französischen Militärmission zustande. Als alle diese Pläne nicht gelangen, griffen die Franzosen zum geheimen Terror, um Zentralrußland und die Bolschewisten mürbe zu machen. So hat Frankreich, weil es sich die Schulden des Zarenreiches nicht entgelten lassen wollte, zur Unterdrückung des russischen Volkes und zum Abwurf an ihm auf acht französische Art beigetragen.

Die Namen der zum Tode verurteilten Sozialrevolutionäre lauten: Goh, Donst, Gersfeld, Gendelmann, Grabowski, Ljatschew, Iwanow, Eugenie Katner, Elind, Timofejew, Medow, Mjanow, Altowstj und Helene Iwanowa.

Wie stellen sich nun die Sozialrevolutionäre zum Urteil und zur künftigen Tätigkeit ihrer Partei? Dafür dürften die Ansprüche zweier Beurteiler charakteristisch sein. Timofejew sagte: „Die staatlichen Ankläger haben uns vorgeschlagen, Wäse zu tun, uns zu unterwerfen und uns von unserer früheren Tätigkeit loszusagen. Ich erkläre kategorisch, daß Sie weder Ruhe, noch Unterwerfung oder Loslösung von unserer Vergangenheit von diesen Vänten hören werden.“ Goh ging noch weiter, indem er in seiner letzten Rede ausrief: „Wir waren und bleiben Sozialisten. Wir haben die richtige Linie eingehalten und wir werden auch in Zukunft so arbeiten, wie wir bisher gearbeitet haben. Wir werden unsere Pflicht bis zum Schluß erfüllen, welche Ende auch uns bevorstehen möge.“

Wahrlich, erschütternde Bilder aus dem Lande des großen Schmerses!

In Moskau tagte Anfangs August die diesjährige russische Konferenz der russischen Kommunistischen Partei. Bei dieser Gelegenheit dürften die offiziellen statistischen Angaben über den Bestand der Partei von Interesse sein. Danach zählt die Partei ganze 300.000 Mitglieder, also um 200.000 weniger als im vorigen Jahre. Diese Abnahme erklärt sich durch die, letzten durchgeführte Reinigung in der Partei. Nach der genossenen Schulbildung eingeteilt, entfallen auf die Stadt Moskau 6,6 Prozent auf Mitglieder mit höherer Bildung, 10,9 Prozent mit mittlerer Bildung, 14,3 Prozent auf solche mit niedrigem Studium, 33,9 Prozent befinden sich noch in den Ausbildungsanstalten. Im Gouvernement Moskau gibt es 2,5 Prozent Mitglieder mit höherer Ausbildung, dafür aber 70,6 Prozent Analphabeten. Der Beschäftigung nach sind die Mitglieder der Partei zu 49,6 Prozent Arbeiter und 33,9 Prozent Beamte; im Gouvernement Moskau 60,2 Prozent Arbeiter, 10,4 Prozent Landbevölkerung und 26,1 Prozent Beamte.

Laut Angaben des Gesundheitskommissariats vom 25. Juli verbreiten sich die Choleraerkrankungen in der Ukraine, in der Krim und an einigen Stellen Sibiriens. Im Zentrum Rußlands und im Wolgarebiet beharrt die Cholera auf der früheren Höhe. Bis zum 25. Juli sind insgesamt vom Januar an auf dem ganzen Territorium der russischen Republik 27.345 Erkrankungen registriert worden, davon 15.000 in der Ukraine, 6.200 im Zentrum Rußlands und 1034 im Kaukasus. In Moskau sind in der ganzen Zeit 150 Erkrankungen vorgekommen, davon 72 Fälle unter den Eingereisten. Die Sterblichkeit betrug 44 Prozent.

Charakteristisch für die Bemühungen eines Sowjetangehörten um sein täglich Brot sind folgende uns liebenswürdigsten Veröffentlichungen zugefandenen Zeilen eines solchen Angestellten, richtiger eines Arbeitlosen in Charkow von Ende Juli: „In der Handelswelt ist augenblicklich Ebbe. Der Hunger läßt nach. Die Ernte ist ziemlich günstig. Das Brot ist zweimal billiger geworden, die übrigen Produkte aber stehen auf der alten Preishöhe. Meine persönlichen Angelegenheiten sind die denkbar traurigsten: ich kann keinen Dienst finden. Bei uns herrscht gegenwärtig eine furchtbare Arbeitslosigkeit. Überall werden die Angestelltenbestände stark verringert und es ist deshalb selbst mit der bekannten Laterne nicht möglich, einen Dienst zu finden. Früher, als der Staatsdienst fast nichts einbrachte, bin ich „Privatmann“ geworden, jetzt aber, wo er mehr oder weniger einträglich ist, findet man ihn nicht. So ist ja immer. Früher war es vorteilhafter, sich mit der Spekulation zu befassen, heute aber gibt es eine solche nicht mehr, sondern man kennt nur noch den normalen Handel. Hierzu ist aber Geld, nötig; und doch hat es wieder keinen Sinn, ein Handelsgeschäft zu eröffnen, da, wie gesagt, Ebbe herrscht; man kann „Pleite machen“. Bis zu besseren Zeiten gehe ich mit Milch auf den „goldenen Markt“. Man handelt da etwas. Doch hat man auch hier früher mehr verdient; jetzt nicht es. Ein anderer Ausweg für mich wäre der Eintritt in eine Hochschule. Das ist aber fast unmöglich, da es Liebhaber für Hochschulen, sehr viele gibt und niemand mehr aufgenommen werden kann. Es sind zu wenig Plätze vorhanden. Die Aufnahmeprüfungen sind so erschwert, wie wir es noch nie gesehen haben. Unsere Zeit vergeht recht langweilig. An Vergnügungen ist nicht zu denken, dazu fehlt das Geld, das jetzt wieder in selbige Herrscherhände eintritt... Dieser Brief kostet eine Million Rubel, für welche Summe man Brot kaufen kann für neun Personen auf einen Tag.“

Das Hilfswert

Durch Vermittlung des Hilfswertes der Wolgadeutschen (Berlin NW 6, Luisenstraße 31a) ist den Wolgadeutschen Konrad, Heinrich und Jakob Bauer nebst Familien seitens des Kommissariats für auswärtige Angelegenheiten in Moskau die Ausreisefreilassung aus Rußland erteilt worden. Die genannten Familien, die schon unterwegs nach Deutschland sind, stammen aus Frankfurt, Bez. Badger, und reisen über Berlin nach Nordamerika zu ihrem Verwandten Georg Bauer in Greeley, Colorado, 418 St. 10. — In Deutschland schon eingetroffen sind auf demselben Wege die Mutter unseres Vorstandsmitgliedes Frau Marie Springer und dessen Schwester

Frau Ida Stoll. Die Witzschaften aus Argentinien und Nordamerika werden weiter bearbeitet.

Unter Mithilfe des Hilfswertes der Wolgadeutschen (Berlin NW 6, Luisenstr. 31a) sind im Laufe der Monate Juni, Juli, August folgende wolgadeutsche Hungerflüchtlinge aus Deutschland nach Nord- und Südamerika ausgewandert: Peter und Margarete Lang (aus Strederau), Peter Lening, David und Amalie Quindt (aus Dreiwitz), Friedrich und Katharina Feil (aus Hoflein), Margarete Stäfer (aus Grimm), David Schneider (aus Stahl), Johannes Seitz, Thomas und Barbara Waffon mit Kindern, Alexander Geist, Friedrich und Katharina Feil (aus Hoflein), Georg und Amalie Langhofer, David Becker (aus Erlsbach), Wilhelm, Alexander, Heinrich und Karl Becker (aus Brunnenthal), Elisabeth Becker geb. Lehnhardt (aus Grimm), Barbara Becker geb. Claus, Johann Georg Becker (aus Erlsbach), Marie und Amalie Becker, Apollonia Becker (aus Strederau), Marie Bender (aus Badger), Peter und Katharina Pizzenreder, Katharina und Ludwig Wachtel, Heinrich und Dorothea Wachtel, Wilhelm und Johannes Keller (aus Dönhofs), Alexander Geist (aus Hildmann), Adam und Anna Schlotthauer (aus Dobrinta), Josef, Johannpeter und Nikolaus Weißbeck und Josef Gallinger (aus Hildmann), Peter Deder (aus Preuß), Josef Stefanus (aus Strederau) und Heinrich und David Wast und Katharina Zdulj geb. Wast (aus Dreiwitz). Mit den Genannten sind eigene und zur Pflege angenommene Kinder ausgewandert.

Vom der Wolga

Eine Beurteilung der „Arbeitskommune des Gebietes der Wolgadeutschen“ aus jüngerer Zeit finden wir in der Moskauer wirtschaftsamtkundlichen „Ekonom. Schijn“. Es heißt da u. a.: „Zur Zeit des Aufkommens der Sowjetregierung war das Gebiet genötigt, sich gegen Denikin, Dutow u. a. erwehrend, auch an der Verjorgung der hungerrnden Zentral-Gouvernements mit Getreide und Futtermitteln mitzubeteiligen. Allein 1919-20 sind aus der Kommune ca. 15 Millionen Rubel ausgeführt worden. Die Missernten 1920-21 haben der diesigen Wirtschaft schwere Wunden geschlagen, wenn auch nicht tödliche.“ Dank der rechtzeitigen Maßnahmen, ist weiter gesagt, seien dem Gebiet die Waffen der Erzeugung geblieben, die aufgedrehte Produktionsmasse sei einigermaßen gut gelenkt worden. „Die Hoffnung darauf“, fährt der Berichterstatter des Regierungszentrums fort, „daß dieses wirtschaftlich bedeutende Gebiet bei baldmöglichster Wiederherstellung des Gleichgewichts die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken wird, verläßt die leitenden Männer des Gebietes nicht. Die Wiedergeburt des Gebietes in baldiger Zukunft zeichnet sich schon jetzt vom wirtschaftlichen Tiefstand der Umgebung ab, und Parteimänner, ferner Agronomen, Techniker und selbst Bauern, die ungeduldig der wirtschaftlichen Hilfe und Arbeit harren, sehen diese Wiedergeburt kommen. Die örtlichen Kräfte sind überzeugt, daß bei dem spezifischen Fleiß, bei der Korrektheit, Strohhaftigkeit und Redlichkeit des wolgadeutschen Landbesitzers das Gebiet sich sehr bald auch zur vorbildlichen Basis, zum Stützpunkt der landwirtschaftlichen Kultur des ganzen Südostrons vorwandeln wird. In verschiedener Hinsicht zeigen sich schon jetzt erfreuliche Anzeichen. In der kleinen Kommission des ZD (Nat. der Arbeit und der Verteilung, d. Red.) ist der Plan des Wiederaufbaus der Kolonien und zugleich auch der administrativ-wirtschaftlichen Abrundung des Gebietes niedergelegt worden. Die diesbezüglichen Beschlüsse, die die Lebensgrundlagen des Gebietes berühren, werden ohne Zweifel in der Bevölkerung einen Aufschwung hervorrufen. Die ausländischen kommunistischen Parteien haben ebenso wie die Besonderheiten wie auch die Art dieses kleinen Landes ins Auge gefaßt, sie kommen ihm nicht nur mit Lebensmitteln zu Hilfe, sondern liefern auch Material zum Wiederaufbau. Sie haben ihm mehrere Waggons Instrumente, Hobelbänke, Stroh, ferner ein Lastautomobil geschenkt. Das ist natürlich nur der Anfang der wirtschaftlichen Hilfe von seiten unserer ausländischen Genossen, die zusammen mit dem amtlichen Hungerhilfskomitee geleistet wird. Die Hungerhilfe der Sowjetregierung ist nicht lediglich charitativer, sondern — und das ist der Hauptpunkt — gerechterweise auch wirtschaftlicher Natur, welche Auflassung der Hilfe u. a. ja auch den sehr ruhigen Quälern zu zeigen ist. (d. Red.) Große Ausichten eröffnen sich für das Gebiet im Zusammenhang mit der Gründung der Deutsch-Russischen Gesellschaft, die ihre Tätigkeit unter Mitwirkung der Naissengenossenschaft und anderer Vertreter Alexander Schneider und Stomonjadow in Berlin begonnen hat.“ Dann weiter: „Zur der Metallindustrie ist die Fabrik Schäfer mit 200 Arbeitern tätig. Sie stellt verschiedene Maschinen und Wagen her. Es fehlt aber an Holz und Heizmaterialien. In gutem Zustand befinden sich die Mühlen, die nach dem letzten Wort der Technik ausgestattet sind. Dem Wirtschaftswort gehören 27 der größten Mühlen. Inzwischen hat die Verpachtung vieler Mühlen an ihre ehemaligen Besitzer begonnen. (d. Red.) In Marijstadt ist vom Wirtschaftscrat eine Tabakfabrik in Gang gebracht worden, die den Tabak der hiesigen Flama (Machorta, Wätertatab und nützlichen) verarbeitet. Im allgemeinen hat sich die technische Ausrüstung der Fabriken und Werke des Gebietes in gutem Zustand erhalten, was für den so notwendigen Wiederaufbau von größtem Nutzen ist.“

J.W. Aus Saratow wird uns gemeldet, daß der Umzug des Volkswirtschafts-Komitees des autonomen Gebietes der Wolgadeutschen und seiner sämtlichen Anstalten aus Marijstadt nach Wolrowst am 26. Juli begonnen hat. Die Verlegung des Zivis der Verwaltung der deutschen Kolonialkolonien nach Wolrowst (im Volkswirtschafts-Komitee genannt) erfolgt betanlich im Zusammenhang mit der administrativ-wirtschaftlichen Abrundung des Gebietes der Wolgadeutschen, worüber wir schon mehrfach berichtet haben.

Jede Kleinigkeit

Aus dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben Ihrer Umgebung interessiert Ihre Landsleute, ob nah, ob fern. Senden Sie uns Berichte ein, wir werden sie veröffentlichen, oder in unserer Redaktionsarbeit zum Wohle aller verwenden.